3 1761 07392109 0

Goethe
Gott Gemüt und Welt

Zur Erinnerung an die
letzten Septembertage 1917
von Ihrem dankbaren
P. Schmiedel.

D1 11661

Robert Bach

Gott, Gemüt und Welt.

Goethes

Selbstzeugnisse über seine Stellung zur Religion und zu religiös-kirchlichen Fragen.

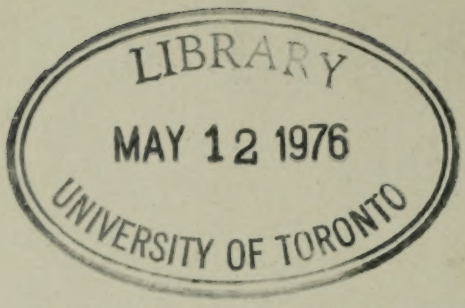
In zeitlicher Folge zusammengestellt von

D. Dr. Theodor Vogel.

Es sagen's allerorten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache.
Warum nicht ich in der meinen?
Faust I.

Vierte Auflage.

1911
Leipzig und Berlin.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.



Was eine lange, weite Strecke
Im Leben voneinander ſtand,
Das kommt nun unter einer Decke
Dem guten Leſer in die Hand.

Vorklage zu den Liedern (ca. 1815). H. 1, 13.

Wie dem hohen Apoſtel ein Tuch voll Tiere gezeigt ward,
Rein und unrein zeigt, Lieber, das Büchlein ſich dir.

Venet. Epigramme (1790—91), Nr. 61. H. 2, 149.

PT
1898
G6
1911

Copyright 1911 by B. G. Teubner in Leipzig.

Alle Rechte, einſchließlich des Überſetzungsrechts, vorbehalten.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die nachfolgende Zusammenstellung läßt den Dichter über Religion und religiöse Angelegenheiten zu uns reden in den verschiedensten Perioden seines Lebens, in gehobenen wie gedrückten Stimmungen, in feierlichen Kunstformen wie in der zwanglosen Sprache des Verkehrs mit Engvertrauten. Abgesehen von Auslassungen, welche bei ruhiger Prüfung sich als bloße Scherzworte oder Ausflüsse vorübergehenden Mißmuts erwiesen, ist vom Verf. nichts wissentlich übergangen worden, was unter seine Rubriken fiel, auch das nicht, was ihm persönlich wenig zusagend war oder danach angetan erscheinen konnte, dem und jenem Leser Anstoß zu bieten. Alle Bedenken dieser Art mußten zurücktreten hinter des Verf. redlichem Vorhaben, „nichts zu verzierlichen und nichts zu verkritzeln", vielmehr den Dichter sich geben zu lassen, wie er war in guten und bösen Tagen, in Zeiten der inneren Erhebung und in solchen der Ernüchterung. Diesem seinem Vorhaben getreu, hat der Verf. Äußerungen über religiöse Dinge, die Goethe in seinen Dramen, Festspielen, Romanen usw. anderen in den Mund legt, nur insoweit berücksichtigt, als dies bei gewissenhafter Prüfung von Fall zu Fall unbedenklich erschien.

Vollständigkeit ist nach Möglichkeit, aber nicht ängstlich angestrebt worden. Auf diesem Gebiete kann es sich am wenigsten um eine Statistik handeln, welche die Stellen zählt, anstatt sie zu wägen.

Daß der Dichter und *er allein* von Anfang bis zu Ende das Wort führen solle, war des Verf. Vorsatz von vornherein; es sind daher nur hier und da einzelne Worte eingeschaltet worden, wenn ohne diese Beihilfe das Verständnis gefährdet er-

schien. An schätzenswerten Abhandlungen über Goethes Verhältnis zur Religion herrscht ja kein Mangel und ist der Verf. weit entfernt, die Förderung gering zu veranschlagen, die den Goethestudien durch diese Arbeiten zuteil geworden ist. Er hält es aber doch für möglich, daß mancher daneben auch gern einmal zu einer Sammlung greifen wird, wie er sie bietet, welche, aller Erklärungen, Beurteilungen und sonstiger Zwischenreden sich enthaltend, lediglich Goethe sprechen läßt. Es ist so gar schwer, „der Herren eignen Geist" fernzuhalten, wenn gelegentliche Äußerungen eines großen Menschen in ein System gebracht, auch nur in das Gesichtsfeld eines außerhalb stehenden Beurteilers künstlich gerückt werden.

Jede Unterstellung, als wollten diese Blätter insgeheim etwas anderes sein und leisten, als was der Titel besagt, wird mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Sie wollen weder etwas beweisen, noch widerlegen, am allerwenigsten aber auf irgend jemanden noch in einem anderen Sinne wirken, als in dem, daß sie sein Interesse und Verständnis für Goethe zu fördern bestrebt sind. Sein langes Leben hindurch hat Goethe nie den Anspruch erhoben, in religiösen Dingen zu einem Abschlusse gelangt zu sein, oder gar zum Lehrmeister für andere sich aufgeworfen, er, der bis zuletzt, auf diesem Gebiete zumal, der Werdende und Suchende blieb, auch gewissen Mysterien gegenüber sich gern in ehrfurchtsvolles Schweigen einhüllte nach seinem jugendlichen Bekenntnisse: ‚Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut'.

Zum Schlusse macht der Verf. kein Hehl daraus, daß er bei der Anlage und Ausarbeitung dieses Büchleins, wie bei dessen nun erfolgender Veröffentlichung ganz vornehmlich den engeren Kreis derer im Auge gehabt hat, welche in der Verehrung des Dichters und des Menschen Goethe sich begegnen. Daß in diesem Kreise seine Arbeit freundliche Aufnahme finde, ist des Verf. besonderer Wunsch und zugleich, wenn er so zuversichtlich reden darf, stille Hoffnung.

Dresden, Juni 1888.

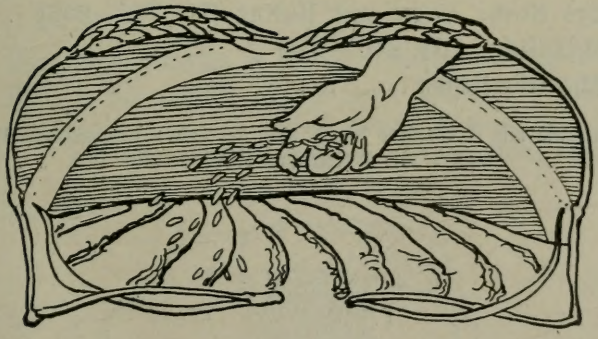
Der Verfasser.

Vorwort zur vierten Auflage.

Da das Büchlein, so wie es war, Zustimmung gefunden und sich Freunde erworben hat, ist die Anlage des Ganzen unverändert geblieben. Die zahlreichen Nachträge, welche die neue Ausgabe bietet, sind mit Unternummern eingefügt worden, so daß Zitate nach der vierten Auflage auch den Besitzern der früheren Dienste leisten können und umgekehrt. Im einzelnen ist mancherlei nachgebessert und berichtigt, auch sind die Register vervollständigt worden. — Daß der neue Obertitel des Buches: „Gott, Gemüt und Welt" nicht frei erfunden ist, sondern eine Rubrikenüberschrift in den Ausgaben der Werke seit 1815 wiedergibt, braucht Kundigen nicht gesagt zu werden.

Dresden, November 1910.

Der Verfasser.



Inhalt.

I.

Seite

Der Zug nach der Höhe. Andacht (Nr. 1—44) 3
Gott und Gottesverehrung (Nr. 45—130) 13
Gott-Natur (Nr. 131—218) 32
Leib und Geist. Des Menschen Würde (Nr. 219—267) . . . 60
Kämpfen und Wirken (Nr. 268—366) 73
Dulden und Entsagen. Das Herzens Unruhe (Nr. 367—457 b). 94
Einkehr und Buße (Nr. 458—493) 116
Fortdauer nach dem Tode (Nr. 494—549). 126

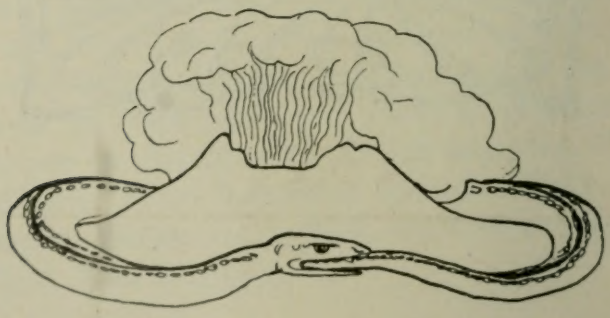
Zusammenfassung:

Des Dichters 'Christentum für den Privatgebrauch' (Nr. 550—653 b) 142

II.

Offenbarung. Heilige Schrift (Nr. 654—705) 173
Die Wunder (Nr. 706—720 b) 188
Christus (Nr. 721—761) 192
Das Urchristentum. Die unsichtbare Kirche (Nr. 762—785) . . 205
Die sichtbare Kirche, Lehre und Kultus (Nr. 786—845) . . . 212
Kirchengeschichtliches (Nr. 846—904) 231
Alphabetische Übersichten 248

(Zitiert sind mit H Goethes Werke nach der ersten Hempelschen Ausgabe, mit W die Weimarsche Ausgabe Abt. IV.)



1

Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Faust, Vorspiel im Himmel.
(Vgl. Annalen von 1786 über Wilh. Meister.
H. 27, 6.)

Der Zug nach der Höhe. Andacht.

Wohin? Ach wohin?
Hinauf ſtrebt's.
Ganymed.

Ich möchte beten wie Moſes im Koran: „Herr, mache mir Raum in meiner engen Bruſt!"

An Herder, Juli 1772, W. 2, 17. [1.

Unter allen Beſitzungen auf Erden iſt ein eigen Herz die koſtbarſte, und unter Tauſenden haben ſie kaum zween.

Gedanken über eine alte Aufſchrift (Frankf. Gel. Anz., 1772), H. 29, 19. [2.

Dazu wünſchen wir ihm (Lavatern) innige Gemeinſchaft mit dem gewürdigten Seher unſerer Zeiten (Klopſtock), rings um den die Freude des Himmels war, zu dem Geiſter durch alle Sinne und Glieder ſprachen, in deſſen Buſen die Engel wohnten. Deſſen Herrlichkeit umleucht' ihn, wenn's möglich iſt, durchglüh' ihn, daß er einmal Seligkeit fühle und ahnde, was ſei das Lallen der Propheten, wenn ἄῤῥητα ῥήματα den Geiſt füllen!

Anz. der Ausſichten in die Ewigkeit (Frankf. Gel. Anz., 1772), H. 29, 64. [3.

Allgegenwärt'ge Liebe,
Durchglühest mich;
Beutst dem Wetter die Stirn,
Gefahren die Brust,
Hast mir gegossen
Ins früh welkende Herz
Doppeltes Leben,
Freude zu leben und Mut.

Pilgers Morgenlied, 1772, H. 3, 40. [4.

Hebe, liebendes Herz, dem Erschaffenden dich!
Sei mein Herr du, mein Gott! Du Alliebender, du,
Der die Sonne, den Mond und die Stern'
Schuf, Erde und Himmel und mich!

Mahomets Nachthymne, H. 3, 45. [5.

Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ozean,
Der mit ausgespannten Armen
Unsrer wartet,
Die sich, ach, vergebens öffnen
Seine Sehnenden zu fassen!

Mahomets Gesang, 1772/73, H. 1, 140. [6.

Der Herr, mein Gott, hat sich freundlichst zu mir genaht. — Siehst du ihn nicht? An jeder stillen Quelle, unter jedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner Liebe. Wie dank ich ihm, er hat meine Brust geöffnet, die harte Hülle meines Herzens weggenommen, daß ich sein Nahen empfinden kann. Entwurf zum Mahomet, 1772/73, J. G. 2, 29. [7.

Lieber, du redest mit mir als einem Ungläubigen, der begreifen will, der bewiesen haben will, der nicht erfahren hat. Und von alledem ist gerade das Gegenteil in meinem Herzen. — Ich bin vielleicht ein Tor, daß ich euch nicht den Gefallen tue, mich mit euren Worten auszudrücken.

An Pfenniger, den 26. April 1774, W. 2, 155. [8.

Der Tempel ist euch aufgebaut,
Ihr hohen Musen all,
Und hier in meinem Herzen ist
Das Allerheiligste.

Ich bet hinan und Lobgesang
Ist lauter mein Gebet
Und freudeklingend Saitenspiel
Begleitet mein Gebet!

Künstlers Morgenlied, 1774, H. 2, 184. [9.

Hinauf, hinauf strebt's.
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnenden Liebe,
Mir, mir!

In eurem Schoße aufwärts,
Umfangend, umfangen,
Aufwärts an deinen Busen,
Alliebender Vater!

Ganymed, 1772? 1774?, H. 1, 164. [10.

Vom unzugänglichen Gebirge über die Einöde, die kein Fuß betrat, bis ans Ende des unbekannten Ozeans weht der Geist des Ewigschaffenden und freut sich jedes Staubes, der ihn vernimmt und lebt. — Ach, damals wie oft habe ich mich mit Fittichen eines Kranichs, der über mich hinflog, zu den Ufern des ungemessenen Meeres gesehnt, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen jene schwellende Lebenswonne zu trinken und nur einen Augenblick in der eingeschränkten Kraft meines Busens einen Tropfen der Seligkeit des Wesens zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt.

Werther I (1774), H. 14, 59. Vgl. Nr. 25. [11.

Glücklicherweise hatte dieses Weltkind (Goethe neben Lavater und Basedow) auch eine Seite, die nach dem Himmlischen deutete. D. u. Wahrh. XIV (1774), H. 22, 164. S. Nr. 469. [12.

Vor dir (dem Straßburger Münster) wie vor dem schaumstürmenden Sturze des gewaltigen Rheins, wie vor der glänzenden Krone der ewigen Schneegebirge, wie vor dem Anblick des heiter ausgebreiteten Sees und deiner Wolkenfesten und wüsten Täler, grauer Gotthard, wie vor jedem großen Gedanken der Schöpfung wird in der Seele reg, was auch Schöpfungskraft in ihr ist. In Dichtung stammelt sie über,

in kritzelnden Strichen wühlt sie auf dem Papier Anbetung dem Schaffenden, ewiges Leben umfassendes, unauslöschliches Gefühl dessen, was da ist, was da war und da sein wird.

Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe, Juli 1775, H. 28, 354. [13.

Ich führe mein Leben in Klüften, Höhlen, Wäldern, in Teichen, unter Wasserfällen, bei den Unterirdischen und weide mich aus in Gottes Welt. An Herder, den 9. August 1776, W. 3, 95. [14.

Altar des lieblichsten Dankes
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangener Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.

Harzreise im Winter, Dez. 1777, H. 1, 147. [15.

Möge die Idee des Reinen, die sich bis auf den Bissen erstreckt, den ich in den Mund nehme, immer lichter in mir werden! Tagebuch vom 7. Aug. 1779. [16.

Die Schweiz liegt vor uns und wir hoffen mit Beistand des Himmels in den großen Gestalten der Welt uns umherzutreiben und unsere Geister im Erhabenen der Natur zu baden. An Frau von Stein, den 24. Sept. 1779, W. 4, 63. [16b.

Gebe Gott, daß unter mehr großen Vorteilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsere Seele offen behalten und wir die guten Seelen auch zu öffnen vermögen!

An Frau von Stein, den 30. Nov. 1779, W. 4, 150. [17

Ich bin geneigter als jemand, noch eine Welt außer der sichtbaren zu glauben, und ich habe Lebens- und Dichtungskraft genug, sogar mein eigenes Selbst zu einem Schwedenborgischen Geisteruniversum erweitert zu sehen. Alsdann mag ich aber gern, daß das Alberne und Ekelhafte menschlicher

Exkremente durch eine feine Gärung abgesondert und der reinlichste Zustand, in den wir versetzt werden können, empfunden werde. An Lavater, den 14. Nov. 1781, W. 5, 214. [18.

Frisch hinaus, da wo wir hingehören! Ins Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohltat der Natur und, durch die Himmel webend, alle Segen der Gestirne uns umwittern, wo wir dem erdgeborenen Riesen gleich, von der Berührung unserer Mutter kräftiger, uns in die Höhe reißen!

Egmont, V. Akt. 1782 (?), H. 7, 79. [19.

Welche Seligkeit ward mir Sterblichen! Träum ich? Empfänget
Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast? — —
Dulde mich, Jupiter, hier und Hermes führe mich später
Cestius' Mal vorbei leise zum Orkus hinab!

Röm. Elegien VII (1789?), H. 2, 22. [20.

Irrtum verläßt uns nie; doch ziehet ein höher Bedürfnis
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

Vier Jahreszeiten Nr. 58 (1796), H. 2, 170. [21.

Was ist das Heiligste? Das, was heute und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Ebendas. Nr. 69, H. 2, 172. [22.

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke;
Wenn keiner sie ergründen mag,
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;

Es wechselt Paradieseshelle
Mit tiefer, schauervoller Nacht.
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig-schnellem Sphärenlauf.

Faust I, Vorsp. im Himmel (1797?), H. 12, 11. [23.

Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab in ernster Sabbathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle
Und ein Gebet war brünstiger Genuß.

Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Tränen
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.

Ebendas. I. 1, H. 12, 29. [24.

— Jedem ist es eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.

Ebendas. I. 2, H. 12, 38. [25.

Verlassen hab ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem, heil'gem Grauen
In uns die beßre Seele weckt.

Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Tun,
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Ebendas. I. 3, H. 12, 41. [26.

Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Äther'sche Dämmrung milde zu begrüßen;
Du, Erde, warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen. —
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben.

Faust II. 1 (1798?), H. 13, 5. [27.

Keine Umgebung, selbst die gemeinste nicht, soll in uns das Gefühl des Göttlichen stören, das uns überallhin begleiten und jede Stätte zu einem Tempel einweihen kann.

Wahlverwandtschaften II. 7. (1809), H. 15, 173. [28.

Die Menschen sind nur so lange produktiv in Religion und Kunst, als sie noch religiös sind. Dann werden sie bloß nachahmen und wiederholen.

Gespr. mit Riemer, Juli (?) 1810, Biederm. 2, 323. [28b.

Ich habe geglaubt, nun glaub ich erst recht,
Und geht es auch wunderlich, geht es auch schlecht,
Ich bleibe beim gläubigen Orden;
So düster es oft und so dunkel es war
In drängenden Nöten, in naher Gefahr,
Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe geliebt. 1813, H. 1, 79. [29.

Ob ich Ird'sches denk und sinne,
Das gereicht zu höherem Gewinne.

Diwan I. 4 (1814), H. 4, 9. [30.

Werdet ihr in jeder Lampe Brennen
Fromm den Abglanz höhern Lichts erkennen,
Soll euch nie ein Mißgeschick verwehren,
Gottes Thron am Morgen zu verehren.

Da ist unsres Daseins Kaisersiegel,
Uns und Engeln reiner Gottesspiegel,
Und, was nur am Lob des Höchsten stammelt,
Ist in Kreis um Kreise dort versammelt.

Vermächtnis altpers. Glaubens. 1815 (Diwan XI), H. 4, 201. [31.

Wenn sich über mannigfaltige Vorkommenheiten der Zeit die Menschen entzweien, so vereinigt Religion und Poesie auf ihrem ernsteren, tieferen Grunde die sämtliche Welt.

Zur ausw. Literatur (1818), H. 29, 622. [32.

Der Mensch, wie sehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen, hebt doch den Blick sehnend zum Himmel auf, der sich in unermeßnen Räumen über ihn wölbt, weil er tief und klar in sich fühlt, daß er ein Bürger jenes geistigen Reiches sei, woran wir den Glauben nicht abzulehnen noch aufzugeben vermögen.

Unterh. mit Kanzler Müller vom 29. April 1818, Biederm. 3, 309. [33.

Der geistreiche Mensch, nicht zufrieden mit dem, was man ihm darstellt, betrachtet alles, was sich den Sinnen darbietet, als eine Vermummung, wohinter ein höheres geistiges Leben sich schalkhaft-eigensinnig versteckt, um uns anzuziehen und in edlere Regionen aufzulocken. Noten zum Diwan (1819?), H. 4, 302. [34.

Große Gedanken und ein reines Herz, das ist's, was wir uns von Gott erbitten sollten. Wanderjahre I. 10 (1821), H. 18, 131. [35.

Der Glaube ist ein häuslich-heimlich Kapital, wie es öffentliche Spar- und Hilfskassen gibt, woraus man in Tagen der Not einzelnen ihr Bedürfnis reicht. Hier nimmt der Gläubige sich seine Zinsen im stillen selbst.

Sprüche in Prosa. Eth. II. Nr. 150 (1821), H. 19, 42. [36.

Alles dieses Vorübergehende lassen wir uns gefallen. Bleibt uns nur das Ewige jeden Augenblick gegenwärtig, so leiden wir nicht an der vergänglichen Zeit.

An Auguste geb. Gräfin Stolberg, den 17. April 1823, W. 37, 19. [37.

In unsres Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten

Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten,
Wir heißen's: fromm sein.

Elegie, Aug. 1823, H. 1, 187. [38.

Wie doch alles Höhere — im Wissenschaftlichen und so durchaus — alsbald ethisch wirkt und so viel sittlichen Vorteil bringt! An Nees von Esenbeck, den 22. Aug. 1823, W. 37, 185. [39.

Das holde Tal hat schon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüt' und Blumen angefüllt.
Die Nachtigall singt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl, das ihr entgegenquillt.
Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erschuf, will er dich haben.

Tal und Sonne. 1824. (An Personen.), H. 2, 455. [40.

So fortan in Ehrfurcht der allwaltenden Mächte!

An Zelter, den 26. Aug. 1828. [40b.

Früh, wenn Tal, Gebirg und Garten
Nebelschleiern sich enthüllen
Und dem sehnlichsten Erwarten
Blumenkelche bunt sich füllen,
Wenn der Äther Wolken tragend
Mit dem klaren Tage streitet
Und ein Ostwind sie verjagend
Blaue Sonnenbahn bereitet, —
Dankst du dann, am Blick dich weidend,
Reiner Brust der Großen, Holden,
Wird die Sonne rötlich scheidend
Rings den Horizont vergolden.

Dornburg, September 1828, H. 3, 100. [41.

Es ist nicht immer nötig, daß das Wahre sich verkörpere; schon genug, wenn es geistig umherschwebt und Überein-

ſtimmung bewirkt, wenn es wie Glockenton ernſtfreundlich durch die Lüfte wogt.

An Zelter, den 5. Okt. 1828. W. 45, 11. (Spr. in Proſa I. 14), H. 19, 22. [42.

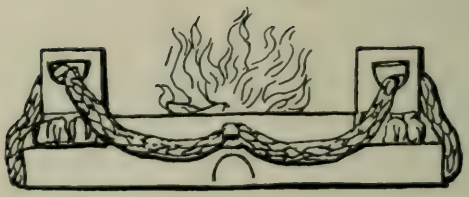
So wie der Weihrauch einer Kohle Leben erfriſcht, ſo erfriſchet das Gebet die Hoffnungen des Herzens.

Sprüche in Proſa, Eth. VI. Nr. 466. (1829.), H. 19, 101. [43.

Angedenken an das Gute,
Hält uns immer friſch bei Mute.
Angedenken an das Schöne
Iſt das Heil der Erdenſöhne.

Angedenken an das Liebe —
Glücklich, wenn's lebendig bliebe.
Angedenken an das Eine
Bleibt das Beſte, was ich meine.

Angedenken (Chaos I. 1829), H. 3, 207. [44.



Gott und Gottesverehrung.

Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach, nach des Lebens Quelle hin.
Faust I.

Gott, der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, den ihm die Erklärung des I. Glaubensartikels so weise und gnädig vorstellt, hatte sich, indem er (in Lissabon 1755) die Gerechten mit den Ungerechten gleichem Verderben preisgab, keineswegs väterlich bewiesen. Vergebens suchte das junge Gemüt sich gegen diese Eindrücke herzustellen.

Dicht. u. Wahrh. I (1755/56), H. 20, 26. [45.
(S. Gespr. mit Riemer v. 16. Okt. 1809. Biederm. 2, 279.)

Er (der Knabe) kam auf den Gedanken, sich dem großen Gotte der Natur, dem Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, dessen frühere Zornäußerungen schon lange — vergessen waren, unmittelbar zu nähern. Der Weg dazu aber war sehr sonderbar. Ebendas., H. 20, 37. [46.

Die Überzeugung, daß ein großes, hervorbringendes, leitendes und ordnendes Wesen sich gleichsam hinter der Natur

verberge, um sich uns faßlich zu machen, diese Überzeugung drängt sich einem jeden auf. Ja, wenn er auch den Faden derselben, der ihn durchs Leben führt, manchmal fahren ließe, so wird er ihn doch gleich und überall wieder aufnehmen können. Ebendas. IV (c. 1760), H. 20, 129. [47.

So geht's im Glück, solange das mit uns hält, so lange halten wir selten mit unsrem Herregott.

An Behrisch, den 7. Nov. 1767, W. 1, 132. [48.

Wer nicht wie Elieser mit völliger Resignation in seines Gottes überall einfließende Weisheit das Schicksal einer ganzen zukünftigen Welt dem Tränken der Kameele überlassen kann, der ist übel daran, dem ist nicht zu helfen. Denn wie wollte dem zu raten sein, der sich von Gott nicht will raten lassen? — Eine einzige Aufwallung im Namen dessen, den wir inzwischen einen Herrn nennen, bis wir ihn unseren Herrn betiteln können, — und wir sind mit unzähligen Wohltaten überschüttet. An Trapp, den 28. Juli 1770, W. 1, 241. [49.

O laß doch immer hier und dort
Mich ewig Liebe fühlen
Und möcht' der Schmerz auch also fort
Durch Nerv und Adern wühlen!

Könnt' ich doch ausgefüllt einmal
Von dir, o Ew'ger, werden!
Ach diese lange, lange Qual,
Wie dauert sie auf Erden!

Sehnsucht, 1770? (Zuerst gedruckt 1793.), H. 3, 12. [50.

Zürnen und Vergeben sind bei einem unveränderlichen Wesen doch nichts anderes als Vorstellungsart — —. Die Krücke und die Kräfte kommen aus einer Hand; darin sind wir einig und das ist genug! Frankf. Gel. Anz., 1772, H. 29, 22. [51.

Der Gedanke ‚die Stimme der Fürsehung ist die Stimme Gottes' — ist seit jeher auch der Lieblingsgedanke des Rezensenten gewesen, und er hat sich immer dabei wohl befunden.

Frankf. Gel. Anz., 1773, H. 29, 91. [52.

Gott im Himmel, man sagt von dir, du kehrest alles zum besten.

An Kestner, Okt. 1774, W. 2, 201. [53.

Wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten der Würmchen, der Mückchen näher an meinem Herzen fühle und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt, — — dann sehne ich mich oft und denke: ach, könntest du das wieder ausdrücken, — daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes!

Werther I (1774), H. 14, 19. [54.

Ich habe mich oft auf den Boden geworfen und Gott um Tränen gebeten, wie ein Ackersmann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist und um ihn die Erde verdürstet. Aber, ach, ich fühle es, Gott gibt Regen und Sonnenschein nicht unseren ungestümen Bitten, und jene Zeiten, deren Andenken mich quält, warum waren sie so selig, als weil ich mit Geduld seinen Geist erwartete?

Werther II (1774), H. 14, 91. [55.

Das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Tränen des Weinstocks, was ist es als Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns umgibt, Heil- und Linderungskraft gelegt hast, der wir so stündlich bedürfen? Vater, den ich nicht kenne, Vater, der sonst meine ganze Seele füllte und nun sein Angesicht von mir gewendet hat, rufe mich zu dir, schweige nicht länger!

Werther II (1774), H. 14, 96. [56.

Klopstock ist ein edler, großer Mensch, über dem der Friede Gottes ruht. An Sophie v. La Roche, den 20. Nov. 1774, W. 2, 206. [57.

Wer darf sagen: ‚ich glaub an Gott'?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu sein.

Wer darf ihn nennen
Und wer bekennen:
'Ich glaub ihn'?
Wer empfinden
Und sich unterwinden
Zu sagen: 'ich glaub ihn nicht'?

Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?

Ich habe keinen Namen
Dafür. Gefühl ist alles.
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Faust I. 15. (Urfaust.), H. 12, 111. [58.

Der Friede Gottes, der sich täglich mehr an mir offenbart, walte auch über dich und die Deinigen. Und daß dein Glaube unüberwindlich werde, sieh hier wieder, daß er mich überwindet. An Lavater, Jan. 1775, W. 2, 226. [59.

Gebe Ihnen der gute Vater im Himmel viele mutige, frohe Stunden, wie ich deren oft hab, und dann laß die Dämmerung kommen, tränenvoll und selig!

An Auguste Gräfin zu Stolberg, den 10. März 1775, W. 2, 243. [59b.

Das liebe Ding, das sie Gott heißen, oder wie's heißt, sorgt doch sehr für mich. An dieselbe, den 15. April 1775, W. 2, 260. [60.

Der gute Geist, der um uns alle schwebt, wird ihm (dem Bruder Fritz v. Stolberg) gelinden Balsam in die Seele gießen.

An dieselbe, den 25. Juli 1775, W. 2, 270. [61.

Zwar überließ ich gern einem jeden, wie er sich das Rätsel seines Lebens zurechtlegen und ausbilden wolle. Aber die Art, auf einem abenteuerlichen Lebensgange alles, was uns vernünftigerweise Gutes begegnet, einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung zuzuschreiben, erschien mir doch zu anmaßlich und die Vorstellungsart, daß alles, was, aus unserem Leichtsinn und Dünkel übereilt oder vernachlässigt, schlimme, schwer zu ertragende Folgen hat, gleichfalls für eine göttliche Pädagogik zu halten, wollte mir auch nicht in den Sinn.

Dichtg. u. Wahrheit XVI (1775), H. 23, 18. [62.

Wie wir uns auch verständigen mochten, wir gelangten doch nur zuletzt auf das vernünftig-notwendige Resultat, daß Gottes Wege unerforschlich seien. Ebendas. XVI (1775), H. 23, 19. [63.

Was das übrige betrifft, so fragt das liebe unsichtbare Ding, das mich leitet und schult, nicht, ob und wann ich mag. Ich packte für Norden und ziehe nach Süden; ich sagte zu und komme nicht; ich sagte ab und komme. — Das Weitere steht bei dem lieben Ding, das den Plan zu meiner Reise gemacht hat.

Tagebuch vom 30. Oktober 1775. [64.

Du hast uns lieb, du gabst uns das Gefühl,
Daß ohne dich wir nur vergeblich sinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig dir niemals was abgewinnen.

Dem Schicksal (An Lavater, 11. Sept. 1776), J. G. 3, 143. [65.

Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.
Herrschend blickt er in die Tiefe
Und vertrauet landend oder scheiternd
Seinen Göttern. Seefahrt, den 11. Sept. 1776, H. 1, 160. [66.

Wenn ich dir erscheinen und dir erzählen könnte, was unbeschreibbar ist, du würdest auf dein Angesicht fallen und den

anbeten, der da ist, war und sein wird. Aber glaub an mich, der ich an den Ewigen glaube.

An Lavater, den 16. Sept. 1776, W. 3, 110. [67.

Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? (Ps. 8, 5.)

Kalendernotiz vom 7. Nov. 1776 u. 10. Dez. 1777. [68.

Ich preise die Götter, die uns bei den Schöpfen fassen und uns gleich jenen Propheten mit unseren Reisbreitöpfen abseits tragen. (Vom Drachen zu Babel, V. 32—35.)

An Fr. v. Stein, den 2. Dez. 1776, W. 2, 125. [69.

Hier wohn ich nun, Liebste, und singe Psalmen dem Herrn, der mich aus Schmerzen und Enge wieder in die Höhe und Herrlichkeit gebracht hat.

An Fr. v. Stein, den 13. Sept. 1777, W. 3, 175. [70.

Heiliges Schicksal, du hast mir mein Haus gebaut und ausstaffiert über mein Bitten. — Laß mich nun auch frisch und zusammengenommen der Reinheit genießen!

Tagebuch v. 1. Nov. 1777. [70b.

Was mir das Schicksal alles gegeben hat und wie nach und nach, wie man Kindern Freude macht, — daß ich jedes Gut erst ganz ausgekostet, mir so ganz eigen gemacht habe, daß ich in die mir ehedes entferntesten Gefühle und Zustände lieblich bin hineingeleitet worden!

An Fr. v. Stein, den 7. Nov. 1777, W. 3, 183. [71.

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz,
Öffne den umwölkten Blick
Über die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste!

Harzreise im Winter, den 10. Dez. 1777, H. 1, 146. [72.

Was soll ich vom Herrn sagen mit Federspulen, was für ein Lied soll ich von ihm singen? — Mit mir verfährt Gott wie

mit seinen alten Heiligen und ich weiß nicht, woher mir's kommt. Wenn ich zum Befestigungszeichen bitte, es „möge das Fell trocken sein und die Tenne naß" (B. d. Richter 7. 36 ꝛc.), so ist's so. — Ich habe auf dem Teufelsaltar meinem Gott den liebsten Dank geopfert.

An Fr. v. Stein, den 10. Dez. 1777, W. 3, 199. [73.

Gott helfe weiter und gebe Lichter, daß wir uns nicht selbst so viel im Wege stehen, lasse uns vom Morgen zum Abend das Gehörige tun und gebe uns klare Begriffe von den Folgen der Dinge! Tagebuch v. 7. Aug. 1779. [74.

Mein Gott, dem ich immer getreu geblieben bin, hat mich reichlich gesegnet im geheimen; denn mein Schicksal ist den Menschen ganz verborgen; sie können nichts davon sehen noch hören. — Was sich davon offenbaren läßt, freue ich mich in dein Herz zu legen. An Lavater, den 8. Okt. 1779, W. 4, 73. [75.

Wenn der uralte
Heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Über die Erde sä't,
Küß ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Brust.

Grenzen der Menschheit (c. 1780), H. 1, 164. [76.

Vorher (wollen wir) im Hause des Herrn einkehren, des Gottes, der die Berge gegründet, die Schätze in ihre Tiefe verborgen und dem Menschen den Verstand gegeben hat, sie an das Licht des Tages hervorzubringen.

Rede bei Eröffnung des Ilmenauer Bergbaus, den 24. Febr. 1784, H. 27, 2. 22. [77.

Meine Sachen gehen hier hübsch und gut. Es wird doch, regt sich, entwickelt und ordnet sich. Für das übrige sollten die Götter sorgen. An Herder, den 11. Nov. 1785, W. 7, 122. [78.

Die erste Epoche meiner Reise ist vorbei, der Himmel segne die übrigen und vor allen die letzte, die mich wieder zu dir führen soll. An Fr. v. Stein, Reisetagebuch vom 13. Okt. 1786. [79.

Mein zweites Wort soll an dich gerichtet sein, nachdem ich dem Himmel herzlich gedankt habe, daß er mich hierher (nach Rom) gebracht hat. An Fr. v. Stein, Reisetagebuch vom 29. Okt. 1786. [80.

[Wie der Wandrer in den Schatten, so eilte meine Seele nach diesem Schutzort, wenn mich alles von außen drückte, und kam niemals leer zurück. — Ich darf sagen, ich kam nie leer zurück, wenn ich unter Druck und Not Gott gesucht hatte. — Wie glücklich war ich, daß tausend kleine Vorgänge zusammen, so gewiß als das Atemholen Zeichen meines Lebens ist, mir bewiesen, daß ich nicht ohne Gott auf der Welt sei! Er war mir nahe, ich war vor ihm. Das ist's, was ich mit geflissentlicher Vermeidung aller theologischen Systemsprache mit größter Wahrheit sagen kann.]

Bek. einer schönen Seele, Lehrjahre VI (1795), H. 17, 366. [81.

Sollt Er fernerhin nicht uns schützen und Hilfe bereiten?
Denn man sieht es erst recht, wieviel Er vermag in Gefahren. —
Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer und milde:
Haltet am Glauben fest und fest an dieser Gesinnung!
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

Hermann un Dorothea I (1796), H. 2, 67. [82.

— Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
Leitet. Ebendas. II (1796), H. 2, 70. [83.

Uns hierüber aufzuklären, sprechen wir aus: wie der Mann, so auch sein Gott.

Israel in der Wüste (1797), H. 4, 326. S. Nr. 89. [84.

Ewig wird er auch sein, der Eine, der sich in viele
Teilt und Einer jedoch, ewig der Einzige bleibt.
Findet in Einem die vielen, empfindet die vielen in Einem,
Und ihr habt den Begriff, habet das Ende der Kunst.

Weiss. d. Bakis Nr. 32 (1798), H. 2, 161. [84 b.

Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Tun,
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Faust I, H. 12, 41. [85.

[O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
Du, dessen heil'gen Tempel ich mit Kinderschritt
Und Kindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich
Bewegter Brust hinanstieg, im vertrauenden,
Andächt'gen Chor der Älteren und Ältesten
Mit heitrem festtags-sonnenhaften Freudenblick
Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
Und Vatergüte tausendstimmig dargebracht, —
Warum verbirgst du hinter düstren Teppichen
Dein Antlitz, deiner Sterne strahlende Heiterkeit?]

Eine Flüchtende (Vorspiel, 1807), H. 11, 91. [86.

Was die Menschen bei ihren Unternehmungen nicht in Anschlag bringen und nicht bringen können und was da, wo ihre Größe am herrlichsten erscheinen sollte, am auffallendsten waltet (der Zufall nachher von ihnen genannt), — das ist eben Gott, der hier unmittelbar mit seiner Allmacht eintritt und sich durch das Geringfügigste verherrlicht.

Gespr. m. Riemer v. 25. Nov. 1807, Biederm. 2, 192. [87.

Was zu wünschen sei, ihr unten fühlt es;
Was zu geben sei, die wissen's droben.
Groß beginnet ihr Titanen. Aber leiten
Zu dem ewig Guten, ewig Schönen
Ist der Götter Werk. Die laßt gewähren!

Festspiel Pandora, Schluß (1807–1809), H. 10, 382. [88.

Der einzelne vermag seine Verwandtschaft mit der Gottheit nur dadurch zu betätigen, daß er sich unterwirft und arbeitet. Dicht. u. Wahrh. V (1811), H. 29, 187. [88b.

Wir kennen nur Ganglien, Gehirnknoten; vom Wesen des Geistes wissen wir so viel als gar nichts. Was wollen wir denn also von Gott wissen?

Gespr. mit Falk, den 25. Jan. 1813, Biederm. 3, 71. [88c.

Wer kann es ausdrücken (die Größe Gottes und der moralischen Weltregierung) außer allenfalls für sich selbst? Für andere wer? Und wenn er weiß, daß er es nicht kann, so ists ihm nicht erlaubt. Gespr. mit Rochlitz, Dez. 1813, Biederm. 3, 120. [88d.

Wie einer ist, so ist sein Gott;
Darum ward Gott so oft zu Spott.

Vom 21. Juni 1814 (Zahme Xenien IV), H. 2, 368. S. Nr. 84. [89.

So rissen wir uns rings herum
Von fremden Banden los.
Nun sind wir Deutsche wiederum,
Nun sind wir wieder groß.
So waren wir und sind es auch,
Das edelste Geschlecht,
Von biedrem Sinn und reinem Hauch
Und in der Taten Recht. —

Nun töne laut: der Herr ist da!
Von Sternen glänzt die Nacht.

Er hat, damit uns Heil geschah,
Gestritten und gewacht.
Für alle, die ihm angestammt,
Für uns war es getan!
Und, wie's von Berg zu Bergen flammt,
Entzücken, flamm hinan!

Des Epimenides Erwachen. 1815, H. 11, 201. [90.

Wer Gott ahnet, ist hoch zu halten;
Denn er wird nie im Schlechten walten.

Sprichwörtlich (1815), H. 2, 335. [91

Wer Gott vertraut,
Ist schon auferbaut.

Gott, Gemüt und Welt (1815), H. 2, 315. [92.

Darüber kann ich nur mit Gott reden, wie das in der Natur ist und das. Was geht es nun weiter die Welt an? Sie faßt entweder meine Vorstellungsart oder nicht, und im letzteren Falle nützt mir alle Menschlichkeit nichts. Darum, über viele Dinge kann ich nur mit Gott reden.

Gespr. mit Boisserée v. 2. Aug. 1815, Biederm. 3, 187. [93.

Gottes ist der Orient,
Gottes ist der Occident,
Nord und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.

Er, der einzige Gerechte,
Will für jedermann das Rechte.
Sei von seinen hundert Namen
Dieser hochgelobet! Amen.

Diwan I. 4, H. 4, 8 u. 9. [94.

Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen.
Jenes bedrängt, dieses erfrischt.

So wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich preßt,
Und dank ihm, wenn er dich wieder entläßt!

Ebendas. [95.

Mich verwirren will das Irren,
Doch du weißt mich zu entwirren,
Wenn ich handle, wenn ich dichte,
Gib du meinem Weg die Richte! Ebendas. [96.

Was machst du an der Welt? Sie ist schon gemacht.
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.

Ebendas. VI. 8, H. 4, 96. [97.

Närrisch, daß jeder in seinem Falle
Seine besondere Meinung preist!
Wenn Islam „Gott ergeben" heißt,
Im Islam leben und sterben wir alle.

Ebendas. VI. 39, H. 4, 108. [98.

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunstgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art.

Dieses ist der Sinn der Wahrheit,
Der sich nur mit Schönem schmückt
Und getrost der höchsten Klarheit
Hellsten Tags entgegenblickt.

Künstlerlied (Ende 1816), H. 2, 201. [99.

Wenn man das Treiben der Menschen seit Jahrtausenden überblickt, so lassen sich einige allgemeine Formeln erkennen, die je und immer eine Zauberkraft ... ausgeübt haben ... Diese Formeln sind die geheimnisvollen Mitgaben einer höheren Macht ins Leben .... Der aufmerksame Forscher setzt

sich aus solchen Formeln eine Art Alphabet des Weltgeistes zusammen.

Gespr. m. Karoline v. Egloffstein u. a., den 29. April 1818, Biederm. 3, 310. [99b.

Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt verengen,
Um den Geängsteten die Welle tobt,
Alsdann vernimmt ein so bedrängtes Flehen
Religion allein von ew'gen Höhen.

Maskenz. vom 18. Dez. 1818, H. 11, 347. [99c.

In der 8. Strophe (der „Harzreise im Winter") ist unter Vater der Liebe das Wesen gemeint, welchem alle übrigen die wechselseitige Neigung zu danken haben.

Erläuterungen zum genannten Gedicht (1820), H. 1, 152. [100.

Zuversicht und Ergebung sind die echten Grundlagen jeder besseren Religion, und die Unterordnung unter einen höheren, die Ereignisse ordnenden Willen, den wir nicht begreifen, eben weil er höher als unsere Vernunft, unser Verstand ist. Der Islam und die reformierte Religion sind sich hierin am ähnlichsten. Unterh. mit Kanzler Müller, den 28. März 1819, Biederm. 4, 6. [101.

Von drückenden Pflichten kann uns nur die gewissenhafteste Ausübung befreien, und was gar nicht aufzulösen ist, überlassen wir zuletzt Gott als dem allbedingenden und allbefreienden Wesen. Wanderjahre I. 7 (1821), H. 18, 99. [102.

Der Natur ist Furcht wohl gemäß, Ehrfurcht aber nicht. Man fürchtet ein bekanntes oder unbekanntes mächtiges Wesen. Der Starke sucht es zu bekämpfen, der Schwache zu vermeiden, beide wünschen es loszuwerden und fühlen sich glücklich, wenn sie es auf kurze Zeit beseitigt haben, wenn ihre Natur sich zur Freiheit und Unabhängigkeit einigermaßen wieder herstellte. Der natürliche Mensch wiederholt diese Operation

millionenmal in seinem Leben, von der Furcht strebt er zur Freiheit, aus der Freiheit wird er in die Furcht getrieben. — Ungern entschließt sich der Mensch zur Ehrfurcht, oder vielmehr entschließt sich nie dazu. Es ist ein höherer Sinn, der seiner Natur gegeben werden muß und der sich nur bei besonders Begünstigten aus sich selbst entwickelt, die man auch deswegen von jeher für Heilige, für Götter gehalten. Hier liegt die Würde, hier das Geschäft aller echten Religionen.

Wanderjahre II (1821), H. 18, 166. [103.

So gestehen wir denn ebenfalls, daß wir beim Lesen dieses ziemlich starken Bandes (des deutschen Gil Blas) zu frommen Betrachtungen angeregt werden. Denn man glaubt doch zuletzt eine moralische Weltordnung zu erblicken, welche Mittel und Wege kennt, einen im Grunde guten, fähigen, rührigen, ja unruhigen Menschen auf diesen Erdenräumen zu beschäftigen, zu prüfen, zu ernähren, zu erhalten, ihn zuletzt durch Ausbildung zu beschwichtigen und mit einer geringen Ruhestelle für seine Leiden zu entschädigen.

Zur deutschen Literatur (1821), H. 29, 186. [104.

Wir wollen indessen in Demut und Bescheidenheit dem Ferneren entgegengehen, was uns die Unerforschlichen zu bereiten haben mögen. An Graf Reinhard, den 10. April 1823, W. 37, 7. [105.

Möcht ich mich fromm und kurz fassen, so müßt ich sagen: es kam augenblicklich der Friede Gottes über mich, der, mich mit mir selbst und der Welt ins gleiche zu setzen, sanft und kräftig genug war.

An Nees von Esenbeck, den 22. Aug. 1823, W. 37, 185. [106.

Ich danke — für die Teilnahme an einem Tage, der mir selbst ein werter und heiliger wird, je öfter ich ihn erlebe, da mich so viele wohlgesinnte Gemüter immerwährend überzeugen, daß der Allwaltende mir so viele Jahre nicht umsonst gefristet habe. An Gruner, den 1. Sept. 1823, W. 37, 204. [107.

Die Leute traktieren ihn (Gott), als wäre das unbegreifliche, gar nicht auszudenkende höchste Wesen nicht viel mehr als ihresgleichen. Sie würden sonst nicht sagen: der Herrgott, der liebe Gott, der gute Gott. — Wären sie durchdrungen von seiner Größe, sie würden verstummen und ihn vor Verehrung nicht nennen mögen.

Gespr. mit Soret, den 31. Dez. 1823, Biederm. 4, 339. [108.

Der Mensch begreift niemals, wie anthropomorphisch er ist.

Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 216 (1823). [109.

Wenn wir ja im Sittlichen durch Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit uns (nach Kant) in eine obere Region erheben und an das erste Wesen annähern sollen, so dürft es wohl im Intellektuellen derselbe Fall sein, daß wir uns durch das Anschauen einer immer schaffenden Natur zur geistigen Teilnahme an ihren Produktionen würdig machen.

Anschauende Urteilskraft (Zur Naturw. im allg.), H. 34, 98. [110.

Alle Versuche — sind daher töricht und alle beabsichtigten Revolutionen solcher Art ohne Erfolg; denn sie sind ohne Gott, der sich von solchen Pfuschereien zurückhält. Ist aber ein wirkliches Bedürfnis zu einer großen Reform in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm und sie gelingt.

Unterh. mit Eckermann, den 4. Jan. 1824, Biederm. 5, 13. [111.

Hätte Gott mich anders gewollt,
So hätt er mich anders gebaut.
Da er mir aber Talent gezollt,
Hat er mir viel vertraut.

Ich brauch es zur Rechten und Linken,
Weiß nicht, was daraus kommt;
Wenn's nicht mehr frommt,
Wird er schon winken.

Zahme Xenien III (1824), H. 2. 360. [112.

Im Grunde scheint doch das Ganze (Wilhelm Meisters Lehrjahre) nichts anderes sagen zu wollen, als daß der Mensch trotz aller Dummheiten und Verirrungen, von einer höheren Hand geleitet, doch zum glücklichen Ziele gelange.

Unterh. mit Eckermann, den 18. Jan. 1825, Biederm. 5, 135. [113.

Lassen Sie mich die Sache etwas höher angreifen und aussprechen: der Autor lebt, und da ihm der Ewige noch Kräfte verleiht, will er sich auch noch lebendig erweisen.

An S. Boisserée, den 17. Okt. 1826, W. 41, 200. [114.

Das Jahr hat zwar irdisch genug mit Freud und Leid angefangen, doch überwiegt jenes, und so müssen wir's dankbar anerkennen. Gebe das waltende Geschick, daß in der Schlußbilance die Affirmation das Übergewicht behalte!

An S. Boisserée, den 19. Jan. 1827, W. 42, 19. [115.

— Der Ew'ge herrscht auf Erden,
Über Meere herrscht sein Blick;
Löwen sollen Lämmer werden
Und die Welle schwankt zurück.

Blankes Schwert erstarrt im Hiebe,
Glaub und Hoffnung sind erfüllt.
Wundertätig ist die Liebe,
Die sich im Gebet enthüllt.

Novelle, 1827, H. 16, 159. [116.

Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern eben, daß wir etwas verehren, das über uns ist. Denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf. Gespr. mit Eckermann, den 18. Jan. 1827, Biederm. 6, 28. [116b.

Durch Gott selber (ist das Sittliche in die Welt gekommen). Es ist kein Produkt menschlicher Reflexion, sondern es ist angeschaffene und angeborene schöne Natur. Es ist mehr oder

weniger dem Menschen im allgemeinen angeschaffen, in hohem Grade aber einzelnen ganz vorzüglich begabten Gemütern.

Gespr. mit Eckermann, den 1. April 1827, Biederm. 6, 86. [117.

Die Lehre des christlichen Glaubens: ‚kein Sperling fällt vom Dache ohne den Willen eures Vaters' ist aus derselbigen Quelle hervorgegangen und deutet auf eine Vorsehung, die das Kleinste im Auge behält und ohne deren Willen und Zulassen nichts geschehen kann.

Gespr. mit Eckermann, den 11. April 1827, Biederm. 6, 98. [118.

Soll das Rechte zu dir ein,
Fühl, in Gott was Rechts zu sein.
Wer von reiner Lieb entbrannt,
Wird vom lieben Gott erkannt.

Diwan IV. 9 (aufgenommen 1827), H. 4, 63. [119.

Wer das hört und nicht an Gott glaubt, dem helfen nicht Moses und die Propheten.

Gespr. mit Eckermann, den 8. Okt. 1827, Biederm. 6, 252. [120.

Und so fortan in Ehrfurcht der allwaltenden Mächte!

An Zelter, den 26. Aug. 1828. [121.

Nachts, wenn gute Geister schweifen,
Schlaf dir von der Stirne streifen,
Mondenlicht und Sternenflimmern
Dich mit ew'gem All umschimmern,
Scheinst du dir entkörpert schon,
Wagest dich an Gottes Thron.

Zahme Xenien VI, H. 2, 394. [122.

Dergleichen (heilsame Führungen) sind mir in meinem Leben öfter begegnet. Man kommt dahin, in solchen Fällen an eine höhere Einwirkung, an etwas Dämonisches zu glauben, das man anbetet, ohne sich anzumaßen, es weiter erklären zu wollen. Gespr. mit Eckermann, den 18. Febr. 1831, Biederm. 8, 24. Vgl. Dichtg. u. Wahrheit IV (1831), H. 23, 101. [122b.

Ich frage nicht, ob dieses höchste Wesen Verstand und Vernunft habe, sondern ich fühle, es ist der Verstand, es ist die Vernunft selber. Alle Geschöpfe sind davon durchdrungen und der Mensch hat davon so viel, daß er Teile des Höchsten erkennen mag. Gespr. mit Eckermann, den 23. Febr. 1831, Biederm. 8, 35. [123.

— Es ist die Natur und sind wir Menschen alle vom Göttlichen so durchdrungen, daß es uns hält, daß wir darin leben, weben und sind, daß wir nach ewigen Gesetzen leiden und uns freuen, daß wir sie ausüben und sie an uns ausgeübt werden, gleichviel ob wir sie erkennen oder nicht.

Gespr. mit Eckermann, den 28. Febr. 1831 (?). [124.

Was wissen wir denn von der Idee des Göttlichen und was wollen denn unsere engen Begriffe vom höchsten Wesen sagen? Wollte ich es gleich einem Türken mit hundert Namen nennen, so würde ich doch noch zu kurz kommen und im Vergleich so grenzenloser Eigenschaften noch nichts gesagt haben. — Dieses und ähnliche Bilder nenne ich die wahren Symbole der Allgegenwart Gottes. Ebendas., den 8. März 1831, Biederm. 8, 90. [125.

„Ich glaube einen Gott." Das ist ein schönes, löbliches Wort. Aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist die eigentliche Seligkeit auf Erden.

Spr. in Prosa, Eth. VII. Nr. 569 (nach 1832 veröffentlicht), H. 19, 120. [126.

Den teleologischen Beweis vom Dasein Gottes hat die kritische Vernunft beseitigt; wir lassen es uns gefallen. Was aber nicht als Beweis gilt, soll uns als Gefühl gelten. Wir rufen daher von der Brontotheologie bis zur Niphotheologie alle dergleichen fromme Bemühungen wieder heran. Sollten wir im Blitz, Donner und Sturm nicht die Nähe einer übergewaltigen Macht, im Blütenduft und lauen Luftsäuseln nicht ein liebevoll sich annäherndes Wesen empfinden dürfen?

Ebendas., Nr. 571, H. 19, 121. [127.

Der Greis — wird sich immer zum Mystizismus bekennen. Er sieht, daß so vieles vom Zufall abzuhängen scheint; das Unvernünftige gelingt, das Vernünftige schlägt fehl, Glück und Unglück stellen sich unerwartet ins gleiche. So ist es, so war es — und das hohe Alter beruhigt sich in dem, der da ist, der da war und der da sein wird. Ebendas., Nr. 629, H. 19, 132. [128.

Friede mit Gott und ein Wohlgefallen an wohlwollenden Menschen. Also sei es und bleibe.

An Zelter, den 17. Sept. 1831, W. 49, 80. [129.

Wenn man die Leute reden hört, so sollte man fast glauben, sie seien der Meinung, Gott habe sich seit jener alten Zeit ganz in die Stille zurückgezogen und der Mensch wäre jetzt ganz auf eigene Füße gestellt und müsse sehen, wie er ohne Gott und sein tägliches unsichtbares Anhauchen zurecht komme. — Gott hat sich nach den bekannten imaginierten sechs Schöpfungstagen keineswegs zur Ruhe begeben, vielmehr ist er noch fortwährend wirksam wie am ersten. Diese plumpe Welt aus einfachen Elementen zusammenzusetzen und sie jahraus, jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen, hätte ihm sicher wenig Spaß gemacht, wenn er nicht den Plan gehabt hätte, sich auf dieser materiellen Unterlage eine Pflanzschule für eine Welt von Geistern zu gründen. So ist er fortwährend in höheren Naturen wirksam, um die geringeren heranzuziehen. Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832, Biederm. 8, 151. [130.

Gott = Natur.

Was kann dem Menſchen Höhres widerfahren,
Als daß ſich Gott = Natur ihm offenbare,
Wie ſie das Feſte läßt zu Geiſt verrinnen,
Wie ſie das Geiſterzeugte feſt bewahre?

Bei Betrachtung von Schillers Schädel
(25. September 1826), H. 3, 191.

Der Gott, der mit der Natur in unmittelbarer Verbindung ſtehe, ſie als ſein Werk anerkenne und liebe, dieſer ſchien ihm (dem Knaben) der eigentliche Gott.

Dichtg. u. Wahrh. I (c. 1755), H. 20, 37. [131.

Separatim de Deo et natura rerum disserere difficile et periculosum est, eodem modo quam si de corpore et anima sejunctim cogitamus. Animam nonnisi mediante corpore, Deum nonnisi perspecta natura cognoscimus. Hinc

absurdum mihi videtur, eos absurditatis accusare, qui ratiocinatione maxime philosophica Deum cum mundo conjunxere.

Bemerk. zu Fabric. Bibl. antiq. p. 234 in den Ephemerides von 1770—71, (Schöll, Aufs. S. 103). [132.

Natur, du ewig keimende,
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,
Hast deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbteil ausgestattet.

O leite meinen Gang, Natur,
Den Fremdlings=Reisetritt,
Den über Gräbern
Heil'ger Vergangenheit
Ich wandle!

Der Wanderer, 1772, H. 2, 182—83. [133.

Es hat sich vor meiner Seele wie ein Vorhang gezogen und der Schauplatz des unendlichen Lebens verwandelt sich vor mir in den Abgrund des ewig offenen Grabes. — . — Mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die in dem All der Natur verborgen liegt, die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstörte. Und so taumle ich beängstigt, Himmel und Erde und ihre webenden Kräfte um mich her. Ich sehe nichts als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer. Werther I (1774), H. 14, 60. [134.

Dieser Geist, der so entschieden auf mich wirkte und der auf meine ganze Denkweise einen so großen Einfluß haben sollte, — war Spinoza. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774), H. 22, 168. [135.

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt,
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!

In Lebensfluten, im Tatensturm
Wall ich auf und ab,
Webe hin und her,
Geburt und Grab,

Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben, —
So schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust I. 1. (Urfaust.), H. 12, 20 u. 22. [136.

Wie sehn ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein lust'ger Springbrunn wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen;
Wirst alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieses enge Dasein hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Künstlers Abendlied, 1774 (?); vgl. d. Brief an Merck v. 5. Dez. 1774, H. 2, 189. [137.

Ich fühle einen Drang, Bruder, dir zu schreiben — schwebend im herrlich unendlichen Ozean unseres Vaters, des Unbegreiflichen, aber des Berührlichen. O Bruder, nennbare, aber unendliche Gefühle durchwühlen mich.

An F. L. v. Stolberg, den 26. Okt. 1775, W. 2, 303. [138.

Die Natur wirkt nach ewigen, notwendigen, dergestalt göttlichen Gesetzen, daß die Gottheit selbst daran nichts ändern könnte. Alle Menschen sind hierin unbewußt vollkommen einig. Man bedenke, wie eine Naturerscheinung, die auf Verstand, Vernunft, ja nur auf Willkür deutet, uns Erstaunen, ja Entsetzen bringt. Dichtg. u. Wahrh. XVI (1775), H. 23, 8. [139.

Sie (die Natur) lebt in lauter Kindern und die Mutter, wo ist sie? — Sie spielt ein Schauspiel; ob sie es selbst sieht, wissen wir nicht und doch spielt sie's für uns, die wir in der Ecke stehen. — Sie spritzt ihre Geschöpfe aus dem Nichts hervor und sagt ihnen nicht, woher sie kommen und wohin sie

gehen. Sie sollen nur laufen; die Bahn kennt sie. — Jedem erscheint sie in einer eigenen Gestalt. Sie verbirgt sich in tausend Namen und Termen und ist immer dieselbe. — Sie hat mich hereingestellt, sie wird mich auch hinausführen. Ich vertraue mich ihr, sie mag mit mir schalten. Sie wird ihr Werk nicht hassen. Ich spreche nicht von ihr; nein, was wahr und was falsch ist, alles hat sie gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ist ihr Verdienst.

Die Natur, Aphoristisch, von Goethe=Tobler (1780—82), zuerst abgedr. im Tief. Journal Jan. 1783, H. 34, 73. [140.

Hier auf dem ältesten, ewigen Altare, der unmittelbar auf die Tiefe der Schöpfung gebaut ist (einem Granitgebirge), bring ich dem Wesen aller Wesen ein Opfer.

Fragm. d. Abh. üb. d. Granit, Anf. 1784, H. 33, Einleit., CLXIV. [140b.

Ich habe gefunden, was mir unsägliche Freude macht, — das os intermaxillare am Menschen. Es ist wie der Schluß=stein zum Menschen. Ich habe mir's auch in Verbindung mit deinem Ganzen gedacht, wie schön es da wird.

An Herder, den 27. März 1784, W. 6, 258. [140c.

Die Übereinstimmung des Ganzen macht ein jedes Geschöpf zu dem, was es ist . — . — Und so ist wieder jede Kreatur nur ein Ton, eine Schattierung einer großen Harmonie, die man auch im großen Ganzen studieren muß; sonst ist jedes einzelne ein toter Buchstabe. Aus diesem Gesichtspunkte ist diese kleine Schrift (über das os intermaxillare) geschrieben, und das ist eigentlich das Interesse, das darin verborgen liegt.

An Knebel, Mitte Nov. 1784, W. 6, 390. [141.

Wie es vor alten Zeiten, da die Menschen an der Erde lagen, eine Wohltat war, ihnen auf den Himmel zu deuten und sie aufs Geistige aufmerksam zu machen, so ist's jetzt eine größere, sie nach der Erde zurückzuführen, um die Elastizität ihrer angefesselten Ballons etwas zu vermindern.

Ebendas. [142.

Er (Spinoza) beweist nicht das Dasein Gottes, das Dasein ist Gott. Und wenn ihn andere deshalb atheum schelten, so möchte ich ihn theissimum und christianissimum nennen und preisen . — .— Hier bin ich auf und unter Bergen und suche das Göttliche auf in herbis et lapidibus.

An Jacobi, den 9. Juni 1785, W. 7, 62. [143

Vergib mir, wenn ich so gerne schweige, wenn von einem göttlichen Wesen die Rede ist, das ich nur aus den rebus singularibus erkenne, zu deren näherer Betrachtung niemand mehr aufmuntern kann als Spinoza selbst, obgleich vor seinem Blicke alle einzelnen Dinge zu verschwinden scheinen.

Ebendas. 63. [144.

Du weißt, daß ich über die Sache selbst nicht deiner Meinung bin, daß mir Spinozismus und Atheismus zweierlei ist.

An denf., den 21. Okt. 1785, W. 7, 110. [145

Ich halte mich fest und fester an die Gottesverehrung des Atheisten (Spinoza) und überlasse euch alles, was ihr Religion heißt und heißen müßt. Wenn du sagst, man könne an Gott nur glauben, so sage ich dir: ich halte viel aufs Schauen. Und wenn Spinoza von der scientia intuitiva spricht und sagt: ‚hoc cognoscendi genus procedit ab adaequata idea essentiae formalis quorundam Dei attributorum ad adaequatam cognitionem essentiae rerum', so geben mir diese wenigen Worte Mut, mein ganzes Leben der Betrachtung der Dinge zu widmen, die ich erreichen kann.

An denf., den 5. Mai 1786, W. 7, 214. [146

Dich hat Gott mit der Metaphysik gestraft und dir einen Pfahl ins Fleisch gesetzt, mich dagegen mit der Physik gesegnet, damit es mir im Anschauen seiner Werke wohl werde.

An denf., ebenda. [147.

Wie lesbar mir das Buch der Natur wird, kann ich dir nicht ausdrücken. — Es ist ein Gewahrwerden der wesent-

lichen Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spielt und spielend das mannigfaltige Leben hervorbringt. Hätt ich Zeit in dem kurzen Lebensraum, so getraute ich mich, es auf alle Reiche der Natur .... auszudehnen.

An Frau v. Stein den 15. Juni u. 10. Juli 1786, W. 7, 229. 242. [147 b.

Es ist viel Tradition bei den Kunstwerken, die Naturwerke sind immer wie ein frisch ausgesprochenes Wort Gottes.

An Herzogin Luise, den 23. Dez. 1786, W. 8, 98. [148.

Diese hohen Kunstwerke sind zugleich als die höchsten Naturwerke von Menschen nach wahren und natürlichen Gesetzen hervorgebracht worden. Alles Willkürliche, Eingebildete fällt zusammen. Da ist die Notwendigkeit, da ist Gott.

Ital. Reise, den 6. Sept. 1787, H. 24, 396. [149.

Mich hat es (Herders Buch über Gott) aufgemuntert, in natürlichen Dingen weiter vorzudringen, wo ich dann auf ein ἓν καὶ πᾶν gekommen bin, das mich in Erstaunen setzt.

Ebendas., H. 24, 395. [149 b.

Erhabner Geist, du gabst, du gabst mir alles,
Worum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir in ihre tiefe Brust
Wie in den Busen eines Freunds zu schaun.
Du führst die Reihen der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.
Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederstreift
Und ihren Fall dumpf=hohl der Hügel donnert, —

Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime, tiefe Wunder öffnen sich.
Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber, schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch
Der Vorwelt silberne Gestalten auf
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.

Faust I (Wald und Höhle), 1788? H. 12, 104. [150.

Es ist mir sehr Ernst in allem, was die großen ewigen Verhältnisse der Natur betrifft, und meine Freunde sollten über die Art, wie ich meine Erkenntnisse manchmal mitteile, einigermaßen nachsichtig werden.

An Knebel, den 28. Jan. 1789, W. 9, 72. [151.

Ich war völlig überzeugt, ein allgemeiner, durch Metamorphose sich erhebender Typus gehe durch die sämtlichen organischen Geschöpfe hindurch, lasse sich in allen seinen Teilen auf gewissen mittleren Stufen gar wohl beobachten und müsse auch da noch anerkannt werden, wo er sich auf der höchsten Stufe, der Menschheit, ins Verborgene bescheiden zurückzieht.

Tages- und Jahreshefte von 1790, Abs. 24, H. 27, 11. [152.

Der Hylozoismus, ... dem ich anhing und dessen tiefen Grund ich in seiner Würde und Heiligkeit unberührt ließ, machte mich unempfänglich, ja unleidsam gegen jene Denkweise, die eine tote, auf welche Art es auch sei, auf- und angeregte Materie als Glaubensbekenntnis aufstellte. Ich hatte mir aus Kants Naturwissenschaft nicht entgehen lassen, daß Anziehungs- und Zurückstoßungskraft zum Wesen der Materie gehören und keine von der anderen im Begriff der Materie getrennt werden könne. Daraus ging mir die Urpolarität aller Wesen hervor, welche die unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen durchdringt und belebt.

Campagne in Frankreich, Nov. 1792, H. 25, 132. [153.

So ist auch jedes Geschöpf Zweck seiner selbst und, weil alle seine Teile in Wechselwirkung stehen, ein Verhältnis gegen einander haben und dadurch den Kreis des Lebens immer erneuern, als physiologisch vollkommen anzusehen.

Erster Entwurf einer allg. Einleit. in die Anatomie, IV, 1795, H. 33, 195. [154.

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch die Stöpsel erfand!

Xenie (1796), H. 3, 239. S. d. Unterh. m. Eckermann v. 11. April 1827, Biederm. VI, 101. [155.

Sollte es denn unmöglich sein, da wir einmal anerkennen, daß die schaffende Gewalt nach einem allgemeinen Schema die vollkommenen organischen Naturen erzeugt und entwickelt, dieses Urbild darzustellen?

Vorträge über Osteologie, 1776, H. 33, 263. [155 b.

Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern.
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz. —
Einfach schlief in dem Samen die Kraft. Ein beginnendes Vorbild
Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos.
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht. —
Jede Pflanze verkündigt dir nun die ew'gen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall siehst du sie dann, auch im veränderten Zug,
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.

Metamorph. der Pflanzen, 1799 (gedicht. 1790), H. 2, 228. [156.

Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Faust I. 1, H. 12, 26. [157.

Seitdem ich mich von der hergebrachten Art der Naturforschung losgerissen und wie eine Monade, auf mich selbst zurückgewiesen, in den geistigen Regionen der Wissenschaft umherschweben mußte, habe ich selten hier- oder dorthin einen Zug verspürt; zu Ihrer Lehre ist er entschieden.

An Schelling, den 27. Sept. 1800, W. 15, 117. [158.

Nun alles sich mit göttlichem Erkühnen
Zu übertreffen strebt,
Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen
Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt mit liebevollem Streiten
Der feuchten Qualme Nacht;
Nun glühen schon des Paradieses Weiten
In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,
Gestaltenreiche Schar!
Und ihr erstaunt auf den beglückten Auen
Nun als das erste Paar.

Und bald verlischt ein unbegrenztes Streben
Im sel'gen Wechselblick.
Und so empfangt mit Dank das schönste Leben
Vom All ins All zurück.

Weltseele, 1801—1802(?), H. 2, 225. [159.

Wenn die gesunde Natur des Menschen als ein Ganzes wirkt, wenn er sich in der Welt als in einem großen, schönen, würdigen und werten Ganzen fühlt, wenn das harmonische Behagen ihm ein reines, freies Entzücken gewährt, dann würde das Weltall, wenn es sich selbst empfinden könnte, als an sein Ziel gelangt aufjauchzen und den Gipfel des eigenen Werdens und Wesens bewundern. Denn wozu dient all der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchstraße, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen

und werdenden Welten, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch unbewußt seines Daseins erfreut?

Winckelmann und sein Jahrh., 1805, H. 28, 199. [160.

Wer das Höchste will, muß das Ganze wollen; wer vom Geiste handelt, muß die Natur, wer von der Natur spricht, muß den Geist voraussetzen oder im stillen mit verstehen. Der Gedanke läßt sich nicht vom Gedachten, der Wille nicht vom Bewegten trennen. Biogr. Einzelh. 550 f. 1805, H. 27, 322. [161.

Zweck sein selbst ist jegliches Tier. Vollkommen entspringt es
Aus dem Schoß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen,
Und die seltenste Form bewahrt im geheimen das Urbild.

Metam. der Tiere (Nov. 1806), H. 2, 230. [161b

Die Natur kann zu allem, was sie machen will, nur in einer Folge gelangen. Sie macht keine Sprünge. — . — Immer ist eines um alles, alles um eines willen da, weil ja eben das Eine auch Alles ist.

Gespr. mit Riemer v. 19. März 1807, Biederm. 2, 163. [162

Wir sollen nicht von „Dingen an sich" reden, sondern von dem Einen an sich. Dinge sind nur nach menschlicher Ansicht die ein Verschiedenes und Mehreres setzt. Es ist alles nur eins; aber von diesem Einen an sich zu reden, wer vermag es?

Desgl. v. 2. Aug. 1807, Biederm. 2, 181. [163.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menschengeist und beide
Sind nur Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.

Theatervorspiel vom 19. Sept. 1807, H. 11, 94. [164

Jedes Lebendige ist keine Einheit, sondern eine Mehrheit. Selbst insofern es uns als Individuum erscheint, bleibt es doch

eine Versammlung von lebendigen, selbständigen Wesen, die der Idee, der Anlage nach gleich sind, in der Erscheinung aber gleich oder ähnlich, ungleich oder unähnlich werden können.

Zur Morphol. (die Absicht eingeleitet) 1807, H. 33, 8. [164b.

Soviel können wir sagen, daß aus einer kaum noch zu sondernden Verwandtschaft als Pflanzen und Tiere nach und nach hervortretende Geschöpfe nach zwei entgegengesetzten Seiten sich vervollkommnen, so daß die Pflanze sich zuletzt im Baum dauernd und starr, das Tier im Menschen zur höchsten Beweglichkeit und Freiheit sich verherrlicht.

Ebendas., H. 33, 10. [165.

Wir nennen sie (gewisse Erscheinungen) Urphänomene, weil nichts in der Erscheinung über ihnen liegt, sie aber dagegen völlig geeignet sind, daß man stufenweise . . . von ihnen herab bis zu dem gemeinsten Falle der täglichen Erfahrung niedersteigen kann. — . — Der Naturforscher lasse die Urphänomene in ihrer ewigen Ruhe und Herrlichkeit dastehen.

Entwurf einer Farbenlehre X. § 175. 177 (1808), H. 35, 135. [166.

Das Geeinte zu entzweien, das Entzweite zu einigen ist das Leben der Natur. Dies ist die ewige Systole und Diastole, die ewige Synkrisis und Diakrisis, das Ein- und Ausatmen der Welt, in der wir leben, weben und sind.

Ebendas., H. 35, 276. (Vgl. dazu H. 34, 95; 35, 99; 36, 142; Spr. in Prosa Nr. 362, 912; Gespr. m. Riemer vom 17. Mai 1803, Biederm. 2, 211. [166b.

Mathematische Formeln lassen sich in vielen Fällen sehr bequem und glücklich anwenden, aber es bleibt ihnen immer etwas Steifes und Ungelenkes, und wir fühlen bald ihre Unzulänglichkeit, weil wir, selbst in Elementarfällen, sehr früh ein Inkommensurables gewahr werden. — Mechanische Formeln . . . verwandeln das Lebendige in ein Totes; sie töten das innere Leben, um von außen ein unzulängliches heranzubringen.

Ebendas. § 752, H. 35, 280. [167.

(Goethe bemerkt), die Materie habe ebensoviel Lust zu beharren als sich zu verändern, und auf diesem Gleichgewicht beruhe die Möglichkeit der Welt, indem Gott nur mit wenigem den Ausschlag zu geben brauche.

Gespr. mit Riemer, den 23. März 1809, Biederm. 2, 252. [167b.

Was helfen mir denn die Teile (der Natur), was ihre Namen? Wissen will ich, was jeden Teil im Universum so hoch begeistigt, daß er den anderen aufsucht, ihm entweder dient oder ihn beherrscht, je nachdem das allen ein- und angeborene Vernunftgesetz in einem höheren oder geringeren Grade den zu dieser, jenen zu jener Rolle befähigt. Aber gerade in diesem Punkte herrscht überall das tiefste Stillschweigen. Gespr. mit Falk, S. 28 (1809?). [168.

Die Scheidung zwischen Geist und Körper, Seele und Leib, Gott und Welt war zustande gekommen. Sittenlehre und Religion fanden ihren Vorteil dabei; denn indem der Mensch seine Freiheit behaupten will, muß er sich der Natur entgegensetzen; indem er sich zu Gott zu erheben strebt, muß er sie hinter sich lassen, und in beiden Fällen kann man ihm nicht verdenken, wenn er ihr so wenig als möglich zuschreibt, ja wenn er sie als etwas Feindseliges und Lästiges ansieht. Verfolgt wurden daher solche Männer, die (wie Spinoza) an eine Wiedervereinigung des Getrennten dachten.

Gesch. der Farbenlehre (1810), H. 36, 201. [169.

Als man die teleologische Erklärungsart verbannte, nahm man der Natur den Verstand; man hatte den Mut nicht, ihr Vernunft zuzuschreiben, und sie blieb zuletzt geistlos liegen. Was man von ihr verlangte, waren technische, mechanische Dienste, und man fand sie zuletzt auch nur in diesem Sinne faßlich und begreiflich. Ebendas. [170.

Nihil contra Deum nisi Deus ipse (Motto zu Dicht. und Wahrh. IV). Ein herrliches Diktum von unendlicher Anwen-

dung. Gott begegnet sich immer selbst, Gott im Menschen sich selbst wieder im Menschen. — . — So göttlich ist die Welt eingerichtet, daß jeder an seinem Orte, zu seiner Zeit alles übrige gleichwiegt (balanciert).

Gespr. mit Riemer, den 3. Juli 1810, Biederm. 2, 320. [170 b

In dem ungeheuren Leben der Welt, d. h. in der Wirklichwerdung der Ideen Gottes (denn das ist die wahre Wirklichkeit) fällt als ein Peculium für unsere Persönlichkeit ab: das Affirmieren und Negieren . . ., der Haß und die Liebe; darin besteht das Zeitliche, und Gott hat auf diese Perturbation mit gerechnet und läßt uns gleichsam darin gebaren.

Desgl. v. 11. Dez. 1811, Biederm. 3, 32. [170 c

„Jacobi, Von den göttlichen Dingen" machte mir nicht wohl. Wie konnte mir das Buch eines so herzlich geliebten Freundes willkommen sein, worin ich die These durchgeführt sehen sollte: ‚die Natur verberge Gott'. Mußte bei meiner reinen, tiefen, angeborenen Anschauungsweise, die mich Gott in der Natur, die Natur in Gott zu sehen unverbrüchlich gelehrt hatte, . . . mußte nicht ein so seltsamer, einseitiger, beschränkter Ausspruch mich dem Geiste nach von dem edelsten Manne, dessen Herz ich verehrend liebte, auf ewig entfernen? Doch ich hing meinem schmerzlichen Verdrusse nicht nach, ich rettete mich vielmehr zu meinem alten Asyl und fand in Spinozas Ethik auf mehrere Wochen meine tägliche Unterhaltung.

Tages= und Jahrhefte von 1811 (ausgearb. 1824?), H. 27, 203. [171.

Nach seiner (Jacobis) Natur und dem Wege, den er von jeher genommen, muß sein Gott sich immer mehr von der Welt absondern, da der meinige sich immer mehr in sie verschlingt. An Schlichtegroll, den 30. Jan. 1812, W. 22,215. [172.

Wem es nicht zu Kopfe will, daß Geist und Materie, Seele und Körper, Gedanke und Ausdehnung oder (wie ein neuerer Franzos sich genialisch ausdrückt) Wille und Bewegung die not=

wendigen beiden Doppelingredienzien des Universums waren, sind und sein werden, die beide gleiche Rechte für sich fordern und deswegen beide wohl als Stellvertreter Gottes angesehen werden können, wer zu dieser Vorstellung sich nicht erheben kann, der hätte das Denken längst aufgeben und auf gemeinen Weltklatsch seine Tage verwenden sollen.

An Knebel, den 8. April 1812, Das. 321. [173.

Ich wandle auf weiter, bunter Flur
Ursprünglicher Natur. —
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Ist Überlieferung, ist Gnade.

Gott, Gemüt und Welt (1815), H. 2, 135. [174.

Willst du ins Unendliche schreiten?
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten!
Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

Ebendas. [175.

Alles ist Metamorphose im Leben, bei den Pflanzen und bei den Tieren bis zum Menschen und bei diesem auch. Je vollkommner, je weniger Fähigkeit, aus einer Form in die andere überzugehen. — Aber so einfach und so leicht der Gedanke ist, so schwer lassen es sich die Menschen werden, alles zu zerstückeln. Unterh. mit Boisserée vom 3. Aug. 1815, Biederm. 3, 192. [176.

Die Natur ist so, daß die Dreieinigkeit sie nicht besser machen könnte. Es ist eine Orgel, auf der unser Herrgott spielt, und der Teufel tritt die Bälge dazu.

Gespr. mit Boisserée, den 8. Sept. 1815, Biederm. 3, 228. [176 b.

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe?
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,

So daß, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Prooemion Str. 3 (zuerst in d. Ausg. v. 1815), H. 2, 223. [177.

Im Namen dessen, der Sich selbst erschuf
Von Ewigkeit im schaffenden Beruf,
In Seinem Namen, der den Glauben schafft,
Vertrauen, Liebe, Tätigkeit und Kraft,
In jenes Namen, der so oft genannt,
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:
Soweit das Ohr, soweit das Auge reicht,
Du findest nur Bekanntes, das Ihm gleicht,
Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug,
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort
Und, wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort.
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit
Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

Prooemion Str. 1 u. 2 (Zur Naturwissenschaft I. 1). März 1816, H. 2, 223. [178.

Siehe, er geht vor mir über,
Ehe ich's gewahr werde,
Und verwandelt sich,
Ehe ich's merke. (Buch Hiob 9, 11.)

Motto der Morphologie (veröff. 1817), H. 33, 4. [179.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wornach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten,
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt. —
Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten,
Bedingung und Gesetz; und aller Wille

Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille.
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.
So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

Urworte, Orphisch (Okt. 1817), H. 2, 242. [180.

Nun kommt Ihr freundliches Schreiben, meinen Glauben bestärkend an den alten Magus (Thom. Campanella, de sensu rerum et magia. lib. III cap. VII), welcher spricht: Immanet aër sicut anima communis, quae omnibus praesto est et qua omnes communicant invicem. Quapropter multi sagaces spiritu ardentes subito ex aëre persentiscunt, quod cogitat alter homo. An Sartorius, den 20. Juli 1817, W. 28, 186. [181.

Schau in die Klüfte des Berges hinein,
Ruhig entwickelt sich Stein aus Gestein.
Ewig natürlich bewegende Kraft
Göttlich gesetzlich entbindet und schafft;
Trennendes Leben, im Leben Verein,
Oben die Geister und unten der Stein.
Nun, wie es Vater und Ahn dir erprobt,
Gott und Natur und das All ist gelobt!

Bei der Aufn. v. Walther Goethe in die mineral. Gesellschaft, den 21. April 1818, H. 2, 436. [181 b.

Der liebe Gott könnte uns recht in Verlegenheit setzen, wenn er uns die Geheimnisse der Natur sämtlich offenbarte. Wir wüßten vor . . . Langeweile nicht, was wir anfangen sollten.

Gespr. mit Riemer, Juni 1813, Biederm. 3, 312. [181 c.

Müsset im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten.
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen,
Denn, was innen, das ist außen.

So ergreifet ohne Säumnis
Heilig=öffentlich Geheimnis!

Epirrhema, 1820, H. 2, 230. [182.

Sie gestehen und behaupten, man solle ein Unerforschliches voraussetzen und zugeben, alsdann aber dem Forscher selbst keine Grenzlinie ziehen. Muß ich mich denn nicht selbst zugeben und voraussetzen, ohne jemals zu wissen, wie es eigentlich mit mir beschaffen sei? Studiere ich mich nicht immerfort, ohne mich jemals zu begreifen, mich und andere? Und doch kommt man fröhlich immer weiter und weiter. So auch mit der Welt. Liege sie anfang= und endelos vor uns, unbegrenzt sei die Ferne, undurchdringlich die Nähe. Es sei so. Aber wie tief der Menschengeist in seine und ihre Geheimnisse zu dringen vermöchte, werde nie bestimmt noch abgeschlossen!

Freundlicher Zuruf (Anh. zur Morphol. d. Pflanze), 1820, H. 33, 123. [183.

Wir können uns bei der Betrachtung des Weltgebäudes in seiner weitesten Ausdehnung, in seiner letzten Teilbarkeit der Vorstellung nicht erwehren, daß dem Ganzen eine Idee zu Grunde liege, wornach Gott in der Natur, die Natur in Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit schaffen und wirken möge. Anschauung, Betrachtung, Nachdenken führen uns näher an jene Geheimnisse. —

So schauet mit bescheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meisterstück,
Wie ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber, herüber schießen,
Die Fäden sich begegnend fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Das hat sich nicht zusammengebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,
Damit der ewige Meistermann
Getrost den Einschlag werfen kann.

Bedenken und E-gebung (Zur Naturwiss. im allg.), 1820? H. 34, 99. [184.
Vgl. Faust, H. 12, 62 u. Nr. 136.

Betrachten wir das alles genauer, so hätten wir es kürzer, . . . wenn wir eingestünden, daß wir, um das Vorhandene zu betrachten, eine vorhergegangene Tätigkeit zugeben müssen, und daß, wenn wir uns eine Tätigkeit denken wollen, wir derselben ein schicklich Element unterlegen, worauf sie wirken konnte, und daß wir zuletzt diese Tätigkeit mit dieser Unterlage als immerfort zusammenbestehend und ewig gleichzeitig vorhanden denken müssen. Dieses Ungeheure personifiziert tritt uns als ein Gott entgegen, als Schöpfer und Erhalter, welchen anzubeten, zu verehren und zu preisen wir auf alle Weise aufgefordert sind.

Bildungstrieb (ebendas.), H. 34, 100. [185.

Freudig war vor vielen Jahren
Eifrig so der Geist bestrebt,
Zu erforschen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es ist das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart,
Klein das Große, groß das Kleine,
Alles nach der eignen Art,
Immer wechselnd, fest sich haltend,
Nah und fern und fern und nah,
So gestaltend, umgestaltend, —
Zum Erstaunen bin ich da.

Motto zur Morphologie III (1820), H. 33, 188. [186.

Doch immer höher steigt der edle Drang,
Erlösung ist ein himmlisch leichter Zwang.
Ein Aufgehäuftes, flockig löst sich's auf,
Wie Schäflein trippelnd leicht gekämmt zuhauf.
So fließt zuletzt, was unten leicht entstand,
Dem Vater oben still in Schoß und Hand.

Cirrus, 1821, H. 34, 22. [187.

„Die Welt ist so groß und so breit,
Der Himmel auch so hehr und weit.

Ich muß das alles mit Augen fassen,
Will sich aber nicht recht denken lassen." —
Dich im Unendlichen zu finden,
Mußt' unterscheiden und dann verbinden.

Wolkengestalt nach Howard, 1820, H. 34, 21. [187b.

Ich mußte bei meiner alten Art verbleiben, die mich nötigt, alle Naturphänomene in einer gewissen Folge der Entwickelung zu betrachten. Denn dadurch allein gelangte ich zur lebendigen Übersicht, aus welcher ein Begriff sich bildet, der sodann in aufsteigender Linie der Idee begegnen wird.

Ebendas., H. 34, 5. [187c.

Im Grenzenlosen sich zu finden,
Wird gern das einzelne verschwinden.
Da löst sich aller Überdruß,
Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen
Sich aufzugeben ist Genuß.

Weltseele, komm' uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen
Wird unsrer Kräfte Hochberuf.
Teilnehmend führen gute Geister,
Gelinde leitend höchste Meister,
Zu dem, der alles schafft und schuf.

Eins und alles, gedichtet 1821, H. 2, 226. [188.

Das mittlere Wirken der Weltgenesis sehen wir leidlich klar und vertragen uns ziemlich darüber. Anfang und Ende dagegen . . . werden uns ewig problematisch bleiben.

Anz. der Geognosie von d'Aubuisson, 1822, H. 33, 426. [188b.

Das Erkennen der vorliegenden Weltgegenstände . . . kann immer deutlicher und ausführlicher werden, während die wahre Einsicht und die Natur der Dinge in sich selbst gehindert ist,

. . . daß ganze Jahrhunderte vom Irrtum zur Wahrheit, von der Wahrheit zum Irrtum sich im Kreise bewegen.

Annalen v. 1804 (verf. um 1822), H. 27, 108. [188c.

Der Magnet ist ein Urphänomen, das man nur aussprechen darf, um es erklärt zu haben; dadurch wird es denn auch ein Symbol für alles übrige, wofür wir keine Worte noch Namen zu suchen brauchen.

Spr. in Proſa, Nat. I. Nr. 790 (1823), H. 19, 173. [189.

Die Natur hat sich so viel Freiheit vorbehalten, daß wir mit Wissen und Wissenschaft ihr nicht durchgängig beikommen oder sie in die Enge treiben können.

Ebendas. Nr. 795, H. 19, 174. [190.

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Zahme Xenien III (1824), H. 2, 364. [191.

In dem menschlichen Geiste sowie im Universum ist nichts oben noch unten, alles fordert gleiche Rechte an einen gemeinsamen Mittelpunkt, der sein geheimes Dasein eben durch das harmonische Verhältnis aller Teile zu ihm manifestiert. Alle Streitigkeiten der Älteren und Neueren bis zur neuesten Zeit entspringen aus der Trennung dessen, was Gott in seiner Natur vereint hervorgebracht.

Anz. von Stiedenroths Psychologie, 1824 (Z. Naturw. im allg.), H. 34, 129. [192.

Vom Absoluten im theoretischen Sinn wag ich nicht zu reden. Behaupten aber darf ich, daß, wer es in der Erscheinung anerkannt und immer im Auge behalten hat, sehr großen Gewinn davon erfahren wird.

Spr. in Proſa, Eth. IV. Nr. 344 (1825), H. 19, 77. [193.

Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läßt sich niemals von uns direkt erkennen. Wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen. Wir werden es gewahr als ein unbegreifliches Leben und können dem Wunsch nicht entsagen, es dennoch zu begreifen.

Zur Met.orologie (Versuch einer Witterungslehre, 1825), H. 34, 47. [194.

Das Urphänomen, das reinste, widerspricht sich nie in seiner ewigen Einfalt. Das abgeleitete erduldet Stockungen, Friktionen und überliefert uns nur Undeutlichkeiten.

Ebendas., H. 34, 53. [194 b.

Sie (die Elektrizität) ist das durchgehende, allgegenwärtige Element, das alles materielle Dasein begleitet und ebenso das atmosphärische. Man kann sie sich unbefangen als Weltseele denken. Ebendas., H. 34, 57.]194 c.

Dergleichen Probleme liegen zu Tausenden innerhalb des Kreises der Naturforschung; sie würden sich früher auflösen, wenn man nicht zu schnell verführe, um sie durch Meinungen zu beseitigen und zu verdüstern. Ebendas., H. 34, 68. [194 d.

Hier stehe ich an der Grenze, welche Gott und Natur meiner Individualität bezeichnen wollen. Ich bin auf Wort, Sprache und Bild im eigentlichsten Sinne angewiesen und völlig unfähig, durch Zeichen und Zahlen, mit welchen sich höchst begabte Geister leicht verständigen, auf irgend eine Weise zu operieren. An K. Fr. Naumann, den 24. Jan. 1826, W. 40, 264. [195.

Es (das Gedicht ‚Weltseele') ist seine guten dreißig Jahre alt und schreibt sich aus der Zeit her, wo ein reicher jugendlicher Mut sich noch mit dem Universum identifizierte, es auszufüllen, ja es in seinen Teilen wieder hervorzubringen glaubte. Jener kühne Drang hat uns denn doch eine reine

dauernde Einwirkung aufs Leben nachgelassen. Und wie weit wir auch im philosophischen Erkennen, dichterischen Behandeln vorgedrungen sein mögen, so war es doch in der Zeit von Bedeutung und, wie ich tagtäglich sehen kann, anleitend und anregend für manchen. An Zelter, den 20. Mai 1826, W. 41, 36. [196.

Ich blick' in die Ferne,
Ich seh' in die Näh',
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.

So seh' ich in allem
Die ewige Zier
Und, wie mir's gefallen,
Gefall ich auch mir.

Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön.

Faust II (Lynceus), H. 13, 216. [197

Jacobi wußte und wollte gar nichts von der Natur, ja, er sprach deutlich aus, sie verberge ihm seinen Gott. Nun glaubt er mir triumphierend bewiesen zu haben, daß es keine Naturphilosophie gebe; als wenn die Außenwelt dem, der Augen hat, nicht überall die geheimsten Gesetze täglich und nächtlich offenbarte! In dieser Konsequenz des unendlich Mannigfaltigen sehe ich Gottes Handschrift am allerdeutlichsten.

Zur deut. Literatur (1827), H. 29, 220. [198.

Wie Felsenabgrund mir zu Füßen
Auf tiefem Abgrund lastend ruht,
Wie tausend Bäche strahlend fließen
Zum grausen Sturz des Schaums der Flut,
Wie strack mit eignem kräft'gen Triebe
Der Stamm sich in die Lüfte trägt,
So ist es die allmächt'ge Liebe,
Die alles bildet, alles hegt.
Ist um mich her ein wildes Brausen,

Als wogte Wald und Felsengrund!
Und doch stürzt, liebevoll im Sausen,
Die Wasserfülle sich zum Schlund,
Berufen gleich das Tal zu wässern,
Der Blitz, der flammend niederschlug,
Die Atmosphäre zu verbessern,
Die Gift und Dunst im Busen trug, —

Sind Liebesboten, sie verkünden,
Was ewig schaffend uns umwallt.

Faust II (Pater profundus), H. 13, 235. [199.

Da stehen wir allerdings vor etwas Göttlichem, das mich in ein freudiges Erstaunen setzt. Wäre es wirklich, daß dieses Füttern eines Fremden (das des jungen Kuckucks durch andere Vögel) als etwas Allgemein-Gesetzliches durch die Natur ginge, so wäre damit manches Rätsel gelöst, und man könnte mit Überzeugung sagen, daß Gott sich der verwaisten jungen Raben erbarme, die ihn anrufen. — — —. Das ist es, was ich die Allgegenwart Gottes nenne, der einen Teil seiner unendlichen Liebe überall verbreitet und eingepflanzt hat und schon im Tiere dasjenige als Knospe andeutet, was im edlen Menschen zur schönsten Blüte kommt.

Gespr. mit Eckermann, den 8. Okt. 1827, Biederm. 6, 250. [200.

So muß sich das fortschreitende Leben zwischen das scheidende einschlingen, um das Gewebe des wechselnden Weltwesens der ewigen Notwendigkeit gemäß fortzuwirken.

An S. Boisserée, den 6. Juli 1828. [201.

Ich möchte die Stufe damaliger Einsicht einen Komparativ nennen, der seine Richtung gegen einen noch nicht erreichten Superlativ zu äußern gedrängt ist. Man sieht die Neigung zu einer Art von Pantheismus, indem den Welterscheinungen ein unerforschliches, unbedingtes . . . Wesen zum Grunde gedacht ist. Die Erfüllung aber, die ihm fehlt, ist die Anschauung der zwei großen Triebräder der Natur: der Begriff von Po-

larität und der von Steigerung, jene der Materie, insofern wir sie geistig denken, angehörig. Weil aber die Materie nie ohne Geist, der Geist nie ohne Materie existiert und wirksam sein kann, so vermag auch die Materie sich zu steigern, sowie sich's der Geist nicht nehmen läßt, anzuziehen und abzustoßen.

Erläut. zum aphor. Aufsatz 'die Natur' (1828), H. 34, 144. (Gespr. m. Riemer v. Dez. 1806, 24. März 1807, Biederm. 2, 120. 163). [202.

Wenn ich mich beim Urphänomen zuletzt beruhige, so ist es doch auch nur Resignation. Aber es bleibt ein großer Unterschied, ob ich mich an den Grenzen der Menschheit resigniere oder innerhalb einer hypothetischen Beschränktheit meines bornierten Individuums.

Spr. i. Prosa, Nat. IV Nr. 918, 1828, H. 19, 199. (Vgl. H. 19, 172, 199; 33, 378; 34, 53; 35, 134, 153, 270; 36, 154). [202b.

Die vernünftige Welt ist als ein großes unsterbliches Individuum zu betrachten, das unaufhaltsam das Notwendige bewirkt. Spr. in Prosa, Eth. I. Nr. 4 (1829), H. 19. 20. [203.

Das Wahre ist gottähnlich. Es erscheint nicht unmittelbar; wir müssen es aus seinen Manifestationen erraten.

Spr. in Prosa, Eth. VI. Nr. 430 (1829), H. 19, 93. [204.

Sie (die Natur) ist immer wahr, immer ernst, immer strenge, sie hat immer recht und die Fehler und Irrtümer sind immer des Menschen. Den Unzulänglichen verschmäht sie und nur dem Zulänglichen, Wahren und Reinen ergibt sie sich und offenbart ihm ihre Geheimnisse. — . — . — Der Verstand reicht zu ihr nicht hinauf, der Mensch muß fähig sein, sich zur höchsten Vernunft erheben zu können, um an die Gottheit zu rühren, die sich in Urphänomenen, physischen wie sittlichen, offenbart, hinter denen sie sich hält und die von ihr ausgehen. — Die Gottheit aber ist wirksam im Lebendigen, aber nicht im Toten; im Werdenden und sich Verwandelnden, aber nicht im Gewordenen und Erstarrten. Deshalb hat auch

die Vernunft in ihrer Tendenz zum Göttlichen es nur mit dem Lebendigen, Werdenden zu tun, der Verstand mit dem Gewordenen, Erstarrten, daß er es nutze.

Gespr. mit Eckermann, den 13. Febr. 1829, Biederm. 7, 17. [205.

So (wie Kant) hat mich früher schon Spinoza in dem Haß gegen die absurden Endursachen geglaubigt. Natur und Kunst sind zu groß, um auf Zwecke auszugehen und haben's auch nicht nötig, denn Bezüge sind überall und Bezüge sind das Leben. An Zelter, den 29. Jan. 1830, W. 46, 223. [206.

Ich verfiel längst auf jenen einfachen Urtypus (von Geoffroy de St. Hilaire). Kein organisches Wesen ist ganz der Idee, die zu Grunde liegt, entsprechend; hinter jedem steckt die höhere Idee. Das ist mein Gott; das ist der Gott, den wir alle ewig suchen und zu erschauen hoffen, aber wir können ihn nur ahnen, nicht schauen.

Unterh. mit Kanzler Müller vom Mai 1830, Biederm. 7, 303. [207.

Was ist im Grunde aller Verkehr mit der Natur, wenn wir auf analytischem Wege bloß mit einzelnen materiellen Teilen uns zu schaffen machen und nicht das Atmen des Geistes empfinden, der jedem Teile seine Richtung vorschreibt und jede Ausschweifung durch ein innewohnendes Gesetz bändigt oder sanktioniert? Gespr. mit Soret, den 2. Aug. 1830, Biederm. 7, 322. [208.

Der Forscher kann sich immer mehr überzeugen, wie wenig und Einfaches, von dem ewigen Urwesen in Bewegung gesetzt, das Allermannigfaltigste hervorzubringen fähig ist. Der aufmerksame Beobachter kann sogar durch den äußeren Sinn das Unmöglichscheinende gewahr werden, ein Resultat, welches — man nenne es vorhergesehenen Zweck oder notwendige Folge — entschieden gebietet, vor dem geheimnisvollen Urgrunde aller Dinge uns anbetend niederzuwerfen.

Rezens. von Vaucher, hist. physiol. des plantes, 1830, H. 33, 165. [209.

Im eignen Auge schaue mit Lust,
Was Plato von Anbeginn gewußt.
Denn das ist der Natur Gehalt,
Daß außen gilt, was innen galt.

Zahme Xenien VI (veröff. 1832), H. 2, 391. [210.

Keine Gluten, keine Meere
Geb' ich in dem Innern zu.
Doch allherrschend waltet Schwere,
Nicht verdammt zu Tod und Ruh.
Vom lebend'gen Gott lebendig
Durch den Geist, der alles regt,
Wechselt sie, nicht unbeständig,
Immer in sich selbst bewegt.

Ebendas., H. 2, 393. [211.

Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig ineinander schließt,
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,
Dem kleinsten wie dem größten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Ist ew'ge Ruh in Gott dem Herrn.

Ebendas., H. 2, 394. [212.

Die Nützlichkeitslehrer würden glauben, ihren Gott zu verlieren, wenn sie nicht den anbeten sollen, der dem Ochsen die Hörner gab, „damit er sich verteidige". Mir aber möge man erlauben, daß ich den verehre, der in dem Reichtum seiner Schöpfung so groß war, nach tausendfältigen Pflanzen noch eine zu machen, worin alle übrigen enthalten, und nach tausendfältigen Tieren ein Wesen, das sie alle enthält, den Menschen. — Man verehre ferner den, der dem Vieh sein Futter gibt und dem Menschen Speise und Trank, soviel er genießen mag. Ich aber bete den an, der eine solche Pro-

duktionskraft in die Welt gelegt hat, daß, wenn auch nur der millionteste Teil davon ins Leben tritt, die Welt von Geschöpfen wimmelt, so daß Krieg, Pest, Wasser und Pestilenz ihr nichts anzuhaben vermögen. Das ist mein Gott.

Gespr. mit Eckermann, den 20. Febr. 1831, Biederm. 8, 90. [213.

Ich frage nicht, ob dieses höchste Wesen Verstand und Vernunft habe, sondern ich fühle, es ist der Verstand, es ist die Vernunft selber. Alle Geschöpfe sind davon durchdrungen und der Mensch hat davon so viel, daß er Teile des Höchsten erkennen mag. Ebendas., den 23. Febr. 1831. [214.

Wenn ihr an Gott glaubtet, so würdet ihr euch nicht verwundern. —

Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

Beseelte Gott den Vogel nicht mit diesem allmächtigen Trieb gegen seine Jungen, und ginge das gleiche nicht durch alles Lebendige der ganzen Natur, die Welt würde nicht bestehen können! So aber ist die göttliche Kraft überall verbreitet und die ewige Liebe überall wirksam. Ebendas., den 29. Mai 1831. [215.

Hier (im Bilde des säugenden Kalbes) haben wir einen Gegenstand der höchsten Art: das die Welt erhaltende . . . ernährende Prinzip. Dieses und ähnliche Bilder nenne ich die wahren Symbole der Allgegenwart Gottes. Ebendas. [215 b.

Keppler sagte: ‚Mein höchster Wunsch ist, den Gott, den ich im Äußeren überall finde, auch innerlich, innerhalb meiner gleichsam gewahr zu werden'. Der edle Mann fühlte sich nicht

bewußt, daß eben in dem Augenblicke das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen im Universum in genaueſter Verbindung ſtand. Spr. in Proſa, Eth. VII. Nr. 570 (veröff. erſt 1836). H. 19, 120. [216.

Ob wir gleich der Natur gern ihre geheime Encheiresis, wodurch ſie Leben ſchafft und fördert, zugeben und, wenn auch keine Myſtiker, ſo doch zuletzt ein Unerforſchliches eingeſtehen müſſen, ſo kann der Menſch, wenn es ihm Ernſt iſt, doch nicht von dem Verſuche abſtehen, das Unerforſchliche ſo in die Enge zu treiben, bis er ſich dabei begnügen und ſich willig überwunden geben mag.

An H. Wackenroder, den 21. Jan. 1832. [217.

Wir müſſen einſehen lernen, daß wir dasjenige, was wir im Einfachſten geſchaut und erkannt, im Zuſammengeſetzten ſupponieren und glauben müſſen. Denn das Einfache verbirgt ſich im Mannigfaltigen und da iſt's, wo bei mir der Glaube eintritt, der nicht der Anfang, ſondern das Ende alles Wiſſens iſt.

An S. Boiſſerée, den 25. Febr. 1832. [218.

Leib und Geist. Des Menschen Würde.

— Wer durch alle die Elemente,
Feuer, Luft, Wasser und Erde rennte,
Der wird zuletzt sich überzeugen,
Er sei kein Wesen ihresgleichen.

Gott, Gemüt u. Welt, Nr. 15.

Es ist keine schönere Gottesverehrung als die, zu der man kein Bild bedarf, die bloß aus dem Wechselgespräch mit der Natur in unserem Busen entspringt.

Dichtg. u. Wahrh. VI (1764), H. 21, 10. [219.

Sorgen Sie doch für diesen Leib mit anhaltender Treue! Die Seele muß nun einmal durch diese Augen sehen, und wenn sie trüb sind, so ist's in der ganzen Welt Regenwetter.

An Trapp, den 28. Juli 1770, W. 1, 242. [220.

Seit ich die Worte στῆθος und πραπίδες fühle, ist mir in mir selbst eine neue Welt aufgegangen. Armer Mensch, an dem der Kopf alles ist!

An Herder, Juli 1772, W. 2, 15. [221.

Wir sind mit des Verfassers Vorstellung von dem Beweggrund der Tugend — der Liebe zu Gott — nicht völlig einverstanden; wir denken: wir lieben Gott, weil diese Liebe ein Teil, weil sie die Seele unseres Glücks ist, und nicht: wir suchen unser Glück, weil wir Gott lieben.

Anz. von 'Meine Vorsätze' (Frankf. Gel. Anz. 1772), H. 29, 52. [222.

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings ins Leben hinein!
Von Gebirg zu Gebirg
Schwebet der ewige Geist,
Ewigen Lebens ahndevoll.

An Schwager Kronos, 1774, H. 2, 154. [223.

Mußte er Menschen machen nach seinem Bilde, ein Geschlecht, das ihm ähnlich sei, was müssen wir fühlen, wenn wir Brüder finden, unser Gleichnis, uns selbst verdoppelt?

An Auguste, geb. Gräfin zu Stolberg, Jan. 1775, W. 2, 230. [224.

Mir wird je länger, je mehr das Treiben der Welt und der Herzen unbegreiflich. Einzelne Züge, die sich überall gleichen, und doch nie daran zu denken, daß der größte menschliche Kopf ein Ganzes der Menschenwirtschaft übersehen werde.

An Lavater, Sept. 1775, W. 2, 297. [225.

— Ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Rasch zum freudigen
Ziele rennt.
Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal löst.

Harzreise im Winter, 1777, H. 1, 145. [226.

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser,
Schicksal des Menschen
Wie gleichst du dem Wind!

Ges. der Geister über den Wassern, 1779, H. 1, 141. [227.

Alle die andern
Armen Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
Wandeln und weiden
In dunklem Genuß
Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen
Beschränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Notdurft.

Meine Göttin, 1780, H. 1, 144. [228.

Nach ewigen, ehernen,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche:
Er unterscheidet,
Wählet und richtet.
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihn.

Er allein darf
Dem Guten lohnen,
Den Bösen strafen,
Heilen und retten,
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.

Das Göttliche, 1782, H. 1, 167. [229.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;

Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Ton zu solcher Ehre bringt;
Doch wenn ein Mensch von allen Lebensproben
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen
Und sagen: das ist er, das ist sein eigen.

Geheimnisse, 1785, H. 1, 129. [230.

Die Gestalt dieser Welt vergeht; ich möchte mich nur mit dem beschäftigen, was bleibende Verhältnisse sind, und so nach der Lehre des ††† (Spinoza) meinem Geiste erst die Ewigkeit verschaffen. Ital. Reise (23. Aug. 1788), H. 24, 385. [231.

Das Beste wird nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste.

Wilh. Meist. Lehrjahre VII (1796), H. 17, 465. [231 b.

Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.

Faust I, Vorsp. im Himmel (1797?), H. 12, 12. [232.

Das letzte Produkt der sich immer steigernden Natur ist der schöne Mensch. — . — Indem der Mensch auf den Gipfel der Natur gestellt ist, sieht er sich wieder als eine ganze Natur an, die in sich abermals einen Gipfel hervorzubringen hat.

Winckelmann, 1804—1805, H. 28, 203. [232 b.

Nichts ist, nichts ist geworden, alles ist stets im Werden; in dem ewigen Strom der Veränderung ist kein Stillstand. Der Mensch ist mit jeder Minute ein anderer, doch sich selbst sonderbar gleich, beharrlich in der Veränderung. Dies ist ein Vorzug des höheren Wesens.

Vortr. v. Goethe 1805—1806 (nach Aufz. von Sophie von Schardt), Biederm. 2, 22. [232c.

Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür Und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,

Vorzug und Mangel erfreue dich hoch! Die heilige Muse
Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.
Keinen höheren Begriff erringt der sittliche Denker,
Keinen der tätige Mann, der dichtende Künstler. Der Herrscher,
Der verdient es zu sein, erfreut nur durch ihn sich der Krone.
Freue dich, höchstes Geschöpf der Natur; du fühlest dich fähig,
Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,
Nachzudenken!

Metamorph. d. Tiere (Z. Naturw. I. 2, 1820; gedichtet 1806, Tageb. v. 10. Nov.), H. 2, 231. [233.

Das Höchste, das Vorzüglichste am Menschen ist gestaltlos und man soll sich hüten, es anders als in edler Tat zu gestalten. Wahlverwandtschaften II. 7 (1809), H. 15, 173. [234.

Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten Tat, an einem einzigen Gedicht erwecken kann, leistet mehr als einer, der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert; denn das ganze Resultat davon ist, was wir ohnedies wissen können, daß das Menschengebild am vorzüglichsten und einzigsten das Gleichnis der Gottheit an sich trägt. Dem einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich deucht. Aber das eigentliche Studium der Menschheit ist — der Mensch. Ebendas., H. 15, 182. [235.

Die Natur führt, um zum Menschen zu gelangen, ein langes Präludium auf von Wesen und Gestalten, denen noch gar sehr viel zum Menschen fehlt.

Mit Riemer, den 23. Nov. 1806, Biederm. 2, 115. [236.

Licht, wie es mit der Finsternis die Farbe wirkt, ist ein schönes Symbol der Seele, welche mit der Materie den Körper bildend belebt. Mit Riemer, d. 3. Dez. 1808, Biederm. 2, 230. [236b.

Wer weiß, ob nicht auch der Mensch (als Krone der Schöpfung) nur ein Wurf nach einem höheren Ziele ist?

Mit Falk, Juni 1809, Biederm. 2, 263. [236c.

Der Mensch kann nicht lange im bewußten Zustand verharren. Er muß sich wieder ins Unbewußtsein flüchten, denn darin lebt seine Wurzel.

Mit Riemer, den 5. Aug. 1810, Biederm. 2, 324. [236d.

Der Lobgesang der Menschheit, dem die Gottheit so gerne zuhören mag, ist niemals verstummt und wir selbst fühlen ein göttliches Glück, wenn wir die durch alle Zeiten und Gegenden verteilten harmonischen Ausströmungen bald in einzelnen Stimmen, in einzelnen Chören, bald fugenweise, bald in einem herrlichen Vollgesang vernehmen.

Gesch. der Farbenlehre (1810), H. 36, 90. [237.

Jedes Wesen, das sich als eine Einheit fühlt, will sich in seinem Zustande ungetrennt und unverrückt erhalten. Das ist eine ewige notwendige Gabe der Natur und so kann man sagen, jedes einzelne habe Charakter bis zum Wurm, der sich krümmt, wenn er getreten wird. Ebendas., H. 36, 299. [238.

In dem ungeheuren Welt .... fällt als Pekulium für unsere Persönlichkeit ab: das Affirmieren und Negieren ..., der Haß und die Liebe. Darin besteht das Zeitliche, und Gott hat auf diese Perturbation mit gerechnet und läßt uns gleichsam darin gebaren.

Gespr. mit Riemer, den 11. Dez. 1811, Biederm. 3, 32. [238b.

Man lernt nichts kennen, als was man liebt, und je tiefer und vollständiger die Kenntnis werden soll, desto stärker, kräftiger und lebendiger muß Liebe, ja Leidenschaft sein.

An Jacobi, den 10. Mai 1812, W. 23, 7. [239.

Das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann, ist das Bewußtsein *eigener* Gesinnungen und Gedanken, das Erkennen seiner selbst. Shakespeare und kein Ende (1815), H. 28, 729. [240.

Das Vermögen, jedes Sinnliche zu veredeln und auch den totesten Stoff durch Vermählung mit der Idee zu beleben, ist die schönste Bürgschaft unseres übersinnlichen Ursprungs.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 29. April 1818, Biederm. 3, 305. 309. [241.

Nichts vom Vergänglichen,
Wie's auch geschah!
Uns zu verewigen,
Sind wir ja da.

Zahme Xenien I (1820), H. 2, 346. [242.

Der Mensch wäre nicht das Vornehmste auf der Erde, wenn er nicht zu vornehm für diese wäre.

Spr. in Prosa, Eth. II. Nr. 115 (1821), H. 19, 38. [242b.

Ich bedaure die Menschen, welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Wesens machen und sich in Betrachtung irdischer Nichtigkeit verlieren. Sind wir ja eben deshalb da, um das Vergängliche unvergänglich zu machen.

Ebendas. Nr. 146 (1821), H. 19, 42. [243.

Was bin ich gegen das All? Wie kann ich ihm gegenüber, wie in seiner Mitte stehen? — Wie kann sich der Mensch gegen das Unendliche stellen, als wenn er alle geistigen Kräfte, die nach vielen Seiten hingezogen werden, in seinem Innersten, Tiefsten versammelt, wenn er sich fragt: darfst du dich in der Mitte dieser ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, sobald sich nicht gleichfalls *in* dir ein herrlich Bewegtes, um einen reinen Mittelpunkt kreisend, hervortut?

Wanderjahre I. 10 (1821), H. 18, 131. [244.

Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein- wie das anderemal. In uns selbst liegt das Rätsel, die wir die Ausgeburt zweier Welten sind.

Spr. in Prosa, Nat. I. Nr. 785 (1822?), H. 19, 170. [245.

Das Höchste, was wir von Gott und der Natur erhalten haben, ist das Leben, die rotierende Bewegung der Monas um sich selbst, welche weder Rast noch Ruhe kennt. Der Trieb, das Leben zu hegen und zu pflegen, ist einem jeden unverwüstlich eingeboren; die Eigentümlichkeit desselben jedoch bleibt uns und andern ein Geheimnis. Die zweite Gunst der von oben wirkenden Wesen ist das Erlebte, das Gewahrwerden, das Eingreifen der lebendig-beweglichen Monas in die Umgebungen der Außenwelt, wodurch sie sich selbst erst als innerlich Grenzenloses, äußerlich Bewegtes gewahr wird.

Spr. in Prosa, Nat. VI. Nr. 1028 u. 1029 (1822), H. 19, 221. [246.

Das Allgemein-Menschliche entwickelt sich aus jedem edlen Gemüt, das mit Ruhe auf sich wirken läßt und aus sich selbst heraus wirkt.

An Schultz, den 9. Aug. 1823, W. 37, 179. [247.

Alle Wirkungen des Äußeren auf das Innere trägt er (Stiedenroth in seiner Psychologie) unvergleichlich vor und wir sehen die Welt nochmals nach und nach in uns entstehen. Aber mit der Gegenwirkung des Inneren nach außen gelingt es ihm nicht ebenso. Der Entelechie, die nichts aufnimmt, ohne sich's durch eigne Zutat anzueignen, läßt er nicht Gerechtigkeit widerfahren und mit dem Genie will es auf diesem Wege gar nicht fort.

Spr. in Prosa, Eth. IV. Nr. 357 (1825), H. 19, 81. [248,

Der Mensch ist nicht geboren, die Probleme der Welt zu lösen, wohl aber zu suchen, wo das Problem angeht, und sich sodann in der Grenze des Begreiflichen zu halten.

Unterh. mit Eckermann, den 15. Okt. 1825, Biederm. 4, 235. [249.

Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läßt sich niemals von uns direkt erkennen; wir schauen es nur im Abglanz, Beispiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen. Wir werden es gewahr als unbegreifliches Leben und können dem Wunsche nicht entsagen, es dennoch zu begreifen.

Versuch einer Witterungslehre (1825), H. 34, 47. [250.

Es giebt einen hohlen Fleck im Gehirn ... Wird der Mensch auf diese Stelle aufmerksam, vertieft er sich darin, so verfällt er in Geisteskrankheit, ahnt hier Dinge aus einer anderen Welt, die eigentlich Undinge sind.

Spr. in Prosa, Eth. IV Nr. 349 (1825), H. 19, 79. [250 b.

Und so sag' ich zum letztenmale:
Natur hat weder Kern noch Schale.
Du aber prüfe allermeist,
Ob du Kern oder Schale seist.

„Wir kennen dich, du Schalk,
Du machst nur Possen;
Vor unsrer Nase doch
Ist viel verschlossen."

Ihr folget falscher Spur;
Denkt nicht, wir scherzen.
Ist nicht der Kern der Natur
Menschen im Herzen?

Ultimatum (Ausg. von 1827), H. 2, 237. Zu Vers 1 f. H. 2, 237 von 1820. [251.

Zwischen oben, zwischen unten
Schweb' ich hin zu muntrer Schau,
Ich ergötze mich am Bunten,
Ich erquicke mich am Blau.

Und wenn mich am Tag die Ferne
Blauer Berge sehnlich zieht,
Nachts das Übermaß der Sterne
Prächtig mir zu Häupten glüht,

Alle Tag' und alle Nächte
Rühm' ich so des Menschen Los.
Denkt er ewig sich ins Rechte,
Ist er ewig schön und groß.

Dem Grafen M. Brühl, den 24. Dez. 1826, H. 3, 166. [252.

Eine tägliche Übersicht des Geleisteten und Erlebten macht erst, daß man seines Tuns gewahr und froh werde. Fehler und Irrtümer treten bei solcher täglichen Buchführung von selbst hervor; die Beleuchtung des Vergangenen wuchert für die Zukunft. Unterh. mit Kanzler Müller, den 23. Aug. 1827, Biederm. 6, 173. [253.

Wenn am Tag Zenit und Ferne
Blau ins Ungemeßne fließt,
Nachts die Überwucht der Sterne
Himmlische Gewölbe schließt,
So am Grünen, so am Bunten
Kräftigt sich ein reiner Sinn,
Und das Oben wie das Unten
Bringt dem edlen Geist Gewinn.

An Hofrat Schütte, den 28. Aug. 1827, H. 3, 167. Vgl. Nr. 252. [253 b.

Das Herz ist für sich selbst eine Welt und muß in sich selbst schaffen und zerstören.

An Adele Schopenhauer, den 16. Nov. 1827, W. 43, 172. [254.

Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteure,
Ergriffen fühlt er tief das Ungeheure.

Faust II (1. Akt). 1828?, H. 13, 51. [255.

Jede Produktivität höchster Art, jedes bedeutende Aperçu, jede Erfindung, jeder große Gedanke, der Früchte bringt und Folge hat, steht in niemandes Gewalt und ist über alle irdische Macht erhaben. — In solchen Fällen ist der Mensch oftmals als ein Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten,

als ein würdig befundnes Gefäß zur Aufnahme eines göttlichen Einflusses. Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1828, Biederm. 6, 282. [256.

Wahre Überzeugung geht vom Herzen aus; das Gemüt, der eigentliche Sitz des Gewissens, richtet über das Zulässige und Unzulässige weit sicherer als der Verstand, der gar manches einsehen und bestimmen wird, ohne den rechten Punkt zu treffen. Empfehlung für Carlyle, den 14. März 1828. [257.

Jeder Mensch muß nach *seiner* Weise denken, denn er findet auf *seinem* Wege immer ein Wahres oder eine Art von Wahrem, die ihm durchs Leben hilft. Nur darf er sich nicht gehen lassen; er muß sich kontrollieren; der bloße nackte Instinkt geziemt nicht dem Menschen.

Spr. in Prosa, Eth. I. Nr. 8 (1829), H. 19, 21. [258.

Dafür steht ja aber der Mensch so hoch, daß sich das sonst Undarstellbare in ihm darstellt. Was ist denn eine Saite und alle mechanische Teilung derselben gegen das Ohr des Musikers? Ja, man kann sagen, was sind die elementaren Erscheinungen der Natur selbst gegen den Menschen, der sie alle erst bändigen und modifizieren muß, um sie sich einigermaßen assimilieren zu können?

Spr. in Prosa, Nat. III. Nr. 866 (1829), H. 19, 187. [259.

Die Menschen sind durch die unendlichen Bedingungen des Erscheinens dergestalt obruiert, daß sie das *eine* Urbedingende nicht gewahren können. Ebendas. Nr. 874, H. 19, 189. [260.

Alles, was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.

Ebendas. Eth. I. Nr. 39, H. 19, 26. [261.

Sofort nun wende dich nach innen!
Das Zentrum findest du da drinnen,
Woran kein Edler zweifeln mag.
Wirst keine Regel da vermissen,
Denn das selbständige Gewissen
Ist Sonne deinem Sittentag.

Vermächtnis 1829, H. 3, 192. [262.

Wirst du doch immer aufs neue hervorgebracht, herrlich Ebenbild Gottes, — und wirst sogleich wieder beschädigt, verletzt von innen oder von außen!

Wanderjahre III. 18 (1829), H. 18, 420. [263.

Bleibe guter Geist euch hold,
Der im stillen lehret,
Sich ans Reine zu gewöhnen
Und im Echten, Guten, Schönen
Recht uns einzubürgern!

An Frankfurter Verehrer, den 28. Aug. 1830, H. 3, 362. [263b.

Alles, was sich unter Menschen im höheren Sinn ereignet, muß aus dem ethischen Standpunkt betrachtet und beurteilt werden. Zur Naturwiss. i. allg. (1830), H. 34, 151. [263c.

Aufschluß erwarten Sie nicht (vom zweiten Teil des Faust)! Der Welt- und Menschengeschichte gleich enthüllt das zuletzt aufgelöste Problem immer wieder ein neu aufzulösendes.

An Graf Reinhard, den 7. Sept. 1831. [264.

Suchet in euch, so werdet ihr alles finden, und erfreut euch, wenn da draußen, wie ihr es immer nennen mögt, eine Natur liegt, die ja und Amen zu allem sagt, was ihr in euch gefunden habt! Spr. in Prosa, Kunst V. Nr. 720 (veröff. 1832), H. 19, 154. [265.

Ursprünglich eignen Sinn
Laß dir nicht rauben!
Woran die Menge glaubt,
Ist leicht zu glauben.

Zahme Xenien VI (veröff. 1832), H. 2, 393. [265 b.

Die nächsten faßlichen Ursachen sind greiflich und eben deshalb am begreiflichsten, weshalb wir gern als mechanisch denken, was höherer Art ist.

Spr. in Prosa, Nat. II. Nr. 800 (veröff. 1833), H. 19, 175. [266.

Charakter im großen und kleinen ist, daß der Mensch demjenigen Folge giebt, dessen er sich fähig fühlt.

Ebendas., Eth. VII Nr. 587 (veröff. 1836), H. 19, 124. [266 b.

Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren. Ebendas., Nat. V. Nr. 1019 (veröff. 1836), H. 19, 220. [267.

Kämpfen und Wirken.

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Das Göttliche.

Das ist's, was wir jetzo zu tun haben. Dabei müssen wir nichts *sein*, sondern alles *werden* wollen und besonders nicht öfter stillstehen und ruhen, als die Notdurft eines müden Geistes und Körpers erfordert.

An Hetzler d. Jüngeren, den 24. Aug. 1770, W. 1, 244. [268.

Eine andere Bekanntschaft . . . hat mir bisher nicht wenig genutzt, . . Herr **, ein Ideal für Mosheimen oder Jerusalemen, ein Mann, der durch viel Erfahrung mit viel Verstand gegangen ist, der bei der Kälte des Bluts, womit er von jeher die Welt betrachtet hat, gefunden zu haben glaubt: *daß wir auf diese Welt gesetzt sind besonders, um ihr nützlich zu sein*, daß wir uns dazu fähig machen können, wozu denn auch die Religion etwas hilft, und daß der Brauchbarste der Beste

ist, und alles, was draus folgt. — Betet mit mir für mich, daß alles werde, wie's werden soll!

An Frl. v. Klettenberg, den 26. Aug. 1770, W. 1, 247. [269.

Wären sie (die Kinder) nur für die Welt erzogen, daß sie sich *hier* rührten! Drüben würd's ihnen nicht fehlen.

Gottfr. v. Berlich. I. Aufz. (1771), H. 11, 2, 27. [270.

Mein nisus nach vorwärts ist so stark, daß ich selten mich zwingen kann, Atem zu holen und rückwärts zu sehen.

An Salzmann, den 28. Nov. 1771, W. 2, 8. [270b.

Nur *dann* reflektiert Gott auf ein Gebet, wenn alle unsere Kräfte gespannt sind und wir doch das weder zu tragen noch zu heben vermögen, was uns auferlegt ist.

Götz, Erste Gestalt 1772, H. 11, 59. [270c.

Lieber Herr Bruder, lassen Sie uns in der Fühlbarkeit gegen das schwache Menschengeschlecht, — dem einzigen Glück der Erde und der einzigen wahren Theologie, — gelassen fortwandeln und den Sinn des Apostels fleißig beherzigen: trachtet ihr, daß ihr Lebenskenntnis erlangt, euch und eure Brüder aufzubauen! Das ist euer Weinberg und jeder Abend reicht dem Tage seinen Lohn. Zwo wichtige bibl. Fragen (Febr. 1773), H. 27. 2, 106. [271.

Er (der Mensch) wird herumgeführt von dem und jenem, hie in ein Gärtchen, da in eine Baumschule, in einen Irrgarten und Irrgärtchen, und preiset ihm jeder an *seiner* Hände Werk. Und endlich siehet er in seine Hände, die ihm auch Gott gefüllet hat mit Kraft und allerlei Kunst, und es verdrießt ihn des Gaffens und Schmarotzens an anderer Schaffensfreude, und kehret zurück zu seinem Erbteil, säet, pflanzt und begießt und genießt sein und der Seinigen in herzlich wirkender Beschränkung.

An Jacobi, den 31. Aug. 1774, W. 2, 194. [272.

Jenes wunderliche Wort (in Spinozas Ethik V): ‚wer Gott recht liebt, muß nicht verlangen, daß Gott ihn wieder liebe', erfüllte mein ganzes Nachdenken. Uneigennützig zu sein in allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Maxime, meine Ausübung.

Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774), H. 22, 168. [273.

Zuerst wird der Mann (Spinoza) als Atheist und seine Meinungen als höchst verwerflich angegeben, sodann aber zugestanden, daß er ein ruhig-nachdenkender und seinen Studien obliegender Mann, ein guter Staatsbürger, ein mitteilender Mensch, ein ruhiger Partikularier gewesen; und so schien man ganz das evangelische Wort vergessen zu haben: ‚an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen'! Denn wie will doch ein menschen- und gottgefälliges Leben aus verderblichen Grundsätzen entspringen? Dichtg. u. Wahrh. XVI (1775), H. 23, 6. [274.

Ich habe die Götter gebeten, daß sie mir meinen Mut und Geradsinn erhalten wollen bis ans Ende und lieber mögen das Ende vorrücken, als mich den letzten Teil des Zieles laufig hinkriechen zu lassen. An Frau v. Stein, den 19. Mai 1778, W. 3, 225. [275.

Was mir am wehsten tut, ist, daß ich einem Manne, der so genügsam verlangt, weder Hilfe noch Hoffnung geben kann. — Nehmen Sie das wenige, was ich Ihnen geben kann, als ein Brett, das ich Ihnen in dem Augenblicke zuwerfe, um Zeit zu gewinnen! — —. Nehmen Sie diese Tropfen Balsams aus der kompendiösen Reiseapotheke des dienstfertigen Samariters, wie ich sie gebe! An Kraft, den 2. Nov. 1778, W. 3, 252. [276

Man muß recht fleißig beten, um bei so viel widrigen Erfahrungen den jugendlichen guten Willen, Mut und Leichtsinn (die Ingredienzien des Wohltuns) zu erhalten.

An denf., den 23. Nov. 1778, W. 3, 259. [277.

Elender nichts als der behagliche Menſch ohne Arbeit!

Tagebuch v. 13. Jan. 1779. [278.

Aber ich laſſe doch nicht ab von meinem Gedanken und ringe mit dem unbekannten Engel (Moſes 1, 32), ſollt' ich mir die Hüfte ausrenken. Es weiß kein Menſch, was ich tue und mit wieviel Feinden ich ringe, um das wenige hervorzubringen. Bei meinem Streben, Streiten und Bemühen bitt' ich euch nicht zu lachen, zuſchauende Götter, allenfalls lächeln mögt ihr und mir beiſtehen. Tagebuch v. 25. Juli 1779. [279.

Propria qui curat, neminis arma timet.

Tagebuch v. 2. Aug. 1779. [280.

Wir ſind in und mit Lavater glücklich. Es iſt uns allen eine Kur, um einen Menſchen zu ſein, der in der Häuslichkeit der Liebe wirkt, der an dem, was er wirkt, Genuß im Wirken hat und ſeine Freunde mit unglaublicher Aufmerkſamkeit trägt, nährt, liebet und erfreut. — Die Wahrheit iſt einem doch immer neu, und wenn man wieder einmal ſo einen ganz wahren Menſchen ſieht, meint man, man käme erſt auf die Welt. [An Frau v. Stein, den 30. Nov. 1779, W. 4, 149. [281.

Nemo coronatur, nisi qui certaverit ante.

Tagebuch v. 31. März 1780. [281 b.

Meine Tage waren von morgens bis in die Nacht beſetzt. Man könnte noch mehr tun, wenn man mäßiger wäre.

Tagebuch v. Mai bis Juni 1780. [281 c.

Wenn nur jeder den Stein hübe, der vor ihm liegt! Aber — eherne Geduld, ein ſteinern Aushalten! Ebendaſ. [282.

Gewohnt, jeden Tag zu tun, was die Umſtände erfordern, was mir meine Einſichten, Fähigkeiten und Kräfte erlauben,

bin ich unbekümmert, wie lang es dauern mag, und erinnere mich fleißig jenes Weisen, der auch drei wohlgenutzte Stunden für hinreichend erklärt hat. An Kraft, den 11. Aug. 1780, W. 4, 268. [283.

Das Tagewerk, das mir aufgetragen ist, das mir täglich leichter und schwerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart. Diese Pflicht wird mir täglich teurer, und darin wünsche ich's den größten Menschen gleichzutun, und in nichts Größerem. Diese Begierde, die Pyramide meines Daseins, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiegt alles andere und läßt kaum augenblickliches Vergessen zu. Ich darf nicht säumen. Ich bin schon weit in den Jahren vor, und vielleicht bricht mich das Schicksal in der Mitte — Wenigstens soll man sagen, es war kühn entworfen, und wenn ich lebe, sollen, will's Gott, die Kräfte bis hinauf reichen.

An Lavater, Sept. 1780, W. 4, 299. [284.

Erhalt uns Gott lange auf dieser schönen Welt und in Kraft, ihr zu dienen und sie zu nutzen!

An dens., den 18. März 1781, W. 5, 87. [285.

Meine alte Wohltätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens. Du hast mir den Genuß im Gutestun gegeben, den ich ganz verloren hatte. Ich tat's aus Instinkt und es ward mir nicht wohl dabei.

An Frau v. Stein, den 27. März 1781, das. 97. [286.

Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohltätigkeit und in den Wissenschaften Freude und Ruhe. An dieselbe, den 25. Juni 1781?, Schöll², 2, 83. [287.

Ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel ebenso betriebsam sein müssen, um nur zu leben. Sind

denn auch Dinge, die mir nicht anstehen, so komme ich darüber gar leichte weg, weil es ein Artikel meines Glaubens ist, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein der höheren Stufe eines folgenden wert und sie zu betreten fähig werden, es sei nun hier zeitlich oder dort ewig. An Knebel, den 3. Dez. 1781, W. 5, 228. [288.

Ich bitte Gott, daß er mich täglich haushälterischer werden lasse, um freigebig sein zu können, es sei mit Geld oder Gut, Leben oder Tod. An Frau v. Stein, den 10. Dez. 1781, das. 236. [289.

Ich habe den Kopf voll Ideen und Sorgen. Keine für mich, denn mir bläst das Glück in den Nacken, desto mehr für andere, für viele! An Frau v. Stein, den 20. Jan. 1782, das. 253. [290.

Geldreich werde ich nie, desto reicher an Vertrauen, gutem Namen und Einfluß auf die Gemüter.

An dieselbe, den 12. Mai 1782, das. 326. [291.

Das Leben geht geschwind und mit mir nimmt's einen frischen Gang. Manchmal wird mir's sauer, denn ich stehe redlich aus. Dann denk ich wieder: hic est aut nusquam, quod quaerimus. An Merck, den 16. Juli 1782, W. 6, 8. [292.

Ich sehe .. weder rechts noch links, und mein altes Motto wird immer wieder über eine neue Expeditionsstube geschrieben: hic est aut nusquam, quod quaerimus.

An Knebel, den 27. Juli 1782, das. 16. [293.

Von mir habe ich nichts zu sagen, als daß ich mich meinem Berufe aufopfere, indem ich nichts suche, als wenn er das Ziel meiner Begriffe wäre. An Lavater, den 29. Juli 1782, das. 21. [294.

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Das Göttliche, 1782 (?), H. 1, 166. [295.

Nur im Innersten meiner Pläne und Vorsätze und Unternehmungen bleib ich mir geheimnisvoll selbst getreu und knüpfe so wieder mein gesellschaftliches, politisches, moralisches und poetisches Leben in einen verborgenen Knoten zusammen.

An Knebel, den 21. Nov. 1782, W. 6, 97. [296.

So wandle du — der Lohn ist nicht gering —
Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;
Nein, streue klug wie reich, mit männlich steter Hand
Den Segen aus auf ein geackert Land!
Dann laß es ruhn! Die Ernte wird erscheinen
Und dich beglücken und die Deinen.

Ilmenau, 1783, H. 1, 113. [297.

Für andre wächst in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben.
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Zueignung (v. 8. Aug. 1784), H. 1, 9. [297b.

Ich ging mit viel freierem Mute von dir hinweg und habe meine Arbeiten wieder angegriffen, als wenn es für ewig sein sollte. An Knebel, den 30. April 1785, W. 7, 50. [298.

Ich bin auf alle Art fleißig, ohne viel zu fördern. Es ist eine verfluchte Art von Schiffahrt, wo man oft bei seichten Flecken aussteigen und den Kahn, der einen ziehen sollte, tragen muß! An Jacobi, den 26. Sept. 1785, das. 102. [299.

In diesem innern Sturm und äußeren Streite
Vernimmt der Mensch ein schwer verständnes Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Geheimnisse, 1785, H. 1, 129. (Vgl. Benven. Cellini, H. 30, 443 u. d. Gespr. mit Boisserée v. 3. Aug. 1815, Biederm. 3, 192.) [300.

Ich lege hier (in Rom) den Grund zu einer soliden Zufriedenheit und werde zurückkehrend mit einiger Einrichtung vieles tun können. An Herzog Karl August, im Febr. 1787. [301.

Gebe uns der Himmel den Sinn, uns ans Nächste zu halten! An denselben, den 1. Okt. 1788, W. 9, 37. [302.

Daß Sie in Ihrem Briefe die ... Künste heruntersetzen und uns dafür Fleiß, Mühe und Sorge anpreisen, soll als eine Hausfrauenlaune verziehen werden. Diese drei letzten allerliebsten Schwestern sind freilich des Menschen Gefährten. Aber warum soll man nicht alles verehren, was das Gemüt erhebt und durchs mühselige Leben hindurchhilft? Wenn ihr das Salz wegwerft, womit soll man salzen?

An Herders Gattin, den 4. Mai 1790, W. 9, 206. [303.

Tätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da.

Faust I. 1, H. 12, 30. [304.

Alles außer uns ist nur Element, ja ... alles an uns. Aber tief in uns liegt die schöpferische Kraft, die das zu schaffen vermag, was sein soll. Lehrj. VI (1795), H. 17, 382. [304b.

Entschiedenheit und Folge ist nach meiner Meinung das Verehrungswürdigste am Menschen. Ebendas., H. 17, 383. [304c.

Tätig zu sein ist des Menschen erste Bestimmung, und alle Zwischenzeiten, in denen er auszuruhen genötigt ist, sollte er anwenden, eine deutliche Erkenntnis der äußerlichen Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals seine Tätigkeit erleichtert.

Lehrjahre VI (1795), H. 17, 392. [305.

Warum sollte er (mein Glaube) nicht einen göttlichen Ursprung, nicht einen wirklichen Gegenstand haben, da er sich im Praktischen so wirksam erweist? Werden wir durchs Praktische doch unseres eignen Daseins erst recht gewiß; warum sollten wir uns nicht auch auf dem Wege von jenem Wesen überzeugen können, das uns zu allem Guten die Hand reicht?

Ebendas., H. 17, 396. [306.

Schreitet, schreitet ins Leben zurück,
Nehmt den heiligen Ernst mit hinaus.
Denn der Ernst, der heilige,
Macht allein das Leben zur Ewigkeit.

Lehrjahre VIII (1796), H. 17, 541. [307.

Ich gestehe, daß mir mein altes Symbol immer wichtiger wird: Tempus divitiae meae, tempus ager meus.

An Fritz von Stein, den 26. April 1797, W. 12, 99. [308.

Grabe hier nicht mehr vergebens!
„Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste"
Sei dein künftig Zauberwort!

Der Schatzgräber, Mai 1797, H. 1, 243. [308 b.

Da ich von der nahfernen Grenze des Totenreiches zurückkehrte, begegneten mir gleich so viele Teilnehmende, welche mir die schmeichelhafte Überzeugung gaben, daß ich sonst nicht allein für mich, sondern auch für andere gelebt hatte. — So sollte ich bei meinem Wiedereintritt ins Leben dieses Glückes

teilhaft werden, mit aufgehobenem Widerwillen eine neue Bahn anzutreten. An Reichardt, den 5. Febr. 1801, W. 15, 176. [309.

Mein Losungswort ist Gemeinsinn.

An Bertuch, den 7. Juni 1803, W. 16, 233. (G.-Jahrb. 2, 256.) [310.

Wer das Rechte kann, der soll es wollen,
Wer das Rechte will, der sollt' es können
Und ein jeder kann's, der sich bescheidet,
Schöpfer seines Glücks zu sein im kleinen. —
Fromm erflehet Segen euch von oben,
Aber Hilfe schafft euch tätig wirkend!

Theatervorspiel, den 19. Sept. 1807, H. 11, 94. [311.

Es scheint, daß die menschliche Natur eine völlige Resignation nicht allzu lange ertragen kann. Die Hoffnung muß wieder eintreten, und dann kommt auch sogleich die Tätigkeit wieder, durch welche, wenn man es genau besieht, die Hoffnung in jedem Augenblick realisiert wird.

An Graf Reinhard, den 28. Sept. 1807. (Vgl. Gespr. mit Riemer v. 19. Sept. 1807, Biederm. 2, 187.) [312.

Die Überzeugung gilt es zu nähren, daß in jeder Lage des Lebens eine bestimmte Tätigkeit von uns gefordert wird und wir nur insofern etwas gelten, als wir den Bedürfnissen anderer auf eine regelmäßige und zuverlässige Weise entgegenkommen. An Riemer, den 19. Mai 1809, W. 20, 333. [313.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke
Schrittweis dem Blicke.
Doch ungeschrecket
Dringen wir vorwärts —
Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle —
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhen oben die Sterne
Und unten die Gräber. —
Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!

Symbolum 1815? H. 2, 423. [314.

„Hat man das Gute dir erwidert?"
Mein Pfeil flog ab sehr schön befiedert.
Der ganze Himmel stand ihm offen;
Er hat wohl irgendwo getroffen.

Sprichwörtlich, veröffentlicht 1815, H. 2, 337. [315.

Und nun sei ein heiliges Vermächtnis
Brüderlichem Wollen und Gedächtnis:
„Schwerer Dienste tägliche Bewahrung";
Sonst bedarf es keiner Offenbarung.

Vermächtnis altpers. Glaubens, 1815 (Diwan XI. 1), H. 4, 200. [316.

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Ältestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßt das Neue,
Heitren Sinn und reine Zwecke —
Nun, man kommt wohl eine Strecke!

Motto zu 'Gott und Welt' (1817), H. 2, 221. [317.

Die Welt rennt unter einem weg wie ein Schrittschuh; man muß sich vorwärts beugen, um nur nachzukommen; rückwärts darf man nicht schauen. An S. Boisserée, den 17. April 1817, W. 28, 62. [318.

Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Freund berufen;
Schaute von den vielen Stufen
Unsres Pyramidenlebens
Viel umher und nicht vergebens,
Denn von außen und von innen
Ist gar manches zu gewinnen.

Selbstcharakteristik im Maskenz v. 18. Dez. 1813, H. 11, 339. S. Nr. 284. [318b.

Nicht so vieles Federlesen,
Laß mich immer nur herein,
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.

Diwan XII. 4 (Hof, den 24. April 1820), H. 4, 211. [319.

„Triebst du doch bald dies, bald das,
War es ernstlich, war es Spaß?"
Daß ich redlich mich beflissen,
Was auch werde, Gott mag's wissen!

Zahme Xenien I (1820), H. 2, 350. [320.

Nachdem einer ringt,
Also ihm's gelingt,
Wenn Willenskraft und Hab'
Gott ihm zu Willen gab.

Ebendas., H. 2, 344. [321.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann;
Die Nacht tritt ein, da niemand wirken kann.

Diwan VI. 7 (1821), H. 4, 96. Vgl. Nr. 359. [322.

Was machst du an der Welt? Sie ist schon gemacht.
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
Dein Los ist gefallen, verfolge die Weise,
Der Weg ist begonnen, vollende die Reise,
Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
Sie schleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.

Diwan VI. 8 (1821), H. 4, 96. [323.

Und dein Streben — sei's in Liebe
Und dein Leben sei die Tat!

Wanderjahre III. 1 (1821), H. 18, 285. [324.

Mein Erbteil, wie herrlich, weit und breit,
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit.

Diwan VI. 11 (1821), H. 4, 98. S. Nr. 308. [325.

Wir bearbeiten uns selbst, damit wir an dem, was andere tun, desto gründlicheren und herzlicheren Anteil nehmen können. An Willemer, den 11. Juli 1821, W. 35, 6. [326.

Gedenken Sie mein am Ende des Jahres und lassen uns im neuen immer in tätiger Wechselwirkung vorwärts gehn!

An Nees von Esenbeck, den 29. Dez. 1822, W. 36, 251. [327.

Ich statuiere keine Erinnerung in Eurem Sinne. Was uns irgend Großes, Schönes, Bedeutendes begegnet, muß nicht erst von außen her wieder erinnert, gleichsam erjagt werden. Es muß sich vielmehr gleich von Anfang her in unser Inneres verweben, mit ihm eins werden, ein neues, besseres Ich in uns erzeugen und so ewig bildend in uns fortleben und schaffen. Unterh. mit Kanzler Müller, den 4. Nov. 1823, Biederm. 4, 311. [328.

Da es scheint, daß aus diesem schweren leiblichen Kampfe mich der Allwaltende hat mit genugsamen Geistes- und Gemütskräften wieder hervorgehen lassen, so ist es meine Pflicht, an sorgfältige Verwendung derselben fortwährend zu denken.

Biogr. Einzelheiten (1823), H. 27, 357. [329.

In meinen Jahren muß man vorwärts gehen, aufwärts bauen und nicht mehr nach dem Grundstein zurückblicken, auf welchen man sich gut fundiert zu haben glaubt.

An Schultz, den 8. Juli 1823, W. 37, 122. [330.

Meine höchste Pflicht ist nun, meine Tätigkeit immer mehr ins Innere zu ziehen .... Hierzu ermahnt mich ein nach dem andern hinzutretendes Jahr immer strenger.

Kunst u. Altert. IV. 1 (1823), H. 29, 270. [330b.

Ich beantworte diese Frage (wie für die erwiesene Teilnahme zu danken sei) auf das einfachste: auf eben die Weise, wie ich sie gewonnen habe, durch eine ernste, treue, redliche

Wirkung nach außen, die sowohl meinem Vaterlande als dem Auslande zugute käme. Dankbare Gegenwart (1823), H. 27, 357. [330c.

Ich bin mir bewußt, daß ich niemals unmittelbar gegen Mißwollende gewirkt, sondern mich in ununterbrochener Tätigkeit erhalten und sie, wiewohl angefochten, bis ans Ende durchgeführt habe. Vorschlag zur Güte (1823), H. 29, 359. [330d.

— — Schau froh verständig
Dem Augenblick ins Auge. Kein Verschieben!
Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,
Im Handeln sei's, zur Freude sei's den Lieben.

Marienbader Elegie (1823), H. 1, 189. [330e.

Ich freue mich täglich, daß ich früher nichts versäumt, mich fest zu gründen, und immer den Tag aufgab, um Jahre zu gewinnen. An S. Boisserée, den 12. Dez. 1823, W. 37, 281. [331.

Ich bin nicht vom Platze, kaum aus dem Hause gekommen und habe doch den Winter glücklich angetreten. So hilft man sich von Monat zu Monat und, wenn man zuletzt einiges Behagen empfinden soll, so wird eine fortgesetzte treue Tätigkeit uns ein solches Gut verleihen.

An denselben, den 20. Nov. 1824, W. 39, 20. [332.

Sie (die Pietät) umfaßt alles und, indem ihr die Welt gehört, wendet sie ihr Letztes, Bestes dem Himmel zu. Sie allein hält der Egoisterei das Gegengewicht. Sie würde, wenn sie durch ein Wunder augenblicklich in allen Menschen hervorträte, die Erde von allen den Übeln heilen, an denen sie gegenwärtig und vielleicht unheilbar krank liegt.

Zur ausw. Literatur (Kunst u. Altert. V. 1; 1824), H. 29, 721. [333.

Ich habe mich in der letzten Zeit . . . zwischen mäßigem Glück und Unheil, wie es das liebe Leben zu bieten pflegt, tätig hingehalten. An Graf Reinhard, den 26. Dez. 1824, W. 39, 58. [334.

Die Brandstätte (des Hoftheaters) ist das Grab meiner Erinnerungen. Aber nur durch frische Tätigkeit sind die Widerwärtigkeiten zu überwinden, und ich will deshalb noch heute mit Riemer eine Session halten.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 22. März 1825, Biederm. 5, 158. [335.

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben
Sei fortan dem Tücht'gen gleich;
Wo wir Nützliches betreiben,
Ist der werteste Bereich.

Wanderjahre XII. 3. E., H. 18, 377. [336.

Ein höherer Einfluß begünstigt die Standhaften, die Tätigen, die Beständigen, die Geregelten und Regelnden, die Menschlichen, die Frommen. Und hier erscheint die moralische Weltordnung in ihrer schönsten Offenbarung, wo sie dem Guten, dem wacker Leidenden mittelbar zu Hilfe kommt.

Zur deut. Literatur (den 14. Jan. 1826), H. 29, 206. [337.

Am Ende stellt sich alles her, wenn der, welcher weiß, was er will und kann, in seinem Tun und Wirken unablässig beharrt. An Zelter, d. 21. Jan. 1826, W. 40. 255. [337b.

Der Mensch hat wirklich viel zu tun, wenn er sein eignes Positive bis ans Ende durchführen will. Glücklicherweise bleibt uns zuletzt die Überzeugung, daß gar vieles neben uns bestehen kann und muß, was sich gern wechselseitig verdrängen möchte; der Weltgeist ist toleranter, als man denkt.

An Graf Reinhard, den 12. Mai 1826, W. 41, 30. [338.

„Solche Mühe hat Gott dem Menschen gegeben.“ Im Arbeiten belohnen wir uns selbst, und die Resultate sind denn doch auch erfreulich. An Graf Sternberg, den 19. Sept. 1826, Das. 168. [339.

Da mich Gott und seine Natur so viele Jahre mir selbst überlassen haben, so weiß ich nichts Besseres zu tun, als meine dankbare Anerkennung durch jugendliche Tätigkeit auszudrücken. An S. Boisserée, den 22. Okt. 1826, Das. 208. [340.

Wenn ich für mich selbst, um gegen das, was man Tücke des Schicksals zu nennen berechtigt ist, im Gleichgewicht zu bleiben, kein anderes Mittel zu finden wußte, so wird es gewiß jedem heilsam werden, der, von der Natur zu edler, freischaffender Tätigkeit bestimmt, das widerwärtige Gefühl unvorhergesehener Hemmung durch eine frisch sich erprobende Kraft zu beseitigen und, sofern es dem Menschen gegeben ist, sich wiederherzustellen trachtet.

An Rauch, den 21. Okt. 1827, W. 43, 116. [341.

Ziehn wir nun die achtzig Jahr'
Durch des Lebens Mühen,
Müssen auch im Silberhaar
Unsre Pflüge ziehen.
Führt doch durch des Lebens Tor
Traun so manches Gleise.
Ziehn wir einst im Engelchor,
Geht's nach einer Weise.

An J. D. Wagner, den 7. Sept. 1827, H. 3, 352, [342.

Gutes tu' rein aus des Guten Liebe,
Das überliefre deinem Blut!
Und, wenn's den Kindern nicht verbliebe,
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

Diwan VI. 12 (1827), H. 4, 98. [343.

Mir persönlich bleibt es immer höchst schmerzhaft, so manche große, herrliche jüngere Person vor mir dahingehen zu sehen, und dabei nichts übrig als fortzuwirken, solange es Tag ist, und der früher oder später eintretenden Nacht getrost entgegenzuleben. An Loder, den 2. Jan. 1828, (G. J. XX, 126.) [343b.

Hat der Mensch (in Stunden der Reue) erkannt, daß man sich vom Leiden und Dulden nur durch ein Streben und Tun zu erholen vermag, daß für den Mangel ein Verdienst, für den Fehler ein Ersatz zu suchen und zu finden sei, so fühlt er sich behaglich als einen neuen Menschen. — — Dabei aber gesteht er, daß dem allen ungeachtet im Laufe des Lebens sowohl Äußeres wie Inneres unabläßig im Konflikt befangen bleiben, und wie man sich deshalb rüsten müsse, täglich solchen Kampf wiederholt zu bestehen.

Zeugn. für Carlyle vom 14. März 1828. [344.

In meinen Jahren hat man nichts weiter zu tun, als seine Existenz der Naturnotwendigkeit gemäß nach bestem sittlichen Wissen und Gewissen fortzusetzen, so wenig als möglich ungetan zu lassen, ohne sich wegen des vielen, was noch zu tun übrig bleibt, in Sorge zu setzen.

An S. Boisserée, den 7. April. 1828. [345.

Weiter weiß ich für diesmal nichts zu sagen, innerlich gestimmt, wie der Rand des Briefes aussieht, äußerlich den Zuständen mich fügend und zugleich die schönen hohen Zwecke unseres Verewigten (des Großherzogs K. August), solange ich lebe, wie jeder Getreue vor Augen behaltend.

An Götze, den 10. Juli 1828. [346.

Hier (in Dornburg) sprach der Gegenstand selbst das alles aus, was ein bekümmertes Gemüt so gern vernehmen mag, die vernünftige Welt sei von Geschlecht zu Geschlecht auf ein folgerechtes Tun entschieden angewiesen. Wo nun der mensch-

liche Geist diesen hohen ewigen Grundsatz in der Anwendung gewahr wird, fühlt er sich auf seine Bestimmung zurückgeführt und ermutigt, wenn er auch zugleich zugestehen muß, daß er, eben in der Gliederung dieser Folge selbst an- und abtretend, so Freude als Schmerz ... an anderen wie an sich selbst zu erwarten habe. An v. Beulwitz, den 14. Juli 1828. [347.

Die größte Kunst im Lehr- und Weltleben besteht darin, Probleme in Postulate zu verwandeln.

An Zelter, den 9. Aug. 1828. [347 b.

Gründliche Gedanken sind ein Schatz, der im stillen wächst und Interessen zu Interessen schlägt. Daran zehre ich denn auch gegenwärtig, ohne den kleinsten Teil aufzehren zu können. Denn das echte Lebendige wächst nach, wie das Bösartige der Hyderköpfe auch nicht zu tilgen ist. An dens., den 26. Aug. 1828. [348.

Willst du dir ein gut Leben zimmern,
Mußt ums Vergangne dich nicht bekümmern,
Und wäre dir auch was verloren,
Erweise dich wie neugeboren!
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen.
Mußt dich am eignen Tun ergötzen,
Was andre tun, das wirst du schätzen,
Besonders keine Menschen hassen,
Das Übrige Gott überlassen.

Lebensregel. (Zum 25. Okt. 1828.) H. 3, 207. Frühere Fassung. H. 2, 261. [349.

Das Sicherste bleibt immer, daß wir alles, was in und an uns ist, in Tat zu verwandeln suchen.

An Zelter, den 30. Okt. 1828, W. 45, 39. [350.

Unser Leben gleicht denn doch den Sibyllinischen Büchern; es wird immer kostbarer, je weniger davon übrig bleibt.

An Schultz, den 29. Juni 1829, das. 311. [351.

Was fruchtbar ist, allein ist wahr.

Vermächtnis (Anf. 1829), H. 3, 192. [352.

Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche, deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist. — Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages.

Spr. in Prosa, Eth. I. Nr. 2 (1829), H. 19, 20. (Doch s. Eth. VI. Nr. 456.) [353.

Des Menschenverstands angewiesenes Gebiet und Erbteil ist der Bezirk des Tuns und Handelns. Tätig wird er sich selten verirren. Das höhere Denken, Schließen und Urteilen jedoch ist nicht seine Sache.

Spr. in Prosa, Nat. IV. Nr. 955 (1829), H. 19, 205. [354.

Diese Ehrenzeichen gereichen eigentlich nur zu gesteigerteren Mühseligkeiten, wozu man aber sich und anderen Glück wünschen darf, weil das Leben immerfort, wenn es gut geht, als ein kämpfend-überwindendes zu betrachten ist.

An Zelter, den 26. Jan. 1829, W. 45, 138. [355.

Wo ich nicht klar sehen, nicht mit Bestimmtheit wirken kann, da ist ein Kreis, für den ich nicht berufen bin.

Gespr. mit Kanzler Müller, den 10. Febr. 1830, Biederm. 7, 206. [356.

Auch diese (Briefe) beweisen, daß ich mein altes Metier ruhig fortführe: mögliche Vermittelung zur unmöglichen Vereinigung der Erdenbewohner. An Varnhagen, den 13. Februar 1830. [356b.

Der lebendig begabte Geist, sich in praktischer Absicht ans Allernächste haltend, ist das Vorzüglichste auf Erden.

Spr. in Prosa, Eth. VII. Nr. 553 (veröff. erst 1836), H. 19, 118. [357.

Der Menschenverstand, der eigentlich aufs Praktische angewiesen ist, irrt nur alsdann, wenn er sich an die Auflösung höherer Probleme wagt; dagegen weiß aber auch eine höhere

Theorie sich selten in den Kreis zu finden, wo jener wirkt und west. Ebendas. Nr. 636. H. 19, 133. [358.

Solange es Tag ist, wollen wir den Kopf schon oben halten und, solange wir noch schaffen können, werden wir nicht nachlassen. Gespr. mit Soret, den 14. Febr. 1830, Biederm. 7, 210. [359.

Ich kann sagen, ich habe in den Dingen, die die Natur mir zum Tagewerk bestimmt, mir Tag und Nacht keine Ruhe gelassen und mir keine Erholung gegönnt, sondern immer gestrebt, geforscht und getan, so gut und so viel ich konnte.

Mit dems., den 14. März 1830, das. 253. [359b.

Schon seit einiger Zeit traue ich dem Landfrieden nicht und befleißige mich, das Haus zu bestellen. Das geht nun fort, rein und stetig, zu meiner größten Beruhigung.

An Zelter, den 6. Dez. 1830. [360.

Die Nacht scheint tiefer, tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht.
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen. —
In diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß. Faust II. 5, H. 13, 221. 225. [361.

So ist mir ein schwerer Stein (Faust, II. Teil) über den Berggipfel auf die andere Seite hinabgewälzt. Gleich liegen aber wieder andre hinter mir, die auch wieder gefördert sein wollen, damit erfüllet werde, was geschrieben steht: ‚Solche Mühe hat Gott den Menschen gegeben' (Pred. Salom. 1, 13).

An Meyer den 20. Juli 1831. Vgl. Nr. 339. Vgl. Ital. Reise, H. 24, 433 u. 471. [362.

Andre, wie Holzhauer, Glasbläser, sind in ähnlichem Falle, aber alle heiterer als unsereiner, dessen Kahn sich so voll gepackt hat, daß er jeden Augenblick fürchten muß, mit der ganzen Ladung unterzugehen. Indessen muß man nicht ver-

säumen, Ruder und Segel und sonstige Griffe des Handwerks zu benutzen, um über die Welle des Augenblicks wegzukommen.

An Graf Reinhard, den 7. Sept. 1831. [363.

Hier (bei der begonnenen Arbeit) muß der kategorische Imperativ eintreten, um sowohl Gleichgültigkeit als Widerwillen zu überwinden. — Ihnen darf ich es ja bekennen; in widerwärtigen Situationen, anstatt mich abzumüden, nahm ich den Abschluß des Dr. Faustus vor. Ich durfte nicht hinter mir selbst bleiben. — — Und so fahr' ich auch hier fort bei niederem und hohem Barometerstand der Lebensatmosphäre.

An S. Boisserée, den 27. Sept. 1831. [364.

Möge es (das Manuskript) Dir dereinst zur heiteren, auch im hohen Alter noch bildsamen Stunde gereichen. Hierinne bekräftigt mich das mir eben wieder erneuerte Wort des Alten: ‚ich lerne immerfort, nur daran merke ich, daß ich älter werde'.

An Zelter, im Sept. 1831. [365.

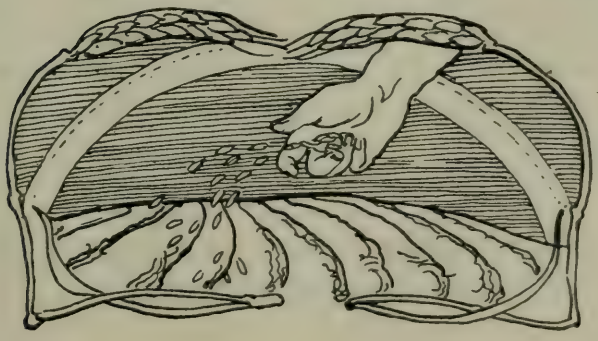
Wir wollen ... immer nur auf das hinarbeiten, was wirksam ist und bleibt. Ich habe gar manche hübsche Faden fortzuspinnen, zu haspeln und zu zwirnen, die mir niemand abreißen kann.

An dens., den 26. Okt. 1831. [365 b.

Die Hauptsache ist, daß man ein großes Wollen habe, auch Geschick und Beharrlichkeit besitzt, es auszuführen.

Gespr. m. Soret, d. 17. Febr. 1832, Biederm. 8, 134. [365c.

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen. Faust II. 5, H. 13, 237. [366.



Dulden und Entsagen. Des Herzens Unruhe.

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte,
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.
Lehrjahre, II.13.

Dieses heftige Begehren und dieses ebenso heftige Verabscheuen, dieses Rasen und diese Wollust werden dir den Jüngling kenntlich machen, und du wirst ihn bedauern. Gestern machte mir die Welt zur Hölle, was sie mir heute zum Himmel macht.

An Behrisch, den 11. Nov. 1767, W. 1, 141. [367.

Ein leichtbewegtes Herz ist ein elend Gut auf der wankenden Erde.

An denselben, Ode III (Spätsommer 1767), H. 3, 33. [367b.

Ich empfand nun keine Zufriedenheit als im Wiederkäuen meines Elends und in der tausendfachen imaginären Vervielfältigung desselben. Dichtg. u. Wahrh. V (1764), H. 20, 199. [368.

Wie könnte ein Toller vernünftig reden? Das bin ich. Ketten an diese Hände, da wüßte ich doch, warum ich büßen sollte. Du hast viel mit mir ausgestanden; stehe noch das aus, das Geschwätze! Und wenn dirs angst wird, dann bete; ich will Amen sagen, selbst kann ich nicht beten ... Wir sind unsere eigenen Teufel; wir vertreiben uns aus unserem Paradiese.

An Behrisch, den 10. Nov. 1767, W. 1, 134. [369.

Kennst du einen unglücklicheren Menschen bei solchem Vermögen, bei solchen Aussichten, bei solchen Vorzügen als mich, so nenne ihn mir und ich will schweigen. Ich habe den ganzen Abend vergebens zu weinen gesucht, meine Zähne schlagen aneinander, und, wenn man knirscht, kann man nicht weinen.

Das. 139. [370.

Allen Verdruß, den wir zusammen haben, mache ich; sie (Annette) ist ein Engel und ich bin ein Narr.

An denselben, März 1768, das. 157. [371.

Kann man einem Unglücklichen verdenken, daß er sich nicht freuen kann? Mein Elend hat mich auch gegen das Gute stumpf gemacht, das mir noch übrig bleibt. Mein Körper ist wieder hergestellt, aber meine Seele ist noch nicht geheilt. Ich bin in einer stillen, untätigen Ruhe, aber das heißt nicht glücklich sein.

An Käthchen Schönkopf, den 12. Dez. 1769, W. 1, 219. [372.

Auch ich hatte mich mit allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf alle Weise versucht und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen.

Dichtg. u. Wahrh. X (1770—71), H. 21, 184. [373.

Der Kopf steht mir wie eine Wetterfahne, wenn ein Gewitter heraufzieht und die Windstöße veränderlich sind.

An Salzmann, Juni 1771? W. 1, 262. [374.

Ich fühle, daß man um kein Haar glücklicher ist, wenn man erlangt, was man wünscht. Die Zugabe, die uns das Schicksal zu jeder Glückseligkeit drein wiegt!

An denselben, Juni 1771, W. 1, 259. [374b.

Gott helfe uns aus diesem Elend (in Frankfurt).

An dens. d. 28. Nov. 1771, W. 2, 8. [374c.

Freilich bei heiterem inneren Trieb und löblich geselligem Frohsinn noch keine Spur von woher und wohin, von woaus und woein. Deshalb auch solchem Wesen gar wundersame Prüfungen bevorstanden.

G. über seine Straßburger Zeit (Brief an M. Willemer vom 3. Jan. 1828). [375.

Noch immer auf der Woge mit meinem kleinen Kahn, und wenn die Sterne sich verfinstern, schweb' ich so in der Hand des Schicksals hin, und Mut und Hoffnung, Furcht und Ruh' wechseln in meiner Brust. An Herder, Juli 1772, W. 2, 15. [376.

Gestern hatte ich recht hängerliche und hängenswerte Gedanken. An Kestner, d. 10. Nov. 1772, W. 2, 35. [376b.

Es hat mir viel Wohl durch meine Glieder gegossen, der Aufenthalt hier (in Darmstadt). Doch wirds im ganzen nicht besser werden. Fiat voluntas. An denselben, Dez. 1772, W. 2, 43. [376c.

Der Selbstmord ist ein Ereignis der menschlichen Natur, welches . . . einen jeden Menschen zur Teilnahme auffordert, in jeder Zeitepoche wieder einmal verhandelt werden muß. — Wir haben es hier mit solchen zu tun, denen eigentlich

aus Mangel an Taten in dem friedlichsten Zustande von der Welt durch übertriebene Forderungen an sich das Leben verleidet wird. Da ich selbst in dem Falle war und am besten weiß, was für Pein ich darin erlitten, was für Anstrengung es mich gekostet, ihr zu entgehen, so will ich die Betrachtungen nicht verbergen, die ich wohlbedächtig angestellt.

Dichtg. u. Wahrh. XIII (1772—73), H. 22, 128. (Vergl. den Brief an Zelter v. 3. Nov. 1812.) [377.

Ich wandre in Wüsten, da kein Wasser ist. Meine Haare sind mir Schatten und mein Blick mein Brunnen.

An Kestner, April 1773, W. 2, 75. [377 b.

Von mir sagen die Leute, der Fluch Kains läge auf mir.

An denselben, Juni 1773, das. 92. [377 c.

Unterdessen arbeite ich so fort, ob etwa dem Strudel der Dinge belieben möchte, was Gescheites mit mir anzufangen.

An denselben d. 21. Aug. 1773, das. 100. [377 d.

[Jammer, Jammer, von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elends versank, daß nicht das erste genugtat für die Schuld aller übrigen in seiner windenden Todesnot vor den Augen des ewig Verzeihenden!]

Faust I (Trüber Tag, Feld), 1773? H. 12, 143. [378.

Mein Sinn hat sich noch nicht ganz erholt, wo vier Knaben gestern ertranken und keiner gerettet wurde. Nur in solchen Augenblicken fühlt der Mensch, wie wenig er ist und mit heißen Armen und Schweiß und Tränen nichts wirkt.

An Sophie v. La Roche, Ems, Ende Juli 1774, W. 2, 181. [379.

Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal?

Prometheus, Herbst 1774, H. 1, 162. [380

Was ist der Mensch, der gepriesene Halbgott? Ermangeln ihm nicht ebenda die Kräfte, wo er sie am nötigsten braucht? Und wenn er in Freude sich aufschwingt oder in Leiden versinkt, wird er nicht in beiden ebenda aufgehalten, ebenda zu dem stumpfen, kalten Bewußtsein wieder zurückgebracht, da er sich in der Fülle des Unendlichen zu verlieren sehnte?

Werther II (1774), H. 14, 97. [381.

Ist es nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden und unaufhaltsam hinabstürzenden Kreatur, in den inneren Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirschen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Werther II (1774), H. 14, 92. [382.

Ich habe jung genug gar oft erfahren, daß in den hilfsbedürftigsten Momenten uns zugerufen wird: Arzt, hilf dir selber! Und wie oft hatte ich nicht schmerzlich aufseufzen müssen: ich trete die Kelter allein!

Dichtg. u. Wahrh. XV (1774), H. 22, 181. [383.
S. Luc. 4, 23; Jes. 63, 3.

Ich muß die Welt lassen wie sie ist, und dem heiligen Sebastian gleich, an meinen Baum gebunden, die Pfeile in den Nerven, Gott loben und preisen. Halleluja, Amen.

An Sophie v. La Roche, den 15. Sept. 1774, W. 2, 197. [384.

Ich lag seither stumm in mich gekehrt und ahndete, ob eine Kraft in mir läge, all das zu tragen, was das eherne Schicksal künftig noch mir und den Meinigen zugedacht hat; ob ich einen Fels fände, darauf eine Burg zu bauen, wohin ich im letzten Notfall mich mit meiner Habe flüchtete.

An dieselbe, den 21. Okt. 1774, das. 202. [385.

Ich bin noch ziemlich in dem Zustande, in dem Sie mich verlassen haben, nur daß es manchmal schlimmer wird und dann von oben herab wieder ein Tautropfe des Universalbalsams fällt, der alles wieder gutmacht. Ich beschäftige mich,

so gut ich kann, und das tut denn was. Indes muß jeder seinen Kelch austrinken, spür' ich wohl, und so fiat voluntas!

An Klopstock, den 15. April 1775, das. 256. [386.

Ein herrlich Buch die Welt, um gescheiter daraus zu werden. Wenn's nur was hülfe!

An Joh. Fahlmer, den 24. Mai 1775, das. 265. [387.

Unseliges Schicksal, das mir keinen Mittelzustand erlauben will! Entweder auf einem Punkte fassend festklammern oder schweifen gegen alle vier Winde.

An Auguste Gräfin Stolberg, d. 3. Aug. 1775, das. 275. 387b.

Mir war's in alledem wie einer Ratte, die Gift gefressen hat; sie läuft in alle Löcher, schlürft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Eßbare, das ihr in den Weg kommt, und ihr Inneres glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer.

An dieselbe, den 17. Sept. 1775, das. 292. [388.

Wenn ich wieder so fühle, daß mitten in all dem Nichts sich doch wieder so viele Häute von meinem Herzen lösen, so die konvulsiven Spannungen meiner kleinen närrischen Komposition nachlassen, mein Blick heitrer über die Welt, mein Umgang mit den Menschen sichrer, fester, weiter wird und doch mein Inneres ewig allein der heiligen Liebe gewidmet bleibt, die nach und nach alles Fremde durch den Geist der Reinheit, der sie selbst ist, ausstößt, und so endlich lauter wird wie ein gesponnen Gold, — da laß ich's denn so gehen, betrüge mich vielleicht selbst und danke Gott.

An dieselbe, den 18. Sept. 1775, das. 295. [389.

Unser physisches sowohl als geselliges Leben, Sitten, Gewohnheit, Weltklugheit, Philosophie, Religion, ja so manches zufällige Ereignis, — alles ruft uns zu, daß wir entsagen sollen. Dichtg. u. Wahrh. XVI (1775), H. 23, 6. [390.

Wir setzen eine Leidenschaft an die Stelle der anderen. Beschäftigungen, Neigungen, Liebhabereien, Steckenpferde, alles probieren wir durch, um zuletzt auszurufen, daß alles eitel ist. Niemand entsetzt sich vor diesem falschen, ja gotteslästerlichen Spruch, ja man glaubt etwas Weises und Unwiderlegliches gesagt zu haben. Nur wenige Menschen gibt es, die solche unerträgliche Empfindung vorausahnen und, um allen partiellen Resignationen auszuweichen, sich ein für allemal im ganzen resignieren. Diese überzeugen sich von dem Ewigen, Notwendigen, Gesetzlichen und suchen sich solche Begriffe zu bilden, welche unverwüstlich sind. — Weil aber hierin wirklich etwas Übermenschliches liegt, so werden solche Personen gewöhnlich für Unmenschen gehalten, für Gott- und weltlose, ja man weiß nicht, was man ihnen alles für Hörner und Klauen andichten soll. Ebendas, H. 23, 7. [391.

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,

Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Wanderers Nachtlied v. Febr. 1776, H. 1, 62. [392.

Ich sagte immer in meiner Jugend zu mir: ..... was das Schicksal mit mir will, daß es mich durch all' die Schulen gehen läßt? ..... Jetzt noch sehe ich alles als Vorbereitung an. An Auguste Gräfin Stolberg, d. 18. Mai 1776, W. 3, 66. [392b.

Ich habe noch viel auszustehen .... Aber gestählt bin ich auch und will ausdauern bis ans Ende.

An dieselbe, d. 24. Mai 1776, das. 70. [392c.

Ich bin dem Schicksal zu viel schuldig, als daß ich klagen sollte. Und doch — für meine Gefühle kann ich nichts.

An Frau v. Stein, d. 8. Sept. 1776, daf. 104. [392 d.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Ängstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Lila (1777), H. 3, 55. [393

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

An Aug. geb. Gräfin Stolberg, den 17. Juli 1777, H. 3, 85. [394.

Wann werden wir lernen, uns der eingebildeten Übel entschlagen, und die wahren alsdann einander zutraulich im Momente ans Herz legen? An Knebel, den 30. Nov. 1779, W. 4, 147. [395.

Was ich trage an mir und anderen, sieht kein Mensch. Das Beste ist die tiefe Stille, in der ich gegen die Welt lebe und wachse und gewinne, was sie mir mit Feuer und Schwert nicht nehmen können. Tagebuch v. 13. Mai 1780. [396.

Mir möchten manchmal die Knie zusammenbrechen, so schwer wird mir das Kreuz (im Dienste?), das man fast allein trägt.

An Frau v. Stein, den 30. Juni 1780, W. 4, 245. [397.

Das alles kam zu dem Zustande meiner Seele, darin es aussah wie in einem Pandämonium, von unsichtbaren Geistern angefüllt. An dieselbe, den 10. Okt. 1780, daf. 305. [398.

Ich verfolgte jeden Zweck mit Ernst, Gewalt und Treue.

Biogr. Einzelheiten (bezüglich der Zeit um 1780), H. 27, 299. [399.

Das Muß ist hart, aber beim Muß kann der Mensch allein zeigen, wie's inwendig mit ihm steht. Willkürlich leben kann jeder. An Kraft, den 31. Jan. 1781, W. 5, 44. [400.

Vom Geiste fallen mir täglich Schuppen und Nebel, daß ich denke, er müßte zuletzt ganz nackend dastehen, und doch bleiben ihm Hüllen genug. An Lavater, den 18. März 1781, das. 88. [401.

So viel kann ich Sie versichern, daß ich mitten im Glück in einem anhaltenden Entsagen lebe und bei aller Mühe und Arbeit sehe, daß nicht mein Wille, sondern der einer höheren Macht geschieht, deren Gedanken nicht meine Gedanken sind.

An Plessing, den 26. Juli 1782, W. 6, 14. [402.

Über allen Gipfeln
Ist Ruh.
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch.
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch!

Wanderers Nachtlied v. 7. Sept. 1783, H. 1, 63. [403.

Ich gehe hier herum wie ein verloren Schaf und finde nicht, was meine Seele sucht.

An Herder, Eisenach, den 20. Juni 1784, W. 6, 309. [404.

Es kostet mich mehr mich zusammenzuhalten, als es scheint, und nur die Überzeugung der Notwendigkeit und des unfehlbaren Nützens hat mich zu der passiven Diät bringen können, an der ich jetzt so fest hange.

An Herzog Karl August, den 6. Dez. 1784, das. 405. [404 b.

Behaltet mich lieb, so wunderlich ich bin. Ich hab' so viel mit mir selbst auszustehen, daß ich meine Freunde nicht dispensieren kann, ihr Teil daran zu tragen.

An Frau v. Stein, den 7.—10. Febr. 1787, W. 8, 182. [404 c.

Ich lege hier (in Rom) den Grund zu einer soliden Zufriedenheit. An Herzog Karl August, den 10. Febr. 1787, daf. 179. [404 d.

In Rom habe ich mich selbst zuerst gefunden. Ich bin zuerst übereinstimmend mit mir selbst, glücklich und vernünftig geworden. Ital. Reise v. 15. März 1787, H. 24, 485. [405.

Ich muß nur bitten, daß du es nicht zu genau mit meinem jetzt so zerstreuten, ich will nicht sagen zerrissenen Wesen nehmest. Dir darf ich wohl sagen, daß mein Äußeres nicht ist wie mein Inneres. An Frau v. Stein, den 20. Juli 1788, W. 9, 3. [406.

Ich will so fortleben, wie ich kann, ob es gleich eine sonderbare Aufgabe ist. — Der trübe Himmel verschlingt alle Farben. An dieselbe, den 22. Juli 1788, daf. 5. [407.

Die Träne hat uns die Natur verliehn,
Den Schrei des Schmerzes, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt. Und mir noch über alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefste Fülle meiner Not zu klagen;
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen, wie ich leide.

Tasso V. 5 (1788?), H. 7, 295. [408.

Ich sehne mich nach Hause; ich habe in der Welt nichts mehr zu suchen. An Herder, Breslau, den 21. Aug. 1790, W. 9, 220. [409.

Ich für meine Person singe den lustigsten Psalm Davids dem Herrn, daß er mich aus dem Schlamme erlöst hat, der mir bis an die Seele ging. — Ich eile nach meinen mütterlichen Fleischtöpfen, um dort wie von einem bösen Traum zu erwachen, der mich zwischen Kot und Not, Mangel und Sorge,

Gefahr und Qual, zwischen Trümmern, Leichen, Ästern und Scherbhaufen gefangen hält.

An Herder, Luxemburg, den 16. Okt. 1792, W. 10, 36. [410.

Was können wir in jetziger Zeit Besseres tun, als unserm Gemüt irgend eine interessante, nützliche Beschäftigung zu geben, um uns ... dem Einflusse der traurigen Welthändel zu entziehen? An Sömmering, Herbst 1793, W. 18, 50. [410 b.

Nach dem Neuen Jahre sage ich mehr, denn die trübe Jahreszeit hat mir trübe Schicksale gebracht. —. — Seit 14 Tagen hinderte mich meine Gesundheit, die sehr schlecht war. Ich war verdrießlich wie Salomo der Prediger und wie er in einem hohen Grade ungläubig, d. i. ohne Weisagung und Gaben.

An Jacobi, den 5. u. 6. Dez. 1793, W. 10, 130. [411.

Nicht irdisch ist des Toren Trank noch Speise,
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt,
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Faust I (Vorspiel im Himmel) 1797? H. 12, 13. [412.

Schon fühl' ich bei dem besten Willen
Befried'gung nicht mehr aus dem Busen quillen.
Aber warum muß der Strom so bald versiegen
Und wir wieder im Durste liegen?
Darin hab' ich so viel Erfahrung.

Faust I, 3, H. 12, 42. [413.

Was kann die Welt mir wohl gewähren?
„Entbehren sollst du, sollst entbehren",
Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,

Den unser ganzes Leben lang
Uns heiser jede Stunde singt.

Faust I. 4, H. 12, 52. [414.

— Was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
Will ich in meinem inneren Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen
Und so mein Selbst zu ihrem Selbst erweitern
Und wie sie selbst am End' auch ich — zerscheitern.

Faust I. 4, H. 12, 58. [415.

Ich fühls, vergebens hab' ich alle Schätze,
Des Menschengeists auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft.
Ich bin nicht um ein Haarbreit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Faust I. 4, H. 12, 59. [416.

So tauml' ich von Begierde zum Genuß
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Faust I. 13, H. 12, 105. [417.

Wie von dem Fenster dort der Sakristei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert
Und schwach und schwächer seitwärts dämmert, —
So sieht's in meinem Busen nächtig.

Faust I, Valentinszene (1800?), H. 12, 118. [418.

Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Was wir bringen 1802, H. 11, 71. [418b.

Beschränkung ist überall unser Los.

Winckelmann, 1804—5, H. 28, 218. [418 c.

Seit der Zeit, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe, sind mir wenige gute Tage geworden. Ich dachte mich selbst zu verlieren und verliere nun einen Freund (Schiller) und in ihm die Hälfte meines Daseins. An Zelter, den 1. Juni 1805, W. 19, 8. [419.

Ich habe noch nicht den Mut fassen können, Sie zu besuchen. Wie man sich nicht unmittelbar nach einer großen Krankheit im Spiegel besehen soll, so vermeidet man billig den Anblick derer, die mit uns gleich großen Verlust (durch Schillers Tod) erlitten haben. An Karol. v. Wolzogen, den 12. Juni 1805, W. 19, 12. [420.

Meine Tagebücher melden nichts von jener Zeit (nach Schillers Tod). Die meisten Blätter deuten auf den hohlen Zustand und .... daß ich den laufenden Geschäften ohne weiteren Anteil zur Seite ging.

Annalen v. 1805 (verf. zwischen 1817 u. 1825), H. 27, 115. [420 b.

Hammer zu sein scheint jedem rühmlicher und wünschenswerter als Amboß. Und doch, was gehört dazu, diese unendlichen, immer wiederkehrenden Schläge auszuhalten!

Gespr. m. Riemer, April 1806, Biederm. 2, 27. [420 c.

Zu unsres Lebens oft getrübten Tagen
Gab uns ein Gott Ersatz für alle Plagen,
Daß unser Blick sich himmelwärts gewöhne,
Den Sonnenschein, die Tugend und das Schöne.

Am 5. Okt. 1806, Stammbuchvers, H. 3, 326. [421.

Es ist manchmal, als wenn das, was wir Schicksal nennen, gerade an guten und verständigen Menschen seine Tücke ausübte, da es so viele Narren und Bösewichter ganz bequem hinschlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen, wie

sie wollen, und darin eine prüfende Weisheit finden. Uns anderen kann es nur verdrießlich und ärgerlich sein.

An Frau v. Stein, den 16. Aug. 1808, W. 20, 140. [422.

Der Glückliche, der Behagliche hat gut reden; aber schämen würde er sich, wenn er einsähe, wie unerträglich er dem Leidenden wird. Eine unendliche Geduld soll es geben, einen unendlichen Schmerz will der starre Behagliche nicht anerkennen. Es gibt Fälle, ja es gibt deren, wo jeder Trost niederträchtig und Verzweiflung Pflicht ist! — Ich verwünsche die Glücklichen, denen der Unglückliche nur zum Spektakel dienen soll. Er soll sich in der grausamsten Lage körperlicher und geistiger Bedrängnis noch edel gebärden, um ihren Beifall zu erhalten und, damit sie ihm beim Verscheiden noch applaudieren, wie ein Gladiator mit Anstand vor ihren Augen umkommen.

Wahlverwandtschaften I. 18 (1809), H. 15, 125. [423.

Ich kann nicht sagen, daß sie (die Einsamkeit in Jena) mir diesmal sehr erfreulich ist. Denn ungeachtet des schönen Wetters und der grünenden Flächen und Hügel, der blühenden Gärten und mancher anderen guten Ingredienzien des Lebens ist doch alles, was mich in Jena umgibt, so trümmerhaft gegen frühere Zeiten, und ehe man sich's versieht, stolpert man einmal wieder über einen Erdhöcker, wo, wie man zu sagen pflegt, der Spielmann oder der Hund begraben liegt.

An Frau v. Stein, den 6. Juni 1809, W. 20, 353. [424.

Wir haben diese Zeit her ganz eigentlich gemühet, getrieben das, was getan sein mußte, und weiter keine Freude daran gehabt, als daß es getan war. So gingen die schönen und mitunter sehr schönen Tage hin ohne innere Belohnung und ohne Hoffnung einer äußeren.

An Charlotte v. Schiller, den 27. April 1810, W. 21, 248. [425.

Unser ganzes Kunststück besteht darin, daß wir unsere Existenz aufgeben, um zu existieren (Matth. X. 39, XVI. 25).

Spr. in Prosa II. 261 (nach Riemer v. 24. Mai 1811), H. 19, 61. [426.

Wir können uns jetzt alle als Strandbewohner ansehen und täglich erwarten, daß einer vor unserer Hüttentür, wo nicht mit seiner Existenz, doch mit seinen Hoffnungen scheitert. — Wenn wir aber auf uns selbst zurückkehren und Sie in einem so ungeheuren, unübersehbaren Unglück Bruder und Schwester und ich auch Freunde vermisse, die mir am Herzen liegen, so fühlen wir denn freilich, in welcher Zeit wir leben und wie hochernst wir sein müssen, um nach alter Weise heiter sein zu können. An Graf Reinhard, den 14. Nov. 1812, W. 23, 151. [427.

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen.
Harte Bissen gibt es zu kauen,
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

Sprichwörtl. (1815), H. 2, 339. [427 b.

— Und ich bedenk' es alle Tage,
Wie unterstünde sich die Lust,
Uns zu versüßen Qual der Plage,
Wär' sich nicht Lust der Qual bewußt?

An S. Boisserée, März 1816, H. 3, 163. [428.

Du versuchst, o Sonne, vergebens
Durch die düstern Wolken zu scheinen.
Der ganze Gewinn meines Lebens
Ist, ihren Verlust zu beweinen.

Gatte der Gattin, den 6. Juni 1816, H. 2, 429. [429.

Leugnen will ich nicht (und warum sollte man großtun?), daß mein Zustand an Verzweiflung grenzt.

An S. Boisserée, den 24. Juni 1816, W. 27, 63. [430.

Der Abschied des ältesten mitwirkenden Freundes (Minister Voigt, † den 22. März 1819) muß den Wunsch um Teilnahme des jüngeren auf das lebhafteste erregen, um die Augenblicke

des Scheidens durch entschlossene neue Lebenstätigkeit erträglich zu machen. An Anton v. Ziegesar, den 24. März 1819, W. 31, 103. [431.

Es ist der Mühe wert, lange zu leben und die mancherlei Pein zu tragen, die ein unerforschlich waltendes Geschick in unsere Tage mischt, wenn wir zuletzt über uns selbst durch andere aufgeklärt werden usw.

An Prof. Wachler (Gotha), den 24. Okt. 1819, W. 32, 81. [432.

(G. weist darauf hin), wie er sein Leben aufgeben mußte, um zu sein, wie er den Augenblick aufgeben mußte, um nach Jahren des Guten zu genießen, und wie er sich durch solche Entsagung gekräftigt habe.

An Schubarth, den 9. Juli 1820. W. 33, 100, S. Nr. 426. [433.

Hast du es so lange wie ich getrieben,
Versuche, wie ich das Leben zu lieben.

Zahme, Xenien I (1820), H. 2, 345. [433b.

So weit wären wir also, daß schon gesorgt ist, jede Art von übermütigem Selbstgefühl werde sich recht hübsch die eigenen Sordinen aufsetzen. Das Alter weiß freilich diese dämpfenden Maschinen ohne weiteres gar gemächlich anzubringen.

An Graf Reinhard, den 15. Sept. 1820, das. 231. [434.

Prüft das Geschick dich, weiß es wohl, warum.
Es wünscht dich enthaltsam. Folge stumm!

Diwan VI Nr. 6, gedr. 1821, H. 4, 96. [434b.

Den Tod der höchstseligen Kaiserin (v. Österreich, † 7. April 1816) habe ich noch nicht verwunden. Es ist eben, als wenn man einen Hauptstern am Himmel vermißt, den man nächtlich wiederzusehen die freundliche Gewohnheit hatte.

An Graf Reinhard, den 5. März 1821. S. auch den Brief an Cotta v. 3. Juni 1816 und die Annalen v. 1816, H. 27, 228. [434c.

Lange leben heißt gar vieles überleben, geliebte, gehaßte, gleichgültige Menschen, Königreiche, Hauptstädte, ja Wälder

und Bäume, die wir jugendlich gesäet und gepflanzt. Wir überleben uns selbst und erkennen durchaus noch dankbar, wenn uns auch nur einige Gaben des Leibes und Geistes bleiben.

An Auguste geb. Gräfin Stollberg, den 17. April 1823, W. 37, 19. [435.

Die Ärzte gaben mir, auch selbst in der größten Vertraulichkeit, die beste Hoffnung; aber sorgliche Falten legen sich nach so manchen Unfällen in den Geist, daß man die Fähigkeit verliert, der Hoffnung die schuldige Nahrung zu geben.

An Schultz, den 11. Juni 1823, das. 73. [436.

Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen. Auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte.

Gespr. mit Eckermann v. 27. Jan. 1824, Biederm. 5, 18. [437.

Mein eigentliches Glück war mein poetisches Sinnen und Schaffen ..... Hätte ich ... mehr in der Einsamkeit leben können, ich wäre glücklicher gewesen. Ebendas. [437 b.

Wer nicht verzweifeln kann, muß nicht leben; nur feige sich ergeben ist mir das Verhaßteste. Ich will nicht hoffen und fürchten wie ein gemeiner Philister; daher ist das Geschwätz der Ärzte und ihr Trösten mir am allermeisten zuwider.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 3. April 1824, Biederm. 5, 63. [438.

Des Menschen Leben scheint ein herrlich Los;
Der Tag wie lieblich und die Nacht wie groß!
Und wir, gepflanzt in Paradieses Wonne,
Genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
Da kämpft sogleich verworrene Bestrebung
Bald mit uns selbst und bald mit der Umgebung.

Keins wird vom andern wünschenswert ergänzt,
Von außen düstert's, wenn es innen glänzt,
Ein glänzend Äußres deckt mein trüber Blick,
Da steht es nah — und man verkennt das Glück.

An Werther (1824), H. 1, 185. [439.

Sie erscheinen mir wie Herkules, der dem Atlas, dem Prometheus zu Hilfe kommt. Wüßten Sie, was ich dieses Jahr gelitten habe, Sie würden solche Bildlichkeiten nicht übertrieben finden. An S. Boisserée, den 3. Febr. 1826, W. 40, 283. [440.
(Vgl. den Brief an Willemer v. 8. Mai 1826.)

Alles, was wir treiben und tun, ist ein Abmüden. Wohl dem, der nicht müde wird!

Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 262 (1826), H. 19, 62. [441.

‚Lange leben heißt viele überleben.' So klingt das leidige Ritornell unseres vaudevilleartig hinschludernden Lebensganges. Es kommt immer wieder an die Reihe, ärgert uns und treibt uns doch wieder zu neuem ernstlichen Streben. Mir erscheint der zunächst mich berührende Personenkreis wie ein Konvolut Sibyllinischer Blätter, deren eines nach dem anderen, von Lebensflammen aufgezehrt, in der Luft zerstiebt und dabei den Überlebenden von Augenblick zu Augenblick höheren Wert verleiht. Wirken wir fort, bis wir vor- oder nacheinander, vom Weltgeist berufen, in den Äther zurückkehren!

An Zelter, den 19. März 1827, W. 42, 94. [442.
(Ähnlich an Graf Reinhard, den 9. Juni 1809, an Gräfin Fritsch, den 2. März 1816, an Zelter den 26. März 1816, an Boisserée den 17. Okt. 1817, an Schlosser den 17. Mai 1819. S. auch obere Nr. 435.)

Viele Leidende sind von mir hingegangen; mir aber ward die Pflicht auferlegt, auszudauern und eine Folge von Freude und Schmerz zu ertragen, wovon das einzelne wohl schon hätte tödlich sein können. An Rauch, den 21. Okt. 1827. [443.

Ich hatte gedacht, ich wollte vor ihm (dem Großherzog) hingehen. Aber Gott fügt es, wie er es für gut findet und uns

armen Sterblichen bleibt weiter nichts, als zu tragen und uns emporzuhalten, so gut und so lange es gehen will.

Gespr. mit Eckermann, den 15. Juni 1828, Biederm. 6, 303. [444.

Ich fahre fort, — durch Fleiß und Zerstreuung ein (durch den Tod des Großherzogs) schmerzlich bewegtes Innere zu beschwichtigen.

An Kanzler-Müller, den 25. Juli 1828. [444 b.

Ich kann sagen, daß ich nur in Rom empfunden habe, was eigentlich ein Mensch ist. Zu dieser Höhe, zu diesem Glücke der Empfindung bin ich später nie wieder gekommen. Ich bin, mit meinem Zustande in Rom verglichen, eigentlich nachher nie wieder froh geworden.

Gespr. mit Eckermann, den 9. Okt. 1828, Biederm. 6, 341. [445.

Es wäre nicht der Mühe wert, 70 Jahre alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Torheit wäre vor Gott.

Spr. in Prosa VI. Nr. 429 (Wanderjahre III, 1829), H. 19, 92. [446.

Mit den Jahren steigern sich die Prüfungen.

Spr. in Prosa, Eth. VI. Nr. 472 (1829), H. 19, 102. [447.

Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick.

Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen,
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen. —

Die Nacht scheint tiefer, tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht.

Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Äonen untergehn.
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.

Faust II 5, H. 13, 220—25. [448.

Wir müssen sehen, wie wir uns mit dem Leben wieder zurechtsetzen! — Ich muß mit Gewalt arbeiten, um mich oben zu halten. Gespr. mit Soret, den 14. Febr. 1830, Biederm. 7, 210. [449.

Was ist denn überhaupt am Leben? Man macht alberne Streiche, beschäftigt sich mit niederträchtigem Zeug, geht dumm aufs Rathaus, klüger herunter, am andern Morgen noch dümmer hinauf.

Unterh. m. Kanzler Müller, d. 20. März 1830, Biederm. 7, 275. [450.

Das Gefühl, seine ältesten, ganz zunächst mitlebenden Gönner und Freunde verloren zu haben, tritt manchmal hervor, und so fühlt man es um sich ganz leer und hohl.

An Gräfin Chassepot, den 21. April 1830. [450 b.

Das eigentliche Wunderliche und Bedeutende dieser Prüfung ist, daß ich alle Lasten, die ich demnächst, ja mit dem neuen Jahre, abzustreifen und einem Jüngerlebigen zu übertragen glaubte, nunmehr selbst fortzuschleppen und sogar schwieriger weiterzutragen haben werde. Hier kann allein der große Begriff der Pflicht uns aufrecht erhalten. Ich habe keine Sorge, als mich physisch im Gleichgewicht zu bewegen. Alles andere gibt sich von selbst. Der Körper muß, der Geist will und, wer seinem Wollen die notwendigste Bahn vorgeschrieben sieht, der braucht sich nicht viel zu besinnen.

An Zelter, den 21. Nov. 1830. [451.

Da wir, mein Teuerster, mit gutem Glück auch über diesen Sturz (Blutsturz v. 24. Nov. nach dem Tode des Sohnes) hinausgekommen sind, so wollen wir der Tage genießen, die uns noch gegönnt sein mögen, es auch an Tätigkeit für uns und andere nicht fehlen lassen. An Knebel, den 15. Dez. 1830. [452.

Über Gräber vorwärts! An Zelter, den 23. Febr. 1831. [453.

Von mir kann ich nur sagen, daß ich die geneigte Manifestation der moralischen Weltordnung nicht genug verehren kann, die mir erlaubt, mich körperlich und geistig auf eine Weise wieder herzustellen, die dem Augenblick allenfalls genugtut. An Boisserée, den 20. März 1831. [453b.

Mit 82 Jahren nimmt man es wirklich ernster in sich und für sich selbst, indem man die liebe leidige Welt in ihrem vieltausendjährigen Narrenleben in Gottes Namen fortwandeln läßt. An denſ., den 9. Juni 1831. [453c.

Je älter ich werde, seh' ich mein Leben immer lückenhafter, indem es andere als ein Ganzes zu behandeln lieben und sich daran ergötzen. An denſ., den 20, Aug. 1831, [454.

Im hohen Alter, wo uns die Jahre nach und nach wieder entziehen, was sie uns früher so freundlich und reichlich gebracht haben, halte ich für die erste Pflicht gegen uns selbst und gegen die Welt, genau zu bemerken, was uns noch übrig bleibt. An Graf v. Brühl, den 15. Okt. 1831. [455.

Was hat derjenige nicht zu erdulden, der andere überlebt! Er übernimmt ja gewissermaßen die Lebensbürden, die jenen im Naturlaufe zugedacht waren. — In solchen Epochen (wie nach dem Tode des Sohnes) fühlt' ich erst recht den Wert eines allgemeinen Wissens, verbunden mit einer besonderen Teilnahme an dem Guten und Schönen, das die unendlich mannigfaltige Welterscheinung uns bietet. An Loder, den 7. April 1831. [456.

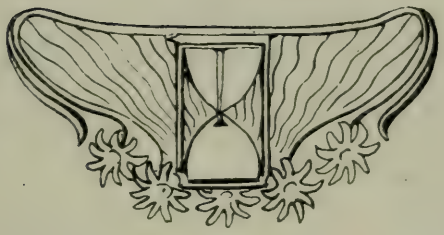
Auf einem einsamen Bretterhäuschen des höchsten Gipfels der Tannenwälder rekognoszierte ich die Inschrift vom 7. Sept. 1783, des Liedes, das du auf den Fittichen der Musik so

lieblich-beruhigend in alle Welt getragen hast: „Über allen Gipfeln ist Ruh“ usw. Nach so vielen Jahren war denn zu übersehen — das Dauernde, das Verschwundene. Das Gelungene trat vor und erheiterte, das Mißlungene war vergessen und verschmerzt.

An Zelter, den 4. Sept. 1831. [457.

Ungesäumt, unverwandt! So fortan.

An Gräfin Chassepot, den 14. Jan. 1832. [457 b.



Einkehr und Buße.

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Bruſt,
Die eine will ſich von der andern trennen.
Die eine hält in derber Liebesluſt
Sich an die Welt mit klammernden Organen.
Die andre hebt gewaltſam ſich vom Dunſt
Zu den Gefilden hoher Ahnen. Fauſt I. 2.

Sie (Frl. v. Klettenberg) fand an mir, was ſie bedurfte: ein junges, lebhaftes, nach einem unbekannten Heile ſtrebendes Weſen, das, ob es ſich gleich nicht für außerordentlich ſündhaft halten konnte, ſich doch in keinem behaglichen Zuſtand befand und weder an Leib noch Seele ganz geſund war. Dichtg. u. Wahrh. VIII (1768), H. 21, 116. [458.

Meine Unruhe, meine Ungeduld, mein Streben, mein Suchen, Forſchen, Sinnen und Schwanken legte ſie (die Genannte) auf ihre Weiſe aus und verhehlte mir ihre Überzeugung nicht, das alles komme daher, weil ich keinen verſöhnten Gott habe. Nun hatte ich von Jugend auf geglaubt, mit meinem Gott ganz gut zu ſtehen, ja bildete mir nach mancherlei Erfahrungen wohl ein, daß er gegen mich ſogar im Reſt ſtehen könne. Und ich war kühn genug zu glauben, daß ich ihm einiges zu verzeihen hätte. Dieſer Dünkel gründete ſich auf meinen unendlich guten Willen, dem er, wie mir ſchien, beſſer hätte zu Hilfe kommen ſollen.

Ebendaſ., H. 21, 117. [459.

Hier (gegenüber Friederike Brion) war ich zum ersten Male schuldig. Ich hatte das schönste Herz in seinem Tiefsten verwundet und so war die Epoche einer düsteren Reue höchst peinlich, ja unerträglich. Dichtg. u. Wahrh. XII (1771—72), H. 22, 71. [460.

Bin ich der Flüchtling nicht, der Unbehauste,
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste,
Begierig wütend nach dem Abgrund zu?
Und ich, der Gottverhaßte,
Hatte nicht genug,
Daß ich die Felsen faßte
Und sie zu Trümmern schlug? usw.

Faust I. 13 (Urfaust), H. 12, 108. [461.

Großer, herrlicher Geist, der du mir zu erscheinen würdigtest, der du mein Herz kennst und meine Seele, warum an den Schandgesellen mich schmieden, der sich am Schaden weidet und am Verderben sich letzt? Faust I. 22 (Urfaust), H. 12, 143. [462.

Wird mein Herz endlich einmal in ergreifendem, wahrem Genuß und Leiden die Seligkeit, die Menschen gegönnt ward, empfinden und nicht immer auf den Wogen der Einbildungskraft und überspannter Sinnlichkeit Himmel auf und Hölle ab getrieben werden?

An Auguste Gräfin v. Stolberg, den 18. Sept. 1775, W. 2, 293. [463.

Das erbärmliche Liegen im Staub, Fritz, und das Winden der Würmer! Ich schwöre dir bei meinem Herzen, wenn das nicht Kindergelall und Gerassel ist, der Werther und all das Gezeug, gegen das innere Zeugnis meiner Seele.

An Fritz v. Stolberg, den 26. Okt. 1775, das. 303. [464.

Bin ich denn nur in der Welt, mich in ewiger unschuldiger Schuld zu winden? Reisetagebuch v. 30. Okt. 1775. [465.

Was rechte Weiber sind, sollten keine Männer lieben; wir sind's nicht wert.

An Auguste Gräfin v. Stolberg, den 20. Mai 1776, W. 3, 69. [466.

Ich bleibe immer der ganz sinnliche Mensch.

An Frau von Stein, den 8. Nov. 1776, daſ. 110. [467.

Stiller Rückblick aufs Leben, auf die Verworrenheit, Betriebsamkeit, Wißbegierde der Jugend, wie sie überall herumschweift, um etwas Befriedigendes zu finden. Wie ich besonders in Geheimnissen und dunklen imaginativen Verhältnissen eine Wollust gefunden habe. Wie ich alles Wissenschaftliche nur halb angegriffen und bald wieder habe fallen lassen. Wie eine Art von demütiger Selbstgefälligkeit durch alles geht, was ich damals schrieb. Wie kurzsichtig in menschlichen und göttlichen Dingen ich mich umgedreht habe. Wie des Tuns, auch des zweckmäßigen Denkens und Dichtens so wenig, wie in zeitverderbender Empfindung und Schattenleidenschaft gar viele Tage vertan. Wie wenig mir davon zu Nutzen kommen und, da die Hälfte des Lebens vorüber, nun kein Weg zurückgelegt ist, ich vielmehr nun dastehe wie einer, der sich aus dem Wasser rettet und den die Sonne anfängt wohltätig abzutrocknen.

Tagebuch v. 7. Aug. 1779. [468.

Gott helfe weiter und gebe Lichter, daß wir uns nicht selbst so viel im Wege stehen! Ebendaſ. [469.

Erst hier (bei Lavater) geht mir recht klar auf, in was für einem sittlichen Tod wir gewöhnlich zusammenleben und woher das Eintrocknen und Einfrieren eines Herzens kommt, das an sich nie dürr und nie kalt ist. Gebe Gott, daß unter mehr großen Vorteilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsere Seelen offen behalten!

An Frau v. Stein, den 30. Nov. 1779, W. 4, 150. [470.

Ich war mir edler, großer Zwecke bewußt, konnte aber niemals die Bedingungen begreifen, unter denen ich wirkte.

Was mir mangelte, merkte ich wohl, was an mir zuviel sei, gleichfalls. Deshalb unterließ ich nicht, mich zu bilden nach außen und innen. Und doch blieb es beim Alten. Ich verfolgte jeden Zweck mit Ernst, Gewalt und Treue. Dabei gelang mir oft, widerspenstige Bedingungen vollkommen zu überwinden, oft aber auch scheiterte ich daran, weil ich nachgeben und umgehen nicht lernen konnte. Und so ging mein Leben hin unter Tun und Genießen, Leiden und Widerstreben, unter Liebe und Zufriedenheit, Haß und Mißfallen anderer. Hieran spiegele sich, dem das gleiche Schicksal geworden!

Biogr. Einzelheiten (bezüglich der Zeit um 1779/80), H. 27, 299. [471.

Ach, man sparte viel,
Seltner wär' verrückt das Ziel,
Wär' weniger Dumpfheit, vergebnes Sehnen,
Ich könnte viel glücklicher sein,
Gäbs nur keinen Wein
Und keine Weiberträne.

Stoßseufzer (veröff. 1806), H. 2, 251. S. Tageb. v. 3. u. 15. Apr. 1780. [471 b.

In meinem jetzigen Kreis habe ich wenig, fast gar keine Hinderung — außer mir. In mir ist noch viele. Die menschlichen Gebrechen sind rechte Bandwürmer. Man reißt wohl einmal ein Stück ab, und der Stock bleibt immer sitzen. Ich will doch Herr werden. Niemand, als wer sich ganz verleugnet, ist wert zu herrschen und kann herrschen.

Tagebuch v. 13. Mai 1780. [472.

Lieber Bruder, du könntest mich schon von manchem fliegenden Fieber des Grimms reinigen. In mir reinigt sich's unendlich, und doch gestehe ich gern, Gott und Satan, Höll' und Himmel, die du so schön bezeichnest, sind in mir einem.

An Lavater, den 7. Mai 1781, W. 5, 122. [473.

Ich sehne mich recht von hier (Ilmenau) weg. Die Geister der alten Zeiten lassen mir hier keine frohe Stunde. — Wie

gut ist's, daß der Mensch sterbe, um nur die Eindrücke auszulöschen und gebadet wiederzukommen.

An Frau v. Stein, den 2. Juli 1781, W. 5, 161. [473b.

Was für Häute muß man abstreifen! Wie wohl ist mir, daß sie nach und nach weiter werden, doch fühle ich, daß ich noch in manchen stecke. An Frau v. Stein, den 9. Okt. 1781, W. 5, 201, [473c.

Wenn man älter und die Welt enger wird, denkt man manchmal mit Wunden an die Zeiten, wo man sich zum Zeitvertreib Freunde verscherzt und in leichtsinnigem Übermute die Wunden, die man schlägt, nicht fühlen kann noch zu heilen bemüht ist. An Jacobi, den 2. Okt. 1782, W. 6, 62. [474.

Wenn du eine glühende Masse Eisen auf dem Herde siehst, so denkst du nicht, daß so viele Schlacken darin stecken, als sich erst offenbaren, wenn es unter den großen Hammer kommt. Dann scheidet sich der Unrat, den das Feuer selbst nicht absonderte, und fließt in glühenden Tropfen und Funken davon, und das gediegene Erz bleibt dem Arbeiter in der Zange. Es scheint, als wenn es eines so gewaltigen Hammers bedurft habe, um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreien und mein Herz gediegen zu machen. Und wieviel Unrat weiß sich da noch zu verstecken! An denselben, den 17. Nov. 1782, daf. 92. [475.

Ich brachte reines Feuer vom Altar;
Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme.

Ilmenau, 3. Sept. 1783, H. 1, 111. [476.

Ach, warum versäumt man so viele Augenblicke, Freunden wohlzutun! An Jacobi, den 3. März 1784, W. 6, 251. [477.

Gebe der Himmel, daß bei meiner Rückkehr auch die moralischen Folgen an mir zu fühlen sein möchten, die mir das Leben in der weiten Welt gebracht hat!

Ital. Reise, v. 20. Dez. 1786, H. 24, 139. [478.

O daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird,
Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich kalt und frech
Mich vor mir selbst erniedrigt und zu nichts
Mit einem Worthauch deine Gaben wandelt.

Faust I. 13 (1786—88?), H. 12, 105. [479.

— — Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub,
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen.

Tasso V. 2, H. 7, 285. [480.

Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder.
Unsterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

Der Gott und die Bajadere (1797), H. 1, 274. [481.

Es irrt der Mensch, solang' er strebt.

Faust, Vorsp. im Himmel (1797?), H. 12, 13. [482.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an.

Faust I. 1, H. 12, 25. [483.

Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend-bittre Pfeile!

Faust II. 1., H. 13, 3. [484.

— Hinter ihm im wesenlosen Scheine
Lag, was uns alle bändigt: das Gemeine.

Epilog zu Schillers Glocke, den 10. Aug. 1805, H. 1, 137. [485.

Und so soll ich, die Brahmane,
Mit dem Haupt im Himmel weilend,
Fühlen Paria dieser Erde
Niederziehende Gewalt.

Legende (1821; schon 1783 geplant), H. 1, 279. [486.

Wir sehen in unser Leben doch nur als in ein zerstückeltes zurück, weil das Versäumte, Mißlungene uns immer zuerst entgegentritt und über das Geleistete, Erreichte in der Einbildungskraft überwiegt.

Spr. in Prosa, Nat. VI. Nr. 1044 (1822), H. 19, 226. [487.

Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu stillen,
Allein dem Geist fehlt's an Entschluß und Willen.

Elegie, 1823, H. 1, 190. [487b.

Wenn gewisse Erscheinungen an der menschlichen Natur, betrachtet von der Seite der Sittlichkeit, uns nötigen, ihr eine Art von radikalem Bösen, eine Erbsünde, zuzuschreiben, so fordern andere Manifestationen derselben, ihr gleichfalls eine Erbtugend, eine angeborne Güte, Rechtlichkeit und besonders eine Neigung zur Ehrfurcht zuzugestehen.

Zur ausw. Literatur (1824), H. 29, 721. [488.

Keine Rekriminationen, keine Vorwürfe über Vergangenes, nun doch nicht zu Änderndes! Jeder Tag bestehe für sich; wie kann man leben, wenn man nicht jeden Abend sich und andern ein Absolutorium erteilt?

Gespr. m. Kanzler Müller, den 6. Dez. 1825, Biederm. 5, 253. [488b.

Alle menschlichen Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

An den Schauspieler Krüger, den 31. März 1827, H. 3, 355. [489.

Indem man bei einer solchen Epoche (dem 50jährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs) bei allem, was in ihr uns Gutes zufließt, an das Vergangene zurückdenkt und die großen Prüfungen überschaut, wodurch eine redliche Tätigkeit gar oft gehemmt worden, so fühlt man die Forderungen, die ein bedeutendes Leben an uns machte, so streng und gewissermaßen drückend, daß alle selbstischen Gefühle dadurch ertötet werden

und dasjenige als eine Last auf uns liegt, was uns früher vielleicht zu Eitelkeit und Übermut verführt haben möchte.

An Schreibers, den 29. Jan. 1826, W. 40, 270. [490.

Des Menschen Verdüsterungen und Erleuchtungen machen sein Schicksal. Es täte uns not, daß der Dämon uns täglich am Gängelband führte. — Aber der gute Geist verläßt uns, wir sind schlaff und tappen im Dunkel.

Gespr. m. Eckermann, den 11. März 1828, Biederm. 6, 272. [490b.

Engel.

Wendet zur Klarheit euch,
Liebende Flammen;
Die sich verdammen,
Heile die Wahrheit,
Daß sie vom Bösen
Froh sich erlösen,
Um in dem Allverein
Selig zu sein!

Pater ecstaticus.

Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,
Keulen, zerschmettert mich,
Blitze, durchwettert mich!
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern,
Ewiger Liebe Kern!

Pater profundus.

(Die Liebesboten,) sie verkünden,
Was ewig schaffend uns umwallt.
Mein Innres mög' es auch entzünden,
Wo sich der Geist, verworren, kalt,

Verquält in stumpfer Sinne Schranken,
Scharf angeschloßnem Kettenschmerz.
O Gott, beschwicht'ge die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig Herz!

Pater Seraphicus.

Steigt hinan zu höhrem Kreise,
Wachset immer unvermerkt,

Wie nach ewig reiner Weise
Gottes Gegenwart verstärkt!

Denn das ist der Geister Nahrung,
Die im freien Äther waltet,
Ew'gen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.

Engel.

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen.
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.

Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die sel'ge Schar
Mit herzlichem Willkommen.

Die vollendeteren Engel.

Wenn starke Geisteskraft
Die Elemente
An sich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen beiden;
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu scheiden.

Chorus mysticus.

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis.
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis.
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan.
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Faust II. 5., H. 13, 232—244. [491.

(Förster hatte die Vermutung ausgesprochen, die Rechtfertigung der Worte ‚ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohlbewußt' werde die Lösung des

Faustproblems bilden. Goethe verneinte dies mit den Worten:) Das wäre ja Aufklärung; Faust endet als Greis und im Greisenalter werden wir Mystiker.

Unterh. mit Förster v. 16. Okt. 1829 (Försters Nachl. S. 216). [492.

In diesen Versen (Wer immer strebend sich bemüht . . . mit herzlichem Willkommen) ist der Schlüssel zu Fausts Rettung enthalten, in Faust selber eine immer höhere und reinere Tätigkeit bis ans Ende und von oben herab die ihm zu Hilfe kommende ewige Liebe. Es steht das mit unseren religiösen Vorstellungen durchaus in Harmonie, nach welchen wir nicht bloß durch eigne Kraft selig werden, sondern durch die hinzukommende göttliche Gnade.

Unterh. mit Eckermann v. 6. Juni 1831, Biederm. 8, 95. [493.

Fortdauer nach dem Tode.

Sehnsucht ins Ferne, Künft'ge zu beschwichtigen,
Beschäftige dich hier und heut' im Tüchtigen.
Chines. Jahres- und Tageszeiten XIV (1827).

Nun begleiten ihre Tränen einen Gemahl zu der ewigen Sabbatsruhe, einen Mann, der seinen Wochenlohn redlich verdient hat. Er hat ihn nun.

An die Großmutter Textor, Febr. 1771
W. 1, 255. [494.

Gott allein kann wissen, wie groß die Schritte sein müssen, die hier die Seele tun muß, um dort seiner Gemeinschaft, dem Wohnplatz der Vollkommenheit, dem Umgang und der Freundschaft höherer Wesen näher zu kommen.

Anz. v. Münter, Bekehrungsgeschichte Struensees (1772), H. 29, 43. [495.

Es war immer so und natürlich, daß der nach Ewigkeit Hungernde und Dürstende solche Speisen sich droben in Phantasie bereitete, die seinem Gaumen hier angenehm waren, sein Magen hier vertragen konnte. Der weiche Orientale bepolstert

sein Paradies um wohlgeschmückte Tische. — Der brave Norde überschaut vom Asgard in den Tiefen des Himmels unermeßlichen Kampfplatz und ruht dann, sein Glas Bier mit Heldenmut auszechend, neben Vater Odin auf der Bank. Und der gelehrte denkende Theolog und Weltkündiger hofft dort eine Akademie, durch unendliche Experimente, ewiges Forschen sein Wissen zu vermehren, seine Erkenntnis zu erweitern.

Anz. von Lavaters Aussichten in die Ewigkeit (1772), H. 29, 61. [496.

Lotte, sagte ich (Werther), wir werden uns wiedersehen, hier oder dort wiedersehen. Werther I (1774), H. 14, 64. [497.

Wie kann ich vergehen, wie kannst du vergehen? Wir sind ja. Vergehen — was heißt das? Das ist wieder ein Wort, ein leerer Schall, ohne Gefühl für mein Herz. — Ich träume nicht, ich wähne nicht. Nahe am Grabe wird es mir heller. Wir werden sein, wir werden uns wiedersehen.

Werther II (1774), H. 14, 120. [498.

Laß uns immer näher zusammenrücken! Die Zeit kommt doch bald, wo wir zerstreuet werden, in die Elemente zurückkehren, aus denen wir genommen sind.

An Lavater, den 3. Nov. 1780, W. 4, 329. [499.

Sie (die Natur) hat mich hereingestellt, sie wird mich auch hinausführen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir schalten; sie wird ihr Werk nicht hassen.

Die Natur, Aphoristisch 1780—81 (?). S. Nr. 140, H. 34, 73. [500.

Wie gut ist's, daß der Mensch sterbe, um nur die Eindrücke auszulöschen und gebadet wiederzukommen.

An Frau v. Stein, den 2. Juli 1781, W. 5, 161. [500b

Ein Artikel meines Glaubens ist es, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz

allein der höheren Stufe eines folgenden und sie zu betreten fähig werden, es sei nun hier zeitlich oder dort ewiglich.

An Knebel, den 3. Dez. 1781, daſ. 228. [501.

Du haſt deine Zuhörer (in zwei Predigten von 1783) an den breiteſten Teil der Kluft geführt, die unſere Gegenwart und jene Zukunft trennt, und da ſuchte jeder eine Brücke, irgend ein Plätzchen, wo wahrſcheinlich hinüberzukommen wäre. Du haſt der Hoffnung nichts übrig gelaſſen, als ſich ihrer Flügel zu bedienen. An Herder, den 20. März 1783, W. 6, 138. [502.

Ich nehme mehr Teil als du glaubſt an der tröſtlichen Erfahrung, die mir dein Brief mitteilt, daß deine liebe A. in den letzten Zeiten ſich dir reiner, himmliſcher, verklärter als in ihrem ganzen Leben dargeſtellt und daß ſie dir ſcheidend einen Vorſchmack, eine Ahnung ſeligen und vollendeten Bleibens zurückgelaſſen. Wenn ich auch gleich für meine Perſon an der Lehre des Lucrez mehr oder weniger hänge und alle meine Prätenſionen in den Kreis des Lebens einſchließe, ſo erfreut und erquickt es mich doch immer ſehr, wenn ich ſehe, daß die allmütterliche Natur für zärtliche Seelen auch zartere Laute und Anklänge in den Undulationen ihrer Harmonien leiſe tönen läßt und dem endlichen Menſchen auf ſo manche Weiſe ein Mitgefühl des Ewigen und Unendlichen gönnt.

An Graf Fr. Leop. Stolberg, den 2. Febr. 1789, W. 9, 78. [503.

So laßt mich ſcheinen, bis ich werde,
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der ſchönen Erde
Hinab in jenes feſte Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet ſich der friſche Blick.
Ich laſſe dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Mignons Lied, Wilh. Meiſter VIII. 2 (1795), H. 17, 483. [504.

Wohlverwahrt ist nun der Schatz,
Das schöne Bild der Vergangenheit.
Hier im Marmor ruht es unverzehrt;
Auch in euren Herzen lebt es, wirkt es fort.

Schreitet, schreitet ins Leben zurück!
Nehmet den heiligen Ernst mit hinaus!
Denn der Ernst, der heil'ge, allein
Macht das Leben zur Ewigkeit.

Chor der Jünglinge, ebendas. S. 541. [505.

Ein für allemal willst du ein ewiges Leben mir schaffen?
Mach' im zeitlichen doch mir nicht die Weile so lang!

Xenie (1796), H. 3, 240. [506.

— — Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln,
Diesem stärkt es zu künftigem Heil in Trübsal die Hoffnung.
Beiden wird zum Leben der Tod.

Hermann u. Dorothea, IX (1796), H. 2, 118. [507.

Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden. Ebendas. H. 2, 124. [508.

Ja kehre nur der holden Erdensonne
Entschlossen deinen Rücken zu,
Vermesse dich die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüberschleicht!
Hier ist es Zeit durch Taten zu beweisen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunklen Höhle nicht zu beben,
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt,

Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen,
Und wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahinzufließen.

Faust I. 1, H. 12, 27. [509.

Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden.
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt.

Ebendas. I. 4, H. 12, 55. [510.

Laß den Anfang mit dem Ende
Sich in eins zusammenziehn,
Schneller als die Gegenstände
Selber dich vorüberfliehn!

Danke, daß die Gunst der Musen
Unvergängliches verheißt,
Den Gehalt in deinem Busen
Und die Form in deinem Geist.

Dauer im Wechsel, ca. 1803, H. 1, 76. [511.

In diesem Sinn dürfen wir ihn (Winckelmann) wohl glücklich preisen, daß er vom Gipfel des menschlichen Daseins zu den Seligen emporgestiegen. — Von seinem Grabe her stärkt uns der Anhauch seiner Kraft. Winckelmann, 1805, H. 28, 229. [512.

Das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt wie ihr Verweilen auf der Erde, daß sie uns von dorther gleich Sternen entgegenleuchten als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben, daß diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilf-

reichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen als Vollendete, Selige.

Zum feierlich. Andenken an d. Herzogin Amalie, April 1807, H. 27, 2, 40. [513.

Licht, wie es mit der Finsternis Farbe wirkt, ist ein schönes Symbol der Seele, welche mit der Materie den Körper bildend belebt. So wie der Purpurglanz der Abendwolke schwindet und das Grau des Stoffes zurückbleibt, so ist das Sterben des Menschen. Es ist ein Entweichen, ein Erblassen des Seelenlichtes, das aus dem Stoffe weicht.

Gespr. mit Riemer, den 3. Dez. 1808, Biederm. 2, 230. [514.

So ruhen die Liebenden nebeneinander. Friede schwebt über ihrer Stätte, heitere verwandte Engelsbilder schauen vom Gewölbe auf sie herab, und welch ein freundlicher Augenblick wird es sein, wenn sie dereinst wieder zusammen erwachen!

Wahlverwandtsch. II 18 (Schluß), 1809, H. 15, 248. [515.

Vom Untergange solcher hohen Seelenkräfte kann in der Natur niemals und unter keinen Umständen die Rede sein; so verschwenderisch behandelt sie ihre Kapitalien nie. Wielands Seele ist von Natur ein Schatz, ein wahres Kleinod; dazu kommt, daß sein langes Leben diese geistig schönen Anlagen nicht verringert, sondern vergrößert hat.

Gespr. mit Falk S. 52, den 23. Jan. 1813, Biederm. 3, 62. [516.

Einige von diesen ‚Monaden' ... sind so klein, so geringfügig, daß sie sich höchstens zu einem untergeordneten Dienst und Dasein eignen. Andere dagegen sind gar stark und gewaltig. Die letzten pflegen daher alles, was sich ihnen naht, in ihren Kreis zu ziehen. — Nur die letzten möchte ich eigentlich Seelen nennen. — Der Tod ist die Befreiung der untergebenen Monas von der höheren und die Scheidung der einzelnen voneinander. — An eine Vernichtung ist gar nicht zu denken; aber von einer mächtigen und dabei gemeinen Monas unterwegs angehalten und ihr untergeordnet zu werden, diese

Gefahr hat allerdings etwas Bedenkliches, und die Furcht davor wüßte ich auf dem Wege einer bloßen Naturbetrachtung meinesteils nicht ganz zu beseitigen. — So im allgemeinen und historisch gefaßt, finde ich in der Fortdauer von Persönlichkeit einer Weltmonas durchaus nichts Undenkbares. — Damit ist aber gar nicht gesagt, daß durch diese Beschränkung unserer Naturbetrachtung auch dem Glauben Schranken gesetzt wären. — Sobald man nur von dem Grundsatz ausgeht, daß Wissen und Glauben nicht dazu da sind, um einander aufzuheben, sondern um einander zu ergänzen, so wird schon überall das Rechte ausgemittelt werden. Ebendas. Biederm. S. 64. [517.

An dem öden Strand des Lebens,
Wo sich Dün' auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finstern träuft,
Setze dir ein Ziel des Strebens!

Unter schon verloschnen Sigeln
Tausend Väter hingestreckt,
Ach, von neuen frischen Hügeln
Freund' an Freunden überdeckt! —

Hast du so dich abgefunden,
Werde Nacht und Äther klar,
Und der ew'gen Sterne Schar
Deute dir belebte Stunden,

Wo du hier mit Ungetrübten
Treulich wirkend gern verweilst
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegeneilst! Trauerloge, 1816, H. 2, 426. [518.

Ebenso gelang es ihm (Bergrat Voigt), bei seinem Abscheiden den Nachlebenden ein erfreuliches Beispiel zu geben, wie ein so bedeutend-bedenklicher Übergang doch auch zuletzt als etwas Natürliches und Gewöhnliches erscheinen könne.

An Friedr. Wenzel, den 25. Jan. 1821, W. 34, 115. [519.

So war ich stets und werde es bleiben, solang ich lebe, und darüber hinaus hoffe ich auch noch auf die Sterne. Ich habe mir so einige ausgesucht.

Gespr. m. Kanzler v. Müller, den 8. Juni 1821, Biederm. 4, 88. [519b.

Über Abgeschiedene eigentlich Gericht halten zu wollen, möchte niemals der Billigkeit gemäß sein. Wir leiden alle am Leben; wer will uns außer Gott zur Rechenschaft ziehen? Nicht, was sie gefehlt und gelitten, sondern was sie geleistet und getan, beschäftige die Hinterbliebenen!

Spr. in Prosa, Eth. V (v. 15. Juni 1821), H. 19, 91, s. auch 27. 2, 82. [520.

— Umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges lebend'ges Tun,
Und was nicht war, nun will es werden
Zu reinen Sonnen, farb'gen Erden.
In keinem Falle darf es ruhn.
Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln,
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ew'ge regt sich fort in allen,
Denn alles muß in nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will. Doch s. Nr. 540.

Eins u. alles (Z. Naturwiss. II. 1. 1823), H. 2, 226. [521.

Redlich habe ich es mein lebelang mit mir und anderen gemeint und bei allem irdischen Treiben immer auf das Höchste hingeblickt. Sie und die Ihrigen haben es auch so getan. Wirken wir also immerfort, solange es Tag für uns ist. Für andere wird auch eine Sonne scheinen; Sie werden sich an ihr hervortun und uns indessen ein helleres Licht erleuchten. Und so bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert! In unseres Vaters Reiche sind viele Provinzen und, da er uns hier zu Lande ein so fröhliches Ansiedeln bereitete, so wird drüben gewiß auch für beide gesorgt sein. — Möge sich in

den Armen des alliebenden Vaters alles wieder zusammenfinden! An Aug. geb. Gräfin Stolberg, den 17. April 1823, W. 37, 19. [522.

(Goethe sprach sich dahin aus:) es sei einem denkenden Wesen durchaus unmöglich, sich ein Nichtsein, ein Aufhören des Denkens und Lebens zu denken. Insofern trage jeder den Beweis seiner Unsterblichkeit in sich selbst und ganz unwillkürlich. Aber sobald man objektiv aus sich heraustreten wolle, sobald man dogmatisch eine persönliche Fortdauer nachweisen, begreifen wolle, jene innere Wahrnehmung philisterhaft ausstaffiere, so verliere man sich in Widersprüche.

Unterh. mit Kanzler Müller v. 19. Okt. 1823, Biederm. 4, 294. [523.

„Du hast Unsterblichkeit im Sinn.
Kannst du uns deine Gründe nennen?"
Gar wohl, der Hauptgrund liegt darin,
Daß wir sie nicht entbehren können.

Zahme Xenien III (1824), H. 2, 363. [524.

Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine zukünftige Fortdauer zu glauben, ja ich möchte mit Lorenzo von Medici sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein andres hoffen; allein solche unbegreifliche Dinge liegen zu fern, um ein Gegenstand täglicher Betrachtung und gedankenzerstörender Spekulation zu sein. Und ferner: wer eine Fortdauer glaubt, der sei glücklich im stillen, aber er hat nicht Ursache, sich etwas darauf einzubilden. — Die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen ist für vornehme Stände und besonders für Frauenzimmer, die nichts zu tun haben. Ein tüchtiger Mensch aber, der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenkt und der daher täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken hat, läßt die künftige Welt auf sich beruhen und ist tätig und nützlich in dieser.

Gespr. mit Eckermann v. 25. Febr. 1824, Biederm. 5, 33. [525.

Wenn einer 75 Jahre alt ist, kann es nicht fehlen, daß er mitunter an den Tod denkt. Mich läßt dieser Gedanke in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur. Es ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit, es ist der Sonne ähnlich, die bloß unseren irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet. Ebendas. unter d. 2. Mai 1824, Biederm. 5, 74. [526.

Am Ende des Lebens gehen dem gefaßten Geiste Gedanken auf, bisher undenkbare. Sie sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen.

Spr. in Prosa, Eth. IV (1825), H. 19, 76. [527.

Ich wüßte auch nichts mit der ewigen Seligkeit anzufangen, wenn sie mir nicht neue Aufgaben und Schwierigkeiten zu besiegen böte. Aber dafür ist wohl gesorgt. Wir dürfen nur die Planeten und Sonnen anblicken; da wird es auch Nüsse genug zu knacken geben.

Unterh. mit Kanzler Müller v. 26. Jan. 1825, Biederm. 5, 142. [528.

Alle gesunden Menschen haben die Überzeugung eines Daseins und eines Daseienden um sich her. Indessen gibt es auch einen hohlen Fleck im Gehirn, d. h. eine Stelle, wo sich kein Gegenstand abspiegelt. — Wird der Mensch auf diese Stelle besonders aufmerksam, vertieft sich darin, so verfällt er in eine Geisteskrankheit, ahnet hier Dinge aus einer anderen Welt, die aber eigentlich Undinge sind und weder Gestalt noch Begrenzung haben. Spr. in Prosa, Eth. IV (1825), H. 19, 79. [529.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat.
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner Tat.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft;
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland.
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Zur Logenfeier, Sept. 1825, H. 2, 427. [530.

Höchst merkwürdig bleibt es hierbei, daß (bei der Verwesung) ebendieses Ableben, diese eintretende Herrschaft der Elemente, die auf Zerstörung des Individuums hinausgeht, sich energisch durch Elastizität offenbart, und daß die sich entwickelnde aura sich gleich wieder entschieden gestaltet. Eine solche abermalige Erscheinung möchte denn doch der Hylozoist zu seiner Entschuldigung anführen.

An Nees v. Esenbeck, den 13. Nov. 1825, W. 40, 124. [531.

Wer keinen Namen sich erwarb, noch Edles will,
Gehört den Elementen an.

Faust II. 3. (1826?), H. 13, 172. [532.

— — Dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Taten.
Erstaunenswürd'ges soll geraten,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

Ebendas. II. 4, H. 13, 180. [533.

Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt.
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet.
Er stehe fest und sehe *hier* sich um,
Dem Tüchtigen ist *diese* Welt nicht stumm!

Ebendas. II. 5, H. 13, 220. [534.

Es mußte mir des Nachdenkens wert erscheinen, daß, wenn dort (bei der Verstäubung einer abgelebten Fliege) der aufgelöste Organismus sich als Verstäubung manifestiert und schon mitunter als zellige Faser erscheint, derselbe hier (bei der Verwesung einer Fliege im Wasser) um den entseelten Körper einen Nimbus bildet und alle Verstäubung sich zu einem Kontinuum ordnet, und zwar in demselben Maße, wie sie vorher elastisch abstoßend in einem leichteren Elemente wirkte, hier in einem dichteren vollkommen zusammenhängend erscheint. Mag man so gern das Leben aus dem Tod betrachten, und zwar nicht von der Nachtseite, sondern von der ewigen Tagseite her, wo der Tod immer vom Leben verschlungen wird.

An Nees v. Esenbeck, den 27. Sept. 1826, W. 41, 173. [535.

Memento mori gibt's genug,
Mag sie nicht alle hererzählen.
Warum sollt' ich im Lebensflug
Dich mit der Grenze quälen?
Drum als ein alter Knasterbart
Empfehl' ich dir docendo:
Mein teurer Freund nach deiner Art
Nur vivere memento!

Schwebender Genius, März 1826, H. 3, 166.
Vgl. auch Lehrj. VIII, 5, H. 17, 506. [535 b.

Ein Sadduzäer will ich bleiben.
Das könnte mich zur Verzweiflung treiben,
Daß von dem Volk, das hier mich bedrängt,
Auch würde die Ewigkeit eingeengt.
Das wäre doch nur der alte Patsch,
Droben gäb's nur verklärten Klatsch.

Zahme Xenien, VI, H. 3, 274. [535 c.

Mir erscheint der zunächst mich berührende Personenkreis wie ein Konvolut von Sibyllinischen Blättern, deren eines nach dem andern, von Lebensflammen aufgezehrt, in der Luft zerstiebt und dabei den überbleibenden von Augenblick zu Augen-

blick höheren Wert verleiht. Wirken wir fort, bis wir vor- oder nacheinander, vom Weltgeist berufen, in den Äther zurückkehren! Möge dann der ewig Lebendige uns neue Tätigkeiten denen analog, in welchen wir uns schon erprobt, nicht versagen! Fügt er sodann Erinnerung und Nachgefühl des Rechten und Guten, was wir hier schon geleistet, väterlich hinzu, so werden wir gewiß nur desto rascher in die Kämme des Weltgetriebes eingreifen. Die entelechische Monade muß sich nur in rastloser Tätigkeit erhalten. Wird ihr diese zur anderen Natur, so kann es ihr in Ewigkeit nicht an Beschäftigung fehlen. An Zelter, den 19. März 1827, W. 42, 94. [536.

... Wie sie (Makarie) heranwuchs, überall hilfreich, unaufhaltsam in großen und kleinen Diensten, wandelte sie wie ein Engel Gottes auf Erden, indem ihr geistiges Ganze sich zwar um die Weltsonne, aber nach dem Überweltlichen in stetig zunehmenden Kreisen bewegte. — Wir hoffen, daß eine solche Entelechie sich nicht ganz aus unserem Sonnensystem entfernen, sondern, wenn sie an die Grenzen desselben gelangt ist, sich wieder zurücksehnen werde, um zugunsten unserer Urenkel in das irdische Leben und Wohltun wieder einzutreten.

Wanderjahre III 15, H. 18, 410, 412. [537.

Jede Entelechie ist ein Stück Ewigkeit, und die paar Jahre, die sie mit dem irdischen Körper verbunden ist, machen sie nicht alt. Ist diese Entelechie geringerer Art, so wird sie während ihrer körperlichen Verdüsterung wenig Herrschaft ausüben. — Ist aber die Entelechie mächtiger Art, wie es bei allen genialen Naturen der Fall ist, so wird sie bei ihrer belebenden Durchdringung des Körpers nicht allein auf dessen Organisation kräftig und veredelnd einwirken, sondern sie wird auch bei ihrer geistigen Übermacht ihr Vorrecht einer ewigen Jugend fortwährend geltend zu machen suchen.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1828, Biederm. 6, 280. [538.

Der Mensch soll an Unsterblichkeit glauben. Er hat dazu ein Recht, es ist seiner Natur gemäß, und er darf auf religiöse

Zusagen bauen. Wenn aber der Philosoph den Beweis für die Unsterblichkeit aus einer Legende hernehmen will, so ist das sehr schwach. — Die Überzeugung unserer Fortdauer entspringt mir aus dem Begriff der Tätigkeit. Denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag.

Gespr. mit Eckermann v. 4. Febr. 1829, Biederm. 7, 5. [539.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen,
Das Ew'ge regt sich fort in allen.
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Wanderjahre II (gedichtet Febr. 1829), H. 3, 191. [540.

Es ist nun jährig, daß Sie als teure, geprüfte Freundin mir Ihren Anteil zu erkennen gaben bei dem schweren Geschick, denjenigen (den Großherzog) vor mir hingehen zu sehen, dem ich im Laufe der Natur und meinen Wünschen gemäß in jene Gegenden hätte vorantreten sollen.

An Frau v. Levetzow, den 2. Sept. 1829. [541.

Heilige Gluten,
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.

Alle vereinigt
Hebt euch und preist;
Luft ist gereinigt,
Atme der Geist!

Chor der Engel, Faust II, 5, H. 13, 239. [542.

Freudig empfangen wir
Diesen im Puppenstand;
Also erlangen wir
Englisches Unterpfand.

Löset die Flocken los,
Die ihn umgeben!
Schon ist er schön und groß
Von heil'gem Leben.

Die seligen Knaben, Faust II, 5, H. 13, 239. [543.

Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die sel'ge Schar
Mit herzlichem Willkommen.

Engel, Faust II, 5, H. 13, 237. [544.

Wenn man eine Jahreshöhe nach der andern ersteigt und sich von so manchen irdischen Dingen nach und nach entfernt, gibt nichts einen sichereren Begriff von unverwüstlicher Dauer, als wenn wir frühere verehrte und geliebte Freunde uns noch immer so nah fühlen, als wären wir örtlich niemals von ihnen getrennt gewesen. An Pauline Gotter, den 28. Sept. 1829. [545.

Was hat man nicht alles über Unsterblichkeit philosophiert, und wie weit ist man damit gekommen? Ich zweifle nicht an unserm Fortdauern, denn die Natur kann die Entelechie nicht entbehren. Aber wir sind nicht auf gleiche Weise unsterblich und, um sich künftig als große Entelechie zu manifestieren, muß man auch eine sein.

Gespr. mit Eckermann v. 1. Sept. 1829, Biederm. 7, 149. [546.

Der Tod ist doch etwas so Seltsames, daß man ihn unerachtet aller Erfahrung bei einem uns teuren Gegenstande nicht für möglich hält. — Dieser Übergang aus einer uns bekannten Existenz in eine andere, von der wir auch gar nichts wissen, ist etwas so Gewaltsames, daß es für die Zurückbleibenden nicht ohne die tiefste Erschütterung abgeht.

Gespr. mit Eckermann v. 15. Febr. 1830, ebenda 215. [547.

Die Hartnäckigkeit des Individuums und daß der Mensch abschüttelt, was ihm nicht gemäß ist, ist mir ein Beweis, daß so etwas (die Entelechie) existiere. — Leibniz hat ähnliche Gedanken über solche selbständige Wesen gehabt, und zwar, was wir mit dem Ausdruck Entelechie bezeichnen, nannte er Monaden. Gespr. mit Eckermann, den 3. März 1830, ebenda 233. [548.

Übrigens begreifst du, daß ich ein testamentarisches und kodizillarisches Leben führe, damit der Körper des Besitztums, der mich umgibt, nicht allzu schnell in die niederträchtigsten Elemente, nach Art des Individuums selbst, sich eiligst auflöse. Doch haben Könige selbst nicht ein Querfingerbreit über ihr irdisches Dasein hinaus wirken können; was wollen wir anderen armen Teufel für Umstände machen?

An Zelter, den 23. Nov. 1831. [549.

Ausgeschieden, weil schwerlich von Goethe herrührend.

Lange hab' ich mich gesträubt,
Endlich gab ich nach,
Wenn der alte Mensch zerstäubt,
Wird der neue wach;
Und solang' du das nicht hast,
Dieses ‚Stirb und werde',
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde. (S. Diwan I, 18.)

Fremdenbuch der Mühle im Körnbachtal unter dem 28. Aug. 1831, (G.-Jahrb. IX. 329).

Des Dichters 'Christentum für den Privatgebrauch'. (S. Nr. 576.)

Wenn ich kennte den Weg des Herrn,
Ich ging' ihn wahrhaftig gar zu gern.
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott, ich ginge nicht wieder heraus.
Zahme Xenien II, H. 2, 357.

Der kirchliche Protestantismus, den man uns überlieferte, war eigentlich nur eine Art von trockner Moral. An einen geistreichen Vortrag wurde nicht gedacht, und die Lehre konnte weder der Seele noch dem Herzen zusagen. — Genug, er (der Knabe) kam auf den Gedanken, sich dem großen Gotte der Natur, dem Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, . . . unmittelbar zu nähern. Der Weg dazu war aber sehr sonderbar usw. Dichtg. u. Wahrh. I (ca. 1755), H. 20, 37. [550.
(S. Gespr. m. Sickel v. Nov. 1827, Biederm. 6, 258.)

In der Folge trat bei mir das Übel hervor, welches aus unserer, durch mancherlei Dogmen komplizierten, auf Bibelsprüche, die mehrere Auslegungen zulassen, gegründeten Religion bedenkliche Menschen dergestalt anfällt, daß es hypochondrische Zustände nach sich zieht und diese bis zu ihrem höchsten Gipfel, zu fixen Ideen, steigert, so daß ich zuletzt diese seltsame Gewissensangst wie Kirche und Altar (in Leipzig) völlig hinter mir ließ. Dichtg. u. Wahrh. VII (1764), H. 21, 75. [551.

Da ich oft genug hatte sagen hören, jeder Mensch habe am Ende doch seine eigene Religion, so kam mir nichts natürlicher vor, als daß ich mir auch meine eigene bilden könne, und dies tat ich mit vieler Behaglichkeit. Der neue Platonismus lag zugrunde. Das Hermetische, Mystische, Kabbalistische gab auch seinen Beitrag her, und so erbaute ich mir eine Welt, die seltsam genug aussah. Dichtg. u. Wahrh. VIII (1769), H. 21, 126. [552.

Bei heitrem inneren Trieb und einem löblich geselligen Freisinn noch keine Spur von woher? wohin? — Deshalb auch solchem Wesen gar wundersame Prüfungen (1770) bevorstanden. An Willemer, den 3. Jan. 1828 bezügl. eines Briefes v. Dez. 1770. [552b.

Er (Voltaire) hatte die Religion und die heiligen Bücher, worauf sie gegründet ist, um den sogenannten Pfaffen zu schaden, nicht genug herabsetzen können und mir dadurch manche unangenehme Empfindung erregt.

Dichtg. u. Wahrh. XI (1771), H. 22, 38. [553.

Es (das Système de la Nature) kam uns so grau, so kimmerisch, so totenhaft vor, daß wir Mühe hatten, seine Gegenwart auszuhalten, und wir davor wie vor einem Gespenste schauderten. — — Wenn uns dieses Buch einigen Schaden gebracht, so war es der, daß wir aller Philosophie, besonders aber der Metaphysik herzlich gram wurden und blieben.

Dichtg. u. Wahrh. XI (1771), H. 22, 42. [554.

Wir geben allen Fanatikern von beiden entgegengesetzten Parteien zu bedenken, ob es dem höchsten Wesen anständig sei, jede Vorstellungsart von ihm, dem Menschen und dessen Verhältnis zu ihm zur Sache Gottes zu machen und darum mit Verfolgungsgeist zu behaupten, daß das, was Gott von uns allen als gut und böse angesehen haben will, auch vor ihm gut und böse sei, oder ob das, was in zwei Farben für unser Auge gebrochen wird, nicht in einen Lichtstrahl für ihn

zurückfließen könne. Zürnen und Vergeben sind bei einem unveränderlichen Wesen doch wahrlich nichts als Vorstellungsart. Darin kommen wir alle überein, daß der Mensch das tun solle, was wir alle gut nennen, seine Seele mag nun eine Kotlache oder ein Spiegel der schönen Natur sein, er mag Kräfte haben, seinen Weg fortzuwandeln oder siech sein und eine Krücke nötig haben. Die Krücke und die Kräfte kommen aus *einer* Hand. Darin sind wir einig, und das ist genug.

Frankf. Anz. v. 1772—73, H. 29, 22. [555.

‚Kinder, wennn ihr streiten müßt, ob ihr im Käfig seid oder nicht, so ist's so gut als wäret ihr nicht darinnen.' — Seitdem uns ein alter Philosoph diese Fabel gelehrt hat, seitdem haben wir allen Streit über die Freiheit aufgegeben. Es ist auch vielleicht keine gelehrte Zänkerei weniger gründlich behandelt worden als diese. — Am Ende war Spott hier und Anathema dort der Beschluß des sehr entbehrlichen Dramas.

Ebendas. H. 29, 74. [556.

Wir haben alle Predigten dieses ersten Bandes (von Lavater) mit Vergnügen und warmer Hochachtung für den Verf. gelesen und empfehlen sie unseren Lesern aus Überzeugung.

Ebendas. H. 29, 91. [557.

Wenn man's bei Licht besieht, hat jeder *seine eigene Religion*, und Gott muß mit unserem armseligen Dienste zufrieden sein aus übergroßer Güte; denn das müßte mir ein rechter Mann sein, der Gott diente, wie sich's gehört!

Brief des Pastors zu ***, 1773, H. 27, 92. [558.

Die einzige *brauchbare* Religion muß einfach und warm sein. Von der einzig *wahren* haben wir nicht zu urteilen. Wer will das echte Verhältnis der Seele gegen Gott bestimmen als Gott selbst?

Zwo biblische Fragen, 1773, H. 27, 99, [559.

Ob sie (Ihre Buben) an Christ glauben oder Götz oder Hamlet, das ist eins. Nur an was laßt sie glauben. Wer nichts glaubt, verzweifelt an sich selber.

An Betty Jacobi, Febr. 1774, W. 2, 145. [560.

Alle Bekehrungsversuche machen . . . starr und verstockt, und dies war um so mehr mein Fall, als Lavater zuletzt mit dem harten Dilemma hervortrat: entweder Christ oder Atheist. Ich erklärte darauf, daß, wenn er mir mein Christentum nicht lassen wolle, so könnte ich mich wohl auch zum Atheismus entschließen, zumal da niemand recht wisse, was beides eigentlich sei. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774), H. 22, 151. [561.

Mein Verhältnis zur christlichen Religion lag bloß im Sinn und Gemüt und ich hatte von jener physischen Verwandtschaft (mit Christo), zu welcher Lavater sich hinneigte, nicht den mindesten Begriff. Ebendas. [562.

Religiöse Gespräche hatte ich bisher sachte abgelehnt und verständige Anfragen selten mit Bescheidenheit erwidert, weil sie mir gegen das, was ich suchte, nur allzu beschränkt erschienen. Ebendas., H. 22, 165. [563.

Man wiederholte so oft in jenen toleranten Zeiten, jeder Mensch habe seine eigne Religion, seine eigne Art Gottesverehrung. Ob ich nun gleich dies nicht gerade behauptete, so konnte ich doch im gegenwärtigen Falle bemerken, daß Männer und Frauen (Lavater und Frl. v. Klettenberg) einen verschiedenen Heiland bedürfen. Ebendas., H. 22, 156. [564.

Vgl. die Auslassung Kestners über Goethe vom Frühjahr 1772, Biederm. 1, 23. 39.

Beim Glauben, sagte ich, komme alles darauf an, daß man glaube, was man glaube, sei völlig gleichgültig. Der Glaube sei ein großes Gefühl von Sicherheit für die Gegenwart und

Zukunft, und diese Sicherheit entspringe aus dem Zutrauen auf ein übergroßes, übermächtiges und unerforschliches Wesen. Auf die Unerschütterlichkeit dieses Zutrauens komme alles an; wie wir uns aber dieses Wesen denken, dies . . . sei ganz gleichgültig. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774), H. 22, 157. [565.

[Ich ehre die Religion, das weißt du. Ich fühle, daß sie manchem Ermatteten Stab, manchem Verschmachteten Erquickung ist. Nur kann sie denn, muß sie denn das einem jeden sein . . . und muß sie mir's denn sein?]

Werther II (1774), H. 14, 91. [565 b.

Ich bin vielleicht ein Tor, daß ich euch nicht den Gefallen tue, mich mit euren Worten auszudrücken, und daß ich nicht einmal durch eine Experimentalpsychologie meines Innersten euch darlege, daß ich ein Mensch bin und daher nicht anders sentieren kann als andere Menschen, daß alles, was unter uns Widerspruch scheint, nur Wortstreit ist, der daraus entsteht, weil ich die Sachen unter anderen Kombinationen sentiere und darum, ihre Relativität ausdrückend, sie auch anders benennen muß, welches aller Kontroversien Quelle ewig war und bleiben wird. — Und so ist das Wort der Menschen mir Gottes Wort, es mögen's Pfaffen oder Huren gesammelt und zum Kanon gerollt oder als Fragmente hingestreuet haben. Und mit inniger Seele fall' ich dem Bruder um den Hals: Moses! Prophet! Evangelist! Apostel! Spinoza oder Machiavell!

An Pfenniger, Ende April 1774, W. 2, 156. [566.

Wenn ich ihm (Lavatern) nur einige Tropfen selbständigen Gefühls einflößen kann, soll mich's hoch freuen. — Es ist unglaublich, wie schwach er ist und wie man ihm, der doch den schönsten, schlichtesten Menschenverstand hat, den ich je gefunden habe, gleich Rätsel und Mysterien spricht, wenn man aus dem in sich und durch sich lebenden und wirkenden Herzen redet.

An Schönborn, den 8. Juni 1774, das. 174. [567.

Und wie nach Emmaus weiter ging's
Mit Sturm- und Feuerschritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Glücklicherweise hatte dieses Weltkind auch eine Seite, die nach dem Himmlischen deutete.

Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774), H. 22, 164. [568.

Der Geist, der so entschieden auf mich wirkte und der auf meine ganze Denkweise einen so großen Einfluß haben sollte, war Spinoza. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774), H. 22, 168. [569.

Hier fanden wir unsern Jung, genannt Stilling, wieder, der ... den Glauben an Gott und die Treue gegen die Menschen immer zu seinem köstlichsten Geleit hatte. Hier sahen wir ihn in seinem Kreise und freuten uns des Zutrauens, das ihm seine Mitbürger schenkten, die, mit irdischem Erwerb beschäftigt, die himmlischen Güter nicht außer acht ließen.

Dichtg. u. Wahrh. XIV (Aug. 1774), H. 22, 170. [570.

Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz? —
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal?

Prometheus 1774, H. 1, 162. [571.

Wenn ich mich ... als einen Auswärtigen, Fremden, sogar als einen Heiden gab, war ihr (dem Frl. v. Klettenberg) dies nicht zuwider, vielmehr versicherte sie mir, daß ich ihr so lieber sei als früher, da ich mich der christlichen Terminologie bedient, deren Anwendung mir nie recht habe glücken wollen.

Dichtg. u. Wahrh. XV (1774), H. 22, 176. [572.

Daß ich mich aber nach und nach immer mehr von jenem Bekenntnisse entfernte, kam daher, weil ich es mit allzu großem Ernst, mit leidenschaftlicher Liebe zu ergreifen gesucht hatte.

Dichtg. u. Wahrh. XV (1774), H. 22, 176. [573.

Was mich von der Brudergemeinde sowie von anderen werten Christenseelen absonderte, war dasselbige, worüber die Kirche schon mehr als einmal in Spaltung geraten war. Ein Teil behauptete, daß die menschliche Natur durch den Sündenfall dergestalt verdorben sei, daß auch bis in den innersten Kern nicht das mindeste Gute an ihr zu finden, deshalb der Mensch auf seine eigenen Kräfte durchaus Verzicht zu tun und alles von der Gnade ... zu erwarten habe. Der andere Teil gab zwar die erblichen Mängel der Menschen sehr gern zu, wollte aber der Natur inwendig noch einen gewissen Keim zugestehen, welcher, durch göttliche Gnade belebt, zu einem frohen Baume geistiger Glückseligkeit heranwachsen könne. Von dieser letzten Überzeugung war ich auf das innigste durchdrungen.

Dichtg. u. Wahrh. XV (1774), H. 22, 177. [574.

Wer darf sagen:
„Ich glaub' an Gott"?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu sein.

Faust I, 15, H. 12, 111. [575.

Nach allen Seiten war ich an die Natur gewiesen; sie war mir in ihrer Herrlichkeit erschienen. Ich hatte so viele wackere und brave Menschen kennen gelernt, die sich's in ihrer Pflicht um der Pflicht willen sauer werden ließen. Ihnen, ja mir selbst zu entsagen, schien mir unmöglich. Die Kluft, die mich von jener (der kirchlichen Lehre) trennte, ward mir deutlich. Ich mußte also aus dieser Gesellschaft scheiden und, da meine Neigung zu den Heiligen Schriften sowie zu dem Stifter und den früheren Bekennern mir nicht geraubt werden konnte, so

bildete ich mir ein Christentum zu meinem Privatgebrauche. Dichtg. u. Wahrh. XV (1774), H. 22, 178. [576.

Man hat . . . gesehen, wie das Kind, der Knabe, der Jüngling (Goethe) sich auf verschiedenen Wegen dem Übersinnlichen zu nähern gesucht, erst mit Neigung nach einer natürlichen Religion hingeblickt, dann mit Liebe sich an eine positive festgeschlossen, ferner durch Zusammenziehung in sich selbst seine eigenen Kräfte versucht und sich endlich dem allgemeinen Glauben freudig hingegeben. Als er in den Zwischenräumen dieser Regionen hin und wieder wanderte, suchte, sich umsah, begegnete ihm manches, was zu keiner von allen gehören mochte, und er glaubte mehr und mehr einzusehen, daß es besser sei, den Gedanken von dem Ungeheuren, Unfaßlichen abzuwenden. Dichtg. u. Wahrh. XX (Herbst 1775), H. 23, 100. [577.

Ich bin eine Zeit her wieder fromm, habe meine Lust an dem Herrn und singe ihm Psalmen, davon du ehestens eine Schwingung haben sollst. An Lavater, 3. u. 4. Aug. 1775. W. 2, 277. [578.

Es ist alles übrigens Stückwerk in der Welt außer der Liebe, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 13.

An Bürger, März 1776, W. 7, 354. [578b.

Ich denke auch aus der Wahrheit zu sein, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne, und Gott habe Geduld mit mir, wie bisher! — — Eins werden wir aber doch wohl tun, daß wir einander unsere Partikularreligionen ungehudelt lassen.

An Lavater, den 28. Okt. 1779, W. 4, 111 usw. [579.

Lavater ist und bleibt nur ein einziger Mensch, den man, nur drei Schritte von ihm, gar nicht erkennen kann. Solche Wahrheit, Glauben, Liebe, Geduld, Stärke, Weisheit, Güte, Betriebsamkeit, Ganzheit, Mannigfaltigkeit, Ruhe usw. ist weder in Israel noch unter den Heiden.

An Knebel, den 30. Nov. 1779, W. 4, 148. [580.

Manchmal möchte ich wie Polykrates mein liebstes Kleinod ins Wasser werfen. Es glückt mir alles, was ich angreife. Aber auch anzugreifen sei nicht lässig!

Tageb. v. 2. Apr. 1780. [580 b.

Ein Artikel meines Glaubens ist es, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein der höheren Stufen eines folgenden wert und sie zu betreten fähig werden, es sei nun hier zeitlich oder dort ewig.

An Knebel, den 3. Dez. 1781, W. 5, 228. [581.

So oft er (Lavater) seine Ausfälle auf unser Reich erneuert, so oft müssen wir uns wenigstens protestando verwahren.

An Frau v. Stein, den 6. April 1782, das. 301. [582.

Ich wohne hier (in Meiningen) der Kirche gegenüber; das ist eine schreckliche Situation für einen, der weder auf diesem noch auf jenem Berge betet und keine vorgeschriebenen Stunden hat, Gott zu verehren. An dieselbe, den 12. Mai 1782, das. 327. [583.

Da ich zwar kein Widerchrist, kein Unchrist, aber doch ein dezidierter Nichtchrist bin, so haben mir dein „Pilatus" usw. widrige Eindrücke gemacht, weil du dich gar zu ungebärdig gegen den alten Gott und seine Kinder stellst.

An Lavater, den 29. Juli 1782, W. 6, 20. [584.

Nimm nun, lieber Bruder, daß es mir in meinem Glauben so heftig ernst ist wie dir in dem deinen, daß ich, wenn ich öffentlich zu reden hätte, für die nach meiner Überzeugung von Gott eingesetzte Aristokratie mit eben dem Eifer sprechen und schreiben würde, als du für das Einreich Christi schreibst.

An denselben, den 9. Aug. 1782, das. 36. [585.

Großen Dank verdient die Natur, daß sie in die Existenz eines jeden lebenden Wesens auch so viele Heilungskraft gelegt hat, daß es sich, wenn es an dem einen oder anderen Ende

zerrissen wird, selbst wieder zusammenflicken kann. Und was sind die tausendfältigen Religionen anders als tausendfache Äußerungen dieser Heilungskraft? Mein Pflaster schlägt bei dir nicht an, deines nicht bei mir; in unseres Vaters Apotheke sind viele Rezepte. So habe ich auf deinen Brief nichts zu antworten, nichts zu widerlegen, aber dagegen zu stellen habe ich vieles. Wir sollten einmal unsere Glaubensbekenntnisse in zwei Kolumnen nebeneinander setzen und darauf einen Friedens- und Toleranzbund errichten.

An denselben, den 4. Okt. 1782, das. 66. [586.

Dein Manuskript (zu den ‚Ideen', T. II) habe ich auf heute früh gespart, um wenigstens die ersten Stunden des Sabbats zu feiern und es mit reinen Augen zu lesen. — Zu dem ganzen Inhalt sage ich ja und Amen, und es läßt sich nichts Besseres über den Text ‚Also hat Gott die Welt geliebt' sagen. Es ist auch sehr schön geschrieben und was du nicht sagen konntest noch jetzo schon wolltest, ist schön vorbereitet und in glückliche Hüllen und Formen gebracht.

An Herder, den 20. Febr. 1783, W. 7, 15. [587.

Ebensowenig kann ich billigen, wie du am Schluß mit dem Worte Glauben umgehst; dir kann ich diese Manier doch nicht passieren lassen. Sie gehört nur für Glaubenssophisten, denen es höchst angelegen sein muß, alle Gewißheit des Wissens zu verdunkeln und mit den Wolken ihres schwankenden lustigen Reichs zu überziehen, da sie die Grundfesten der Wahrheit doch nicht zu erschüttern vermögen.

An Jacobi, den 21. Okt. 1785, das. 110. [588.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;
Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt.
Er sieht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?

Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
Das schroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken schweben,
Mit Kreuz und Rosen sich emporzuschwingen,
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben,
Dreifache Strahlen, die aus einem Punkte dringen.
Von keinen Worten ist das Bild umgeben,
Die dem Geheimnis Sinn und Klarheit bringen.
Im Dämmerschein, der immer tiefer grauet,
Steht er und sinnt und fühlt sich tief erbauet.

Die Geheimnisse (1785), H. 1, 126. [589.

Ich vermelde, daß ich . . . gleich den Spinoza aufgeschlagen und von der Proposition ‚qui Deum amat, conari non potest, ut Deus ipsum contra amet' einige Blätter mit der größten Erbauung zum Abendsegen studiert habe. Aus allem diesem folget, daß ich euch das Testament Johannis aber und abermale empfehle, dessen Inhalt Mosen, die Propheten, Evangelisten und Apostel begreift: Kindlein, liebet euch!

An Herder, den 20. Febr. 1786, W. 7, 182. [590.

Ich halte mich fest und fester an die Gottesverehrung des Atheisten (Spinoza) und überlasse euch alles, was ihr Religion heißt und heißen müßt. An Jacobi, den 5. Mai 1786, das. 214. [591.

So lebe ich denn glücklich, weil ich in dem bin, was meines Vaters ist. Grüßt alle, die mir's gönnen und mir direkt oder indirekt helfen, mich fördern und erhalten!

Ital. Reise, den 28. Sept. 1787, H. 24, 401. [591 b.

Ich darf wohl sagen: ich habe mich in dieser 1½jährigen Einsamkeit (in Italien) selbst wiedergefunden.

An Herzog Karl August, den 17. März 1788, W. 8, 357. Ähnlich an Frau v. Stein, den 20. Jan., an Herzog Ernst, den 6. Febr. 1787. [591 c.

Bei der Gelegenheit habe ich sehr sonderbare Gedanken über den Anthropomorphismus gehabt, der allen Religionen zugrunde liegt, und habe mich des Bonmots abermals erfreut: Tous les animaux sont raisonnables, l'homme seul est religieux. An Herder, Juli 1789, W. 9, 145. [592.

Ist denn so groß das Geheimnis, was Gott und der Mensch und die Welt sei?
Nein, doch niemand hört's gerne, da bleibt es geheim.
Venet. Epigr. 66 (1790), H. 2, 149. [593.

Frech wohl bin ich geworden. Es ist kein Wunder. Ihr Götter
Wißt und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu.
Ebendas. Nr. 76 (1790), H. 2, 151. [593b.

Die bedeutendsten Punkte des Lebens und der Lehre kamen abermals zur Sprache. Ich wiederholte mild und ruhig mein gewöhnliches Credo, auch sie (die Fürstin Gallitzin) beharrte bei dem ihrigen. Campagne in Frankr., 1792, H. 25, 161. [594.

Es hat aber auch Kant (1793) seinen philosophischen Mantel, nachdem er ein langes Menschenalter gebraucht hat, ihn von mancherlei sudelhaften Vorurteilen zu reinigen, freventlich mit dem Schandfleck des „radikalen Bösen" beschlabbert, damit doch auch Christen herbeigelockt werden, den Saum zu küssen.
An Herder, den 7. Juni 1793, W. 10, 75. [595.

Ich habe meinen Genius verehrt, daß er mich unterwegs sowohl als in Weimar den Propheten (Lavater) nicht antreffen ließ. Die Welt ist groß; laßt ihn liegen darin! Wo sich dieses Gezücht hinwendet, kann man immer voraus wissen. Auf Gewalt, Rang, Gold, Einfluß, Talent usw. ist ihre Nase wie eine Wünschelrute gerichtet. Ebendas. S. dagegen Nr. 580. [596.
Vgl. Ital. Reise H. 24, 414.

Er (Lavater) hat auch in Weimar spioniert; unser entschiedenes Heidentum aber hat ihn, sowie das allgemeine Mißtrauen bald verscheucht. An Jacobi, den 7. Juli 1793, W. 10, 90. [597.

Ich bekam Lust, das religiöse Buch meines Romans (das VI. der „Lehrjahre") auszuarbeiten, und da das Ganze auf den edelsten Täuschungen und auf der zartesten Verwechslung des Subjektiven und Objektiven beruht, so gehörte mehr Stimmung und Sammlung dazu als vielleicht zu einem andern Teile. Und doch wäre, wie Sie seinerzeit sehen werden, eine solche Darstellung unmöglich gewesen, wenn ich nicht früher die Studien nach der Natur dazu gesammelt hätte.

An Schiller, den 18. März 1795, das. 244. [598.

Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst.

An Meyer, den 8. Febr. 1796, W. 11, 22. [599.

Wie sehr wünschte ich, daß ich mich auch damals (in religiösen Dingen) ganz ohne System befunden hätte! Aber wer kommt früh zu dem Glücke, sich seines eigenen Selbst ohne fremde Formen in reinem Zusammenhang bewußt zu sein?

Lehrjahre VI, 1796, H. 17, 366. [600.

Zur Taufe (von Schillers Söhnchen) hätte ich mich ungebeten eingestellt, wenn mich diese Zeremonien nicht gar zu sehr verstimmten. An Schiller, den 13. Juli 1795, W. 11, 126. [601.

Die Zeit ist vorbei, da Sibyllon unter der Erde weissagte; wir fordern Kritik und wollen urteilen, ehe wir etwas annehmen. Plato als Mitgenosse usw. (1796), H. 29, 490. [601 b.

Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,

Und steh' beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt. —
Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Faust I, Vorspiel im Himmel (1797?), H. 12, 13. [602.

Was ist das Heiligste? Das, was heut' und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Der Herbst 69. (Musenalm. 1797.), H. 2, 172. [603.

Sonst machte mich mein Haß gegen Schwärmerei, Heuchelei und Anmaßung oft gegen das wahre ideale Gute im Menschen ungerecht. Auch hierin, wie über manches andere, belehrt uns die Zeit, und man lernt, daß wahre Schätzung nicht ohne Schonung sein kann. Seit der Zeit ist mir jedes ideale Streben lieb und wert, und du kannst denken, wie mich der Gedanke an dich erfreuen muß, da deine Richtung eine der reinsten ist, die ich je gekannt. An Jacobi, den 2. Januar 1800, W. 15, 4. [604.

Wenn sie (die Philosophie) sich vorzüglich aufs Trennen legt, so kann ich mit ihr nicht zurechte kommen, und ich kann wohl sagen, sie hat mir mitunter geschadet, indem sie mich in meinem natürlichen Gang störte. Wenn sie aber vereint oder vielmehr wenn sie unsere ursprüngliche Empfindung, *als seien wir mit der Natur eins*, erhöht, sichert und in ein tiefes, ruhiges Anschauen verwandelt, in dessen immerwährender σύγκρισις und διάκρισις wir ein göttliches Leben fühlen, wenn uns ein solches zu führen auch nicht erlaubt ist, dann ist sie mir willkommen. An denselben, den 23. Nov. 1801, W. 15, 280. [605.

Du willst, verehrter alter Freund, die Gefälligkeit haben, meinen Sohn in die christliche Versammlung einzuführen auf

eine liberalere Weise, als das Herkommen vorschreibt. Ich danke dir dafür herzlich und freue mich, daß er den für Kinder immer apprehensiven Schritt an deiner Hand auf eine Weise macht, die mit seiner gegenwärtigen Bildung zusammentrifft.

An Herder, den 26. April 1802, W. 16, 73. [606.

Diese Entfernung (Winckelmanns) von aller christlichen Sinnesart muß man im Auge haben, wenn man seine sogenannte Religionsveränderung beurteilen will. Die Parteien, in welche sich die christliche Religion teilt, waren ihm völlig gleichgültig, indem er seiner Natur nach niemals zu einer der Kirchen gehörte, welche sich ihr subordinieren.

Winckelmann, 1804—5, H. 28, 201. [606b.

Fromm erflehet Segen euch von oben,
Aber Hilfe schafft euch tätig wirkend!

Theatervorsp. 1807, H. 11, 94. [607.

Eigentlich ergreift der Aberglaube nur falsche Mittel, um ein wahres Bedürfnis zu befriedigen, und ist deshalb weder so scheltenswert als er gehalten wird, noch so selten in dem sogenannten aufgeklärten Jahrhunderte und bei aufgeklärten Menschen. Denn wer kann sagen, daß er seine unerläßlichen Bedürfnisse immer auf eine reine, richtige, wahre, untadelhafte und vollständige Weise befriedige, daß er sich nicht neben dem ernstesten Tun und Leisten, wie mit Glaube und Hoffnung, so auch mit Aberglaube und Wahn, Leichtsinn und Vorurteil hinhalte? Farbenlehre, hist. Teil (1808), H. 36, 107. [608.

Der Aberglaube ist ein Erbteil energischer, großtätiger, fortschreitender Naturen, der Unglaube das Eigentum schwacher, kleingesinnter, zurückschreitender, auf sich selbst beschränkter Menschen. Ebendas. H. 36, 110. Vgl. dazu Eth. I Nr. 35. [608b.

Es ist manchmal, als wenn das, was wir Schicksal nennen, gerade an guten und verständigen Menschen seine Tücken aus-

übte, da es so viele Narren und Bösewichter ganz bequem hinschlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen, wie sie wollen, und darin eine prüfende Weisheit finden. Uns anderen kann es nur verdrießlich und ärgerlich sein.

An Frau v. Stein, den 16. August 1808, W. 20, 140. [609.

Bei Lesung dieses Werkes begriff ich aufs neue, . . . daß die verschiedenen Denkweisen in der Verschiedenheit der Menschen gegründet sind, und eben deshalb ist eine durchgehende, gleichförmige Überzeugung unmöglich.

An Graf Reinhard, den 22. Jan. 1811, W. 22, 21. [610.

Ich bin nun einmal einer der ephesischen Goldschmiede, der sein ganzes Leben im Anschauen und Anstaunen und Verehrung des wunderwürdigen Tempels der Göttin (Diana) und in Nachbildung ihrer geheimnisvollen Gestalten zugebracht hat und dem es unmöglich eine angenehme Empfindung erregen kann, wenn irgendein Apostel seinen Mitbürgern einen andern und noch dazu formlosen Gott aufdringen will.

An Jacobi, den 10. Mai 1812, W. 23, 7. [611.

Da hört er denn auf einmal laut
Eines Gassenvolkes Windesbraut,
Als gäb's einen Gott so im Gehirn,
Da hinter des Menschen alberner Stirn,
Der sei viel herrlicher als das Wesen,
An dem wir die Breite der Gottheit lesen.

Der alte Künstler horcht nur auf,
Läßt seinen Knaben auf den Markt den Lauf,
Feilt immerfort an Hirschen und Tieren,
Die seiner Gottheit Kniee zieren,
Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,
Ihr Angesicht würdig zu gestalten.

Groß ist die Diana ꝛc. (Frühling 1812), H. 2, 195. [612.

Die Menschen werden durch Gesinnungen vereinigt, durch Meinungen getrennt. Jene sind ein Einfaches, in dem wir uns zusammenfinden, diese ein Mannigfaltiges, in das wir uns zerstreuen. Die Freundschaften der Jugend gründen sich auf erstere, an den Spaltungen des Alters haben die letzteren schuld . — . — Ich für mich kann bei den mannigfachen Richtungen meines Wesens nicht an einer Denkweise genug haben. Als Dichter und Künstler bin ich Polytheist, Pantheist als Naturforscher und eines so entschieden wie das andere. Bedarf es eines Gottes für meine Persönlichkeit als sittlicher Mensch, so ist dafür schon gesorgt. Die himmlischen und irdischen Dinge sind ein so weites Reich, daß nur die Organe aller Wesen zusammen es erfassen mögen. An Jacobi, den 6. Jan. 1813, W. 23, 226. [613.

Sobald man nur von dem Grundsatz ausgeht, daß Wissen und Glauben nicht dazu da sind, einander aufzuheben, sondern einander zu ergänzen, so wird schon überall das Rechte ausgemittelt werden. Unterh. mit Falk, Jan. 1813. (S. 66.) [614.

Da die Dummen, Eingeengten
Immerfort am stärksten pochten
Und die Halben, die Beschränkten
Gar zu gern uns unterjochten,

Hab' ich mich für frei erkläret
Von den Narren, von den Weisen;
Diese bleiben ungestöret,
Jene möchten sich zerreißen. —

Hafis auch und Ulrich Hutten
Mußten ganz bestimmt sich rüsten
Gegen braun' und blaue Kutten.
Meine gehn wie andre Christen.

Diwan V. 5 (vom 26. Juli 1814), H. 4, 82. [615.

Das Unser Vater ist ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöten;
Wenn einer Vater unser fleht,
In Gottes Namen laßt ihn beten!

Gott, Gemüt u. Welt (1815), H. 2, 315. [616.

Frage nicht, durch welche Pforte
Du in Gottes Stadt gekommen!

Diwan IV. 12 (vom 30. Mai 1815), H. 4, 65. [617.

Ich wandle auf weiter, bunter Flur
Ursprünglicher Natur.
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Ist Überlieferung, ist Gnade.

Gott, Gemüt u. Welt (veröff. 1815), H. 2, 315. [618.

Laß nur die Sorge sein!
Das gibt sich alles schon,
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon.

Sprichwörtlich (1815), H. 2, 327. [618b.

Nicht zu viel sage ich, wenn ich Sie versichere, daß ich täglich und stündlich Ihrer gedenke, und nicht zu fromm drücke ich mich aus, wenn ich hinzusetze: in meiner Art von Gebet.

An Boisserée, den 2. Juni 1815, W. 26, 3. [619.

Volk und Knecht und Überwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit,
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit;
Jedes Leben sei zu führen,
Wenn man sich nicht selbst vermißt,
Alles könne man verlieren,
Wenn man bliebe, was man ist.

Diwan VIII, Nr. 21, v. 26. Sept. 1815, H. 4, 139. [619b.

Die Moral ist ein ewiger Friedensversuch zwischen unsern persönlichen Anforderungen und den Gesetzen eines unsichtbaren Reiches. Sie war gegen das Ende des letzten Jahrhunderts schlaff und knechtisch geworden, als man sie dem schreckenden Kalkul einer bloßen Glückseligkeitstheorie unterwerfen wollte. Kant faßte sie zuerst in ihrer übersinnlichen Bedeutung auf, und wie überstreng er sie auch in seinem kategorischen Imperativ ausprägen wollte, so hat er doch das unsterbliche Verdienst, uns von jener Weichlichkeit, in die wir versunken waren, zurückgebracht zu haben.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 29. April 1818, Biederm. 3, 309. [620.

Weiter kann ich nichts sagen, als daß ich mich auch hier im Islam (d. h. in Gottergebenheit) zu halten suche.

An Zelter, den 20. Sept. 1820, W. 33, 240. [621.

In den Wissenschaften ist ein ewiger Kreislauf, nicht daß die Gegenstände sich änderten, sondern daß bei neuen Erfahrungen jeder in den Fall gesetzt wird, ... Wissen und Wissenschaft nach seiner eigenen Weise zu behandeln.

Biogr. Einzelh. v. 7. Okt. 1820, H. 27, 334. [621 b.

„Manches können wir nicht verstehn"
Lebt nur fort, es wird schon gehn.

Zahme Xenien II (1821), H. 2, 352. [621 c.

Man muß tüchtig geboren sein, um ohne Kränklichkeit auf sein Inneres zurückzugehen. Gesundes Hineinblicken in sich selbst, ohne sich zu untergraben, nicht mit Wahn und Fabelei, sondern mit reinem Schauen in die unerforschte Tiefe sich wagen, ist eine seltene Gabe.

Zur Naturwissensch. im allgem. (verf. 1820–21), H. 34, 120. [622.

Wenn ich kennte den Weg des Herrn,
Ich ging ihn wahrhaftig gar zu gern;
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott, ich ging' nicht wieder heraus.

Zahme Xenien II (1821), H. 2, 357. [623.

Man muß sein Glaubensbekenntnis von Zeit zu Zeit wiederholen, aussprechen, was man billigt, was man verdammt. Das Gegenteil läßt's ja auch nicht daran fehlen.

Spr. in Prosa, Nat. V. Nr. 975 (1821), H. 19, 211. [624.

Die eigentliche Religion bleibt ein Inneres, ja Individuelles. Denn sie hat es ganz allein mit dem Gewissen zu tun; dieses soll erregt, soll beschwichtigt werden; erregt, wenn es stumpf, untätig, unwirksam dahinbrütet; beschwichtigt, wenn es durch reuige Unruhe das Leben zu verbittern droht.

Wanderjahre, 1. 7 (1821), H. 18, 98. [625.

Sie zusammen (die ethnische, philosophische und christliche Religion) bringen eigentlich die wahre Religion hervor; aus diesen drei Ehrfurchten (vor dem, was über, neben und unter uns ist) entspringt die oberste Ehrfurcht, die vor sich selbst, und jene entwickeln sich abermals aus dieser, so daß der Mensch zum Höchsten gelangt, was er zu erreichen fähig ist: daß er sich selbst für das Beste halten darf, was Gott und Natur hervorgebracht haben, ja daß er auf dieser Höhe verweilen kann, ohne durch Dünkel und Selbstheit wieder ins Gemeine gezogen zu werden. Ebendas. II. 1 (1821), H. 18, 167. [626.

Wir wollen der Hausfrömmigkeit das gebührende Lob nicht entziehen; auf ihr gründet sich die Sicherheit des einzelnen, worauf zuletzt denn auch die Festigkeit und Würde beruhen mag. Aber sie reicht nicht mehr hin. Wir müssen den Begriff einer ‚Weltfrömmigkeit' fassen, unsere redlich menschlichen Gesinnungen in einen praktischen Bezug ins weite setzen.

Ebendas. II. 7 (1821), H. 18, 245. [627.

Wandert aus durch alle Welten,
Wandelt hin durch alle Zeiten
Und verkündet auch Geringsten,
Daß ihn Brahma droben hört!

Partialegende (1783—1823), H. 1, 279. [627 b.

Redlich habe ich es mein lebelang mit mir und andern gemeint und bei allem irdischen Treiben immer auf das Höchste hingeblickt. Sie und die Ihrigen haben es auch getan. Wirken wir also immerfort, solange es Tag für uns ist!

An Auguste geb. Gräfin Stolberg, den 17. April 1823, W. 37, 19. [628.

Alles, was sich aufs Ewige bezieht und uns im Erdenleben als Bild und Gleichnis des Unvergänglichen vorschwebt, sollte sich von Rechts wegen außer Streit setzen.

Vorbetracht. z. Meteorologie, 1823, H. 34, 28. [628 b.

Mir ist die populäre Philosophie stets widerlich gewesen; deshalb neigte ich mich leichter zu Kant hin, der jene vernichtet hat. Unterh. mit Kanzler Müller, den 29. Dez. 1823, Biederm. 4, 333. [629.

In religiösen Dingen, in wissenschaftlichen und politischen, überall machte es mir zu schaffen, daß ich nicht heuchelte und den Mut hatte, mich auszusprechen, wie ich empfand. Ich glaubte an Gott und die Natur und den Sieg des Edlen über das Schlechte. Aber das war den frommen Seelen nicht genug; ich sollte nun auch glauben, daß $3 = 1$ und $1 = 3$ sei; das aber widerstrebte dem Wahrheitsgefühl meiner Seele. Auch sah ich nicht ein, daß mir damit auch nur im geringsten wäre geholfen gewesen. Gespr. mit Eckermann, den 4. Jan. 1824, Biederm. 5, 9. [630.

Mit allem Streben nach Selbsterkenntnis, das die Priester, das die Moralisten uns predigen, kommen wir nicht weiter im Leben, gelangen wir weder zu Resultaten noch zu wahrer innerer Besserung.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 8. März 1824, Biederm. 5, 47. [631.

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Der hat Religion;
Wer jene beiden nicht besitzt,
Der habe Religion!

Zahme Xenien VI (erst 1836 veröffentlicht), H. 3, 274. [632.

Dieses führe ich nur an als ein Zeichen, wie wenig wir wissen und daß an göttlichen Geheimnissen nicht gut zu rühren ist. Auch sollen wir höhere Maximen nur aussprechen, insofern sie der Welt zugute kommen. Andere sollen wir bei uns behalten, aber sie mögen und werden auf das, was wir tun, wie der milde Schein einer verborgenen Sonne ihren Glanz breiten.

Gespr. mit Eckermann, den 15. Okt. 1825, Biederm. 5, 236. [633.

Keine Vorwürfe über Vergangenes, um doch nicht zu Änderndes! — Wie kann man leben, wenn man nicht jeden Abend sich und anderen ein Absolutorium erteilt?

Gespr. mit Kanzler Müller, den 6. Dez. 1825, Biederm. 5, 253. [633 b.

Man kommt in den Fall, auf ihn (v. Platen) den Spruch des Apostels anzuwenden: „Und wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete".

Gespr. mit Eckermann, den 25. Dez. 1825, Biederm. 5, 259. [633 c.

Die vielen Vorzüge, die man diesem Werke (Heinroths Anthropologie) auch zugesteht, zerstört der Verf. selber, indem er über die Grenzen hinausgeht, die ihm von Gott und der Natur vorgeschrieben sind. Auch wir sind allerdings überzeugt, daß der Anthropolog sein Menschenkind bis in die Vorhöfe der Religion führen könne, dürfe, müsse, aber nicht weiter als bis dahin. Zur deutschen Literatur (Kunst u. Altert. V. 2 (1825), H. 29, 211. [634.

Es täte der Menschheit ein Positives not, das man ihr von Generation zu Generation überlieferte, und es wäre gut, wenn das Positive zugleich das Rechte und Wahre wäre.

Unterh. mit Eckermann, den 1. Febr. 1827, Biederm. 6, 59. [634 b.

Es gibt in der Natur ein Zugängliches und Unzugängliches. Dieses unterscheide und bedenke man wohl und habe Respekt! Wer es weiß und klug ist, wird sich am Zugänglichen halten und, indem er in dieser Region nach allen Seiten geht und

sich befestigt, wird er sogar auf diesem Wege dem Unzugänglichen etwas abgewinnen können u. s. w.

Unterh. mit Eckermann v. 11. April 1827. (Fast gleichlautend die Unterh. mit Müller von dems. Tage, Biederm. 6, 95, 112.) [635.

So viel Philosophie, als ich bis zu meinem seligen Ende brauche, habe ich noch allenfalls. Eigentlich brauche ich gar keine. Unterh. mit Kanzler Müller, den 16. Juli 1827, Biederm. 6, 164. [636.

Legte man sich über die Mysterien ein unverbrüchliches, ehrerbietiges Stillschweigen auf, ohne die Dogmen mit verdrießlicher Anmaßung, nach dieser oder jener Linie verkünstelt, irgend jemandem wider Willen aufzunötigen oder sie wohl gar durch unzeitige Spöttereien oder vorwitziges Ableugnen bei der Menge zu entehren und in Gefahr zu bringen, so wollte ich selbst der erste sein, der die Kirche meiner Religionsverwandten mit ehrlichem Herzen besuchte und sich dem allgemeinen praktischen Bekenntnis eines Glaubens, der sich unmittelbar an das Tätige knüpft, mit vergnüglicher Erbauung unterordnete.

Gespr. mit Falk (Zeit unbestimmt), Biederm. 4, 348. S. auch das. 3, 120. [637.

Es ist eigen, ich habe doch so mancherlei gemacht, und doch ist keines von meinen Gedichten, das im Gesangbuch stehen könnte. Gespr. mit Eckermann, den 4. Jan. 1827, Biederm. 6, 5. [637 b.

Wir tasten alle an Problemen.

Zahme Xenien VI (veröff. 1827), H. 2, 393. [637 c.

Besieht man es genau, so gründet sich doch zuletzt nur ein jeder auf ein gewisses inneres Behagen an seinem Dasein. Der Glaube, die Zuversicht auf das bißchen, was man ist oder sein möchte, beseelt einen jeden, und so möcht' er sich auch dem andern machen, eigentlich den andern sich gleich machen. Und dann, denken sie, wäre es getan!

Z. deut. Literat. (Anz. v. Jacobis Briefwechsel, 1827), H. 29, 219. [638.

Eigentlich kommt alles auf die Gesinnungen an; wo diese sind, treten auch die Gedanken hervor und, nachdem sie sind, sind auch die Gedanken. Spr. in Prosa, Eth. VI. Nr. 542, H. 19, 116. [639.

Ich ehre und liebe das Positive und ruhe selbst darauf, insofern es nämlich von uralters her sich immer mehr bestätigt und uns zum wahrhaften Grunde des Lebens und Wirkens dienen mag. Dagegen freut mich, nicht etwa die Zweifelsucht, sondern ein direkter Angriff auf eine usurpierte Autorität.

An Schultz, den 10. Jan. 1829, W. 45, 114. [640.

Von der Philosophie habe ich mich selbst immer frei erhalten; der Standpunkt des gesunden Menschenverstandes war auch der meinige. Gespr. mit Eckermann, den 4. Febr. 1829, Biederm. 7, 4. [641.

Wenn man nur die Frömmigkeit, die im Leben so notwendig und liebenswürdig ist, von der Kunst sondern wollte!

An Zelter, den 19. Juli 1829, W. 46, 17. [641 b.

Die Natur Gottes, die Unsterblichkeit, das Wesen unserer Seele und ihr Zusammenhang mit dem Körper sind ewige Probleme, worin uns die Philosophen nicht weiterbringen.

Mit Eckermann, den 1. Sept. 1829, Biederm. 7, 148. [641 c.

Frömmigkeit ist kein Zweck, sondern nur ein Mittel, um durch die reinste Gemütsruhe zur höchsten Kultur zu gelangen. Deswegen läßt sich bemerken, daß diejenigen, welche Frömmigkeit als Ziel und Zweck aufstecken, meistens Heuchler werden.

Spr. in Prosa, Eth. I (1829), H. 19, 27. [642.

Freiwillige Abhängigkeit ist der schönste Zustand. . . . . Pflicht, wo man liebt, was man sich selbst befiehlt.

Ebendas., Eth. V. VII (1829?), H. 19, 87 u. 136. Vgl. auch Nr. 385, 655. [642 b.

Wo ich aufhören muß, sittlich zu sein, habe ich keine Gewalt mehr. Ebendas. Nr. 473 (Wanderj. 1829), H. 19, 473. [642 c.

Wirst du die frommen Wahrheitswege gehen,
Dich selbst und andre trügst du nie.
Die Frömmelei läßt Falsches auch bestehen,
Derwegen hass' ich sie.

Zahme Xenien IV (veröff. erst 1832), H. 2, 377. [643.

Halte dich im stillen rein
Und laß es um dich wettern!
Je mehr du fühlst ein Mensch zu sein,
Desto ähnlicher bist du den Göttern.

Ebendas. H. 2, 377. [644.

Bald soll ich stolz sein, bald egoistisch, bald voll Neid gegen junge Talente, bald in Sinneslust versunken, bald ohne Christentum, endlich gar ohne Liebe zu meinem Vaterlande, meinen lieben Deutschen!

Gespr. mit Soret, den 14. März 1830, Biederm. 7, 254. [644 b.

Ihr Gläubigen, rühmt nur nicht euren Glauben
Als einzigen! Wir glauben auch wie ihr.
Der Forscher läßt sich keineswegs berauben
Des Erbteils, aller Welt gegönnt und mir.

Zahme Xenien VI (veröff. erst 1836), H. 3, 274. [645.

Unbeschadet des Glaubens an eine fortschreitende Kultur ließ sich, wie in der Weltgeschichte, so in der Geschichte der Wissenschaften gar wohl bemerken, daß der menschliche Geist sich in einem gewissen Kreise von Denk- und Vorstellungsarten herumbewege.

Verschied. Bekenntnisse, 1830, H. 33, 471. [645 b.

Man kommt dahin, in solchen Fällen an eine höhere Einwirkung, an etwas Dämonisches zu glauben, das man anbetet, ohne sich anzumaßen, es weiter erklären zu wollen.

Gespr. mit Eckermann, den 18. Febr. 1831, Biederm. 8, 24. [645 c.

In dieser Hinsicht ist es ganz recht, daß alle Religionen nicht unmittelbar von Gott selber gegeben werden, sondern daß

sie als das Werk vorzüglicher Menschen für das Bedürfnis und die Faßlichkeit einer großen Masse ihresgleichen berechnet sind. Wären sie ein Werk Gottes, so würde sie niemand begreifen; da sie aber ein Werk des Menschen sind, so sprechen sie das Unerforschliche nicht aus.

Mit dems., den 28. Febr. 1831 (?). [646.

Friede mit Gott und ein Wohlgefallen an wohlwollenden Menschen! Also sei es und bleibe!

An Zelter, Sept. 1831, W. 49, 80. [647.

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht,
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer ein Knecht.

Zahme Xenien II (veröff. 1831), H. 3, 258. [647b.

Die Kunst ruht auf einer Art religiösem Sinn, auf einem tiefen, unerschütterlichen Ernst, deswegen sie sich auch so gern mit der Religion vereinigt.

Spr. in Prosa, Kunst, III. Nr. 690 (mitget. erst 1832), H. 19, 147. [648.

— Deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.

Faust II, H. 13, 221. [648b.

Des religiösen Gefühls kann sich kein Mensch erwehren, dabei aber ist es ihm unmöglich, solches in sich allein zu verarbeiten; deswegen sucht er oder macht sich Proselyten. Das letztere ist meine Art nicht, das erstere aber habe ich treulich durchgeführt und von Erschaffung der Welt an keine Konfession gefunden, zu der ich mich völlig hätte bekennen mögen. Nun erfahre ich aber in meinen alten Tagen von einer Sekte der Hypsistarier, welche, zwischen Heiden, Juden, Christen geklemmt, sich erklärten, das Beste, Vollkommenste, was zu ihrer Kenntnis käme, zu schätzen, zu bewundern und zu verehren und, insofern als es mit der Gottheit in nahem Verhältnis stehen müsse, an-

zubeten. Da ward mir auf einmal aus einem dunklen Zeitalter her ein frohes Licht; denn ich fühlte, daß ich zeitlebens getrachtet hatte, mich zum Hypsistarier zu qualifizieren. Das ist aber keine kleine Bemühung; denn wie kommt man in der Beschränkung seiner Individualität wohl dahin, das Vortrefflichste gewahr zu werden?

An S. Boisserée, den 22. März 1831, W. 48, 156. [649.

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit;
Sie ist zugleich Bequemlichkeit.
Wer ohne Frömmigkeit will leben,
Muß großer Mühe sich ergeben,
Auf seine eigene Art zu wandern,
Sich selbst genügen und den andern,
Und freilich auch dabei vertraun,
Gott werde wohl auf ihn niederschaun.

Zahme Xenien II (mitgeteilt erst 1836), H. 3, 274. [650.

Der Gotteserde lichten Saal
Verdüstern sie zum Jammertal.
Daran entdecken wir geschwind,
Wie jämmerlich sie selber sind.

Zahme Xenien II (mitgeteilt erst 1836), H. 3, 263. [651.

Mut verloren — alles verloren,
Da wär's besser, nicht geboren!

Ebendas. H. 3, 259. [651 b.

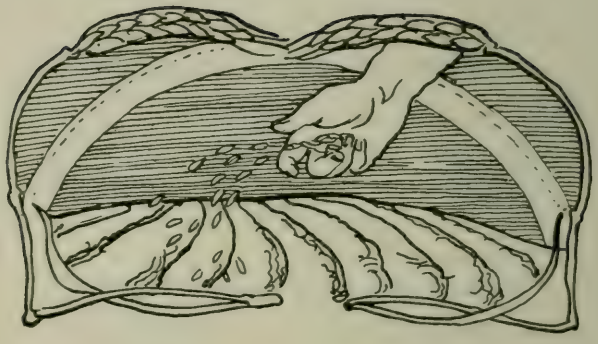
Ich habe immer gesucht, das möglichst Erkennbare, Wißbare, Anwendbare zu ergreifen. — — Hierdurch bin ich für mich an die Grenze gelangt, dergestalt, daß ich da anfange zu glauben, wo andere verzweifeln, und zwar diejenigen, die vom Erkennen zu viel verlangen und, wenn sie nur ein gewisses dem Menschen Beschiedenes erreichen können, die größten Schätze der Menschheit für nichts achten. So wird man aus dem Ganzen ins Einzelne und aus dem Einzelnen ins Ganze getrieben. An S. Boisserée, den 25. Febr. 1832, W. 49, 253. [652.

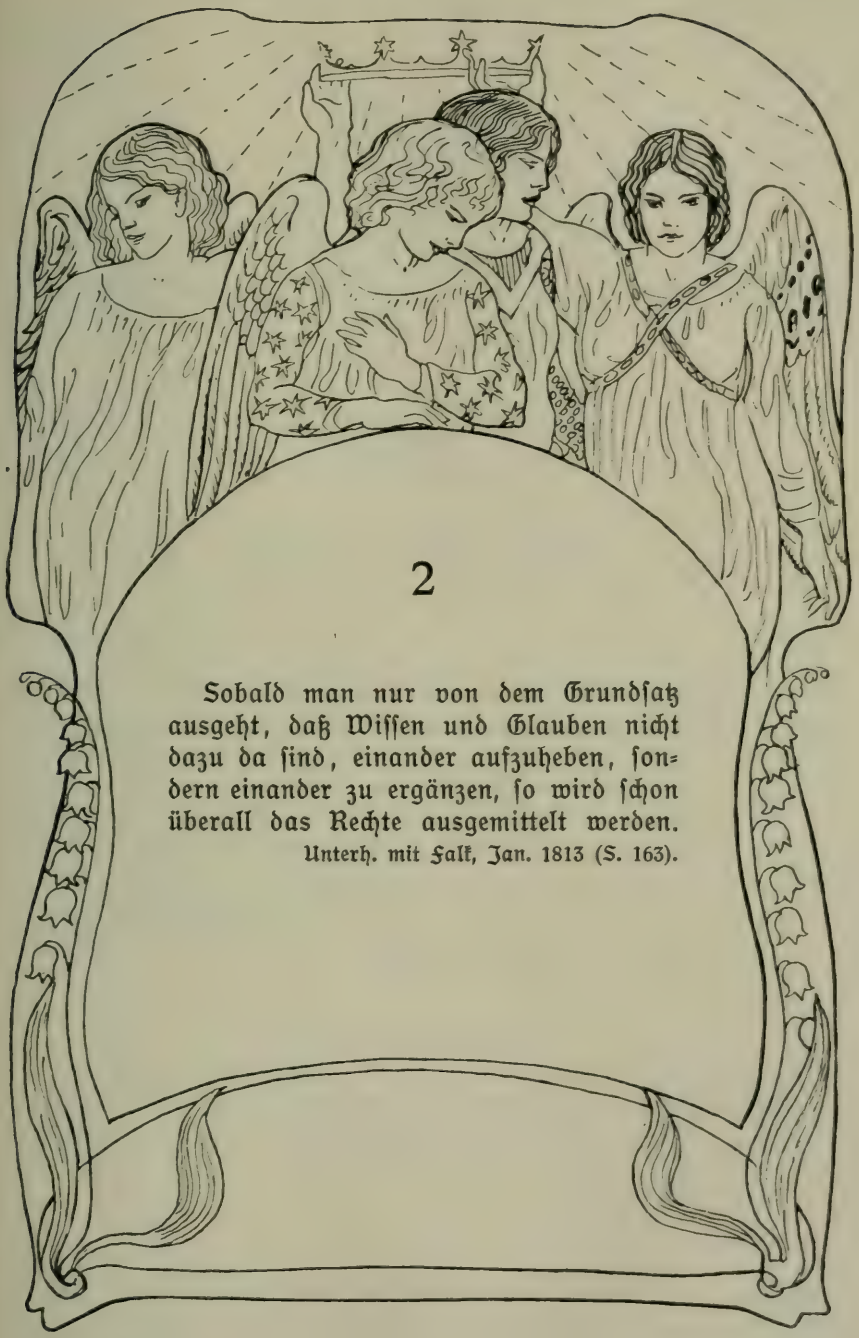
Es gibt den Standpunkt einer Art Urreligion, den der reinen Natur und Vernunft, welcher göttlicher Abkunft. Dieser wird ewig derselbige bleiben und dauern und gelten, solange gottbegabte Wesen vorhanden. Doch ist er nur für Auserwählte und viel zu hoch und edel, um allgemein zu werden. Sodann gibt es den Standpunkt der Kirche, welcher mehr menschlicher Art. Er ist gebrechlich, wandelbar und im Wandel begriffen; doch auch er wird in ewiger Umwandlung dauern, solange schwache menschliche Wesen sein werden.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832, Biederm. 8, 146. [653.

Ein jeder kehre vor seiner Tür
Und rein ist jedes Stadtquartier.
Ein jeder übe seine Lektion,
So wird es gut im Rate stohn.

Bürgerpflicht (3. 6. März 1832), H. 3, 210. [653b.



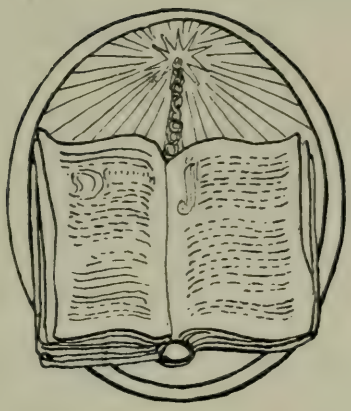


2

Sobald man nur von dem Grundsatz ausgeht, daß Wissen und Glauben nicht dazu da sind, einander aufzuheben, sondern einander zu ergänzen, so wird schon überall das Rechte ausgemittelt werden.

Unterh. mit Falk, Jan. 1813 (S. 163).

Offenbarung. Heilige Schrift.



Wir lernen das Überirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung.
Faust I.

Überall hörte ich sagen, daß zum Verständnis des Alten Testaments sowie des Neuen die Grundsprachen nötig wären. Das letztere las ich ganz bequem, weil die sogenannten Evangelien und Episteln, damit es ja auch Sonntags nicht an Übung fehle, nach der Kirche rezitiert, übersetzt und einigermaßen erklärt werden mußten. Ebenso dachte ich es nun auch mit dem Alten Testament zu halten, das mir wegen seiner Eigentümlichkeit ganz besonders von jeher zugesagt hatte.

Dichtg. u. Wahrh. IV (ca. 1760), H. 20, 116. [654.

Indessen mochte ihm (dem Rektor Albrecht) meine die Bibel nach allen Seiten durchkreuzende kindische Lebhaftigkeit doch ziemlich ernsthaft und einiger Nachhilfe wert geschienen haben.

Ebendas., H. 20, 120. [655.

Ich für meine Person hatte sie (die Bibel) lieb und wert; denn fast ihr allein war ich meine sittliche Bildung schuldig. Die Begebenheiten, die Lehren, die Symbole, die Gleichnisse,

alles hatte sich tief bei mir eingedrückt und war auf die eine oder andere Weise wirksam gewesen. Mir mißfielen daher die ungerechten, spöttlichen und verdrehenden Angriffe (auf dieselbe). Dichtg. u. Wahrh. VII (ca. 1766), H. 21, 58. [656.

Bibelfest wie ich war, kam es bloß auf den Glauben an, das, was ich menschlicherweise zeither geschätzt, nunmehr für göttlich zu erklären, welches mir um so leichter fiel, da ich die erste Bekanntschaft mit diesem Buche als einem göttlichen gemacht hatte.

Dichtg. u. Wahrh. VIII (1768), H. 21, 112. [657.

Er (Voltaire) hatte die Religion und die heiligen Bücher, worauf sie begründet ist, um den sogenannten Pfaffen zu schaden, niemals genug herabsetzen können und mir dadurch manche unangenehme Empfindung erregt.

Dichtg. u. Wahrh. XI (1771), H. 22, 38. [658.

Die Bibel als ein zusammengetragenes, nach und nach entstandenes, zu verschiedenen Zeiten überarbeitetes Werk anzusehen, schmeichelte meinem kleinen Dünkel, indem diese Vorstellungsart noch keineswegs herrschend, viel weniger in dem Kreise aufgenommen war, in dem ich lebte.

Dichtg. u. Wahrh. XII (1771—72), H. 22, 60. [659.

Daß in der Bibel sich Widersprüche finden, wird jetzt niemand in Abrede stellen. Diese suchte man dadurch auszugleichen, daß man die deutlichste Stelle zugrunde legte und die widersprechende, weniger klare jener anzuähnlichen bemüht war. Ich dagegen wollte durch Prüfung herausfinden, welche Stelle den Sinn der Sache am meisten ausspreche; an diese hielt ich mich und verwarf die andern als untergeschoben. —

(Es befestigte sich die Grundmeinung), alles Äußere, was auf uns unwirksam oder einem Zweifel unterworfen sei, habe man der Kritik zu überlassen, welche, wenn sie auch imstande sein sollte, das Ganze zu zerstückeln und zu zersplittern, dennoch niemals dahin gelangen würde, uns den eigentlichen Grund,

an dem wir festhalten, zu rauben, ja uns nur einen Augenblick an der einmal gefaßten Zuversicht irre zu machen. —

Durch diesen Begriff ward mir denn die Bibel erst recht zugänglich. Ich hatte sie, wie bei dem Religionsunterricht der Protestanten geschieht, mehrmals durchlaufen, ja mich mit derselben sprungweise, von vorn nach hinten und umgekehrt, bekannt gemacht. Die derbe Natürlichkeit des Alten Testaments und die zarte Naivität des Neuen hatte mich im einzelnen angezogen. Als ein Ganzes wollte sie mir zwar niemals recht entgegentreten; aber die verschiedenen Charaktere der verschiedenen Bücher machten mich nun nicht mehr irre. Ich wußte mir ihre Bedeutung der Reihe nach treulich zu vergegenwärtigen und hatte überhaupt zu viel Gemüt an dieses Buch verwandt, als daß ich es jemals wieder hätte entbehren sollen. Eben von dieser gemütlichen Seite war ich gegen alle Spöttereien geschützt, weil ich deren Unredlichkeit sogleich einsah.

Dichtg. u. Wahrh. XII (1771—72), H. 22, 60. [660.

Ich weiß nicht, ob man die Göttlichkeit der Bibel einem beweisen kann, der sie nicht fühlt. Wenigstens halte ich es für unnötig.

Brief der Pastors zu ***, 1773, H. 27, 90. [661.

Laßt Eure Gemeine ja die Bibel lesen, soviel sie wollen! Wenn sie sie gleich nicht verstehen, das tut nichts; es kommt doch immer viel Gutes dabei heraus. — Doch bitte ich Euch, nichts vorzubringen, was Ihr nicht jedem an seinem Herzen beweisen könnt, und wenn's hundertmal geschrieben stünde.

Ebendas., H. 27, 96. [662.

Ich habe mich nie genug über die Männer wundern können, die sich hinsetzen, ein ganzes Buch, ja viele Bücher unserer Bibel an einem Faden weg zu exegisieren, da ich Gott danke, wenn mir hier und da ein brauchbarer Spruch aufgeht, und das ist wahrhaftig alles, was man nötig hat.

Zwo biblische Fragen, 1773, H. 27, 98. [663.

Einem solchen Mangel von eindringendem Studium muß man zuschreiben, daß er (Lavater) sich an den Buchstaben der Bibel, ja der Bibelübersetzung hielt und freilich für das, was er suchte und beabsichtigte, hier genugsame Nahrung und Hilfsmittel fand. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774), H. 22, 153. [664.

Da mir meine Neigung zu den Heiligen Schriften, sowie zu dem Stifter und den früheren Bekennern nicht geraubt werden konnte, so bildete ich mir ein Christentum zu meinem Privatgebrauch usw. Ebendas. XV (1774), H. 22, 178. [665.

Und daß du mich immer mit Zeugnissen packen willst! Wozu die? Brauch' ich Zeugnis, daß ich bin, Zeugnis, daß ich fühle? — Nur so schätz', lieb', bet' ich die Zeugnisse an, die mir darlegen, wie Tausende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, was mich kräftiget und stärket. Und so ist das Wort der Menschen mir Gottes Wort, es mögen's Pfaffen oder Huren gesammelt und zum Kanon gerollt oder als Fragmente hingestreut haben. An Pfenniger, den 26. April 1774, W. 2, 156. [666.

Das Buch (die Bibel) bleibt, was es ist, und wird nicht dazu, wozu es dieser oder jener machen möchte.

An Frau v. Stein, den 9. Juli 1784, W. 6, 324. [667.

Diese Meinung (daß alles Gute und Vernünftige auf eine bestimmte Offenbarung zurückzuführen sei) wird immer bei denen bestehen, die sich gern Vorrechte wünschen und zuschreiben, denen der Blick über Gottes große Welt, die Erkenntnis seiner allgemeinen ununterbrochenen und nicht zu unterbrechenden Wirkungen nicht behagt.

Zur ausw. Literatur, 1796, H. 29, 485. [667 b.

Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern der Erde gewidmet worden, verdankt sie ihrem inneren Werte. Sie ist nicht etwa nur ein Volksbuch,

sondern das Buch der Völker, weil sie die Schicksale eines Volkes zum Symbol aller übrigen aufstellt, die Geschichte desselben an die Entstehung der Welt anknüpft und durch eine Stufenreihe irdischer und geistiger Entwickelungen, notwendiger und zufälliger Ereignisse bis in die entferntesten Regionen der äußersten Ewigkeiten hinausführt. —

Wenn man dem Alten Testamente einen Auszug aus Josephus beifügte, um die jüdische Geschichte bis zur Zerstörung Jerusalems fortzuführen; wenn man nach der Apostelgeschichte eine gedrängte Darstellung der Ausbreitung des Christentums und der Zerstreuung des Judentums durch die Welt bis auf die letzten treuen Missionsbemühungen apostelähnlicher Männer, bis auf den neuesten Schacher- und Wucherbetrieb der Nachkommen Abrahams einschaltete; wenn man vor der Offenbarung Johannis die e i n e christliche Lehre im Sinne des Neuen Testaments zusammengefaßt aufstellte, um die verworrene Lehrart der Episteln zu entwirren und aufzuhellen, so verdiente dieses Werk gleich gegenwärtig wieder in seinen alten Rang einzutreten, nicht nur als allgemeines Buch, sondern auch als allgemeine Bibliothek der Völker zu gelten, und es würde gewiß, je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, immer mehr zum Teil als Fundament, zum Teil als Werkzeug der Erziehung . . . genutzt werden können.

Die Bibel an sich selbst, und dies bedenken wir nicht genug, hat in der älteren Zeit fast gar keine Wirkung gehabt. Die Bücher des A. Testaments fanden sich kaum gesammelt, so war die Nation, aus der sie entsprungen, völlig zerstreut; nur der Buchstabe war es, um den die Zerstreuten sich sammelten und noch sammeln. Kaum hatte man die Bücher des N. Testaments vereinigt, als sich die Christenheit in unendliche Meinungen spaltete. Und so finden wir, daß sich die Menschen nicht sowohl mit dem Werke als an dem Werke beschäftigten und sich über die verschiednen Auslegungsarten entzweiten, die man auf den Text anwenden, die man dem Texte unterschieben, mit denen man ihn zudecken konnte.

Gesch. d. Farbenlehre II; Überliefertes (1810), H. 36, 95. [668.

Diese (die Heil. Schrift) bei der Selbständigkeit, wunderbaren Originalität, Vielseitigkeit, Totalität, ja Unermeßlichkeit ihres Inhalts brachte keinen Maßstab mit, wonach sie gemessen werden konnte. Er mußte von außen gesucht und an sie angelegt werden, und das ganze Chor derer, die sich deshalb versammelten, — Juden und Christen, Heiden und Heilige, Kirchenväter und Ketzer, Konzilien und Päpste, Reformatoren und Widersacher, — sämtlich, indem sie auslegen und erklären ... wollten, taten es auf Platonische oder Aristotelische Weise, bewußt oder unbewußt. Ebendas., H. 36, 97. [669.

— Und so gleich' ich dir (dem Dichter Hafis) vollkommen,
Der ich unsrer heil'gen Bücher
Herrlich Bild an mich genommen, —
Wie auf jenes Tuch der Tücher
Sich des Herren Bildnis drückte, —
Mich in stiller Brust erquickte
Trotz Verneinung, Hind'rung, Raubens
Mit dem heitren Bild des Glaubens.

Diwan II. 1 (vom 26. Juni 1814), H. 4, 30. [670.

Sogar das Wort hat nicht gelogen,
Wen Gott betrügt, der ist wohl betrogen.

Gott, Gemüt u. Welt (1815), H. 2, 315. [671.

Glaubst du denn, von Mund zu Ohr
Sei ein redlicher Gewinnst?
Überlieferung, o Tor,
Ist auch wohl ein Hirngespinnst.

Nun erst geht das Urteil an;
Dich vermag aus Glaubensketten
Der Verstand allein zu retten,
Dem du schon Verzicht getan.

Diwan V. 14 (1816?), H. 4, 90. [672.

(Niemals) können wir die Bildung verleugnen, die wir von der Bibel hergenommen haben, einer Sammlung bedeutender Dokumente, welche bis auf die letzten Tage einen lebendigen Einfluß hat, ob sie uns gleich so fern liegt und so fremd ist als irgendein anderes Altertum. Daß wir sie näher fühlen, kommt daher, weil sie auf Glauben und höchste Sittlichkeit wirkt, da andere Literaturen nur auf Geschmack und mittlere Menschlichkeit hinleiten. Zur deutsch. Literatur (1818), H. 29, 619. [673.

Deshalb ist die Bibel ein ewig wirksames Buch, weil, solange die Welt steht, niemand auftreten und sagen wird: ich begreife es im ganzen und verstehe es im einzelnen. Wir aber sagen bescheiden: im ganzen ist es ehrwürdig und im einzelnen anwendbar. Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 294 (veröff. 1826), H. 19, 67. [674.

Man streitet viel und wird viel streiten über den Nutzen und Schaden der Bibelverbreitung. Mir ist klar: schaden wird sie, wie bisher, dogmatisch und phantastisch gebraucht, nutzen, wie bisher, didaktisch und gefühlvoll aufgenommen.

Ebendas. Nr. 332. [675.

Ich bin überzeugt, daß die Bibel immer schöner wird, je mehr man sie versteht, d. h. je mehr man einsieht und anschaut, daß jedes Wort, das wir allgemein auffassen und im besonderen auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit- und Ortsverhältnissen einen eignen, besonderen, unmittelbar individuellen Bezug gehabt hat.

Ebendas., Eth. VI. Nr. 467 (1829), H. 19, 102. [676.

Sie (die Kirche) hat weniger zu fragen, ob dieses oder jenes biblische Buch eine große Aufklärung des Geistes bewirke und ob es Lehren hoher Sittlichkeit und edler Menschennatur enthalte, als daß sie vielmehr in den Büchern Mosis auf die Geschichte des Sündenfalls und die Entstehung des Bedürfnisses

nach dem Erlöser Bedeutung zu legen, ferner in den Propheten die wiederholte Hinweisung auf ihn, den Erwarteten, sowie in den Evangelien sein wirkliches irdisches Erscheinen und seinen Tod am Kreuze als unserer menschlichen Sünden Sühnung im Auge zu halten hat.

Gespr. m. Eckermann, den 11. März 1832, Biederm. 8, 147. [677.

1) Das Alte Testament.

Schon vorher waren mir die Widersprüche der Überlieferung mit dem Wirklichen und Möglichen sehr auffallend gewesen, und ich hatte meine Hauslehrer durch die Sonne, die zu Gibeon, und den Mond, der im Tal Ajalon still stand, in manche Not versetzt, gewisser anderer Unwahrscheinlichkeiten und Inkongruenzen nicht zu gedenken.

Dichtg. u. Wahrh. IV. (ca. 1759), H. 20, 119. [678.

Eine besondere Religion, eine von den Göttern diesem oder jenem Volke *geoffenbarte*, führt den Glauben an eine besondere Vorsehung mit sich, die das göttliche Wesen gewissen begünstigten Menschen, Familien, Stämmen und Völkern zusagt. Diese scheint sich schwer aus dem Innern des Menschen zu entwickeln; sie verlangt Überlieferung, Herkommen, Bürgschaft aus uralter Zeit. Dichtg. u. Wahrh. IV. (ca. 1760), H. 20, 125. [679.

Eine Haupteigenschaft darf solchen Männern nach dem Herzen Gottes (wie den Patriarchen des alten Bundes) nicht fehlen: es ist der unerschütterliche Glaube, daß Gott sich ihrer und der Ihrigen besonders annehme. Ebendas. H. 20, 129. [680.

Ich versenkte mich in die ersten Bücher Mosis und fand mich dort unter den ausgebreiteten Hirtenstämmen zugleich in der größten Einsamkeit und in der größten Gesellschaft.

Ebendas. H. 20, 131. [681.

Die Geschichte Josephs zu bearbeiten, war mir schon lange wünschenswert gewesen. Ebendas., H. 20, 131. [682.

Ich arbeitete mich mit unsäglicher Mühe, mit unzulänglichen Hilfsmitteln und Kräften durch die 5 Bücher (Mosis) und geriet dabei auf die wunderlichsten Einfälle. Ich glaubte gefunden zu haben, daß nicht unsere 10 Gebote auf den Tafeln standen, daß die Israeliten keine 40 Jahre, sondern nur kurze Zeit durch die Wüste gewandert, und ebenso bildete ich mir ein, über den Charakter Mosis ganz neue Aufschlüsse geben zu können.

Dichtg. u. Wahrh. XII. (1771—72), H. 22, 62. [683.

Hätte der Verfasser sich den Schriften Mosis auch nur als einem der ältesten Monumente des menschlichen Geistes, als Bruchstücken einer ägyptischen Pyramide mit Ehrfurcht zu nähern gewußt, so würde er die Bilder der morgenländischen Dichtkunst nicht in einer homiletischen Sündflut ersäuft, nicht jedes Glied dieses Torso abgerissen, zerhauen und in ihm Bestandteile deutscher Universitätsbegriffe des 18. Jahrhunderts aufgedeckt haben. Es ist ekelhaft anzusehen, wenn uns ein solcher Skribent wie dieser unterscheiden will: das hat die ewige Weisheit unter der Geschichte Edens, unter dem Bilde der Schlange gelehrt und das hat sie nicht gelehrt.

Rez. von Bahrdts „Eden" (Frankf. Gel. Anz. 1772), H. 29, 33. [684.

Was stund auf den Tafeln des Bunds? — Nicht die 10 Gebote, das erste Stück unseres Katechismus. Laßt es euch Mosen selbst sagen! — — Der Verfasser des 5. Buches Mosis verfiel zuerst in den Irrtum. Es ist wahrscheinlich, und ich glaube es irgendwo einmal gelesen zu haben, daß dieses Buch in der Babylonischen Gefangenschaft aus der Tradition zusammengestoppelt worden sei.

Zwo wichtige bibl. Fragen, Febr. 1773, H. 27, 100. [685.

Im Buche Hiob ist unfehlbar der Satz: ‚Gottes Fürsehung ist unergründlich, aber doch immer durch den Ausgang groß und

bewundernswürdig' die offenbare Hauptabsicht des Verf. gewesen, sowie ich glaube, daß im Buche Jonas der Zweck war, . . . zu zeigen, daß sich Gottes Fürsehung auch auf die Heiden erstrecke. Rez. von Lavaters Predigten (Frankf. Gel. Anz. 1773), H. 29, 91. [686.

Ich habe das Hohelied Salomons übersetzt, welches ist die herrlichste Sammlung Liebeslieder, die Gott erschaffen hat.

An Merck, Okt. 1775, W. 2, 299. [687.

Hier fragen wir nun, ehe wir weitergehen und uns durch sonderbar, ja unglücklich redigierte Bücher mühsam durcharbeiten: was wird uns denn als Grund, als Urstoff von den 4 letzten Büchern Mosis übrig bleiben, da wir manches dabei zu erinnern, manches daraus zu entfernen für nötig finden? Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte . . . bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens. Noten zum Diwan 1819, Israel in der Wüste (1797), H. 4, 313. [688.

(Nach unserer Erklärung) würde die Art, wie in diesen Büchern (den 5 Büchern Mosis) Gott erscheint, uns nicht mehr so drückend sein als bisher, wo er sich durchaus grauenvoll und schrecklich erzeigt, da schon im Buche Josua und der Richter, sogar auch weiterhin, ein reineres patriarchalisches Wesen wieder hervortritt und der Gott Abrahams nach wie vor den Seinen freundlich erscheint, wenn uns der Gott Mosis eine Zeitlang mit Grauen und Abscheu erfüllt hat. Ebendas., H. 4, 326. [689.

Kein Schade geschieht den Heiligen Schriften so wenig als jeder anderen Überlieferung, wenn wir sie mit kritischem Sinne behandeln, wenn wir aufdecken, worin sie sich widerspricht und wie oft das Ursprüngliche, Bessere durch nachherige Zusätze, Einschaltungen und Akkommodationen verdeckt, ja entstellt worden. Der innerliche, eigentliche Ur- und Grundwert geht nur desto lebhafter und reiner hervor. Und dieser ist es auch, nach

welchem jedermann bewußt oder bewußtlos hinblickt, hingreift, sich daran erbaut und alles übrige, wo nicht wegwirft, doch fallen oder auf sich beruhen läßt. Ebendas., H. 4, 327. [690.

Ein großer Teil des A. Testaments ist mit erhöhter Gesinnung, ist enthusiastisch geschrieben und gehört dem Felde der Dichtkunst an. Erinnern wir uns nun lebhaft der Zeit, wo Herder und Eichhorn uns hierüber persönlich aufklärten, so gedenken wir eines hohen Genusses, dem reinen orientalischen Sonnenaufgang zu vergleichen. Beispielswillen gedenken wir des Buches Ruth, welches bei seinem hohen Zweck, einem Könige von Israel anständige, interessante Voreltern zu verschaffen, zugleich als das lieblichste kleine Ganze betrachtet werden kann, das uns episch und idyllisch überliefert worden ist. —.— So dürfte, Buch für Buch, das Buch aller Bücher dartun, daß es uns deshalb gegeben sei, damit wir uns daran wie an einer zweiten Welt versuchen, uns daran verwirren, aufklären und ausbilden mögen.

Hebräer (ebendas.), H. 4, 231. S. auch das. 4, 247. [691.

Wie alle unsere Wanderungen im Orient durch die Heiligen Schriften veranlaßt worden, so kehren wir immer zu denselben zurück als den erquicklichsten, obgleich hier und da getrübten, in die Erde sich verbergenden, sodann aber rein und frisch wieder hervorspringenden Quellwassern.

Alttestamentliches (ebendas.), H. 4, 312. [692.

Was ist erfreulicher — als zu sehen, wie jene gottbegabten Männer (die Propheten) ihre bewegte Zeitumgebung betrachteten und auf das Wundersam-Bedenkliche, was vorging, strafend, murrend, tröstend und herzerhebend hindeuteten.

Lehrer (ebendas.), H. 4, 350. [692 b.

Ein Hauptvorteil ist die treffliche Sammlung ihrer (der Israeliten) heiligen Bücher. Sie stehen so glücklich beisammen,

daß aus den fremdesten Elementen ein täuschendes Ganze entgegentritt. Sie sind vollständig genug, um zu befriedigen, fragmentarisch genug, um anzureizen, hinlänglich barbarisch, um aufzufordern, hinlänglich zart, um zu besänftigen. Und wie manche andere entgegengesetzte Eigenschaften sind an diesen Büchern, an diesem Buche zu rühmen!

Wanderjahre II. 2. (1821), H. 18, 169. [693.

Es (das Buch Hiob) ist ein schwer zu verstehendes Buch; einige setzen es sogar vor Moses. Ich habe meine eigenen Gedanken darüber, die ich aber nicht aufdringen will.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 26. Jan. 1825, Biederm. 5, 139. [694.

So rütteln sie jetzt an den 5 Büchern Mosis und, wenn die vernichtende Kritik irgend schädlich ist, so ist sie es in Religionssachen; denn hierbei beruht alles auf dem Glauben, zu welchem man nicht zurückkehren kann, wenn man ihn einmal verloren hat.

Gespr. m. Eckermann, den 1. Febr. 1827, Biederm. 6, 59. [695.

2) Das Neue Testament.

— Ich hätte nicht recht gewußt, mich ohne Gefühl und Enthusiasmus mit dem Neuen Testament zu beschäftigen.

Dichtg. u. Wahrh. VIII. (1768), H. 21, 112. [696.

Auch das Neue Testament war vor meinen Untersuchungen nicht sicher. Ich verschonte es nicht mit meiner Sonderungslust, aber aus Liebe und Neigung stimmte ich doch in jenes heilsame Wort mit ein: „Die Evangelisten mögen sich widersprechen, wenn sich nur das Evangelium nicht widerspricht.“ Auch in dieser Region glaubte ich allerhand Entdeckungen zu machen. Jene Gabe der Sprachen, am Pfingstfeste in Glanz und Klarheit erteilt, deutete ich mir auf eine etwas abstruse Weise, nicht geeignet, sich viele Teilnehmer zu verschaffen.

Dichtg. u. Wahrh. XII. (1771—72), H. 22, 62. [697.

Ich bin ein sehr irdischer Mensch. Mir ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, vom verlorenen Sohn, vom Säemann, von der Perle, vom Groschen usw. göttlicher (wenn ja etwas Göttliches da sein soll) als die sieben Botschafter, Leuchter, Hörner, Siegel, Sterne und Wehe. Ich denke auch aus der Wahrheit zu sein, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne, und Gott habe Geduld mit mir wie bisher!

An Lavater, den 28. Okt. 1779, W. 4, 112. [698.

Verdirb nichts an der Apokalypse! Werke des Gedankens feilt und säubert man nicht genug. Aber so etwas verliert, wenn du das wegnimmst, was Auswuchs scheint.

An dens., den 6. März 1780, das. 192. [699.

Du findest nichts schöner als das Evangelium. — Ich finde Tausende geschriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadigter Menschen ebenso schön und der Menschheit nützlich und unentbehrlich usw. Nimm nun, lieber Bruder, daß es mir in meinem Glauben so heftig ernst ist, wie dir in deinem, daß ich, wenn ich öffentlich zu reden hätte, für die nach meiner Überzeugung von Gott eingesetzte Aristokratie mit ebendem Eifer sprechen und schreiben würde, wie du für das Einreich Christi schreibst, müßte ich nicht alsdann das Gegenteil von vielem behaupten, was dein ‚Pilatus' enthält, was dein Buch uns als unwidersprechlich auffordernd ins Gesicht sagt?

An dens., den 9. Aug. 1782, W. 6, 36. [700.

Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt
Als in dem Neuen Testament.

Faust I. 3 (nach 1790), H. 12, 42. [701.

Wenn Paulus sagt: „gehorchet der Obrigkeit, denn sie ist Gottes Ordnung", so spricht das eine ungeheure Kultur aus, die wohl auf keinem früheren Wege als dem christlichen erreicht werden konnte. Gespr. m. Riemer im Nov. 1806, Biederm. 2, 106. [701 b.

Vom Himmel steigend Jesus bracht'
Des Evangeliums ew'ge Schrift,
Den Jüngern las er sie Tag und Nacht;
Ein göttlich Wort, es wirkt und trifft.
Er stieg zurück, nahm's wieder mit.
Sie aber hatten's gut gefühlt,
Und jeder schrieb so Schritt für Schritt,
Wie er's in seinem Sinn behielt,
Verschieden. Es hat nichts zu bedeuten.
Sie hatten nicht gleiche Fähigkeiten;
Doch damit können sich die Christen
Bis zu dem Jüngsten Tage fristen.

Diwan X. 9 (den 24. Mai 1815), H. 4, 196. [702.
Vgl. Gespr. m. Boisserée v. 7. (?) Aug. 1815, Biederm. 3, 203.

Indem ich das Testament Johannis als das meinige schließlich ausspreche und als den Inhalt aller Weisheit einschärfe: „Kindlein, liebt euch", darf ich hoffen, daß das Wort meinen Zeitgenossen nicht so seltsam vorkommen werde als den Schülern des Evangelisten, die ganz andere, höhere Offenbarungen erwarteten. An Carlyle, den 1. Jan. 1828, W. 43, 224. [703.

„Paulus, Harmonie der Evangelisten." Merkwürdige Bemühung eines Mannes, der hierzu sein ganzes Leben verwendet, und die Überlieferung bleibt hiernach noch immer ein Problem. Tageb. v. 5. Aug. 1828. [703b.

Es ist ein Meer auszutrinken, wenn man sich in eine historische und kritische Untersuchung dieserhalb (über die Abweichungen der Evangelisten voneinander) einläßt. Man tut immer besser, sich ohne weiteres an das zu halten, was wirklich da ist, und sich davon anzueignen, was man für seine sittliche Kultur und Stärkung gebrauchen kann.

Gespr. m. Eckermann, den 13. Febr. 1831, Biederm. 8, 12. [704.

Echt und unecht sind bei Dingen der Bibel gar wunderliche Fragen. Was ist echt als das ganz Vortreffliche, das mit der reinsten Natur und Vernunft in Harmonie steht und noch heute unserer höchsten Entwickelung dient? — Sollte die Echtheit einer biblischen Schrift durch die Frage entschieden werden, ob uns durchaus Wahres überliefert worden, so könnte man sogar in einigen Punkten die Echtheit der Evangelien bezweifeln, wovon Markus und Lukas nicht aus unmittelbarer Ansicht und Erfahrung, sondern erst spät nach mündlicher Überlieferung geschrieben und das letzte, von dem Jünger Johannes, erst im höchsten Alter. Dennoch halte ich die Evangelien alle vier für durchaus echt, denn es ist in ihnen der Abglanz einer Hoheit wirksam, die von der Person Christi ausging und die so göttlicher Art, wie nur je auf Erden das Göttliche erschienen ist. Gespr. m. Eckermann, den 11. März 1832, Biederm. 8, 148. [705.

Die Wunder.

Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Faust I. 1.

Durch diesen verschiedenen, bibelbuchstäblichen Glauben mußte er (Lavater) auch eine völlige Überzeugung gewinnen, daß man ebenso gut noch heutzutage wie zu jener Zeit Wunder müsse ausüben können, und da es ihm vollends noch früh gelungen war, in bedeutenden und dringenden Angelegenheiten durch brünstiges, ja gewaltsames Gebet im Augenblick eine günstige Umwendung schwer bedrohender Unfälle zu erzwingen, so konnte ihn keine kalte Verstandeseinwendung im mindesten irre machen.

Dichtg. u. Wahrh. XIX (1775), H. 23, 84. [706.

Seinen (Jungs) Wunderglauben, der ihm so wohl zustatten kam, ließ ich unangetastet.

Dichtg. u. Wahrh. IX (1770), H. 21, 145. [707.

In meinen Augen knüpfte sich bei Lavater der höchste Menschenverstand und der größte Aberglauben durch das feinste unauflöslichste Band zusammen.

An Frau v. Stein, den 6. April 1782, W. 5, 300. [708.

Du hältst das Evangelium, wie es steht, für die göttlichste Wahrheit. — Mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß das Wasser brennt und das Feuer löscht, daß ein Weib ohne Mann gebiert und daß ein Toter aufersteht. Vielmehr halte ich alles dies für Lästerungen gegen den großen Gott und seine Offenbarung in der Natur.

An Lavater, den 9. Aug. 1782, W. 6, 36. [709.

Es ist erbärmlich anzusehen, wie die Menschen nach Wundern schnappen (es handelt sich um den Prozeß Cagliostros), um nur in ihrem Unsinn und Albernheit beharren zu dürfen und um sich gegen die Obermacht des Menschenverstandes und der Vernunft wehren zu können.

An Jacobi, den 1. Juni 1791, W. 9, 270. [710.

Von Lavaters Zug nach dem Norden habe ich gehört, auch daß er den Philosophen des Tages unterwegs gehuldigt hat. Dafür werden sie ihm ja auch gelegentlich die Wunder durch eine Hintertür in die Wohnung des Menschenverstandes wieder hineinlassen.

An dens., den 7. Juli 1793, W. 10, 90. [711.

Diese Meinung (daß einzelnen eine besondere Offenbarung zuteil wird) wird immer bei denen bestehen, die sich gern Vorrechte wünschen und zuschreiben, denen der Blick über Gottes große Welt, die Erkenntnis seiner allgemeinen ununterbrochenen und nicht zu unterbrechenden Wirkung nicht behagt, die vielmehr um ihres lieben Ichs, ihrer Kirche und Schule willen Privilegien, Ausnahmen und Wunder für ganz natürlich halten.

Anz. v. Plato als Mitgenosse einer christl. Offenbarung von L. v. Stolberg, 1795, veröffentl. 1826, Kunst u. Altert. V. 3., H. 29, 485. [712.

Alle dieſe geiſtigen Wunder (bei den Sakramenten der kathol. Kirche) entſprießen nicht wie andere Früchte dem natürlichen Boden. Da können ſie weder geſät noch gepflanzt noch gepflegt werden. Aus einer anderen Region muß man ſie herüberflehen, welches nicht jedem noch zu jeder Zeit gelingen würde. Dichtg. u. Wahrh. VII (geſchr. 1811), H. 21, 73. [713.

Wir tappen alle in Geheimniſſen und Wundern. — Wir haben alle etwas von elektriſchen und magnetiſchen Kräften in uns und üben wie der Magnet ſelbſt eine anziehende und abſtoßende Gewalt aus, je nachdem wir mit etwas Gleichem oder Ungleichem in Berührung kommen.

Geſpr. m. Eckermann, den 7. Okt. 1827, Biederm. 6, 233. [714.

Wir ſtecken in lauter Wundern (beim Betrachten der Natur im einzelnen) und das Letzte und das Beſte der Dinge iſt uns verſchloſſen. Geſpr. mit demſ., v. 8. Okt. 1827, Biederm. 6, 242. [715.

Geheimniſſe ſind noch keine Wunder.

Spr. in Proſa, Eth. III. Nr. 222 (1823), H. 19, 56. [716.

Löwen ſollen Lämmer werden
Und die Welle ſchwankt zurück.
Blankes Schwert erſtarrt im Hiebe,
Glaub' und Hoffnung ſind erfüllt.
Wundertätig iſt die Liebe,
Die ſich im Gebet enthüllt.

Novelle, 1827, H. 16, 159. [717.

Zerbrach einmal eine ſchöne Schal'
Und wollte ſchier verzweifeln;
Unart und Übereil zumal
Wünſcht' ich zu allen Teufeln.

Erst rast' ich aus, dann weint' ich weich
Beim traurigen Scherbelesen.
Das jammerte Gott; er schuf es gleich,
So ganz, als wie es gewesen.

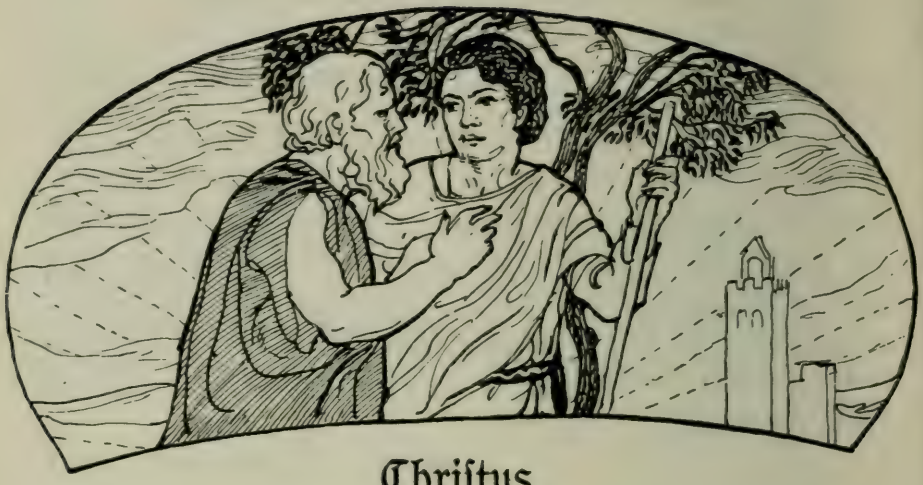
Diwan X. 3 (erst 1827 eingefügt), H. 4, 192. [718.

Durch Wunder und Gleichnisse wird (im Christentum) eine neue Welt aufgetan; jene machen das Gemeine außerordentlich, diese das Außerordentliche gemein. — Es ist nichts gewöhnlicher als Krankheit und körperliche Gebrechen. Aber diese durch geistige und geistigen ähnliche Mittel aufheben, lindern, ist außerordentlich; und ebendaher entsteht das Wunderbare des Wunders, daß das Gewöhnliche und das Außerordentliche, das Mögliche und das Unmögliche eins werden.

Wanderjahre II. 2 (1828), H. 18, 171. [719.

Es ist dies (Christus auf dem Meere wandelnd) eine der schönsten Legenden, die ich vor allen lieb habe. Es ist darin die hohe Lehre ausgesprochen, daß der Mensch durch Glauben und frischen Mut im schwierigsten Unternehmen siegen werde, dagegen bei anwandelndem geringsten Zweifel sogleich verloren sei. Gespr. m. Eckermann, den 12. Febr. 1831, Biederm. 8, 9. [720.

Wie wollte die Gottheit überall Wunder zu tun, Gelegenheit finden, wenn sie es nicht zuweilen in außerordentlichen Individuen versuchte, die wir anstaunen und nicht begreifen, woher sie kommen? Mit dems., den 14. Febr. 1831, Biederm. 8, 17. [720 b.



Christus.

Kannst du ihn lesen, Den Nieentsprossnen,
Unausgesprochnen, Durch alle Himmel Gegossnen,
Freventlich Durchstochnen? Faust I. 4.

Der Gottmensch schließt der Höllen Pforten,
Er schwingt sich aus den dunklen Orten
In seine Herrlichkeit zurück.
Er sitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für uns streiten,
Er will's. O Freunde, welches Glück!
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Daß es die ganze Schöpfung höre:
Groß ist der Herr, Gott Zebaoth.

Höllenfahrt Christi 1765 (?), G. J. 1, 84. [721.
S. d. Gespr. m. Soret u. Riemer v. 17. März 1830, Biederm. 7, 269, u. G. J. XII, 175.

Nichts ist in diesem Sinne (d. i. in dem der neuplatonisch-kabbalistischen Kosmogonie) natürlicher, als daß die Gottheit selbst die Gestalt des Menschen annimmt, die sie sich zu einer Hülle schon vorbereitet hatte, und daß sie die Schicksale des-

selben auf kurze Zeit teilt, um durch diese Verähnlichung das Erfreuliche zu erhöhen und das Schmerzliche zu mildern.

Dichtg. u. Wahrh. VIII (Anf. 1770), H. 21, 128. [722.

Wie ich war, so bin ich noch, nur daß ich mit unserm Herrn Gott etwas besser stehe und mit seinem lieben Sohn Jesu Christo. Daraus folgt, daß ich auch etwas klüger bin und erfahren habe, was das heißt: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. An Limprecht, den 13. Apr. 1770, W. 1, 232. [723.

Ich bin heute mit der christlichen Gemeine hingegangen, mich an des Herrn Leiden und Tod zu erinnern. — Mein Umgang mit den frommen Leuten hier ist nicht gar stark. Ich hatte mich im Anfang sehr stark an sie gewendet, aber es ist, als wenn es nicht so sein sollte. Sie sind so von Herzen langweilig, wenn sie anfangen, daß es meine Lebhaftigkeit nicht aushalten konnte, lauter Leute von mäßigem Verstande, die mit der ersten Religionsempfindung auch den ersten vernünftigen Gedanken dachten, und nun meinen, das wäre alles, weil sie sonst von nichts wissen. An Frl. v. Klettenberg, den 26. Aug. 1770, daf. 245. [724.

Tausende sind es (Feinde der Religion) aus eben der Ursache heimlich und öffentlich, Tausende, die Christus als ihren Freund geliebt haben würden, wenn man ihn ihnen als einen Freund und nicht als einen mürrischen Tyrannen vorgemalt hätte, der immer bereit ist, mit dem Donner zuzuschlagen, wo nicht höchste Vollkommenheit ist. Wir müssen es einmal sagen, weil es uns schon lange auf dem Herzen liegt: Voltaire, Hume, La Mettrie, Helvetius, Rousseau und ihre ganze Schule haben der Moralität und Religion lange nicht so viel geschadet als der strenge, kalte Pascal und seine Schule.

Rez. einer Schrift von B. Münter (Frankf. Gel. Anz. von 1772), H. 29, 43. [725.

Das jüdische Volk seh' ich für einen wilden, unfruchtbaren Stamm an, der in einem Kreise von wilden, unfruchtbaren

Bäumen stund. Auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredele und von dannen Pfropfreiser zur Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden. — Von der Pfropfung an wendet sich die ganze Sache. Lehre und Geschichte werden universal. Zwo wichtige bibl. Fragen, Feb. 1773, H. 27, 100. [726.

Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor so vielen hundert Jahren unter dem Namen Jesus Christus auf einem kleinen Stückchen Welt eine Zeitlang als Mensch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit. Und das sage ich meiner Gemeinde, so oft dazu Gelegenheit ist. Ich subtilisiere die Materie nicht; denn da Gott Mensch geworden ist, damit wir arme sinnliche Kreaturen ihn möchten fassen und begreifen können, so muß man sich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen.

Brief des Pastors zu ***, 1773, H. 27, 90. [727.

Guter Gott, von deinem Himmel — alte Kinder siehst du und junge Kinder und nichts weiter. Und an welchen du mehr Freude hast, das hat dein Sohn schon lange verkündigt.

Werthers Leiden I (1774), H. 14, 39. [728.

Sagt nicht selbst der Sohn Gottes (Ev. Joh. 17, 24), daß die um ihn sein werden, die ihm der Vater gegeben hat? Wenn ich ihm nun nicht gegeben bin? Wenn mich der Vater für sich behalten will, wie mir mein Herz sagt?

Werther II (1774), H. 14, 91. [729.

Ich konnte weder der einen (Frl. v. Klettenberg) noch dem andern (Lavater) völlig zustimmen, denn mein Christus hatte auch seine Gestalt, aber nach meinem Sinne angenommen. Weil sie mir aber den meinigen gar nicht wollten gelten lassen, so quälte ich sie mit allerlei Paradoxien und Extremen.

Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774), H. 22, 157. [730.

Wenn nur die ganze Lehre von Christo nicht so ein Scheinding wäre, das mich als Mensch, als eingeschränktes, bedürftiges

Ding, rasend macht, so wär' mir auch das Objekt (von Herders Briefen zweier Jünger Jesu) lieb.

An Herder, Mai 1775, W. 2, 262. [731.

Da er (Lavater) nun Christum buchstäblich auffaßte, wie ihn die Schrift, wie ihn manche Ausleger geben, so diente ihm diese Vorstellung dergestalt zum Supplement seines eigenen Wesens, daß er den Gottmenschen seiner individuellen Menschheit so lange ideell einverleibte, bis er zuletzt mit demselben wirklich in eins zusammengeschmolzen, mit ihm vereinigt, ja ebenderselbe zu sein wähnen durfte.

Dichtg. u. Wahrh. XIX (1775), H. 23, 84. [732.

Selbst deinen Christus habe ich noch niemals so gern als in diesen (Lavaters) Briefen angesehen und bewundert. Es erhebt die Seele und gibt zu den schönsten Betrachtungen Anlaß, wenn man dich das herrliche kristallhelle Gefäß mit der höchsten Inbrunst fassen, mit deinem eigenen hochroten Trank schäumend füllen und den über den Rand hinaufsteigenden Gischt mit Wollust wieder schlürfen sieht. — Nur das kann ich nicht anders als ungerecht und einen Raub nennen, der sich für deine gute Sache nicht ziemt, daß du alle köstlichen Federn der tausendfachen Geflügel unter dem Himmel ihnen, als wären sie usurpiert, ausrupfst, um deinen Paradiesvogel ausschließlich damit zu schmücken. Dieses ist, was uns notwendig verdrießen und unleidlich erscheinen muß, die wir uns einer jeden durch Menschen und den Menschen offenbarten Weisheit zu Schülern hingeben und als Söhne Gottes ihn in uns selbst und allen seinen Kindern anbeten. Ich weiß wohl, daß du dich darin nicht verändern kannst . . ., doch finde ich es auch nötig, da du deinen Glauben und Lehre wiederholend predigest, dir auch den unsern als einen ehernen, bestehenden Fels der Menschheit wiederholt zu zeigen, den du und eine ganze Christenheit mit den Wogen eures Meeres nicht einmal übersprudeln, aber weder überströmen noch in seinen Tiefen erschüttern könnt.

An Lavater, den 22. Juni 1781, W. 5, 147. [733.

Christus hat recht, uns auf die Kinder zu weisen; von ihnen kann man leben lernen und selig werden.

An Frau v. Stein, den 22. Sept. 1781, daſ. 196. [733b.

Hier ist ein Bogen von Lavaters „Pilatus". Ich kann nichts darüber sagen. Die Geschichte des guten Jesus habe ich nun so satt, daß ich sie von keinem als allenfalls von ihm selbst hören möchte. An Frau v. Stein, den 6. April 1782, früh, daſ. 297. [734.

Nun findet Hans Kaspar diese Methode des Dramatisierens ... allerliebst und flickt seinem Christus auch so einen Kittel zusammen und knüpft aller Menschen Geburt und Grab, A und O und Heil und Seligkeit daran; da wird's abgeschmackt, dünkt mich, und unerträglich.

An Frau v. Stein, den 6. April 1782, abends, daſ. 299, [735.

Daß er (Lavater in seinem „Pilatus") von den albernsten Märchen mit Anbetung spricht, daß er sich mit veralteten, barbarischen Terminologien herumschlägt und sie in und mit dem Menschenverstande verkörpern will, gehört ja notwendig zu seinem und des Buches Dasein.

An Frau v. Stein, den 9. Juli 1784, W. 6, 324. [736.

Mir wollte das bekannte Meßopfer hier (in Rom am Tage Allerseelen) keineswegs gefallen. Hat doch Christus schon als Knabe durch mündliche Auslegung der Schrift und in seinem Jünglingsleben, gewiß nicht schweigend, gelehrt und gewirkt. Denn er sprach gern, geistreich und gut, wie wir aus den Evangelien wissen. Was würde der sagen, dachte ich, wenn er hereinträte und sein Ebenbild auf Erden summend und hin- und herwankend anträfe? Das ‚Venio iterum crucifigi' fiel mir ein. Ital. Reise, den 3. Nov. 1786, H. 24, 116. [737.

Wie sehr mich Herders ‚Ideen' erfreuen, kann ich nicht sagen. Da ich keinen Messias zu erwarten habe, so ist mir dies das

liebste Evangelium. — — Sie sind mir das liebwerteste Evangelium, und die interessantesten Studien meines Lebens laufen alle da zusammen. Ital. Reise, den 8. u. 12. Okt. 1787, H. 24, 417. [738.

Wer nicht viel zu heben hat, greift zum Hebel und verschmäht meinen Flaschenzug; was will der Steinhauer mit einer Schraube ohne Ende? Wenn L(avater) seine ganze Kraft anwendet, um ein Märchen wahr zu machen, wenn J(acobi) sich abarbeitet, eine hohle Kindergehirnempfindung zu vergöttern, wenn C(laudius) aus einem Fußboten ein Evangelist werden möchte, so ist offenbar, daß sie alles, was die Tiefen der Natur aufschließt, verabscheuen müssen. Würde der eine ungestraft sagen: ‚alles, was lebt, lebt durch etwas außer sich', würde der andere sich der Verwirrung der Begriffe, der Verwechselung der Worte von Wissen und Glauben, von Überlieferung und Erfahrung nicht schämen? Würde der dritte nicht um ein paar Bänke tiefer hinunter müssen, wenn sie nicht mit aller Gewalt die Stühle um den Thron des Lammes aufzustellen bemüht wären, wenn sie sich nicht sorgfältig hüteten, den festen Boden der Natur zu betreten, wo jeder nur ist, was er ist, und wir alle gleiche Ansprüche haben?

Ital. Reise, den 23. Okt. 1787, H. 24, 419. [739.

Es bleibt wahr: das Märchen von Chr. ist Ursache, daß die Welt noch 10000 Jahre stehen kann und niemand recht zu Verstande kommt, weil es ebensoviel Kraft des Wissens, des Verstandes, des Begriffs braucht, um es zu verteidigen als es zu bestreiten. Nun gehen die Generationen durcheinander. Das Individuum ist ein armes Ding, es erkläre sich für welche Partei es wolle, das Ganze ist nie ein Ganzes, und so schwankt das Menschengeschlecht in einer Lumperei hin und wieder, was alles nichts zu sagen hätte, wenn es nur nicht auf Punkte, die dem Menschen so wesentlich sind, so großen Einfluß hätte. Wir wollen es gut sein lassen.

An Herder, den 4. Sept. 1788, W. 9, 18. [740.

Um als ein Heide von den Leiden des guten Mannes auch einigen Vorteil zu haben, muß ich die Sängerinnen der Konservatorien notwendig hören und den Dogen im feierlichen Zuge sehen. An Herder; Nürnberg, den 15. März 1790, daſ. 196. [741.

Viele folgen dir gläubig und haben des irdiſchen Lebens
Rechte Wege verfehlt, wie es dir ſelber erging.
Folgen mag ich dir nicht; ich möchte dem Ende der Tage
Als ein vernünftiger Mann, als ein vergnügter mich nahn.

Venet. Epigramm, 1790 (veröff. erſt 1872!), H. 5, 255. [742.

Offen ſtehet das Grab. Welch herrlich Wunder, der Herr iſt
Auferſtanden! Wer's glaubt! Schelmen, ihr trugt ihn ja weg.

Desgl., H. 5, 256. [743.

[Die Antwort aus den ſymboliſchen Büchern wußte ich (die angebl. Verfaſſerin der „Bekenntniſſe einer ſchönen Seele") wohl. Es war mir auch eine Bibelwahrheit, daß das Blut Jeſu Chriſti uns von allen Sünden reinige. Nun aber bemerkte ich erſt, daß ich dieſen ſo oft wiederholten Spruch noch nie verſtanden hatte. Die Fragen: ‚was heißt das, wie ſoll das zugehen?' arbeiteten Tag und Nacht in mir ſich durch. Endlich glaubte ich bei einem Schimmer zu ſehen, daß das, was ich ſuchte, in der Menſchwerdung des ewigen Wortes, durch das alles und auch wir erſchaffen ſind, zu ſuchen ſei. Daß der Uranfängliche ſich in die Tiefen, in denen wir ſtecken, die er durchſchaut und umfaßt, einſtmal als Bewohner begeben habe, durch unſer Verhältnis von Stufe zu Stufe, von der Empfängnis und Geburt bis zum Grabe durchgegangen ſei, daß er durch dieſen ſonderbaren Umweg wieder zu den lichten Höhen aufgeſtiegen, wo wir auch wohnen ſollten, um glücklich zu ſein, das ward mir wie in einer dämmernden Ferne offenbart. — O warum müſſen wir, um von ſolchen Dingen zu reden, Bilder gebrauchen, die nur äußere Zuſtände anzeigen? Wo iſt vor ihm etwas Hohes oder Tiefes, etwas Dunkles oder

Helles? — Wir haben nur ein Oben und Unten, einen Tag und eine Nacht. Und eben darum ist er uns ähnlich geworden, weil wir sonst keinen Teil an ihm haben könnten.]

Lehrjahre VI, 1796 (Bekenntnisse einer schönen Seele), H. 17, 372. [744.

Christ ist erstanden
Aus der Verwesung Schoß;
Reißet von Banden
Freudig euch los!

Tätig ihn Preisenden,
Liebe Beweisenden,
Brüderlich Speisenden
Predigend Reisenden,
Wonne Verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da.

Faust I, Chor der Engel, H. 12, 30. [745.

Magna peccatrix (Ev. Luc. 7, 36):

Bei der Liebe, die den Füßen
Deines gottverklärten Sohnes
Tränen ließ zum Balsam fließen
Trotz des Pharisäerhohnes,
Beim Gefäße, das so reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder,
Bei den Locken, die so weichlich
Trockneten die heil'gen Glieder, —

Mulier Samaritana (Ev. Joh. 4):

Bei dem Bronn, zu dem schon weiland
Abram ließ die Herde führen,
Bei dem Eimer, der dem Heiland
Kühl die Lippe durft' berühren;
Bei der reinen, reichen Quelle,
Die nun dorther sich ergießet,
Überflüssig, ewig helle
Rings durch alle Welten fließet, —

Maria Aegyptiaca (Acta sanct.):

Bei dem hochgeweihten Orte,
Wo den Herrn man niederließ,
Bei dem Arm, der von der Pforte
Warnend mich zurücke stieß;
Bei der vierzigjähr'gen Buße,
Der ich treu in Wüsten blieb,
Bei dem sel'gen Scheidegruße,
Den im Sand ich niederschrieb, —

zu drei:

Die du großen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerst
Und ein büßendes Gewinnen
In die Ewigkeiten steigerst,
Gönn' auch dieser guten Seele,
Die sich einmal nur vergessen,
Die nicht ahnte, daß sie fehle,
Dein Verzeihen ungemessen!

Faust II. 5., H. 13, 241. [746.

Es kommt mir, einem alten Heiden, ganz wunderlich vor, das Kreuz auf meinem eignen Grund und Boden aufgepflanzt zu sehen und Christi Blut und Wunden poetisch (von Zacharias Werner) predigen zu hören, ohne daß es mir gerade zuwider wäre. Wir sind dieses doch dem höheren Standpunkte schuldig, auf den uns die Philosophie gehoben hat. Wir haben das Ideelle schätzen gelernt, es mag sich auch in den wunderlichsten Formen darstellen. An Jacobi, den 11. Jan. 1808, W. 20, 5. [747.

Der Abgebildete (Goethe selbst)
Vergleicht sich billig
Heil'gem Dreikönige,
Dieweil er willig
Dem Stern, der ostenher
Wahrhaft erschienen,
Auf allen Wegen war
Bereit zu dienen.

An S. Boisserée am Christfest 1814 (bei Übersendung des eigenen Bildes), H. 2, 420. [748.

Miriam —, der Jungfraun Krone,
Die den Logos ausgeboren
Und zu ihres Glaubens Lohne
Nichts an ihrem Wert verloren.

Diwan XII, 3b vom 10. März 1815 (spätere Fassung 3a), H. 4, 209. [748b.

Jesus fühlte rein und dachte
Nur den einen Gott im stillen,
Wer ihn selbst zum Gotte machte,
Kränkte seinen heil'gen Willen.

Gedichtet im Sommer 1815 (im Diwan VIII. erst seit 1837), H. 4, 135. [749.

Vom Himmel steigend Jesus bracht'
Des Evangeliums ew'ge Schrift,
Den Jüngern las er sie Tag und Nacht,
Ein göttlich Wort, es wirkt und trifft.

Diwan X. 9 (1815), H. 4, 196. S. Nr. 702. [750.

Gott hat den Menschen gemacht
Nach seinem Bilde.
Dann kam er selbst herab,
Mensch lieb und milde.

Zahme Xenien II (1821), H. 2, 352. [751.

Der sehr einfache Text dieses weitläufigen Büchleins (der Wahlverwandtschaften) sind die Worte Christi: ‚Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren usw.' Ich weiß nicht, ob irgend jemand sie in dieser Paraphrase wiedererkannt hat.

An Zauper, den 7. Sept. 1821, W. 35, 74. [752.

(G. äußert), die Lehre von der Gottheit Christi, dekretiert durch das Konzilium von Nicäa, sei dem Despotismus sehr förderlich, ja Bedürfnis gewesen.

Gespr. m. Müller u. Riemer, den 19. Okt. 1823, Biederm. 4, 294. [752b.

Er (Gott) war sichtbar mit Christus und seinen ersten Anhängern, denn die Erscheinung der neuen Lehre der Liebe war

den Völkern ein Bedürfnis; er war ebenso sichtbar mit Luther, denn die Reinigung jener durch Pfaffenwesen verunstalteten Lehre war es nicht weniger. Beide genannten großen Kräfte aber waren nicht Freunde des Bestehenden, vielmehr waren beide lebhaft davon durchdrungen, daß der alte Sauerteig ausgekehrt werden müsse.

Gespr. m. Eckermann, den 4. Jan. 1824, Biederm. 5, 13. [753.

Was dem einzelnen innerlich begegnet, gehört zur zweiten Religion, zur Religion der Weisen. Eine solche war die, welche Christus lehrte und übte, solange er auf der Erde umherging. — — Er wandelte seine Straße unverrückt und, indem er das Niedere zu sich hinaufzieht, indem er die Unwissenden, die Armen, die Kranken seiner Weisheit, seines Reichtums, seiner Kraft teilhaftig werden läßt und sich deshalb ihnen gleichzustellen scheint, so verleugnet er nicht von der andern Seite seinen göttlichen Ursprung. Er wagt, sich Gott gleichzustellen, ja sich für Gott zu erklären. — Und so ist sein Wandel für den edlen Teil der Menschheit noch belehrender und fruchtbarer als sein Tod; denn zu jenen Prüfungen ist jeder, zu diesem sind nur wenige berufen. — Wir ziehen einen Schleier über diese (Christi) Leiden, eben weil wir sie so hoch verehren. Wir halten es für eine verdammungswürdige Frechheit, jenes Martergerüst und den daran leidenden Heiligen dem Anblick der Sonne auszusetzen, die ihr Angesicht verbarg, als eine ruchlose Welt ihr dies Schauspiel aufdrang.

Wanderjahre II. 2 (1828), H. 18, 172. [754.

Aus dem Himmel wurden auf einmal (durch die Reformation) alle Heiligen vertrieben und von einer göttlichen Mutter mit dem zarten Kinde Sinne, Gedanken und Gemüt auf den Erwachsenen, sittlich Wirkenden, ungerecht Leidenden gerichtet, welcher später als Halbgott verklärt, als wirklicher Gott anerkannt und verehrt wurde. Er stand vor einem Hintergrunde, wo der Schöpfer das Weltall ausgebreitet hatte. Von ihm ging eine geistige Wirkung aus; seine Leiden eignete man sich als

Beispiel zu und seine Verklärung war das Pfand für eine ewige Dauer. Spr. in Prosa, Eth. VI. Nr. 464 (1829), H. 19, 101. [755.

(G. sagt), man müsse entweder den Glauben an die Tradition festhalten, ohne sich auf Kritik einzulassen oder . . . jenen Glauben aufgeben. Ein drittes sei nicht gedenkbar. Mir bleibt Christus immer ein höchst bedeutendes, aber problematisches Wesen. Unterh. m. Kanzler Müller, den 8. Juni 1830, Biederm. 7, 315. [756.

Jedes Auftreten von Christus, jede seiner Äußerungen gehen dahin, das Höhere anschaulich zu machen. Immer von dem Gemeinen steigt er hinauf, hebt er hinauf. Und weil dies bei Sünden und Gebrechen am auffallendsten ist, so kommt dergleichen (in den Evangelien) gar manches vor. — —

Schillern war eben diese Christustendenz eingeboren. Er berührte nichts Gemeines, ohne es zu veredeln.

An Zelter, den 9. Nov. 1830. W. 48, 11. [757.

Christus dachte einen alleinigen Gott, dem er alle die Eigenschaften beilegte, die er in sich selbst als Vollkommenheiten empfand. Er ward das Wesen seines eigenen schönen Innern, voll Güte und Liebe wie er selber, und ganz geeignet, daß gute Menschen sich ihm vertrauensvoll hingaben und diese Idee als die süßeste Verknüpfung nach oben in sich aufnahmen.

Gespr. mit Eckermann, den 28. Febr. 1831. [758.

Das leidige Marterholz, das Widerwärtigste unter der Sonne, sollte kein vernünftiger Mensch auszugraben und aufzupflanzen bemüht sein. Das war ein Werk für eine bigotte Kaiserin-Mutter (Helena); wir sollten uns schämen, ihre Schleppe zu tragen.

An Zelter den 9. Juni 1831. Vgl. Venet. Epigr. 67 (H. 2, 149), an Suleika VIII, 17 (H. 4, 136). Dagegen s. Nr. 760. 766. [758 b.

Die göttliche und menschliche Natur des Erlösers ist in keinem anderen Falle so identisch darzustellen, ja der ganze Sinn der

christlichen Religion nicht besser mit wenigem auszudrücken (als durch eine Darstellung Christi, der leicht über das Meer wandelnd dem sinkenden Petrus zur Hilfe kommt).

Zu malende Gegenstände (Verschiedenes über Malerei) 1832, H. 28, 540. [759.

Daß ich das Kreuz als Mensch und als Dichter zu ehren und zu schmücken verstand, habe ich in meinen Stanzen (s. Nr. 766) bewiesen, aber daß ein Philosoph (Hegel) durch einen Umweg über die Ur- und Ungründe des Wesens und Nichtwesens seine Schüler zu dieser Kontignation hinführt, will mir nicht behagen. Das kann man wohlfeiler haben und besser aussprechen.

An Zelter, den 27. Jan. 1832. [760.

Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, ihm (Christus) anbetende Ehrfurcht zu erweisen, so sage ich: durchaus! Ich beuge mich vor ihm als der göttlichen Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit. Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, die Sonne zu verehren, so sage ich abermals: durchaus! Denn sie ist gleichfalls eine Offenbarung des Höchsten und zwar die mächtigste, die uns Erdenkindern wahrzunehmen vergönnt ist; ich anbete in ihr das Licht und die zeugende Kraft Gottes, wodurch allein wir leben, weben und sind und alle Pflanzen und Tiere mit uns.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832, Biederm. 8, 148. [761.

Das Urchristentum. Die unsichtbare Kirche.

Euch ist der Meister nah. Euch ist er da. Faust I.

Sucht ihr nach diesem Bache (der Sprache des Geistes nach Apostelgesch. 2. 1), ihr werdet ihn nicht finden. Er ist in Sümpfe verlaufen, die von allen wohlgekleideten Personen vermieden werden. Hier und da wässert er eine Wiese insgeheim; dafür danke einer Gott in der Stille. Denn unsere theologischen Kameralisten haben das Prinzip, man müßte derartige Flecke alle eindeichen, Landstraßen durchführen und Spaziergänge darauf anlegen. Mögen sie denn; ihnen ist die Macht gegeben. Für uns Haushälter im verborgenen bleibt doch der wahre Trost: Dämmt ihr, drängt ihr! Ihr drängt nur die Kraft des Wassers zusammen, daß es von euch weg auf uns desto lebendiger fließe. — — Wirft aber der ewige Geist einen Blick seiner Weisheit, einen Funken seiner Liebe einem Erwählten zu, der trete auf und lalle sein Gefühl! Er trete auf und wir wollen ihn hören. Gesegnest seist du, woher du auch kommst, der du die Heiden erleuchtest, der du die Völker erwärmst!

Zwo wichtige bibl. Fragen (Febr. 1773), H. 27, 2. 106. [762.

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,
Das hell von meinem Wort entbronnen?
Weh, und ich seh' den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entsprungen,
Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt?
Sein Wehn, ich fühl's, ist all verklungen.

Der ewige Jude, Fragment (1774), H. 3, 186. [763.

Jede positive Religion hat ihren größten Reiz, wenn sie im Werden begriffen ist; deswegen ist es so angenehm, sich in die Zeiten der Apostel zu denken, wo sich alles noch frisch und unmittelbar geistig darstellt. Und die Brüdergemeinde hatte hierin etwas Magisches, daß sie jenen Zustand fortzusetzen, ja zu verewigen schien. Dichtg. u. Wahrh. XV (1774), H. 22, 176. [764.

Es mußte ernste Betrachtungen erregen, daß ein einzelner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht hier (in Maria-Einsiedeln) ein immer brennendes, leuchtendes Flämmchen angezündet, zu welchem gläubige Scharen mit großer Beschwerlichkeit heranpilgern sollten, um an dieser heiligen Flamme auch ihr Kerzlein anzuzünden. Wie dem auch sei, so deutet es auf ein grenzenloses Bedürfnis der Menschheit nach gleichem Licht, gleicher Wärme, wie es jener Erste in tiefem Gefühl und sicherster Überzeugung gehegt und genossen.

Dichtg. u. Wahrh. XVIII (1775), H. 23, 68. [765.

Das Zeichen sieht er (Markus) prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Tods vernichtet,
Das in so mancher Siegesfahne weht;
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er sieht das Kreuz und schlägt die Augen nieder.

Geheimnisse, 1784—85, H. 1, 126. [766.

Dem Mittelpunkt des Katholizismus mich nähernd . . ., trat mir so lebhaft vor die Seele, daß vom ursprünglichen Christentum alle Spur verloschen ist, ja, wenn ich mir seine Reinheit vergegenwärtigte, sowie wir es in der Apostelgeschichte sehen, so mußte mir schaudern, was nun auf jenen gemütlichen Anfängen ein unförmliches, ja barockes Heidentum lastet. Da fiel mir der ewige Jude wieder ein, der Zeuge aller dieser wundersamen Ent- und Aufwickelungen gewesen und so einen wunderlichen Zustand erlebte, daß Christus selbst, als er zurückkommt, um sich nach den Früchten seiner Lehre umzusehen, in Gefahr gerät, zum zweitenmale gekreuzigt zu werden.

Ital. Reise, den 27. Okt. 1786. [767.

Doch konnte man sich nicht verbergen, daß die reinste christliche Religion mit der wahren bildenden Kunst immer sich zwiespältig befinde, weil jene sich von der Sinnlichkeit zu entfernen strebt, diese aber das sinnliche Element als ihren eigentlichen Wirkungskreis anerkennt und darin beharren muß.

Camp. in Frankreich (1792), H. 25, 156. [768.

Da die Freundin des VI. Buches (der Lehrjahre) aus der Erscheinung des Oheims sich nur so viel zueignet, als in ihren Kram taugt, und ich die christliche Religion *in ihrem reinsten Sinne* erst im VIII. Buche in einer folgenden Generation erscheinen lasse, auch ganz mit dem, was Sie darüber schreiben, einverstanden bin, so werden Sie wohl am Ende nichts Wesentliches vermissen.

An Schiller, den 18. August 1795, W. 10, 289. [769.

Wenn Paulus sagt: gehorchet der Obrigkeit, denn sie ist Gottes Ordnung (nach Röm. 13, 1), so spricht das eine ungeheure Kultur aus, die wohl auf keinem früheren Wege als auf dem des Christentums erreicht werden konnte.

Gespr. mit Riemer, Nov. 1806; Biederm. 2, 106. [769b.

Ich hatte die Freude, in einigen Hauptpunkten gegen die herrschende Meinung mit ihm (Oberhofprediger Reinhard) voll-

kommen übereinzustimmen, woraus er einsehen mochte, daß mein scheinbarer liberalistischer Indifferentismus, im tiefsten Ernste mit ihm praktisch zusammentreffend, doch nur eine Maske sein dürfte, hinter der ich mich sonst gegen Pedanterie und Dünkel zu schützen suchte.

Annalen von 1807, H. 27, 170. [770.

Christen gibt es unter den Heiden: die Stoiker; Heiden unter den Christen — die Lebemenschen.

Aphorismus vom 1. August 1807. [771.

Geduld, Hoffnung, Glaube, Liebe — alle diese Tugenden sind die Vernunft actu, sind die ausgeübte Vernunft.

Gespr. mit Riemer vom 24. Dez. 1810, Biederm. 2, 348. [771 b.

Das Christentum ist so tief in der menschlichen Natur und ihrer Bedürftigkeit begründet, daß auch in dieser Beziehung mit Recht zu sagen ist: „des Herrn Wort bleibt ewiglich."

Zu einem Mitreisenden, 1812 (Fundstelle?) [772.

Dagegen gebührt der christlichen (Religion) das höchste Lob, deren reiner, edler Ursprung sich immerfort dadurch betätigt, daß nach den größten Verirrungen, in welche sie der dunkle Mensch hineinzog, ehe man sich's versieht, sie sich in ihrer ersten lieblichen Eigentümlichkeit als Mission, als Hausgenossen- und Brüderschaft zur Erquickung des sittlichen Menschenbedürfnisses immer wieder hervortut.

Noten zum Diwan 1815, H. 4, 253. [773.

— Warum soll ich hier nicht gestehen, daß wir bei jener großen Forderung, ‚man solle seine Feinde lieben', das Wort lieben gemißbraucht oder wenigstens in sehr uneigentlichem Sinne gebraucht schien?

Kotzebue (Biogr. Einzelheiten), 1815? H. 27, 333. [774.

Die ganze Frage (von Kästner in seinem Buche ‚Agape') geht darauf hinaus: hat sich das Christentum bloß durch sittliche

Wirkung auf die Menge und durch die Menge zufällig wogend hervorgetan und zur Einheit gestaltet oder ist es von einer Einheit, einem entschiedenen Bunde vorsätzlich, künstlich ausgegangen? Er behauptet letzteres, und wenn er es nicht streng beweist, so gibt er uns doch Verdacht genug, es möge wohl so sein. An Graf Reinhard, den 24. Dez. 1819, W. 32, 126. [775.

Was gehört dazu, die Erde nicht allein unter sich liegen zu lassen und sich auf einen höheren Geburtsort zu berufen, sondern auch Niedrigkeit und Armut, Spott und Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich anzuerkennen, ja Sünde selbst und Verbrechen nicht als Hindernisse, sondern als Förderniſse des Heiligen zu verehren und lieb zu gewinnen! Hiervon finden sich freilich Spuren durch alle Zeiten. Aber Spur ist nicht Ziel, und da dieses einmal erreicht ist, so kann die Menschheit nicht wieder zurück, und man darf sagen, daß die christliche Religion, da sie einmal erschienen ist, nicht wieder verschwinden kann, da sie sich einmal göttlich verkörpert hat, nicht wieder aufgelöst werden mag.

Wanderjahre II. 1 (1821), H. 18, 166. [776.

Was hat denn der christlichen Religion den Sieg über alle anderen verschafft, wodurch ist sie die Herrin der Welt geworden und verdient es zu sein, als weil sie die Wahrheiten der natürlichen Religion in sich aufgenommen hat?

Unterh. mit Kanzler Müller, den 8. Juni 1821, Biederm. 4, 85 [777.

Dann kritisierte Goethe die Lettres Romaines (Tablettes Romaines etc., Paris 1824), deren Verfasser in Rom nie gewesen sei; sie seien eine Parteischrift, die alles Ideale ins Gemeine herabziehe und alle Symbole ihres höheren Sinns entkleide. ‚Jede Idee verliert, wenn sie real wird, ihre Würde.‘

Mit dems. vom 30. Juni 1824, Biederm. 5, 95. [778.

Um denselben Punkt streiten sich die Schüler einer Gefühls- und Vernunftsreligion; wenn die letzteren nicht einge-

stehen wollen, daß die Religion vom Gefühl anfange, so wollen die ersten **nicht** zugeben, daß sie sich zur Vernünftigkeit ausbilden müsse. Z. Naturw. im allg., 1824, H. 34, 129. [778b.

Christliche Mystiker sollte es gar nicht geben, da die Religion selbst Mysterien darbietet. Auch gehen sie immer gleich ins Abstruse, in den Abgrund des Subjekts.

Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 297 (1826), H. 19, 297. [779.

Die christliche Religion ist ein mächtiges Wesen für sich, woran die gesunkene und leidende Menschheit von Zeit zu Zeit sich immer wieder emporgearbeitet hat, und indem man ihr diese Wirkung zugesteht, ist sie über alle Philosophie erhaben und bedarf von ihr keine Stütze.

Gespr. mit Eckermann, den 4. Febr. 1829, Biederm. 7, 4. [780.

Daß der Mensch ins Unvermeidliche sich füge, darauf dringen alle Religionen; jede sucht auf ihre Weise mit dieser Aufgabe fertig zu werden. Die christliche hilft durch Glauben, Liebe, Hoffnung gar anmutig nach; daraus entsteht denn die Geduld, ein süßes Gefühl, welch eine schätzbare Gabe das Dasein bleibt, auch wenn ihm anstatt des gewünschten Genusses das widerwärtigste Leiden aufgebürdet wird. An dieser Religion halten wir fest, aber auf eine eigene Weise.

Wanderjahre III. 11 (1829), H. 18, 369. [781.

Wir unterrichten unsere Kinder von Jugend auf von den *großen Vorteilen*, die sie (die christliche Religion) uns gebracht hat; dagegen von ihrem Ursprung, von ihrem Verlauf geben wir zuletzt Kenntnis usw. Ebendas. [782.

Sie wissen, wie ich das Christentum achte, oder wissen es auch nicht. Wer ist denn heutzutage ein Christ, wie Christus ihn haben wollte? Ich allein vielleicht, ob Ihr mich gleich für einen Heiden haltet.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 7. April 1830, Biederm. 7, 295. [783.

Apokrypha. Wichtig wäre es, das hierüber historisch schon Bekannte nochmals zusammenzufassen und zu zeigen, daß gerade jene apokryphischen Schriften, mit denen die Gemeinden schon in den ersten Jahrhunderten unserer Ära überschwemmt wurden und woran unser Kanon noch jetzt leidet, die eigentliche Ursache sind, warum das Christentum in keinem Momente der politischen und Kirchengeschichte in seiner ganzen Schönheit und Reinheit hervortreten konnte.

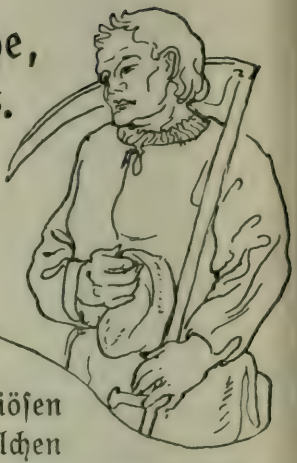
Spr. in Prosa, Eth. VII. Nr. 573 (veröffent. nach 1832), H. 19, 121. [784.

Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und in die Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen. — Sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bißchen so und so im äußeren Kultus nicht mehr sonderlichen Wert legen. Auch werden wir alle nach und nach aus einem Christentum des Wortes und Glaubens immer mehr zu einem Christentum der Gesinnung und Tat kommen.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832, Biederm. 8. 149. [785.

Die sichtbare Kirche, Lehre und Kultus.

Mit Worten
läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten
ein System bereiten.
Faust I.



Ich hatte die seltsamsten religiösen Zweifel, die ich gern bei einer solchen Gelegenheit (der ersten Beichte) berichtiget hätte. — — Ich empfing die Absolution und entfernte mich weder warm noch kalt. Dichtg. u. Wahrh. VII (1763), H. 21, 74. [786.

Es hatte schon sehr früh der Spruch, daß einer, der das Sakrament unwürdig genieße, sich selbst das Gericht esse und trinke, einen ungeheuren Eindruck auf mich gemacht. — — Dieser düstere Skrupel quälte mich dergestalt und die Auskunft, die man mir als hinreichend vorstellen wollte, schien mir so kahl und schwach, daß jenes Schreckbild nur an furchtbarem Ansehen dadurch gewann und ich mich, sobald ich Leipzig erreicht hatte, von der kirchlichen Verbindung ganz und gar loszuwinden suchte. Dichtg. u. Wahrh. VII (1765), H. 21, 75. [787.

Ich mochte mir wohl eine Gottheit vorstellen, die sich von Ewigkeit her selbst produziert. Da sich aber Produktion nicht ohne Mannigfaltigkeit denken läßt, so mußte sie sich notwendig sogleich als ein zweites erscheinen, welches wir unter dem

Namen des Sohnes anerkennen. Diese beiden mußten nun den Akt des Hervorbringens fortsetzen und erschienen sich selbst wieder im dritten, welches nun ebenso bestehend, lebendig und ewig als das Ganze war. Dichtg. u. Wahrh. VIII (1769), H. 21, 126. [788.

Wie ich war, so bin ich noch, nur daß ich mit unserem Herrn Gott etwas besser stehe und mit seinem lieben Sohne Jesu Christo. An Limprecht, am Charfreitag 1770, W. 1, 232. [789.

Mit aller Ihrer Resignation für den zweiten Artikel haben Sie doch gar wenig Empfindung für den ersten. — Ja wenn Sie nur ein rechtes Gefühl von der allgegenwärtigen Liebe hätten, Sie würden nicht so jammern. — — Ich müßte mehr Ehre haben, von der wahren Nachfolge Christi zu reden, oder ich müßte unverschämter sein, wenn ich mich über die Malerei der falschen Propheten erklären wollte.
An einen Unbekannten, wohl im Sommer 1770 geschr. (Schöll, Briefe u. Aufs. S. 35). [790.

Ich bin heute mit der christlichen Gemeine hingegangen, mich an des Herrn Leiden und Tod zu erinnern. — Mein Umgang mit den frommen Leuten hier ist nicht gar stark. Ich hatte mich im Anfange stark an sie gewendet, aber es ist, als wenn es nicht sein sollte. Sie sind so von Herzen langweilig, wenn sie anfangen, daß es meine Lebhaftigkeit nicht aushalten konnte. An Frl. von Klettenberg, den 26. Aug. 1770, W. 1, 245. [791.

Was sind die Mühseligkeiten eures (des weltlichen) Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines (des priesterlichen) Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandener Begierde, Gott näher zu rücken, verdammte? Gottfried v. Berlich. I (1771), H. 11, 2. 23. [792.

Ich hatte mir in meinem jugendlichen Sinn festgesetzt, daß der Staat, der Gesetzgeber das Recht habe, einen Kultus zu

bestimmen, nach welchem die Geistlichkeit lehren und sich benehmen solle, die Laien hingegen sich äußerlich und öffentlich zu richten hätten; übrigens sollte die Frage nicht sein, was jeder bei sich denke, fühle oder sinne.

Dichtg. u. Wahrh. XI (1771), H. 22, 26. [793.

In eine der Lehren des Luthertums, welche die Brüdergemeinde noch geschärft hatte, das Sündhafte im Menschen als vorwaltend anzusehen, versuchte ich mich zu schicken, obgleich nicht mit sonderlichem Glück. Doch hatte ich mir die Terminologie dieser Lehre ziemlich zu eigen gemacht und bediente mich derselben in einem Briefe, den ich unter der Maske eines Landgeistlichen an einen neuen Amtsbruder zu erlassen beliebte. Das Hauptthema desselbigen Schreibens war jedoch die Losung der damaligen Zeit; sie hieß: Toleranz.

Dichtg. u. Wahrh. XII (1772), H. 22, 63. [794.

Diese (die Hallerschen) Briefe sind hauptsächlich gegen die stolzen Weisen unseres Jahrhunderts gerichtet, die in Gott noch etwas anderes als den Strafrichter des schändlichen Menschengeschlechts sehen, die da glauben, das Geschöpf seiner Hand sei kein Ungeheuer, diese Welt sei in den Augen Gottes noch etwas mehr als das Wartezimmer des künftigen Zustandes, und die sich vielleicht gar vermessen zu hoffen, er werde nicht in alle Ewigkeit fortstrafen.

Rez. von Hallers Briefen üb. die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung. (Frankf. Gel. Anz. 1772), H. 29. 21. [795.

— Er (der Teufel) hängt so sehr mit der Lehre des Morgenländers von der menschlichen Seele, seiner Idee von der Moralität, natürlichem Verderben usw. zusammen, wird durch seine Sittensprüche, Allegorien und Dogmata aller Zeiten so sehr bestätigt, daß, wenn man auch dem Worte Gottes nicht mehr zugestehen wollte als jedem anderen menschlichen Buche, man diese Lehre unmöglich daraus verdrängen kann. So viele Stellen der Apostel und Evangelien gehen davon aus und kehren dahin zurück, daß, wenn es auch nur ein von Christo in seinem

Zeitalter vorgefundener Begriff wäre, er doch durch ihn geheiligt und bestätigt worden; und nur allein der Vorsehung ist es vorbehalten zu bestimmen, wieviel Wahrheit sie uns auch hierin hat verdecken oder verhüllen wollen.

Rez. v. Bahrdts 'Eden' (Frankf. Gel. Anz. von 1772), H. 29, 32, [796.

Ich muß Euch gestehen, daß die Lehre von der Verdammung der Heiden eine von denen ist, über die ich wie über glühendes Eisen eile. — Darauf sterbe ich, daß ich kein Glück besitze und keine Seligkeit zu hoffen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgeteilt wird, die sich in das Elend der Welt mischte und auch elend wurde, damit das Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und so lieb' ich Jesum Christum, und so glaub' ich an ihn und danke Gott, daß ich an ihn glaube; denn wahrhaftig es ist meine Schuld nicht, daß ich glaube. Es war eine Zeit, da ich Saulus war; gottlob, daß ich Paulus geworden!

Brief des Pastors zu * * *, 1773, H. 27, 2. 88. [797.

Wer der Liebe Gottes Grenzen bestimmen wollte, würde sich noch mehr (als öfters der Astronom) verrechnen. Weiß ich, wie mancherlei seine Wege sind? So viel weiß ich, daß ich auf meinem Wege gewiß in den Himmel komme, und ich hoffe, daß er anderen auch auf dem ihrigen hineinhelfen wird. Unsere Kirche behauptet, daß Glaube und nicht Werke selig machen, und Christus und seine Apostel lehren das ungefähr auch. Das zeugt nun von der großen Liebe Gottes; denn für die Erbsünde können wir nichts und für die wirkliche auch nichts. Das ist so natürlich, als daß einer geht, der Füße hat. Und darum verlangt Gott zur Seligkeit keine Taten, keine Tugenden, sondern den einfältigsten Glauben, und durch den Glauben allein wird uns das Verdienst Christi mitgeteilt. — Wenn ich ja einmal sagen muß, daß es eine Hölle gibt, so rede ich davon, wie die Schrift redet, und sage immerhin: ewig. Wenn man von Dingen spricht, die niemand begreift, so ist's einerlei, was für Worte man gebraucht. Übrigens habe ich gefunden,

daß ein rechtschaffener Geistlicher in dieser Zeitlichkeit so viel zu tun hat, daß er gern Gott überläßt, was in der Ewigkeit zu tun sein möchte. — Was sollte mich antreiben, die Augsburgische Konfession für etwas anderes als eine Formel auszugeben, die damals nötig war und noch nötig ist, etwas festzusetzen, das mich aber nur äußerlich verbindet und mir übrigens meine Bibel läßt? — Beides läuft auf eins hinaus, ob ein Sakrament ein Zeichen oder mehr ist, und wie könnte ich böse sein, daß ein anderer nicht empfinden kann wie ich? Ich kenne die Seligkeit zu gut, es für mehr zu halten als ein Zeichen, und doch habe ich in meiner Gemeinde eine große Anzahl Menschen, die die Gnade nicht haben, es auch zu fühlen. — Ebenso ist es mit der Gnadenwahl; davon verstehen wir ja alle nichts. Ebendas. S. 89. [798.

Es sind wunderliche Leute, die Theologen! Da prätendieren sie, was nicht möglich ist, die christliche Religion in ein Glaubensbekenntnis zu bringen. O ihr guten Leute! Petrus meinte schon (2. Pet. 3, 16), in Bruder Pauli Briefen wäre viel schwer zu verstehen, und Petrus war doch ein anderer Mann als unsere Superintendenten. Aber er hatte recht. Paulus hat Dinge geschrieben, die die ganze christliche Kirche in corpore bis auf den heutigen Tag nicht versteht. Da sieht's denn doch schon gewaltig scheu um unsere Lehre aus, wenn wir alles, was in der Bibel steht, in ein System zerren wollen. — — Genug, die Wahrheit sei uns lieb, wo wir sie finden. Laßt uns unser Gewissen nicht beflecken, daß wir an jenem Tage rein sein mögen, wenn an das Licht kommen wird, daß die Lehre von Christo nirgends gedrückter war als in der christlichen Kirche. Und wem darum zu tun ist, die Wahrheit dieses Satzes noch bei seinem Leben zu erfahren, der wage, ein Nachfolger Christi öffentlich zu sein; der wage, sich's merken zu lassen, daß ihm um seine Seligkeit zu tun ist. Er wird einen Unnamen am Halse haben, ehe er sich's versieht, und eine christliche Gemeinde macht ein Kreuz vor ihm. — — Wer

Jesum einen Herrn nennt, der sei uns willkommen; können die anderen auf ihre eigene Hand leben und sterben, wohl bekomm' es ihnen! Ebendas. S. 93 ꝛc. [799.

Daß du mich immer mit Zeugnissen packen willst! Wozu die? Brauch' ich Zeugnis, daß ich bin, Zeugnis, daß ich fühle? Nur so schätz' und lieb' ich die Zeugnisse, daß sie mir darlegen, wie Tausende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, das mich kräftiget und stärket. — Mit inniger Seele fall' ich dem Bruder um den Hals, Moses, Prophet, Evangelist, Apostel, Spinoza oder Machiavell. Darf aber auch zu jedem sagen: lieber Freund, geht dir's doch wie mir.

An Lavater und Pfenniger, den 26. April 1774, W. 2, 156. [800.

Was mich von der Brüdergemeinde sowie von anderen werten Christenseelen absonderte, war dasselbige, worüber die Kirche schon mehr als einmal in Spaltung geraten war. Ein Teil behauptete, daß die menschliche Natur durch den Sündenfall dergestalt verdorben sei, daß auch bis in ihren innersten Kern nicht das mindeste Gute an ihr zu finden, deshalb der Mensch auf seine eigenen Kräfte durchaus Verzicht zu tun und alles von der Gnade und ihrer Einwirkung zu erwarten habe. Der andere gab zwar die erblichen Mängel der Menschen sehr gern zu, wollte aber der Natur inwendig noch einen gewissen Keim zugestehen, welcher, durch göttliche Gnade belebt, zu einem frohen Baume geistiger Glückseligkeit emporwachsen könne. Von dieser letzteren Überzeugung war ich aufs innigste durchdrungen, ohne es selbst zu wissen, obwohl ich mich mit Mund und Feder zu dem Gegenteil bekannt hatte. Aber ich dämmerte so hin; das eigentliche Dilemma hatte ich mir nie ausgesprochen. Aus diesem Traume wurde ich jedoch einst ganz unvermutet gerissen, als ich meine, wie mir schien, höchst unschuldige Meinung in einem geistlichen Gespräch ganz unumwunden eröffnete und deshalb eine große Strafpredigt erdulden mußte. Dichtg. u. Wahrh. XV (1774), H. 22, 177. [801.

— Was gemeinen Sinn empört,
Das ehren „unbefangne Weise“;
Doch brachten sie's nicht allzuweit,
Ihr non plus ultra zu jeder Zeit
War, Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

Der ewige Jude, Fragm. (1774?), H. 3, 183. [802.

M.

Du ehrst auch nicht die heil'gen Sakramente.

F.

Ich ehre sie.

M.

— — Doch ohne Verlangen. —
Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum,
Denn du hast kein Christentum.

Faust I. 15 (Urfaust), H. 12, 110. [803.

Daß du in beiden Predigten keinen Gebrauch von den Motiven, die uns die christliche Religion anbietet, gemacht hast, hat mich gewundert, wenn ich's auch nur nehme als Melodie eines bekannten Chorals, der unter anderer Musik den besten Effekt tut und durch allgemeine Reminiszenzen die ganze Gemeinde auf einen Punkt führt.

An Herder, den 20. März 1783, W. 6, 140. [804.

Das Christentum hast du (im 4. Bande der ‚Ideen‘) nach Würde behandelt; ich danke dir für meinen Teil. — — Es bleibt wahr: das Märchen von Christus ist Ursache, daß die Welt noch 10000 Jahre stehen kann und niemand recht zu Verstande kommt, weil es ebensoviel Kraft des Wissens, des Verstandes, des Begriffes braucht, um es zu verteidigen als es zu bestreiten.

An Herder, den 4. Sept. 1788, W. 9, 18. [805.

Mein Freund, die Kunst ist alt und neu;
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch drei und eins und eins und drei
Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwätzt und lehrt man ungestört.
Wer will sich mit den Narr'n befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Faust I., Hexenküche (1788), H. 12, 83. [806.

Man möchte hier bemerken, daß es eigentlich der katholischen Kirche am besten gelungen ist, die Religion populär zu machen, indem sie solche nicht sowohl mit den Begriffen als mit den Gesinnungen der Menge zu vereinigen gewußt hat.

Fragm. über Italien, 1789? H. 24, 549.]806b.

M.

Im ganzen haltet euch an Worte.
Dann geht ihr durch die sichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

S.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

M.

Schon gut. Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen,
Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Faust I. 4., H. 12, 64. [807.

Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der Tränen enthalten.
O wie beseliget uns Menschen ein falscher Begriff!

Venet. Epigr., N. 6 (1790), H. 2, 139. [808.

Feierlich sehen wir neben dem Dogen den Nuntius gehen.
Sie begraben den Herrn, einer versiegelt den Stein.
Was der Doge sich denkt, ich weiß es nicht; aber der andere
Lächelt über den Ernst dieses Gepränges gewiß.

Ebendas. Nr. 9. [809.

Wie sie klingeln die Pfaffen, wie angelegen sie's machen,
Daß man komme, nur ja plappre wie gestern, so heut!
Scheltet mir nicht die Pfaffen; sie kennen des Menschen Bedürfnis.
Denn wie ist er beglückt, plappert er morgen wie heut!

Ebendas. Nr. 11. [810.

Sie (die Philosophen des Tages) — — werden fortfahren, ihren mit vieler Mühe gesäuberten Mantel mit dem Saume wenigstens in dem Quarke des radikalen Übels schleifen zu lassen.

An Jacobi, den 7. Juli 1793. W. 10, 90. [811.

Hier ein Brief von Lichtenberg, woraus du sehen wirst, daß noch manches zu tun ist, ehe wir, vom Gesetz erlöst, uns einer evangelischen Gemeinschaft erfreuen können.

An Herder, Okt. 1793, ebendas. 116. [812.

[Das Ding, das noch nie erklärte böse Ding, das uns von dem Wesen trennt, dem wir das Leben verdanken, von dem Wesen, aus dem alles, was Leben genannt werden soll, sich unterhalten muß, das Ding, das man Sünde nennt, kannte ich noch gar nicht.]

Bekenntnisse einer schönen Seele, Lehrjahre VI (1795), H. 17, 368. [813.

[Wie aber dazu (zu einem reinen Herzen) gelangen? Die Antwort aus den symbolischen Büchern wußte ich wohl, es war mir auch eine Bibelwahrheit, daß das Blut Jesu Christi uns von allen Sünden reinige. Nun aber bemerkte ich erst, daß ich diesen so oft wiederholten Spruch noch nie verstanden hatte. Die Fragen: ‚was heißt das, wie soll das zugehen?' arbeiteten

Tag und Nacht in mir sich durch. — ‚Durch den Glauben' antwortet uns die Schrift. Was ist denn Glaube? Die Erzählung einer Begebenheit für wahr halten, was kann mir das helfen? Ich muß mir ihre Wirkungen, ihre Folgen zueignen können.]

Ebendas., H. 17, 372. [814.

[Wenn wir uns als möglich denken, daß der Schöpfer der Welt selbst die Gestalt seiner Kreatur angenommen und auf ihre Art und Weise sich eine Zeitlang auf der Welt befunden habe, so muß uns dieses Geschöpf schon unendlich vollkommen erscheinen, weil sich der Schöpfer so innig damit vereinigen konnte. Es muß also im Begriffe des Menschen kein Widerspruch mit dem Begriffe der Gottheit liegen; und wenn wir auch oft eine gewisse Unähnlichkeit und Entfernung von ihr empfinden, so ist es doch um desto mehr unsere Schuldigkeit, nicht immer, wie der Advokat des bösen Geistes, nur auf die Blößen und Schwächen unserer Natur zu sehen, sondern eher alle Vollkommenheiten aufzusuchen, wodurch wir die Ansprüche unserer Gottähnlichkeit bestätigen können.]

Ebendas., H. 17, 382. [815.

Hüben über den Urnen, wie anders ist's, als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

Xenion auf Sulzer (1796), H. 3, 247. [816.

Sobald man den Menschen von Haus aus für gut annimmt, so ist der freie Wille das alberne Vermögen, aus Wahl vom Guten abzuweichen und sich dadurch schuldig zu machen. Nimmt man aber den Menschen natürlich als bös an oder, eigentlicher zu sprechen, in dem tierischen Falle, unbedingt von seinen Neigungen hingezogen zu werden, so ist alsdann der freie Wille freilich eine vornehme Person, die sich anmaßt, aus Natur gegen die Natur zu handeln. Man sieht daher auch, wie Kant (1793) notwendig auf ein radikales Böses kommen mußte, und woher die Philosophen, die den Menschen von Natur so charmant finden, in Absicht auf die Freiheit desselben so schlecht zurecht kommen. An Schiller, den 31. Juli 1799, W. 14, 140. [817.

Du willst, verehrter alter Freund, die Gefälligkeit haben, meinen Sohn in die christliche Versammlung einzuführen auf eine liberalere Art, als das Herkommen vorschreibt. Ich danke dir herzlich dafür und freue mich, daß er den für Kinder immer apprehensiven Schritt an deiner Hand auf eine Weise macht, die mit seiner gegenwärtigen Bildung zusammentrifft.

An Herder, den 26. April 1802, W. 16, 73. [818.

Es bleibt ein jeder, der die Religion verändert, mit einer Art von Makel bespritzt. Winckelmann (1804—05), H. 28, 205. [818b.

Die Ohrenbeichte hätte dem Menschen nie sollen genommen werden. Gespr. m. Voß, Febr. 1805, Biederm. 2, 5. [818c.

Da (im Katholizismus) an eine sittliche Selbstbildung nicht gedacht oder vielmehr in roheren Zeiten nicht daran geglaubt worden, so ist statt derselben die Spezialbeichte eingeführt, da denn niemand sich mit sich selbst herumzuschlagen braucht, — sondern darüber einen Mann von Metier zu Rate zieht.

Tageb. v. 7. Sept. 1807. [818d.

Die Schriften Luthers enthalten, wenn man will, viel mehr als die unseres englischen Mönches (Roger Bacon). Wie bequem macht sich's nicht Luther durch seinen Teufel, den er überall bei der Hand hat, die wichtigsten Phänomene der allgemeinen und besonders der menschlichen Natur auf eine oberflächliche und barbarische Weise zu erklären und zu beseitigen, — und doch ist und bleibt er, der er war, außerordentlich für seine und künftige Zeiten. Bei ihm kam es auf die Tat an. Er fühlt den Konflikt, in dem er sich befand, nur allzu lästig. und, indem er sich das ihm Widerstrebende recht häßlich mit Hörnern, Schwanz und Klauen dachte, so wurde sein herrisches Gemüt nur desto lebhafter aufgeregt, dem Feindseligen zu begegnen und das Gehaßte zu vertilgen.

Gesch. der Farbenlehre, hist. Teil, 1808, H. 36, 108. [819.

Die Charakterzüge der christlichen Religion, wie sie sich als römisch-katholisches Individuum entwickelt, deuten sich ..... präformiert in den Charakteren der einzelnen Apostel an, die Liebe in Johannes, der Glaube in Jakobus, der Fanatismus in Petrus, der Zweifel in Thomas, der Geiz in Judas Ischarioth.

Gespr. m. Riemer v. 10. März 1809, Biederm. 2, 250. [819b.

Wie verdrießlich ist es mir oft mit anzuhören, wie man die zehn Gebote in der Kinderlehre wiederholen läßt! — „Du sollst nicht töten." Als wenn irgendein Mensch im mindesten Lust hätte, den anderen totzuschlagen! Man haßt einen, man erzürnt sich, man übereilt sich und in Gefolge von dem und manchem anderen kann es wohl kommen, daß man gelegentlich einen totschlägt. Aber ist es nicht eine barbarische Anstalt, den Kindern Mord und Totschlag zu verbieten? Wenn es hieße: „Sorge für des anderen Leben, entferne, was ihm schädlich sein kann, rette ihn mit deiner eigenen Gefahr; wenn du ihn beschädigst, denke, daß du dich selbst beschädigst!" — das sind Gebote, wie sie unter gebildeten, vernünftigen Völkern statthaben und die man bei der Katechismuslehre nur kümmerlich in dem ‚Was ist das?' nachschleppt.

Mittler in den Wahlverwandtschaften II. 18. (1809), H. 15, 241. [820.

Der protestantische Gottesdienst hat zu wenig Fülle und Konsequenz, als daß er die Gemeine zusammenhalten könnte; daher geschieht es leicht, daß Glieder sich von ihr absondern und entweder kleine Gemeinden bilden oder ohne kirchlichen Zusammenhang nebeneinander geruhig ihr bürgerliches Wesen treiben. — Man wird finden, der Protestant hat zu wenig Sakramente, ja er hat nur eins, bei dem er sich tätig erweist, das Abendmahl; denn die Taufe sieht er nur an anderen vollbringen, und es wird ihm nicht wohl dabei. Die Sakramente sind das Höchste der Religion, das sinnliche Symbol einer außerordentlichen göttlichen Gunst und Gnade. In dem Abendmahle sollen die irdischen Lippen ein göttliches Wesen verkörpert empfangen und unter der Form irdischer Nahrung einer

himmlischen teilhaftig werden. Dieser Sinn ist in allen christlichen Kirchen ebenderselbe, es werde nun das Sakrament mit mehr oder weniger Erhebung in das Geheimnis, mit mehr oder weniger Akkommodation an das, was verständlich ist, genossen; immer bleibt es eine heilige, große Handlung, welche sich in der Wirklichkeit an die Stelle des Möglichen oder Unmöglichen, an die Stelle desjenigen setzt, was der Mensch weder erlangen noch entbehren kann. Ein solches Sakrament dürfte aber nicht allein stehen; kein Christ kann es mit wahrer Freude, wozu es gegeben ist, genießen, wenn nicht der symbolische oder sakramentliche Sinn in ihm genährt ist. Er muß gewohnt sein, die innere Religion des Herzens und die der Kirche als vollkommen eins anzusehen, als das große und allgemeine Sakrament, das sich wieder in so und so viele andere zergliedert und diesen Teilen seine Heiligkeit, Unzerstörlichkeit und Ewigkeit mitteilt. — — Wie ist nicht dieser wahrhaft geistige Zusammenhang im Protestantismus zersplittert, indem ein Teil gedachter Symbole für apokryphisch und nur wenige für kanonisch erklärt werden! Dichtg. u. Wahrh. VII (geschr. 1811), H. 21, 70. 71. 73. [821.

Es sind überhaupt nur vier Hymnen (die von Alex. Manzoni) . . . und folgendermaßen geordnet: Die Auferstehung, das Grundergebnis der christlichen Religion, das eigentlichste Evangelium. Der Name Maria, durch welchen die ältere Kirche jede Überlieferung und Lehre höchst anmutig zu machen weiß. Die Geburt als die Morgenröte aller Hoffnungen des Menschengeschlechts. Die Passion als Nacht und Finsternis aller Erdenleiden, in welche die wohltätige Gottheit sich einen Augenblick zu unserm Heil versenken mochte.

Zur ausw. Literatur (1818), H. 29, 622. [822.

Komm, heil'ger Geist, du Schaffender;
Und alle Seelen suche heim,
Mit Gnadenfülle segne sie,
Die Brust, die du geschaffen hast!

Du heißest Tröster, Paraklet,
Des höchsten Gottes Hochgeschenk,
Lebendiger Quell und Liebesglut
Und Salbung heil'ger Geisteskraft.

Veni creator spiritus, übersetzt 1820, H. 3, 64. [823.

Der schöne Kirchengesang Veni creator spiritus ist ganz eigentlich ein Appell ans Genie; deswegen er auch geist- und kraftreiche Menschen gewaltig anspricht.

Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 196. H. 19, 51.
(Vgl. den Brief an Schiller v. 15. Nov. 1796.) [824.

Was hat der christlichen Religion den Sieg über alle anderen verschafft, als . . . weil sie die Wahrheiten der natürlichen Religion in sich aufgenommen?

Gespr. m. Müller v. 8. Juni 1821, Biederm. 4, 85. [824 b.

Da wir aber zu Betrachtungen, wie sie hier gefordert werden, nicht immer aufgelegt sind, auch nicht immer aufgeregt sein mögen, so ist hierzu der Sonntag bestimmt, wo alles, was den Menschen drückt, in religiöser, sittlicher, ökonomischer Beziehung, zur Sprache kommen muß.

Wanderjahre I. 7 (1821), H. 18, 99. [825.

Der erste Artikel (im Credo) ist ethnisch und gehört allen Völkern, der zweite christlich für die mit Leiden Kämpfenden und in Leiden Verherrlichten, der dritte zuletzt lehrt eine begeisternde Gemeinschaft der Heiligen, welches heißt: der im höchsten Grade Guten und Weisen. Sollten daher die drei göttlichen Personen, unter deren Gleichnis und Namen solche Überzeugungen und Verheißungen ausgesprochen worden sind, nicht billigermaßen für die höchste Einheit gelten?

Wanderjahre II. 1 (1821), H. 18, 167. [826.

Priester werden Messe singen
Und die Pfarrer werden pred'gen,
Jeder wird vor allen Dingen

Seiner Meinung sich entled'gen
Und sich der Gemeinde freuen,
Die sich um ihn her versammelt,
So im Alten wie im Neuen
Ungefähre Worte stammelt.

Motto zur Naturw. Heft 4, 1822, H. 2, 236. [826 b.

Deswegen ist man des freiwilligen Willens so gewiß nicht als der selbständigen Tat. Diese tut sich selbst, er aber wird getan. Denn er muß, um vollkommen zu werden, sich im Sittlichen dem Gewissen, das nicht irrt, . . . fügen. Das Gewissen bedarf keines Ahnherrn. Mit ihm ist alles gegeben, es hat nur mit der eignen inneren Welt zu tun.

Spr. in Prosa, Nat. I. Nr. 779 (1817—1823), H. 19, 169. [827.

Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein- wie das anderemal; in uns selbst liegt das Rätsel, die wir Ausgeburt zweier Welten sind.

Spr. in Prosa, Nat. I Nr. 785, H. 19, 170. [828.

(G. äußert), alle sittlichen Gefühle in der Familie, die doch durchaus auf den religiösen ruhten, würden durch ein solches skandalöses Gesetz (das Weimarische vom 20. Juni 1823, das die Ehe zwischen Christen und Juden gestatte) untergraben.

Gespr. m. Kanzler Müller v. 23. Sept. 1823, Biederm. 4, 271. [828 b.

Wundern darf es uns nicht, daß in unseren so manchem Widerstreit hingegebenen Tagen auch milde Stimmen (im Sinne von ‚Gott und Bajadere') sich hervortun, welche, genau betrachtet, auf ein Höheres hinweisen, von wo ganz allein befriedigende Versöhnung zu erwarten ist.

Zur ausw. Literatur (1824), H. 29, 700. [829.

Wenn gewisse Erscheinungen an der menschlichen Natur, betrachtet von der Seite der Sittlichkeit, uns nötigen, ihr eine Art von radikalem Bösen, eine Erbsünde zuzuschreiben, so fordern andere Manifestationen derselben, ihr gleichfalls eine

Erbtugend, eine angeborene Güte, Rechtlichkeit und besonders eine Neigung zur Ehrfurcht zuzugestehen.

Ebendas., H. 29, 721. [830.

Vergessen dürfen wir nicht, daß durch das ganze Stück (Kain von Lord Byron) eine Art von Ahnung auf einen Erlöser durchgeht, daß der Dichter sich also auch in diesem Punkte, wie in allen übrigen, unseren Auslegebegriffen und Lehrweisen anzunähern gewußt hat. Ebendas., H. 29, 761. [831.

Sobald wir dem Menschen Freiheit zugestehen, ist es um die Allwissenheit Gottes getan; denn sobald die Gottheit weiß, was ich tun werde, bin ich gezwungen zu handeln, wie sie es weiß. Dieses führe ich nur an als ein Zeichen, wie wenig wir wissen und daß an göttlichen Geheimnissen nicht gut zu rühren ist. Gespr. m. Eckermann, den 15. Okt. 1825, Biederm. 5, 236. [832.

Der Vater ewig in Ruhe verbleibt,
Er hat der Welt sich einverleibt
Der Sohn hat Großes unternommen,
Die Welt zu erlösen ist er gekommen,
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut in unseren Tagen.

Nun aber kommt der Heil'ge Geist,
Er wirkt an Pfingsten allermeist.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgespäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deswegen wir treulich, unverhohlen
Das alte Credo wiederholen.
Anbetend sind wir all bereit
Die heilige Dreieinigkeit.

Dreifaltigkeit (veröff. erst 1836), H. 3, 189. [833.

Ich behaupte vielmehr, daß die Natur sich immer reichlich, ja verschwenderisch erweise, und daß es weit mehr in ihrem Sinne sei anzunehmen, sie habe statt eines einzigen armseligen Paares die Menschen gleich zu Dutzenden, ja zu Hunderten hervorgehen lassen.

Gespr. m. Eckermann, v. 6. Okt. 1828, Biederm. 6, 339. [834.

Ich sehe die Zeit kommen, wo Gott keine Freude mehr an ihr (der Menschheit) hat und er abermals alles zusammenschlagen muß zu einer verjüngten Schöpfung. Ich bin gewiß, es ist alles danach angelegt und steht in der fernen Zukunft schon Zeit und Stunde fest, wann diese Verjüngungsepoche eintritt. Aber bis dahin hat es sicher noch gute Weile, und wir können Jahrtausende und aber Jahrtausende auf dieser lieben alten Fläche, wie sie ist, allerlei Spaß haben.

Gespr. m. Eckermann, den 23. Okt. 1828. [835.

‚Natur und Geist' — so spricht man nicht zu Christen;
Deshalb verbrennt man Atheisten,
Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel.
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind.

Der Kanzler, Faust II. 1., H. 13, 11. [836.

Wenn ihr (Geistlichen) durch eure Predigten über die Höllenstrafen die schwachen Seelen eurer Gemeinden ängstigt, ... oder wenn ihr durch manche eurer orthodoxen, vor der Vernunft unhaltbaren Lehrsätze in die Gemüter eurer christlichen Zuhörer die verderbliche Saat des Zweifels säet, was sagt ihr da zu euch selber und welche Strafrede haltet ihr euch da?

Gespr. m. Soret, den 17. März 1830, Biederm. 7, 271. [837.

Er (Krummacher) setzt voraus, der Mensch tauge von Haus aus nichts, droht auch wohl einmal mit Teufeln und ewiger Hölle. Doch hat er stets das Mittel der Rechtfertigung und Erlösung bei der Hand. Daß jemand dadurch rein und besser

werde, verlangt er nicht, zufrieden, daß es auch nicht schade, weil — das Vorhergesagte zugegeben — auf oder ab die Heilung immer bereit ist und schon das Vertrauen zum Arzte als Arzenei betrachtet werden kann. Auf diese Weise . . . kann sich ein jeder dünken, er gehe gebessert nach Hause, wenn auch mehr sein Ohr als sein Herz in Anspruch genommen wurde.

Rez. von Krummachers Predigten, 3. deutsch. Liter., 1830, H. 29, 214. [838.

Frage: Was ist Prädestination? Antwort: Gott ist mächtiger und weiser als wir; darum macht er es mit uns nach seinem Gefallen.

Spr. in Prosa, Eth. VII. Nr. 572 (nach 1832 veröff.), H. 19, 122. [839.

Die geschichtlichen Symbole,
Töricht, wer sie wichtig hält;
Immer forschet er ins Hohle
Und versäumt die reiche Welt.

Zahme Xenien VI., H. 2, 391. [840.

Der Gotteserde lichten Saal
Verdüstern sie zum Jammertal.
Daran entdecken wir geschwind,
Wie jämmerlich sie selber sind.

Zahme Xenien (veröff. 1836), H. 3, 263. [840 b.

Das unheilbare Übel dieser religiösen Streitigkeiten besteht darin, daß der eine Teil auf Märchen und leere Worte das höchste Interesse der Menschheit zurückführen will, der andere es aber da zu begründen gedenkt, wo sich niemand beruhigt.

Spr. in Prosa, Eth. VII. Nr. 574 (ca. 1830), H. 19, 122. [841.

Es (‚das Glaubensbekenntnis eines Denkgläubigen', 1830) ist eine betrübende Erscheinung, weil sie auf Halbheit und kümmerlicher Akkomodation beruht. Man muß entweder den Glauben an die Tradition festhalten, ohne sich auf Kritik einzulassen, oder, wenn man sich der Kritik ergibt, jenen Glauben aufgeben. Ein drittes ist nicht gedenkbar.

Unterh. m. Kanzler Müller, den 8. Juni 1830, Biederm. 7, 315. [842.

Je länger ich lebe, desto mehr freue ich mich meiner lichten Ketzerei, da die herrschende Kirche der dunklen Kammer, des kleinen Löchleins und, in der neueren Zeit, der kleinen Löchlein zu Dutzenden bedarf, um das Offenbarste zu verheimlichen und das Planste zu verwirren. An Zelter, den 1. Febr. 1831, W. 48, 105. [842b.

Die Frömmler hab' ich von jeher verwünscht, die Berliner — so wie ich sie kenne — durchaus verflucht, und daher ist es billig, daß sie mich in ihrem Sprengel in den Bann tun. Einer dieses Gelichters wollte mir neulich zu Leibe rücken und sprach von Pantheismus. Da traf er's recht. Ich versicherte ihm mit großer Einfalt, daß mir noch niemand vorgekommen sei, der wisse, was das Wort heißt. An Zelter, den 31. Okt. 1831, das. 127. [843.

Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen und da muß sie eine bornierte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen. Die hohe reichdotierte Geistlichkeit fürchtet nichts mehr als die Aufklärung der unteren Massen. Sie hat ihnen die Bibel lange genug vorenthalten, so lange es irgend möglich.

Gespr. m. Eckermann, den 11. März 1832, Biederm. 8, 146. [844.

Das Licht ungetrübter göttlicher Offenbarung ist viel zu rein und glänzend, als daß es den armen, gar schwachen Menschen gemäß und erträglich wäre. Die Kirche aber tritt als wohltätige Vermittlerin ein, um zu dämpfen und zu ermäßigen, damit allen geholfen und damit vielen wohl werde. Dadurch, daß der christlichen Kirche der Glaube beiwohnt, daß sie als Nachfolgerin Christi von der Last menschlicher Sünde befreien könne, ist sie eine sehr große Macht.

Gespr. m. Eckermann, den 11. März 1832 ebenda 149. [845.

Kirchengeschichtliches.

Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib im dunkeln, unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.

Diwan V. 15.

Der kirchliche Protestantismus, den man uns überlieferte, war eigentlich nur eine Art trockner Moral; an einen geistreichen Vortrag wurde nicht gedacht, und die Lehre konnte weder der Seele noch dem Herzen zusagen. Deswegen ergaben sich gar mancherlei Absonderungen von der gesetzlichen Kirche. Es entstanden die Separatisten, Pietisten, Herrnhuter, die Stillen im Lande. Dichtg. u. Wahrh. I (ca. 1756), H. 20, 37. [846.

Die trefflichen Männer, die ich auf dem (herrnhutischen) Synodus zu Marienborn . . . kennen gelernt hatte, hatten meine ganze Verehrung gewonnen und es wäre nur auf sie angekommen, mich zu dem Ihrigen zu machen. Ich beschäftigte mich mit ihrer Lehre, der Herkunft und Ausbildung derselben. — Ich mußte jedoch bemerken, daß die Brüder so wenig als Frl. v. Klettenberg mich als einen Christen wollten gelten lassen, welches mich anfangs beunruhigte, nachher aber meine Neigung einigermaßen erkältete.

Dichtg. u. Wahrh. XV (in Bezieh. auf 1769), H. 22, 177. [847.

Ein protestantischer Landgeistlicher ist vielleicht der schönste Gegenstand einer modernen Idylle. Er erscheint, wie Melchisedek, als Priester und König in einer Person. An den unschuldigsten Zustand, der sich auf Erden denken läßt, an den des Ackermanns, ist er meistens durch gleiche Beschäftigung sowie durch gleiche Familienverhältnisse geknüpft; er ist Vater, Hausherr, Landmann und so vollkommen ein Glied der Gemeinde. Dichtg. u. Wahrh. X (1770), H. 21, 196. [848.

Die Kirchengeschichte war mir fast noch bekannter als die Weltgeschichte, und mich hatte von jeher der Konflikt, in welchem sich die Kirche, der öffentlich anerkannte Gottesdienst, nach zwei Seiten hin befindet und immer befinden wird, höchlichst interessiert. Dichtg. u. Wahrh. XI (1771), H. 22, 26. [849.

Mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein zu dürfen. Armut, Keuschheit und Gehorsam — drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausstehlichste erscheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last oder unter der weit niederdrückenderen Bürde des Gewissens mutlos zu keuchen!

Gesch. Gottfriedens v. Berlichingen I (1771), H. 11, 23. [850.

Wir bitten doch ein für allemal unsere Leser, keine Ketzereien in unserem Blatte (den Frankf. Gel. Anzeigen) zu suchen, so werden sie gewiß keine darin finden. Denn Freimütigkeit ist in unserer Kirche, wo man von keiner Hierarchie und keinem Gewissenszwang weiß, keine Ketzerei, sondern von jeher der Vorzug des wahren Christen und ehrlichen Mannes gewesen. Und dann bitten wir noch eins: uns nicht eher zu beurteilen, bis man uns versteht.

Anz. von 'Meine Vorsätze' (Frankf. Gel. Anz. 1772), H. 29, 52. [851.

Es gehörte diese Schrift (Bahrdts „Eden") zu den neueren menschenfreundlichen Bemühungen der erleuchteten Reforma-

toren, die auf einmal die Welt von dem Überreste des Sauerteigs säubern und unserem Zeitalter die mathematische Linie zwischen nötigem und unnötigem Glauben vorzeichnen wollen.

Ebendas., vom 19. Juni 1772, H. 29, 32. [852.

Seit meiner Annäherung an die Brüdergemeinde hatte meine Neigung zu dieser Gesellschaft, die sich unter der Siegesfahne Christi versammelt, immer zugenommen.

Dichtg. u. Wahrh. XV (bez. d. Zeit v. 1769—1773), H. 22, 176. [853.

Ich weiß nicht, ob's Eurem Verstand oder Eurem Herzen mehr Ehre macht, daß Ihr so jung und so friedfertig seid, ohne deswegen schwach zu sein; denn freilich ist's auch kein Vorteil für die Herde, wenn der Schäfer ein Schaf ist.

Brief des Pastors zu * * *, 1773, H. 27, 87. [854.

Wer die Geschichte des Wortes Gottes unter den Menschen mit liebevollem Herzen betrachtet, der wird die Wege der ewigen Weisheit anbeten.

Ebendas. S. 91. [855.

Luther arbeitete, uns von der geistlichen Knechtschaft zu befreien. Möchten doch alle seine Nachfolger so viel Abscheu vor der Hierarchie behalten haben, als der große Mann empfand!

Ebendas. S. 92. [856.

— Ich schwör' bei meinem Leben,
Hätte man St. Paulen ein Bistum geben,
Poltrer wär' er worden, ein fauler Bauch
Wie ceteri confratres auch.

Ewiger Jude, Fragm. 1774 (?), H. 3, 182. [857.

Reformation hätt' ihren Schmaus
Und nahm dem Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen.

Ebendas., H. 3, 188. [858.

Man wiederholte so oft in jenen toleranten Zeiten, jeder Mensch habe seine eigene Religion, seine eigene Art der Gottesverehrung. Ob ich nun gleich dies nicht geradezu behauptete, so konnte ich doch . . . bemerken, daß Männer und Frauen einen verschiedenen Heiland bedürfen.

Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774), H. 22, 156. [859.

Das Himmlische, Ewige wird in den Körper irdischer Absichten eingesenkt und zu vergänglichen Schicksalen mit fortgerissen. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774), H. 22, 171. [860.

Wir . . . schienen freudiger zu folgen, wie denn die Gebräuche der katholischen Kirche dem Protestanten durchaus bedeutend und imposant sind, indem er nur das Erste, Innere, wodurch sie hervorgerufen, das Menschliche, wodurch sie sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen, und also auf den Kern dringend anerkennt, ohne sich gerade in dem Augenblicke mit der Schale, der Fruchthülle, ja dem Baume selbst, seinen Zweigen, Blättern, seiner Rinde und seinen Wurzeln zu befassen. Dichtg. u. Wahrh. XVIII (1775), H. 23. 68. [861.

W.

Allein die Welt, des Menschen Herz und Geist!
Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.

F.

Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Faust I. 1, H. 12, 24. [862.

Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen
Und doch noch nie sich übergessen.
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Ebendas. 9, H. 12, 92. [863.

Ein katholischer Christ wird immer dasselbige hören, überall auf die gleiche Weise unterrichtet und erbauet werden. Und das ist's, was die Gewißheit unsres (des katholischen) Glaubens macht, was uns die süße Zufriedenheit und Versicherung gibt, in der wir einer mit dem andern fest verbunden leben.

Reise in d. Schweiz II., den 12. Nov. (1779), H. 16, 286. [864.

Dieser Blitz (der Luthers Jugendfreund Alexis tötete) hat in Deutschland ein großes Licht verbreitet; indem er den jungen Luther .. ins Kloster trieb und dann zur Erkenntnis eines Funkens der Wahrheit brachte.

Gespr. mit Dietmar, den 24. Juli 1786, Biederm. 1, 82. [865.

Kirchen, Türme, Gebäude haben etwas Großes und Vollständiges in der Anlage, das allen Menschen insgeheim Ehrfurcht einflößt. — Hier und da fehlt es auch nicht an etwas Abgeschmacktem, damit die Menschheit versöhnt und angezogen werde. Es ist dies überhaupt der Genius des katholischen äußeren Gottesdienstes; noch nie habe ich es mit so viel Verstand, Geschick und Konsequenz ausgeführt gesehen als bei den Jesuiten.

Ital. Reise, den 4. Sept. 1786, H. 24, 5. [866.

Was die Mutter Gottes für eine schöne Erfindung ist, fühlt man nicht eher als mitten im Katholizismus. — Es ist ein Gegenstand, vor dem einem die Sinne so schön stillstehen, der eine gewisse innerliche Grazie der Dichtung hat, über den man sich so freut und bei dem man so ganz und gar nichts denken kann, daß er recht zu einem religiösen Gegenstand gemacht ist.

Reisetagebuch v. 8. Okt. 1786. [867.

Dem Mittelpunkt des Katholizismus mich nähernd, von Katholiken umgeben, ... trat mir so lebhaft vor die Seele, daß vom ursprünglichen Christentum alle Spur erloschen ist. Ja, wenn ich es mir in seiner Reinheit vergegenwärtigte, wie wir es in der Apostelgeschichte sehen, so mußte mir schaudern, was nun auf jenen gemütlichen Anfängen ein unförmliches barockes Heidentum lastet.

Ital. Reise, den 27. Okt. 1786, H. 24, 112. [868.

Vom Theater und den kirchlichen Ceremonien bin ich gleich übel erbaut. Die Schauspieler geben sich viel Mühe, um Freude, die Pfaffen, um Andacht zu erregen, und beide wirken nur auf eine Klasse, zu der ich nicht gehöre. Beide Künste sind in ein seelenloses Gepränge (in Rom) ausgeartet.

An Herzog Karl August, den 3. Febr. 1787, W. 8, 170. [869.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte sich der Geist der bildenden Kunst völlig aus der Barbarei des Mittelalters emporgehoben; zu freisinnigen, heiteren Wirkungen war sie gelangt. Was aber sich in der edlen menschlichen Natur auf Verstand, Vernunft, Religion bezog, genoß keineswegs einer freien Wirkung. Im Norden kämpfte ein gebildeter Menschensinn gegen die plumpen Anmaßungen eines veralteten Herkommens. Leider waren Worte und Vernunftgründe nicht hinreichend; man griff zu den Waffen. Tausende und aber Tausende, die ihr Seelenheil auf reinem, freiem Wege suchten, gingen an Leib und Gütern auf die grausamste Weise zu Grunde.

Ital. Reise, im Juni 1787, H. 24, 344. [870.

Man möchte hier bemerken, daß es der katholischen Kirche am besten gelungen sei, die Religion populär zu machen, indem sie solche ... mit den Gesinnungen der Menge zu vereinigen gewußt hat.

Über ital. Volksgesang (1788), H. 24, 549. [870b.

— Rom will alles nehmen, geben nichts,
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man dann noch was erhält!
— — — Welcher Kluge fänd' im Vatikan
Nicht seinen Meister? Tasso I. 4 (1789), H. 7, 216. [871.

Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, in welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Israel in der Wüste, Frühling 1797, H. 4, 313. [872.

Franztum drängt in diesen verworrenen Tagen, wie ehmals Luthertum es getan, ruhige Bildung zurück.

Vier Jahresz. Nr. 62, H. 2, 171. [872b.

In dem Klaren mag ich gern
Und auch im Trüben fischen;
Darum seht ihr den frommen Herrn
Sich auch mit Teufeln mischen.

Faust I, Walpurgistraum (1797?), H. 12, 140. [873.

In der Natur, glaubte man (im Mittelalter), seien Zauberer, Gnomen, die alle unter dem Teufel standen. Die Welt gehörte dem Teufel selbst bis auf Luther.

Gespr. m. Riemer, Juni (?) 1807, Biederm. 2, 172. [873b.

Der Protestantismus hält sich an die moralische Ausbildung des Individuums. — — Der Katholizismus hat zum Hauptaugenmerk, dem Menschen seine Unsterblichkeit zuzusichern und zwar dem Guten eine glückliche. Tageb. v. 7. Sept. 1807. [873c.

Durchaus ist diese Schlegelsche Konversion der Mühe wert, daß man ihr Schritt vor Schritt folge, sowohl weil sie ein Zeichen der Zeit ist, als auch weil vielleicht in keiner Zeit ein so merkwürdiger Fall eintrat, daß im höchsten Lichte der Vernunft, des Verstandes, der Weltübersicht ein vorzügliches und höchst ausgebildetes Talent verleitet wird, sich zu verhüllen, den Popanz zu spielen oder, wenn Sie ein anderes Gleichnis wollen, so viel wie möglich durch Läden und Vorhänge das Licht aus dem Gemeindehause auszuschließen.

An Graf Reinhard, den 22. Juni 1808, W. 20, 93. [874.

Der (Kantische) Kritizismus konnte nur aus den Religionssekten, aus dem Protestantismus entstehen.

Gespr. mit Riemer, den 5. März 1809, Biederm. 2, 249. [874 b.

(G. äußert), daß, so wie die guten Werke und das Verdienstliche derselben aufhöre, dafür sogleich die Sentimentalität bei den Protestanten eintrete.

Gespr. mit W. Grimm, den 17. Dez. 1809, Biederm. 2, 290. [874 c.

Im Innern ist ein Universum auch.
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beste, was er kennt,
Er Gott, ja seinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergibt,
Ihn fürchtet und womöglich liebt.

Gott und Welt, Prooemion (1815), H. 2, 224. S. d. Gespr. m. Riemer, Biederm. 8, 181. [875.

Die Protestanten ... fühlen das Leere und wollen nun einen Mystizismus *machen*, da doch der Mystizismus *entstehen* muß! Gespr. mit Boisserée, den 4. Aug. 1815, Biederm. 3, 196. [876.

Sie werden mir gewiß persönlich verzeihen, daß es mir komisch vorkommt, wenn wir zur dritten Säkularfeier unseres protestantisch wahrhaft großen Gewinnes das alte überwun-

dene Zeug (durch Berufung Schellings nach Jena) nun wieder unter einer erneuten mystisch-pantheistischen, abstrus-philosophischen, obgleich im stillen keineswegs zu verachtenden Form wieder eingeführt sehen sollten.

An Minister v. Voigt, den 27. Febr. 1816, W. 26, 280. [877.

Ein Aufsatz (von Goethe) geht (im zweiten Hefte von „Rhein und Main") voran: Die Geschichte der neuen frömmelnden Unkunst von den achtziger Jahren her. — In fünfzig Jahren begreift kein Mensch diese Seuche, wenn Gleichzeitige den Verlauf nicht bewahren. Indessen soll die möglichste Schonung herrschen; das kann aber nur im Ausdruck sein, denn an der Sache ist nichts zu schonen.

An S. Boisserée, den 27. Sept. 1816, W. 27, 170. [878.

So erblickt denn Luther in dem Alten und Neuen Testament das Symbol des großen, sich immer wiederholenden Weltwesens. Dort das Gesetz, das nach Liebe strebt, hier die Liebe, die gegen das Gesetz zurückstrebt und es erfüllt, aber nicht aus eigener Macht und Gewalt, sondern durch den Glauben, und zwar durch den ausschließlichen Glauben an den allverkündigten und alles bewirkenden Messias. Aus diesem wenigen überzeugt man sich, wie das Luthertum mit dem Papsttum nie vereinigt werden kann, der reinen Vernunft aber nicht widerstrebt, sobald diese sich entschließt, die Bibel als Weltspiegel zu betrachten, welches ihr eigentlich nicht schwer fallen sollte. (Es folgt die Skizze zu einer Reformationskantate ‚Christus in der Weltgeschichte'.)

Bald nach ihrer Entstehung und Verbreitung litt die christliche Religion durch sinnige und unsinnige Ketzereien; sie verlor ihr ursprüngliches Reine. Als sie aber gar rohe Völker und verderbte Gesittete bändigen und beherrschen sollte, waren derbe Mittel nötig; nicht Lehren, sondern Dienst bedurfte man. — So entstand eine Art von heidnischem Judentum, das noch bis auf den heutigen Tag lebt und webt. Das mußte alles in den Gemütern umgeworfen werden; deshalb bezieht sich

das Luthertum einzig auf die Bibel. Luthers Verfahren ist kein Geheimnis, und jetzt, da wir ihn feiern sollen, tun wir es nur im rechten Sinne, wenn wir sein Verdienst anerkennen, darstellen, was er seiner Zeit und den Nachkommen geleistet hat. An Zelter, den 14. Nov. 1816, W. 27, 234 ꝛc. [879.

Lassen Sie uns bedenken, daß wir dies Jahr das Reformationsfest feiern und daß wir unsern Luther nicht höher ehren können, als wenn wir dasjenige, was wir für recht, der Nation und dem Zeitalter ersprießlich halten, mit Ernst und Kraft, und wäre es auch mit einiger Gefahr verknüpft, öffentlich aussprechen. An Rochlitz, den 1. Juni 1817, W. 28, 110. [880.

Dreihundert Jahre hat sich schon
Der Protestant erwiesen,
Daß ihn von Papst- und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,
Der Prediger steht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,
Ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraft
Nicht ungenutzt verlieren
Und will in Kunst und Wissenschaft
Wie immer protestieren.

Den 31. Okt. 1817 (veröff. 1819), H. 2, 266. [881.

Es muß auffallen, daß dies gerade zu Luthers Zeiten geschah und daß mitten in Rom ein tüchtiger, gottesfürchtiger, energischer Mann (Philippus Neri) gleichfalls den Gedanken hatte, das Geistliche ... mit dem Weltlichen zu verbinden, das Himmlische in das Säkulum einzuführen und dadurch ebenfalls eine Reformation vorzubereiten.

Ital. Reise (1817), H. 24, 311. [881 b.

Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christentum,
Bis Herrn Karolus' leid'gem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen sie bezwungen,
Und sie sich unter das Joch geduckt.
Doch haben sie immer einmal gemuckt.
Sie lagen nur im halben Schlaf,
Als Luther die Bibel verdeutscht so brav.
Sankt Paulus, wie ein Ritter derb,
Erschien den Rittern minder herb.
Freiheit erwacht in jeder Brust,
Wir protestieren all' mit Lust.

Zahme Xenien II (1817?; veröff. erst 1836), H. 3, 275. [882.

— Der Verständige strebt, alles Denkbare seiner Klarheit anzueignen und selbst die geheimnisvollsten Erscheinungen faßlich aufzulösen. Volks- und Priesterglaube wird daher (in Zeiten der Aufklärung) keineswegs verworfen, aber hinter demselben ein Begreifliches, Löbliches, Nützliches angenommen, die Bedeutung gesucht, das Besondere ins Allgemeine verwandelt und aus allem Nationalen, Provinzialen, ja Individuellen etwas der Menschheit überhaupt Zuständiges herausgeleitet. Dieser Epoche kann man ein edles, reines, kluges Bestreben nicht absprechen; sie genügt aber mehr dem einzelnen wohlbegabten Menschen als ganzen Völkern. Denn wie sich diese Sinnesart verbreitet, folgt sogleich die letzte Epoche, welche wir die prosaische nennen dürfen, da sie . . . das Älteste in die Gestalt des gemeinen Tages zieht und auf diese Weise Urgefühle, Volks- und Priesterglauben, ja den Glauben des Verstandes, der hinter dem Seltsamen noch einen löblichen Zusammenhang vermutet, völlig zerstört. Diese Epoche kann nicht lange dauern. Das Menschenbedürfnis, durch Weltschicksale aufgeregt, überspringt rückwärts die verständige Leitung, vermischt Priester-, Volks- und Urglauben, klammert sich bald da

bald dort an Überlieferungen, versenkt sich in Geheimnisse, setzt Märchen an die Stelle der Poesie und erhebt sie zu Glaubensartikeln. Anstatt verständig zu belehren und ruhig einzuwirken, streut man willkürlich Samen und Unkraut zugleich nach allen Seiten; . . . jeder einzelne tritt als Lehrer und Führer hervor und gibt seine vollkommene Torheit für ein vollendetes Ganze. Und so wird denn auch der Wert eines jeden Geheimnisses zerstört, der Volksglaube selbst entweiht, — und so ist das Tohuwabohu wieder da, aber nicht das erste, befruchtete, gebärende, sondern ein absterbendes, in Verwesung übergehendes, aus dem der Geist Gottes kaum selbst eine ihm würdige Welt abermals erschaffen könnte.

Geistesepochen, Aufs. z. deutsch. Liter. (1817), H. 29, 208. [883.

Es ist wahr, was Gott im Koran sagt: ‚Wir haben keinem Volk einen Propheten geschickt als in seiner Sprache'. Und so sind denn die Deutschen erst ein Volk durch Luthern geworden.

An Blumenthal, den 28. Mai 1819, W. 31, 160. [884.

Bei dieser Gelegenheit bekennen wir öffentlich, was wir schon oft im stillen ausgesprochen, es sei für den größten Lebensvorteil, welchen Shakespeare genoß, zu achten, daß er als Protestant geboren und erzogen worden. Überall erscheint er als Mensch, mit Menschlichem vollkommen vertraut. Wahn und Aberglauben sieht er unter sich und spielt nur damit.

Zur ausw. Liter. (1822), H. 29, 605. [885.

Er (Generalsuperint. Krause) bedachte nicht, daß die . . . Zweifelsucht ganz aus der Mode gekommen, daß niemand mehr an sich selbst zweifeln und sich die Zeit gar nicht nehme, an Gott zu zweifeln.

Annalen v. 1819, H. 27, 250. S. auch Gespr. m. Eckermann vom 1. Sept. 1829, Biederm. 7, 148. [885 b.

Ich sage Ihnen, daß die Lehre bei ihnen (den Katholiken) besser ausgedacht ist und mehr zum Ganzen zusammengreift

als bei uns. Wir haben gute Prediger; sie werden aber wenig besucht in jeder bedeutenden Stadt fängt man an, neue Grundsätze aufstellen zu wollen. Wenn wir nur ein Original hätten!

Gespr. mit Rat Grüner vom 2. Aug. 1822, Biederm. 4, 176. [886.

Ist Konkordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt?
Ja, fangt einmal mit Rom nur an,
Da seid ihr angeführt!

Zahme Xenien II (1821—24?, veröff. erst 1836), H. 3, 276. [887.

Durch die zweizüngelnden Ausdrücke Schellings über religiöse Gegenstände ist große Verwirrung entstanden und die rationelle Theologie um ein halbes Jahrhundert zurückgebracht worden. Gespr. m. Kanzler Müller, den 21. Apr. 1823, Biederm. 4, 227. [887 b.

Auch gab er (Goethe) eine geniale Charakteristik der Kirchengeschichte, die ein Produkt des Irrtums und der Gewalt sei. Die Lehre von der Gottheit Christi, dekretiert durch das Konzilium von Nicäa, sei dem Despotismus sehr förderlich, ja Bedürfnis gewesen. Mit dems., den 19. Okt. 1823, Biederm. 4, 294. [888.

Sie läuten soeben mit unseren sonoren Glocken das Reformationsfest ein. Ein Schall und Ton, bei dem wir nicht gleichgültig bleiben dürfen. „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort und steure usw." An Zelter, den 30. Okt. 1824, W. 38, 280. [889.

Ja gewiß, wenn wir trachten, daß Gesinnung, Wort, Gegenstand und Tat immer mehr als eins erhalten werden, so dürfen wir uns für echte Nachfolger Luthers ansehen, eines Mannes, der in diesem Sinne so Großes wirkte und auch irrend noch immer ehrwürdig bleibt. Wer an solchen Überzeugungen festhält, wird sich seines eigenen Wirkens erfreuen und auch da, wo er es gehindert fühlt, ruhigen Geistes bleiben. Es be-

trübt ihn, aber es trübt ihn nicht, wenn er in Künsten, Wissenschaften oder sonst vielfach im Leben das Pfäffische heranschleichen sieht, wie es, den menschlichen Schwächen sich fügend, einen Tag nach dem andern sich anzueignen, bildsame Jünglinge zu umspinnen, den Eigensinn der Männer zu stärken und sich so eine bequeme Herrschaft einzuleiten weiß.

An Prof. Danz, den 10. Juni 1826. [890.

Sobald die guten Werke und das Verdienst derselben aufhören, sogleich tritt die Sentimentalität dafür ein bei den Protestanten. Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 276 (1826), H. 19, 64. S. Nr. 874 c. [891.

Der deutsche Protestant, immer mit Nachsinnen beschäftigt und außer seinen obliegenden notwendigen Pflichten, außer seinem herkömmlichen Beruf noch immer zu geistigem Denken und Tun aufgeregt, wird eines solchen oft wiederkehrenden Ruhetags weniger (als der englische Episkopale und der Katholik) bedürfen, da er der Natur seines Glaubensbekenntnisses nach einen Teil eines jeden Tages zu feierlicher Betrachtung aufgerufen wird.

Zur ausw. Literatur (1827?), H. 29, 752. [892.

Als Grundlage der Religion befestigen sie (die Mohammedaner) die Jugend in der Überzeugung, daß den Menschen nichts begegnen könne, als was ihnen von einer alles leitenden Gottheit längst bestimmt worden, und somit sind sie für ihr ganzes Leben ausgerüstet und beruhigt.

Gespr. mit Eckermann, den 11. Apr. 1827, Biederm. 6, 97. [892 b.

Die Lehre von den guten Werken, daß nämlich der Mensch durch Gutestun, Vermächtnisse und milde Stiftungen eine Sünde abverdienen und sich überhaupt in der Gnade Gottes dadurch heben könne, ist katholisch. Die Reformatoren aber aus Opposition verwarfen diese Lehre und setzten dafür an die Stelle, daß der Mensch einzig und allein danach trachten müsse, die Verdienste Christi zu erkennen und sich seiner Gnaden teil-

haftig zu machen, welches denn freilich auch zu guten Werken führe. So ist es; aber heutzutage wird alles durcheinander gemengt. Mit demſ., den 20. Juni 1827, Biederm. 6, 143. [893.

Wirst du die frommen Wahrheitswege gehen,
Dich selbst und andre trügst du nie;
Die Frömmelei läßt Falsches auch bestehen,
Deswegen haff' ich sie.

Zahme Xenien IV (ca. 1827, H. 2, 377. [894.

Sag, was enthält die Kirchengeschichte?
Sie wird mir in Gedanken zu nichte.
Es gibt unendlich viel zu lesen,
Was ist denn aber das alles gewesen?

Zwei Gegner sind es, die sich boxen,
Die Arianer und Orthodoxen.
Durch viele Säkla dasselbe geschicht;
Es dauert bis an das Jüngste Gericht.

Zahme Xenien II (zuerst mitgeteilt 1836), H. 3. 273. [895.

Mit Kirchengeschichte, was hab' ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen.
Wie's um die Christen steht, die gemeinen,
Davon will mir gar nichts erscheinen.
Ich hätt' auch können Gemeinde sagen,
Ebenso wenig wäre zu erfragen.

Ebendaſ., H. 3, 273. [896.

Laßt euch nur von Pfaffen sagen,
Was die Kreuzigung eingetragen.

Ebendaſ., H. 3, 275. [897

Luther war ein Genie sehr bedeutender Art. Er wirkt nun schon manchen guten Tag und die Zahl der Tage, da er in fernen Jahrhunderten aufhören wird produktiv zu sein, ist nicht abzusehen. Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1828, Biederm. 6, 275. [898.

Es gibt nur zwei wahre Religionen: die eine, die das Heilige, das in und um uns wohnt, ganz formlos, die andere, die es in der schönsten Form anerkennt und anbetet. Was dazwischen liegt, ist Götzendienst.

Spr. in Prosa, Eth. VI. Nr. 462 (1829), H. 19, 101. [899.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Geist sich durch die Reformation zu befreien suchte. Die Aufklärung über griechisches und römisches Altertum brachte den Wunsch, die Sehnsucht nach einem freieren, anständigeren und geschmackvolleren Leben hervor. Sie wurde aber nicht wenig dadurch begünstigt, daß das Herz in einen gewissen einfachen Naturzustand zurückzukehren und die Einbildungskraft sich zu konzentrieren trachtete.

Ebendas. Nr. 463. [900.

Die Katholiken vertragen sich untereinander nicht, aber sie halten immer zusammen, wenn es gegen einen Protestanten geht. Sie sind einer Meute Hunde gleich, die sich untereinander beißen, aber, sobald sich ein Hirsch zeigt, sogleich einig sind und in Masse auf ihn losgehen.

Gespr. mit Eckermann u. Meyer, den 7. April 1829, Biederm. 7, 59. [901.

Wir Weimaraner sind — überglücklich, indem wir im Lande Gosen des reinen rationalen Realismus mit ungetrübter Gewissensruhe verharren und einen jeden nach Belieben und Fähigkeiten über Gott, Seele und Welt gern mögen denken lassen. An Varnhagen, den 25. April 1830, W. 47, 40. [901b.

Die Menschheit steckt jetzt in einer religiösen Krisis; wie sie durchkommen will, weiß ich nicht, aber sie muß und wird durchkommen. Seit die Menschen einsehen lernen, wieviel dummes Zeug man ihnen aufgeheftet, und seit sie anfangen zu glauben, daß die Apostel und Heiligen auch nicht bessere Kerls als solche Bursche wie Klopstock, Lessing und wir andern armen Hundsfötter gewesen, muß es natürlich wunderlich in den Köpfen sich kreuzen.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 8. Juni 1830, Biederm. 7, 315. [902.

Wie hätte es mir wünschenswert erscheinen müssen, in so später Zeit (durch Teilnahme an der Gedächtnisfeier der Übergabe der Augsburgischen Konfession) mich öffentlich als einen treuen und anhänglichen Gewidmeten der protestantischen Kirche zu beweisen und darzustellen!

An das Großherz. Staatsministerium v. 26. Juni 1830, W. 47, 108. [903.

Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation im allgemeinen alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben wieder den Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen. — — Je tüchtiger aber wir Protestanten in edler Entwickelung voranschreiten, desto schneller werden die Katholiken folgen. — — Auch das leidige protestantische Sektenwesen wird aufhören und mit ihm Haß und feindliches Ansehen zwischen Vater und Sohn, zwischen Bruder und Schwester. Denn sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, so wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bißchen so oder so im äußeren Kultus nicht mehr sonderlichen Wert legen.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832, Biederm. 8, 150. [904.

Alphabetische Übersichten

unter Verweisung auf die fortlaufenden Nummern.

1. Anfänge der angeführten poetischen Aussprüche.

Ach, man sparte viel 471 b.
Alle die andern armen Geschlechter 228.
Alle Gestalten sind ähnlich 156.
Alle Kraft dringt vorwärts 300.
Alle menschlichen Gebrechen 489.
Alle Tag' und alle Nächte 252.
Allein die Welt, des Menschen 862.
Alles geben die Götter 394.
Alles Vergängliche 491.
Allgegenwärtige Liebe 4.
Altar des lieblichen Danks 15.
An dem öden Strand des Lebens 518.
Angedenken an das Gute 44.
Aus dieser Erde quillen 510.

Bei der Liebe, die den Füßen 746.
Besänftiget des Herzens 484.
Bin ich der Flüchtling nicht 461.
Bleibe guter Geist euch hold 263 b.
Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben 336.

Christ ist erstanden 745.

Da die Dummen, Eingeengten 615.
Da drüben ist die Aussicht 535.
Da hört er denn auf einmal laut 612.
Dämonen, weiß ich, wird man 448.
Das holde Tal hat schon die Sonne 40.
Das ist mein Leib 721 b.
Das Schaudern ist der Menschheit 255.
Das Unser Vater ist ein 616.
Das Wunder ist des Glaubens 706.
Das Zeichen sieht er prächtig 766.
Dem Herrlichsten, was auch 483.
Den deutschen Mannen 882.
Der Abgebildete vergleicht 748.
Der du von dem Himmel 392.
Der Ew'ge herrscht auf Erden 116.
Der Glückliche glaubt nicht 83.
Der Gotteserde lichten Saal 840 b.
Der Gottmensch schließt 721.
Der kleine Gott der Welt 232.
Der Tempel ist euch 9.
Der Vater ewig in Ruhe 833.
Des Lebens Pulse schlagen 27.
Des Menschen Leben scheint ein 439.
Des Menschen Seele gleicht 227.
Des Todes rührendes Bild 507.
Die du großen Sünderinnen 746.
Die geschichtlichen Symbole 840.
Die Kirche hat einen guten 863.
(Die Liebesboten,) sie verkünden 491.

Die Nacht scheint tiefer, tief 361. 448.
Die Sonne tönt nach alter 23.
Die Träne hat uns die Natur 411.
Die Welt ist so groß 187 b.
Die Welt ist nicht aus Brei 427 b.
Die Zukunft decket 314.
Dieser Erdenkreis gewährt 533.
Dieser schöne Begriff 233.
Dreihundert Jahre hat sich schon 881.
Du ehrst auch nicht 803.
Du hast uns lieb 65.
Du hast Unsterblichkeit im Sinn 524.
Du versuchst, o Sonne, vergebens 429.

Edel sei der Mensch 295.
Ein für allemal willst 506.
Ein Gott hat jedem 226.
Ein guter Mensch in seinem: Motto zu Abt. I.
Ein jeder kehre vor 653 b.
Ein leichtbewegtes Herz 367 b.
Ein Sadduzäer will ich 535 c.
Entschlafen sind nun wilde 85.
Er fühlet nun, was dort 589.
Erhabner Geist, du gabst 150.
Es freut sich die Gottheit 481.
Es irrt der Mensch 482.
Es liegt um uns herum 480.
Ewig wird er auch sein 84 b.

Feierlich sehen wir neben 809.
Feiger Gedanken bängliches 393.
Frage nicht, durch welche 617.
Franztum drängt in 872 b.
Frech wohl bin ich 493.
Freudig empfangen wir 491 (543).
Freudig war vor vielen Jahren 186.
Fromm erflehet Segen 607.
Früh, wenn Tal, Gebirg 41.
Für andre wächst in mir 297 b.

Geheimnisvoll am lichten Tag 157.
Gerettet ist das edle Glied 491.
Glaubst du denn von Mund zu Ohr 672.
Gott hat den Menschen 751.
Gottes ist der Orient 94.
Grabe hier nicht mehr vergebens 308 b.
Gutes tu' rein aus des 343.

Hast du es so lange wie ich 433 b.
Hast du nicht alles selbst vollendet 571.
Hat man das Gute dir erwidert 315.
Hat nicht mich zum Manne 380.
Hätte Gott mich anders gewollt 112.
Hebe, liebendes Herz 5.
Heilige Gluten, wen sie 542.
Hinauf, hinauf strebt's 10.
Hüben über den Urnen 816.

Ja, kehre nur der holden 509.
Ich blick' in die Ferne 197.
Ich brachte reines Feuer 476.
Ich fühl's, vergebens 409.
Ich habe nichts gegen 650.
Ich schwör' bei meinem 857.
Ich wandle auf weiter 174 (619).
Jedem ist es eingeboren 25.
Jesus fühlte rein und dachte 749.
Ihm ziemt's, die Welt im 215.
Ihr Gläubigen, rühmt nur nicht 645.
Im Atemholen sind zweierlei 95.
Im eignen Auge schaue 210.
Im ganzen haltet euch an Worte 807.
Im Grenzenlosen sich zu finden 188.
Im Innern ist ein Universum auch 875.

Im Namen dessen, der sich selbst 178.
Im Weiterschreiten find' er 448.
Immer höher steigt der edle 187.
In dem klaren mag ich gern 873.
In Lebensfluten, im Tatensturm 136.
In unsres Busens Reine 38.
Irrtum verläßt uns nie 21.
Ist auf deinem Psalter 72.
Ist denn so groß das Geheimnis 593.
Ist Konkordat und Kirchenplan 887.

Kannst du ihn lesen 721.
Kein Wesen kann zu nichts 540.
Keine Gluten, keine Meere 211.
Komm, heil'ger Geist, du Schaffender 823.

[Lange hab ich mich gesträubt] Nach 550.
Laß den Anfang mit dem Ende 511.
Laß nur die Sorge sein 618 b.
Laßt euch nur von Pfaffen 897.
Laßt fahren hin das allzu 530.
Löwen sollen Lämmer werden 717.

Manches können wir nicht verstehn 621 c.
Mein Erbteil wie herrlich 325.
Mein Freund, die Kunst ist alt 806.
Memento mori gibt's genug 535 b.
Mich verwirren will das Irren 96.
Miriam, der Jungfrau Krone 748 b.
Mit dem Schiffe spielen 66.
Mit Kirchengeschichte was hab' ich 896.
Mit Worten läßt sich trefflich 786.
Müsset im Naturbetrachten 182.
Mut verloren, alles 651 b.

Nach ewigen, ehernen 229.
Nachdem einer ringt 321.
Nachts, wenn gute 122.
Närrisch, daß jeder 98.
Natur, du ewig keimende 133.
Natur und Geist, so spricht 836.
Nicht irdisch ist des Toren 415.
Nicht so vieles Federlesen 319.
Nichts vom Vergänglichen 242.
Noch ist es Tag, da rühre 322.
Nun alles sich mit göttlichem 159.
Nur ein Fremdling 508.

O daß dem Menschen nichts 479.
O du, dem ich von Jugend auf 86.
O laß doch immer hier und dort 50.
Ob ich Ird'sches denk' und sinne 30.
Offen stehet das Grab 743.

Priester werden Messe singen 826 b.
Prüft das Geschick dich 434 b.

Reformation hätt' ihren 858.
Rom will alles nehmen 871.

Sag', was enthält die 895.
Schau froh, verständig 330 e.
Schau in die Klüfte 181 b.
Schon fühl' ich bei dem besten 416.
Schreitet, schreitet ins Leben zurück 307.
Schwerer Dienste tägliche 316.
Seh' ich den Pilgrim 808.
Sehnsucht ins Ferne 494.
So im Kleinen ewig 164.
So laßt mich scheinen 504.
So rissen wir uns 90.
So schauet mit bescheidnem 184.
So tauml' ich von Begierde 410.
So wandle du, der Lohn 297.
Sofort nun wende dich 262.
Sogar das Wort hat 671.
Soll das Rechte zu dir ein 119.
Sollt' er fernerhin nicht 82.

Sonst stürzte sich der 24.
Steigt hinan zum höhren 491.

Tages Arbeit, abends Gäste 308 b.
Tätig ihn Preisenden 304.
Triebst du doch bald dies 320.

Über allen Gipfeln 403.
Umzuschaffen das Geschaffne 521.
Und dein Streben, sei's in 324.
Und die Flüsse von der Ebne 6.
Und hat an ihm die Liebe gar 544.
Und hinter ihm im wesenlosen 485.
Und ich bedenk' es alle Tage 426.
Und so gleich' ich dir vollkommen 670.
Und so sag' ich zum letzten 251.
Und so soll ich, die Brahmane 486.
Und wie nach Emmaus 568.
Ursprünglich eignen Sinn 265 b.

Vergebens werden ungebunden 418 b.
Verlassen hab' ich Feld 26.
Viele folgten dir gläubig 742.
Volk und Knecht und Überwinder 619 b.
Vom Himmel steigend Jesus 702 (751).
Von der Gewalt, die alle 300.

Wär' nicht das Auge 191.
Wandert aus durch alle 627 c.
Was der ganzen Menschheit 408.
Was gemeinen Sinn empört 802.
Was ist das Heiligste? 22 (603).
Was kann dem Menschen Höhres widerfahren 131.
Was kann die Welt mir wohl 417.
Was machst du an der Welt? 97. 323.
Was wär' ein Gott, der 177.
Was zu wünschen sei 88.
Weit, hoch, herrlich der Blick 323.
Weite Welt und breites Leben 317.
Welche Seligkeit ward mir 20.
Welche Verehrung verdient 155.
Weltverwirrung zu betrachten 318 b.
Wendet zur Klarheit euch 491.
Wenn am Tag Zenit und Ferne 253 b.
Wenn der uralte, heilige 76.
Wenn einen Menschen die Natur 230.
Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt 99 b.
Wenn ich ihn kennte, den Weg 623.
Wenn im Unendlichen dasselbe 212.
Wer darf sagen: ich glaub' an 58 (576).
Wer das Rechte kann 311.
Wer durch alle die Elemente 219.
Wer Gott ahnet 91.
Wer Gott vertraut 92.
Wer immer strebend 366.
Wer keinen Namen sich erwarb 532.
Wer mit dem Leben spielt 647 b.
Wer nicht von dreitausend 846.
Wer nie sein Brot mit Tränen 367.
Wer Wissenschaft und Kunst 632.
Werdet ihr in jeder Lampe 31.
Wie an dem Tag, der dich 180.
Wie einer ist, so ist 89.
Wie Felsenabgrund mir zu 199.
Wie Natur im Vielgebilde 99.
Wie sehn' ich mich, Natur, 137.
Wie sie klingeln, die Pfaffen 810.
Wie von dem Fenster dort 418.
Willst du die frommen 894.
Willst du dir ein gut Leben 349.
Willst du ins Unendliche schreiten? 175.
Wir lernen das Überirdische 654.

Wir sehnen uns nach Offenbarung 701.
Wir tasten alle an Problemen 637 c.
Wo, rief der Heiland, ist das 763.
Wohl Kräuter gäb's 487 b.
Wohlverwahrt ist nun 505.
Zerbrach einmal eine schöne 718.
Zieh diesen Geist von 602.
Ziehn wir nun die achtzig Jahr 342.
Zu unsres Lebens oft getrübten 421.
Zweck sein selbst ist 161 b.
Zwei Seelen wohnen, ach, in 458.
Zwischen oben, zwischen unten 252.

2. Sachliches.

(Die doppelte Aufführung einzelner Aussprüche an verschiedenen Stellen war nach der Anlage des Büchleins unvermeidlich.)

Aberglaube 608.
Abstammung von einem Paare 834.
Allgegenwart Gottes 200.
Angeborne schöne Natur 117.
Anthropomorphismus 84, 89, 109, 592.
Apokrypha 784.
Brahma 627 c.
Brüdergemeinde 574 folg. 724, 764, 791, 847, 853.

Campanella 181.
Charakter = Folge geben 265 b, 304 c.
Christentum, überwiegend anerkennend, 769 b, 773—78, 780—86. 824 b.

Dämon, Dämonisches 122 b, 490 b, 645 c.
Demut 105, 121, 122, 434, 490.
Dreieinigkeit 788, 826, 833.

Ebenbild Gottes 235, 263.
Ehe zwischen Christen und Juden 828 b.
Ehrfurcht (die 3 Ehrfurchten) 102, 121, 626. S. auch 116 b.
Eichhorn 691.
Elektrizität = Weltseele 194 c.
Encheiresis naturae 217.
Entelechie 248 (536), 537, 538, s. auch Monas.
Entsagen 391, 401, 417, 418 b, 434 b.
Erbsünde 488 (= 830), 794, 798.
Ergebung 98, 101, 399.
Erlösung 744, 832, 839.

Faust, Schlüssel zu dessen Rettung 493.
Feindesliebe 774.
Form, die wesentliche in der Natur 147 c.
Formeln, herrschende 99 b.
Freiheit des Menschen 116 b, 180, 229, 238 c, 261 (361), 817, 827, 832.
Friede Gottes 129, 167, 648.
Frömmelei 643, 651, 843, 873, 878, 894.
Frömmigkeit 38, 642, 650.

Gebet 24, 43, 55, 81, 96, 270 b, 277, 289.
Gebote, die 10, im Unterrichte 820.
Gefühl, Gemüt 58, 127, 248, 257.
Geheimnisse, göttliche, 633, 635, 637.

Geist (Seele) des Menschen 13, 17, 26, 87 b, 175 b, 183, 217, 227, 231, 236 b, 248 folg., 348, 526. — Geist u. Materie 173.
Gemeinsinn, Losungswort Goethes 310.
Gesinnung 530, 639.
Gewissen 262, 827.
Glaube 29, 36, 59, 110, 120, 126, 215, Glaube und Wissen 218, 614, 645, 652, Wesen des Glaubens 560, 565, 720, 814.
Glaube und Unglaube, Hauptthema der Weltgeschichte 872.
Glaubensbekenntnisse 799, 800, 840.
Glaubenssophisten 588.
Gnade, göttliche, 493 (544).
Goethe scheidet sich von der Brüdergemeinde, s. das., (1770) 791.
Goethe, decidierter Nichtchrist (1782) 584.
Goethe nennt sich Heide (1790 u. spät.) [572] 741, 747.
Goethe, einer der ephes. Goldschmiede (1812) 611, 612.
Goethe, anhänglich Gewidmeter der prot. Kirche (1830) (637) 903.
Goethe, vielleicht Christ im Sinne Christi (1830) 783.
Goethe, Hypsistarier (1831) 649.
Goethe heuchelte nicht 630, hatte einen positiven Zug 640.
Goethe, äußere Unkirchlichkeit 583, 601. Seine lichte Ketzerei 842 b.
Goethe, keine vier Wochen eigentl. Behagen 437; höchstes Glück in Rom 404 a, 405, 445, 578 c, 591 b, der Glaube für ihn Abschluß des Wissens 218.

Hammer und Amboß 420 b.
Hegel 760.
Heiliger Geist 823, 824, das Heiligste 22 = 603.
Herder 149 b, 587, 591 e, 738, 804, 805.
Herz des Menschen 1, 2, 35, 240, 244, 251, 254, 470, Kern der Natur 251.
Hiob, das Buch 686, 694.
Höllenstrafen 837.
Hylozoismus 153, 531.

Jacobi 171 folg., 198, 588.
Idee, die höhere, hinter allen Wesen 207.
Individuum, eine Vielheit in der Einheit 164 b; große Individuen 720 b.
Islam 98, 101, 622, 892 b.
Johannis Testament 703.
Judentum, heidnisches, 879.
Jung-Stilling 570.

Kanon 666.
Kant 110, 153, 595, 620, 629, 817.
Katholizismus 737, 765, 767, 806 b, 808 folg., 819 b, 823, 862, 863—864, 866—868, 870 b, 871, 873 c, 874, 886—887, 901.
Keppler 216.
Kirche im allg. 653, 844, 863, 897; Kirchengeschichte 849, 888, 895, 896.
v. Klettenberg, Frl., 450 folg., 572, 730.
Klopstock 3, 57.
Kreislauf in den Wissenschaften 188 c, 621 b, 645 b.
Kreuz 758 b, 760, 766.
Kunst, Verh. z. Religion 148 folg., 303, 648, 768.

Lavater 281, 470, 473, 557, 561 folg., 568, 580, 582, 596—98, 664, 698 folg., 707 folg., 711, 732—35, 736, 739.

Leben (überhaupt, menschliches) 246, 505, 651, Leiden am Leben 520, Spielen mit dem Leben 647 b.
Lehrjahre (W. Meister) 598, 769.
Leib, Sorge für ihn 220.
Lettres Romaines 770.
Lichtenberg 812.
Lukrez 503.
Luther s. Protestantismus.

Magnet, Urphänomen 266.
Mathematische Formeln 167, 195.
Mechanische Naturerklärung 266.
Mensch, Ausgeburt zweier Welten 245, 508, höchstes Geschöpf der Natur 232 folg., 242 b, 259, nach Gottes Bild geschaffen 88 b, 164, 224, 235, 263, 751, 815, Bürger eines geistigen Reiches 33, 219, 241, 828, s. auch 124, 216, von höherer Hand geleitet 113, 256, Würde, Hauptaufgaben 234, 242 folg., 246, 252, 295, Ziel der Weltentwickelung 160, das eigentl. Studium der Menschheit 235, kann Teile der Gottheit erkennen 123, zur Religion veranlagt 237, 602, 765, unfrei, scheinfrei und frei 180, 229, 832, irrend, solang er strebt 387, 439, 450.
Menschenlos, gepriesen 252, 439.
Metamorphose 152, 156, 176, 179.
Metaphysik abgelehnt 147, 193 (613), 636, 641.
Monas 246, 517, 536, 548.
Moral. Weltordnung 104.
Mystiker, christl., 128, 779, 876.

Natur (das ewig Eine, Gott-Natur) 77, 99, 131, 133 folg., 143 folg., 159, 162 folg., 169, 177, 182 folg., 186, 192, 195, 210 folg., 215, 246, 503. Natur-Geist 161, 605, wirkt nach unabänderlichen Gesetzen 139, 151, 162, 347, eine große Harmonie 141, überall vollkommen 154, nicht ganz erfaßbar 157, 181 c, 190, den Reinen sich enthüllend 205, Prinzip der Erhaltung 215 b.
Naturforschung, hergebrachte 158, Ideal 208.
Neri, Philipp 881 b.
Neuplatonismus 552, 722.
Notwendigkeit ewige, 201, 203, 226, 228.

Obrigkeit, von Gott eingesetzt 701 b.
Offenbarung (654) 667 b, 679, 712, 845.
Ohrenbeichte 818 b c.

Patriarchen 680.
Paulus 701 b, 799.
Persönlichkeit 619 b.
Pflichterforderungen des Tages 103, 280, 282 folg., 292, 349, 357.
Pflichterfüllung 103.
Pietät 333.
v. Platen 633 c.
Poesie, ein weltliches Evangelium 615 b.
Polarität und Steigerung, die Triebräder der Natur 202.
Populäre Philosophie abgelehnt 629. Vgl. 636, 802.
Prädestination 180, 839.
Priesterlicher Stand 792, 850, 857.
Probleme, unerforschliche 194 d, 249, 347 b, 637 c, 640, 641 b, 642 b, 714, 715.

Produktivität, abhängig von Religiosität 235 b.
Protestantismus (Luther, Reformation) 660, 753, 755, 798, 821, 846, 856, 858, 865, 872 b, 873 c, 876 folg., 880 folg., 889 folg., 898 folg., 903 folg.
Prüfungen 394, 447, 451.

Reformierte Kirche 101.
Religion, geoffenbarte 679, 712, 787, natürliche 577.
Religion, eines jeden eigene 558, 564.
Religionen, die zwei wahren 899.
Resignation 391.
Reue 488 b, 633 b.

Sakramente 713, 787—88, 798, 803, 821.
Schelling 158, 887 b.
Schillers Christustendenz 757.
Schlegels Übertritt 874.
Schöpfungstage 130.
Segen Gottes nötig 321.
Selbsterkenntnis 240, 353, 622, 631.
Selbstmord 376 b, 377 (509).
Selbstüberwindung 230, 300.
Seligkeit auf Erden 126.
Sittlichkeit, angeborne schöne Natur 117, 262 b (620), 642 c.
Sonntagsfeier 825.
Sorge fernzuhalten 323, 618 b.
Spinoza 135, 143 folg., (161) (163), 169 (173) (184), 206, 231, 273 folg., 590 folg.
Staatsreligion 793.
Standhaftigkeit und Treue 337, 501.
Stoiker 771.
Symbole, die geschichtlichen, 840.
Synkrisis, Systole 166 b.
Tätiges Christentum 269, 271, 278, 304 folg., 311, 313, 322 folg., 493, 607.
Teleologie der Nützlichkeitslehrer 127, 155, 170, 206, 213.
Teufel 796, 819, 828, 873 b.
Tod 499 (507), 513, 519, 541, 547, 549.
Toleranz 338.

Übertritte anstößig 818 c.
Unbewußte, das 236 c.
Unerforschliches zu verehren 217, 267, 635.
Urbild organ. Naturen 155 b, 161 b.
Urphänomene 166, 189, 194 b, 202 b, 205.
Urpolarität 153, 202.
Urtypus 207.

Vater unser 616.
Verdammung der Heiden 797.
Verderbnis, radikale, der Menschennatur 574, 801, 811.
Vernunft in der Natur 168, 170, menschliche 771 b.
Vernunftreligion 778 b.
Verschieben verwerflich 330 e.
Vivere memento 535 b.
Voltaire 553 folg., 655.
Vorsehung (Weltregierung) 118, 256.

Wahlverwandtschaft 753.
Wahre, das, nur im Abglanz erkennbar 194 = 250, Zug des Geistes zum W. 21, wahr = fruchtbar 352.
Welt, ein großes unsterbliches Individuum 203, Pflanzschule für eine Geisterwelt 130, Wirklichwerdung der Ideen Gottes

170 b, 238 c, ihre Produktionskraft 213.
Weltgeist, Weltseele 99 b, 188, 194 c, 201, 338, 536.
Weltgeschichte voll Probleme 264, ihr tiefstes Thema 872.
Wieland 516.
Winckelmann 512, 606 b.

Zweck, bedingter 642 c.
Zweifelsucht, nicht mehr Mode 885 b.

Schaffen und Schauen

Zweite Auflage **Ein Führer ins Leben** Zweite Auflage

1. Band: **Von deutscher Art und Arbeit**

2. Band: **Des Menschen Sein und Werden**

Unter Mitwirkung von

R. Bürkner · J. Cohn · H. Dade · R. Deutsch · A. Dominicus · K. Dove · E. Fuchs
P. Klopfer · E. Koerber · O. Lyon · E. Maier · Gustav Maier · E. v. Maltzahn
† A. v. Reinhardt · F. A. Schmidt · O. Schnabel · G. Schwamborn
G. Steinhausen · E. Teichmann · A. Thimm · E. Wentscher · A. Witting
G. Wolff · Th. Zielinski

Mit 8 allegorischen Zeichnungen von Alois Kolb

Jeder Band in Leinwand gebunden M. 5.—

Das Buch will der deutschen Jugend ein Führer ins Leben sein. Es möchte ihr Augen und Herzen öffnen, um sie tüchtig zu machen, schaffend und schauend am Bau unseres nationalen Lebens tatkräftigen Anteil zu nehmen, möchte sie in diesem Sinne zu tüchtigen Staatsbürgern erziehen helfen und sie deshalb besonders bei der Berufswahl vor kurzsichtig befangenem oder einseitig vorschnellem Urteil bewahren. Dazu sucht es einen lebensvollen, aber objektiven Überblick zu geben über all die Kräfte, die das Leben unseres Volkes bewegen, und in deren inneres Wesen hineinzuführen, ihr geschichtliches Werden und Bedingtsein aufzuweisen. In dieser Absicht werden im ersten Band das deutsche Land als Boden deutscher Kultur, das deutsche Volk in seiner Eigenart, das Deutsche Reich in seinem Werden, die deutsche Volkswirtschaft nach ihren Grundlagen und in ihren wichtigsten Zweigen, der Staat und seine Aufgaben, für Wehr und Recht, für Bildung wie für Förderung und Ordnung des sozialen Lebens zu sorgen, die bedeutsamsten wirtschaftspolitischen Fragen und die wesentlichsten staatsbürgerlichen Bestrebungen, endlich die wichtigsten Berufsarten behandelt. Im zweiten Band werden erörtert die Stellung des Menschen in der Natur, die Grundbedingungen und Äußerungen seines leiblichen und seines geistigen Daseins, das Werden unserer geistigen Kultur in Antike, Christentum und Volkstum, Wesen und Aufgaben der wissenschaftlichen Forschung im allgemeinen wie der Geistes- und Naturwissenschaften im besonderen, die Bedeutung der Philosophie, Religion und Kunst als Erfüllung tiefwurzelnder menschlicher Lebensbedürfnisse und endlich zusammenfassend die Gestaltung der Lebensführung auf den in dem Werke dargestellten Grundlagen.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Goethe und die deutsche Sprache.

Gekrönte Preisschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Von Dr. Georg Rausch.

Geb. *M.* 3.60.

Die durch den Allgemeinen Deutschen Sprachverein (Preisgericht die Herren Professoren Behaghel, Brenner, Munker, Wellmanns u. a.) mit einem von zwei ersten Preisen ausgezeichnete Arbeit stützt ihre Resultate auf das gesamte Schrifttum Goethes, wie es bis jetzt in den 140 Bänden der Weimarer Ausgabe und zahlreichen Einzelbriefwechseln vorliegt. Die mündlichen Äußerungen Goethes sind nach Biedermanns Ausgabe der Gespräche und anderen Veröffentlichungen herangezogen. So auf ein nahezu vollständiges Material gestützt, führt der Verfasser Goethes Urteile und Anschauungen vor, soweit sie das große Gebiet der Sprache berühren. An die Behandlung seiner Äußerungen über die Sprache überhaupt schließt sich die seiner Urteile über die Muttersprache. Zum erstenmal sind hier Goethes lobende und tadelnde Aussprüche über das Deutsche aus ihrem Zusammenhang heraus betrachtet. Sein Verhältnis zu Rechtschreibung, Zeichensetzung, zu grammatischen und stilistischen Fragen, seine Stellung zur Mundart und vor allem zur Sprachreinigung, dem Purismus seiner Zeit, werden an der Hand zahlreicher Belege objektiv vom Verfasser gewürdigt. Der dritte Teil des Buches bringt eine zusammenfassende Untersuchung über des Dichters Sprachkenntnisse als Basis für die sich anschließende Betrachtung seiner Anschauungen und Äußerungen über fremde, alte und moderne Sprachen.

So gewährt das Buch manchen tiefen Einblick in des Großen Geisteswerkstätte, lehrt manches Urteil seines erhabenen Geistes kennen, ein Bild Goethes von einer Seite gewinnen, die bisher noch kaum beleuchtet worden ist.

„Eine gründliche Auslese von Goethes Gedanken über den Zusammenhang der Sprache mit dem Seelenleben des Menschen, über die Erscheinungen der deutschen Sprache in schriftlicher und mündlicher Darstellung sowie über fremdsprachliche Studien. Dem Goethefreund bietet die Preisschrift eine wertvolle Handhabe zu neuer Beobachtung; dem deutschen Sprachverein erbringt sie den Beweis, daß seine Grundsätze durch den Sprachgenius Goethes mit sicherem Gefühlsurteil vorgeahnt und gebilligt werden. Unter den zahlreichen Goethestudien der Gegenwart eine der bedeutendsten, durch gründlichen Forschergeist und sicheren Führerblick gleich ausgezeichnet."
(Literarisches Echo.)

„... Es war ein trefflicher Gedanke, einen unserer sprachgewaltigen Geister heraufzubeschwören, damit die Gegenwart aus dessen eigenen Worten sein Urteil über die Sprache überhaupt und über die Muttersprache vernehmen möge. ... Verehrer Goethes sowie alle denkenden Freunde der deutschen Sprache werden in dem Buche reiche Unterhaltung, Belehrung und Anregung finden."
(Kölnische Zeitung.)

Schiller im Urteil Goethes.

Die Zeugnisse Goethes in Wort und Schrift gesammelt und ergänzt durch die Zeugnisse Mitlebender.

Von Prof. Dr. P. Uhle.

Geb. *M.* 2.40.

Für Verständnis und Würdigung Schillers als Dichter und Menschen, für die Kenntnis seines innersten Wesens gelten mit Recht Goethes Urteile als Zeugnisse von unschätzbarer Bedeutung. Dem Gesamtbild der Goetheschen Äußerungen, die in erstaunlicher Zahl in Briefen, Mitteilungen zur eigenen Lebensgeschichte, Gesprächen, Dichtungen usw. vorliegen, sind zur Abrundung und Vervollständigung alle vollwertigen zeitgenössischen Bekundungen über Goethes Stellung und Verhältnis zu Schiller eingefügt, voran die Zeugnisse Schillers selbst, ferner die eines Humboldt und Körner.

„Mit großem Fleiß sind hier unter besonderen Ueberschriften die überaus vielen Stellen in Goethes Briefen, Gesprächen, Selbstbiographien gesammelt, die uns sein tiefes Versenken in Schillers Wesen, vor allem aber seine beständige große Anteilnahme und Mitarbeit an Schillers dichterischem Schaffen bekunden. Der erschütterndste Moment liegt in den Tagen, da Schiller dem gleichfalls kranken Freunde unerwartet plötzlich entrissen wurde; in diesen Zeiten ist aber auch das Schönste über Schillers menschliche und dichterische Bedeutung von Goethe gesagt worden in seinem 'Epilog zur Glocke'."
(National-Zeitung.)

„... Hier sind die Goetheschen Äußerungen über Schiller in ganz erstaunlicher, auch den Kenner im ersten Augenblick überraschender Zahl zu einem Gesamtbild vereinigt. ... Ein ganz prächtiges Schiller-Standbild, das man nicht laut genug preisen und empfehlen kann, ist mit diesem Büchlein errichtet worden."
(Königsberger Blätter für Literatur und Kunst.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin. Vier Aufsätze von Geh.-Rat Prof. Dr. Wilhelm Dilthey.

3., erweiterte Auflage. Geheftet ℳ 5.20, in Leinwand gebunden ℳ 6.20, in Halbpergament geb. ℳ 7.20.

„Man kennt Dilthey als Pfadfinder einer neuen Psychologie. Ihm konnte das Literaturhistorikergerede von Dichterschulen, Beeinflussung, großen Erlebnissen nicht genügen. Hier redet aus Dilthey die echtgeborene Schwermut eines Dichters, der das Fazit eines siebzigjährigen Lebens zieht. Er spricht von der Tragik des Menschen, der eine unendliche Forderung im Endlichen zu erfüllen hat, eine Forderung, die in sich wieder den furchtbaren Dualismus von Ideal und Natur birgt, und er sieht in dieser Tragik Schönheit und Zauber dieses traurig-süßen Daseins. ‚Wir haben die Schönheit des Lebens in unseren Verhältnissen zu den Menschen, und in jedem derselben ist doch insgeheim ein Trennendes, das nicht berührt werden darf.'"

(Neue Rundschau.)

„Die Aufsätze erweitern sich zu einer großzügigen psychologischen Analyse der neueren deutschen Literatur. Den Erlebnissen als den Quellen, die ein dichterisches Werk speisen, geht D. nach, aber Erlebnissen, die nicht in dem engen Sinne des Einzelgeschehnisses gefaßt sind, sondern als alle Momente des Daseins, die in dem Dichter schöpferisch werden, indem sie ihm neue Züge des unergründlichen, vielgestaltigen Lebens offenbaren. So fällt unter den Begriff des Erlebnisses jedes gewaltige Ringen eines Menschen mit den geistigen Werten seiner Zeit so gut wie eine schnell verklingende Stimmung, eine flüchtige Begegnung, die für den Aufbau des eigenen Seins nichts bedeutet, aber die Phantasie in die bildende Tätigkeit des Gestaltens, des Schaffens zu setzen vermag."

(Jahresbericht für deutsche Literaturgeschichte.)

Die neuere deutsche Lyrik. Von Prof. Dr. Philipp Witkop.

Band I: Von Friedrich von Spee bis Hölderlin. Geh. ℳ 5.—, in Leinwand geb. ℳ 6.—.
Band II: Bis zur Gegenwart. [In Vorbereitung.]

„Der schönen Aufgabe würdiger Vollbringer ist der Verfasser geworden. Nehmen schon die einleitenden Kapitel über Lyrik und Lyriker durch die Einheitlichkeit gefangen, mit der hier eine gefestigte Persönlichkeit mit wahrer Dichterliebe dem Wesen der Lyrik auf den Grund geht und ihre bedeutende Stellung herauskristallisiert. . . So zeigen uns dann die im ersten Bande vereinigten Aufsätze über eine Reihe der bekanntesten Lyriker, wie dem Verfasser die Gabe eignet, nun auch jeden einzelnen Dichter vor uns lebendig werden zu lassen. Es ist ein feiner Genuß, hier auf Saat und Ernte gewiesen zu werden, Wurzel und Blüte und Frucht zu vergleichen, dann wieder schwanke Gestalten Kraftnaturen wie Goethe gegenüberzustellen und zu sehen, wie liebevoll die Zeichnungen Goethes und Schillers ausgeführt sind. . ."

(Freiburger Zeitung.)

„Das Buch darf als ein literarisches Ereignis betrachtet werden und des tiefgehendsten Interesses sicher sein, bei allen, die den tiefsten Äußerungen des modernen Lebensgefühles in der Zeit seiner Entstehung lauschen möchten."

(Heidelberger Tageblatt.)

Gottfried Keller. Von Prof. Dr. Albert Köster.

Sieben Vorlesungen.

Zweite Auflage. Mit einer Reproduktion der Radierung Gottfried Kellers von Stauffer-Bern in Heliogravüre. In Leinwand geb. ℳ 3.20.

„In einfacher und schlichter Weise, wie sie der Dichter selbst für die Darstellung seines Lebens nicht besser gewünscht hätte, aber zugleich mit echter Herzenswärme und was noch mehr ist, mit dem feinsten psychologischen und künstlerischen Verständnis ist in dem Büchlein in sieben abgerundeten und formvollendeten Kapiteln Gottfried Kellers menschliche und künstlerische Entwicklung dargestellt. Es gibt in so knapper Form kaum Treffenderes, als was hier über Kellers Charakter und Eigenart wie über seine einzelnen Werke gesagt ist. Insbesondere was Köster über die Entstehung und die Komposition des ‚Grünen Heinrich' ausführt, ist ein wahres Meisterstück einer ästhetisch-kritischen Würdigung eines poetischen Werkes. Und wie genau ist stets der so schwierig darzustellende Zusammenhang zwischen der persönlichen Entwicklung des Dichters und seinen Werken durchgeführt."

(Zürcher Zeitung.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Deutsche Charakterköpfe

Denkmäler deutscher Persönlichkeiten aus ihren Schriften

Begründet von Dr. Wilhelm Capelle

Goethes Freundinnen. Briefe zu ihrer Charakteristik. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. G. Bäumer. [Bd. 5/6.] Mit 12 Abbildungen. Gebunden M. 3.—

„Gertrud Bäumer will dem gebildeten deutschen Publikum ‚Goethes Freundinnen', von denen sehr viele reden und die sehr wenige wirklich kennen, in authentischen Zeugnissen nahebringen; sie gibt also sorgfältige Auswahl aus ihren Briefen und sonstigen schriftlichen Auslassungen und unterstützt diese Selbstschilderungen durch andere, zeitgenössische Berichte und durch eigene, knappe Lebens- und Charakterbilder, die von einem wahrhaft wohltuenden Streben nach Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit zeugen. Dabei sind diese Skizzen anmutend und frisch und mit starker persönlicher Note geschrieben." **(Das Wissen für Alle.)**

„Dieser herrliche Band führt uns ein in die Sphäre unseres Größten. Wie die Wirkung seines Umganges sich in der großen Reihe seiner Freundinnen äußert, dafür hat die geschickte Verfasserin aus den zerstreut erschienenen Briefwechseln die bezeichnendsten Dokumente gesammelt. Was Goethe anzog und abstieß, hat sie in den wunderschönen Einleitungen klar dargestellt. Wir durchwandern die Reihe von der Jugend (die schöne Seele, Lotte, das Täntgen, Sophie de Laroche, Lili) zum Mannesalter (Charlotte von Stein, Anna Amalia, Herzogin von Weimar, Christiane, Bettina), schließlich bis zum Greise (Minchen Herzlieb, Suleika, Ulrike v. Levetzow) und gewinnen einen tiefen Einblick in Goethes Entwicklungsgang. Das ganze Zeitalter mit seinen poetischen Lebensbestrebungen tritt uns plastisch vor Augen. Das Buch bildet eine Quelle unerschöpflichen Geistes." **(Deutsche Schulzeitung.)**

„Die Verfasserin erfüllt einen doppelten Zweck. Einmal läßt sie in engem Rahmen intime Lichter auf Goethes nicht auszudeutendes Seelenbild fallen und bringt dadurch die „steife Exzellenz" unserem Herzen in erwärmender Weise näher, dabei ohne Schaden für Goethes großes Menschentum die dunkelsten Schlagschatten nicht übergehend. Zum anderen aber dient sie dem menschlichen Zweck, aufklärend und berichtigend das, was literarisch Gebildeten längst kein Geheimnis mehr ist, nämlich neben des großen Lebenskünstlers Vorzügen auch seine Schwächen offen darzulegen, um ihn damit als den größten und auch zugleich wahrsten, als den ehrlichsten und offensten Dichter zu zeigen, der ein Kämpfer, aber kein Hasser, alles in allem nur ein Mensch gewesen ist, dessen abgeschiedener Geist, wie schon des Lebenden Auge, immer zur Lauterkeit zwingt. Der Wert des Buches, das man ohne Gewinn nicht aus der Hand legt, wird durch künstlerischen Bildschmuck noch erhöht." **(Frankfurter Schulzeitung.)**

Ferner erschienen:

Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans. Band 1. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. J. Wille. Mit 13 Abbildungen. Geb. M. 2.—

Albrecht Dürer in seinen Briefen. Bd. 2. Von Oberbibliothekar M. Zucker. Mit 20 Abbildungen. Geb. M. 2.—

Heinrich Pestalozzi. Bd. 3. Von Seminar-Direktor Dr. H. Walsemann. Mit 19 Abbildungen. Geb. M. 2.—

Joachim Nettelbeck, Bürger zu Kolberg. Bd. 4. Von Oberlehrer M. Schmitt-Hartlieb. Mit 15 Abbildungen im Text und auf 8 Tafeln. Geb. M. 2.—

Wilhelm von Humboldt in seinen Briefen. Bd. 7. Von Professor Dr. Karl Sell. Mit 2 Bildnissen. Geb. M. 2.—

Gneisenau. Bd. 8. Von Oberl. Dr. Wilhelm Capelle. Mit 16 Bildertafeln. Geb. M. 2.40.

Weitere Bände in Vorbereitung. Ausführlicher illustr. Prospekt umsonst und postfrei.

Professor Dr. Oskar Weise:

Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen.

7., verb. Auflage.

Geb. *M.* 2.80.

Die vorliegende Schrift, die vom Allgemeinen Deutschen Sprachverein mit einer Ehrengabe ausgezeichnet worden ist, beabsichtigt, unsere Muttersprache, ihr Werden und Wesen auf wissenschaftlicher Grundlage, aber allgemein verständlich und anregend zu behandeln. Sie will vor allem die noch weitverbreitete äußerliche Auffassung vom Wesen der Sprache bekämpfen und über die Ursachen des Sprachlebens namentlich während der neuhochdeutschen Zeit aufklären. Von den einschlägigen Schriften Schleichers und Behaghels unterscheidet sie sich hauptsächlich dadurch, daß sie die Sprache mehr im Zusammenhange mit dem Volkstum zu betrachten sucht und die Bedeutung der Wörter nachdrücklicher betont.

„... Der Geist Herders lebt in ihm auf, dies lebendige Sicheinfühlen in dem Buche, die heimliche Poesie der Sprache.... Es wird empfohlen für die gebildete Laienwelt, insbesondere für Eltern, die eine anregende und zuverlässige Anleitung in Händen haben möchten, um mit ihren heranwachsenden Kindern Fragen der Muttersprache, wie jeder Tag und jede Stunde sie aufwirft, lehrend und lernend erörtern zu können." **(Westermanns Monatshefte.)**

Ästhetik der deutschen Sprache.

3., verbesserte Auflage. Gebunden *M.* 3.—

Die „Ästhetik der deutschen Sprache" bildet ein Gegenstück zu der Schrift „Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen". In beiden betrachtet der Verfasser das Neuhochdeutsche als etwas Gewordenes, greift daher überall auf frühere Sprachstufen zurück, in beiden sucht er nach Möglichkeit den Zusammenhang zwischen Volk und Sprache zu ergründen und sich mit Liebe in die Eigenart unserer Darstellungsmittel zu vertiefen. „Aber während in der ‚Muttersprache" vor allem die Prosa berücksichtigt wird, tritt in der „Ästhetik" die schwungvollere Ausdrucksweise der Poesie in den Vordergrund. Denn es soll hier alles das erörtert und beleuchtet werden, was zum Schmuck der Rede dient, was im schriftlichen und mündlichen Ausdruck ästhetisch wirkt, d. h. Sinn und Herz erfreut.

„Daß ich es nur gleich mit einem Worte sage: ich kenne kein Buch über die deutsche Sprache, das mir so gefallen hätte wie diese neueste Gabe des bereits durch die trefflichsten Werke um unsere herrliche Muttersprache hochverdienten Verfassers; ich kenne kein Buch, das in so geschickter Weise dem Bedürfnis nach rechtem Verständnis und feinsinniger Würdigung dieses edelsten Gutes entgegenkäme und so geeignet wäre, jedem, wer es auch sei, herzliche Lust an diesem Gute und warme Liebe zu ihm zu erwecken."

(Zeitschrift für den deutschen Unterricht.)

Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen.

Gebunden *M.* 3.—

Das Buch ist ein Seitenstück zu des Verfassers Schrift ‚Unsere Muttersprache' und ebenso volkstümlich gehalten. Es will zunächst über die Besonderheiten der Mundarten in Lautgestalt, Wortbiegung, Wortbildung, Wortschatz (heimische und fremde Wörter), Stil in Prosa und Volksdichtung aufklären, aber auch die Beziehungen zwischen Dialekt und Volksart aufdecken. In einem einleitenden Abschnitte ist den sozialen, politischen und religiösen Gründen nachgegangen worden, aus denen sich das Werden, d. h. die Entstehung und allmähliche Entwicklung der dialektischen Formen erklärt.

„... Dieser Reichtum mag einen Begriff von dem mannigfaltigen Inhalt des Buches selbst geben, das überall die Spuren einer fleißigen und scharfsichtigen Durcharbeitung dieser Grundlage aufweist. Wer an Professor Weises Hand eine Wanderung in das verheißene Gebiet unternimmt, hat einen zuverlässigen Führer erwählt und geht einem ähnlichen Genuß entgegen, wie ihn desselben Gelehrten entsprechendes Werk über ‚unsere Muttersprache' geboten hat. Er will die weiteren Kreise der Gebildeten zu liebevoller Beschäftigung mit den Mundarten anregen und den Blick für die Eigentümlichkeiten und die Schönheiten der volkstümlichen Ausdrucksweise schärfen." **(Kölnische Zeitung.)**

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Der Wille. Versuch einer psychologischen Analyse von Else Wentscher. Geh. *M.* 2.40, in Leinwand geb. *M.* 2.80.

„. . . Es wendet sich nicht nur an einen engen Fachkreis, sondern an einen weiteren Kreis solcher, die für psychologisch-philosophische Fragen interessiert sind, und es ist besonders auch durch seine vielen Streifzüge in die pädagogische Provinz für alle die wertvoll, die sich mit Erziehung befassen. Zudem scheint es mir eine interessante Illustration zu sein zu dem Thema ‚die Frau und die Wissenschaft', ein schönes Beispiel dafür, was die Frau kraft ihrer Eigenart in wissenschaftliche Leistungen hineinzutragen vermag. . . . Man sieht, wie der Frau und Mutter diese Gedanken beständig im Hintergrunde des Bewußtseins stehen, wie sie sie durch das ganze Buch hindurch, auch auf scheinbar abgelegenen Gebieten begleiten, so daß sie von den verschiedenen Punkten aus einen Weg zu Erziehungsfragen findet. . . . Wir sehen, wie immer wieder der Gedanke an Erziehung zuerst in ihren Gesichtskreis tritt."

(Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine.)

Aus der Mappe eines Glücklichen. Von Dr. Rich. Jahnke.

Mit Buchschmuck. 2. Auflage. Geb. *M.* 1.80.

„Daß für Fragen der Philosophie und Lebensweisheit das Interesse bei uns im Steigen begriffen ist, zeigt das Anwachsen der für dieses Gebiet in Frage kommenden Literatur, die sich nicht nur an die Fachgenossen, sondern an weitere Kreise wendet und die sich vielfach dadurch auszeichnet, daß sie bei kräftigem Wirklichkeitssinn, der die Dinge sieht, wie sie sind, doch eine herzliche Lebensfreude in sich trägt. Wenn nun solche literarische Erscheinungen, wie auch das vorliegende Büchelchen, aus dem Kreise von Schulmännern kommen, so sind sie doppelt willkommen. Denn unsere Schule braucht Sonnenschein, unter dem bekanntlich Pedanterie und kleinlicher Sinn weniger gedeihen, als alle die frohen Regungen und Lebensäußerungen, die zur Arbeit stärken und das Pflichtgefühl mit gesundem Optimismus kräftigen. Diese Blätter aus der Mappe eines glücklichen Schulmeisters können deshalb den Schulen nicht warm genug empfohlen werden; den Meistern und den Jüngern und auch den Primanern, die über die „Rätsel des Lebens", über „Optimismus und Pessimismus", „Glück und Freude", „Eigenliebe", „Bildung", „Arbeit" und über die „Rätsel des Todes und Gott" und über andere wertvolle Fragen des Lebens nachdenken und sich anregen wollen. Daß Goethe auf einem jeden Blatte den Leitspruch liefert, gibt dem Buche sein besonderes Gepräge und seinen besonderen Wert."

(A. Matthias in der Monatsschrift für höhere Schulen.)

Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart. Acht Vorträge. Von Prof. Dr. A. Riehl. 3., durchgesehene und verbesserte Auflage. Geh. *M.* 3.—, in Leinwand geb. *M.* 3.60.

„Riehls Buch gehört zu denen, welche eine Empfehlung nicht mehr nötig haben. In meisterhafter Darstellung führt er uns auf historischem Wege zu dem Punkte philosophischer Entwicklung, den er als Höhepunkt ansieht: Kant. Aber die Philosophie darf auch bei Kant nicht stehen bleiben, denn die besonderen Probleme werden ihr von der forschenden Wissenschaft geliefert. Und diese exakte Wissenschaft beherbergt heute den philosophischen Geist. Rob. Mayer, Helmholtz, Hertz sind seine Vertreter, und das Energiegesetz ist ‚der größte Fortschritt der allgemeinen Wissenschaftslehre seit der Kritik der reinen Vernunft'. Auf Grund solcher Anschauung rückt Riehl auch die Erörterung über naturwissenschaftlichen und philosophischen Monismus in den Mittelpunkt. Aber die Philosophie ist nicht nur Wissenschaftslehre, sondern zugleich Kunst der Geistesführung. Hier kommt die Persönlichkeit des Philosophen zur Geltung, und hier gehört die Zukunft nicht etwa Nietzsche, der nach Riehls Urteil gerade hier am meisten versagt, sondern dem Goethe der Wanderjahre und des zweiten Teiles des Faust. So ist auch Riehls Buch ein Wegweiser zu den beiden Zukunftsgrößen Kant und Goethe."

(Straßburger Post.)

Psychologie der Volksdichtung. Von Dr. Otto Böckel.

Geheftet *M.* 7.—, in Leinwand gebunden *M.* 8.—

„Dies Buch tritt schlicht und anspruchslos auf, ohne jedes Verlangen, abweichende Anschauungen zu bestreiten. Sein Verfasser berichtet einfach, was er beobachtet, gelesen, gedacht, und er berichtet mit so viel Hingebung und aufrichtiger Begeisterung für seinen Gegenstand, so frisch und temperamentvoll, daß man die Lust verliert, mit ihm zu rechten, auch wo man entgegengesetzte Meinungen behaupten möchte und durchzuführen sich getraute. Und jedenfalls werden alle für das Volkslied Interessierten dem Buche dafür uneingeschränkten Dank und Ruhm spenden, daß es ihnen ein überaus reiches Material zur bequemsten Benutzung bereit stellt."

(Friedrich Panzer-Frankfurt a. M. in der Deutschen Literaturzeitung.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Jesus im Urteil der Jahrhunderte.

Die bedeutendsten Auffassungen Jesu in Theologie, Philosophie, Literatur und Kunst bis zur Gegenwart. Von Lic. theol. G. Pfannmüller. Mit Buchschmuck und 15 Kunstbeilagen. In Leinwand gebunden *M.* 5.—

„Das ist eins von den Büchern, bei deren Erscheinen nur unverständlich, daß es nicht längst erschienen ist! So nahe liegt es, sich einmal anschaulich vorzuführen, wie die Zeiten sich wandeln in ihrem Urteil von dem Höchsten, was sie kennen, wie sie ihr Suchen und ihren Kampf in diese Person hineinlegen und aus ihm Antwort und Hilfe suchen, wie er ihnen ihr Bestes legitimiert und ihre Schwächen richtet, und wie sie ihm die höchsten Namen geben, die sie haben. Es ist ein weiter Weg von den Aposteln bis Naumann und Frenssen, und wo Menschen Großes auf diesem Wege von Jesus gesagt haben, da ist in diesem Buch ein Stück davon zu finden: nüchterne Kritik, inbrünstige Mystik, hochgespannte Spekulation und tatkräftige Nachfolge, zarte Innigkeit und männlicher Trotz. **(Das literarische Echo.)**

Jesus der Christus. Bericht und Botschaft in erster Gestalt.

Von Oberlehrer Dr. Fritz Resa. Kart. *M.* —.80. Geschenkausgabe in zweifarbigem Druck mit Buchschmuck, geschmackvoll gebunden *M* 2.60.

„Man kann das Werk warm empfehlen; es ist auch für Schule und Jugend recht geeignet. Ein glücklicher Versuch, das Leben Jesu und seine Lehre in der Form eines wissenschaftlichen Bibelauszugs darzubieten. Auf Grund der historischen Forschung werden im ersten Teile die Umrisse einer Geschichte Jesu skizziert und im zweiten die von ihm überlieferten Worte und Gleichnisse gegeben. Ein Vorzug dieses Buches scheint mir in der übersichtlichen Anordnung des Stoffes zu liegen. Alles Wissenschaftliche ist in einem Anhang zusammengestellt und stört daher die Lektüre nicht." **(Die Hilfe.)**

Doktor Martin Luther. Von Pastor D. Georg Buchwald.

Des Reformators Leben und Wirken, dem deutschen Volke erzählt. Mit zahlreichen Abbildungen und einem Lutherbildnis. In Leinwand gebunden *M.* 6.—

„. . . Edelste Popularität auf Grund vollkommenster Beherrschung des Gegenstandes und eines unerschöpflichen Vorrates von interessanten, fesselnden, belebenden Einzelheiten zeichnen das Buch aus. Wie schön, wie reichhaltig aus Luthers Briefen und Schriften belebt und geziert ist der Abschnitt ‚im Hause Luthers'! Wie tritt da der wunderbare Mensch mit dem Kindesherzen und dem blitzenden Geist und Verstand, mit dem bezaubernden Lachen und Scherzen und dem imponierenden Löwenmut uns vor das Auge! So etwas müßten alle Evangelischen, eigentlich alle Deutschen lesen, um stolz und warm zu werden über diesem Urbild deutscher Treue und deutscher Kraft." **(Literarische Rundschau für das evangelische Deutschland.)**

Zur Religion.

Ausgewählte Stücke aus der religiösen Literatur von Luther an bis zur Gegenwart für Schule und Haus herausgegeben von Oberlehrer J. Paust. Geb. *M.* 1.20.

Das Büchlein will durch Mitteilung von Proben aus der religiösen Literatur zu eingehenderer Beschäftigung mit bedeutsamen religiösen Werken der älteren und neueren Zeit anregen. Neben Vertretern der theologischen Wissenschaft kommen u. a. Prediger, Dichter und Philosophen zu Wort. Es werden nicht nur rein religiöse, sondern auch ethische und soziale Fragen behandelt, die unsere Zeit bewegen. Im besonderen trägt das Bändchen auch den Bedürfnissen des Unterrichts Rechnung, indem es die Grundlage für die Lektüre aus Luther, Schleiermacher usw. bilden sowie auch die Unterlage zu eingehenderer Behandlung und Ergänzung des ethischen Lehrstoffs im Unterricht abgeben will.

Zur Geschichte des Christentums.

Proben kirchengeschichtlicher Darstellungen für Schule und Haus herausgegeben von Oberlehrer J. Paust. Geb. *M.* 1.20.

Das Büchlein tritt als Ergänzung zu der „Kirchengeschichte für Lyzeen und die Oberklassen der Studienanstalten". Es will zunächst — den neuen Bestimmungen entsprechend — die Schülerinnen in bedeutsame kirchengeschichtliche Werke einführen und zu näherer Beschäftigung mit dem einschlägigen Gebiet anregen. Ein biographischer Anhang enthält noch weitere Literaturnachweise. Das Bändchen dürfte den Zwecken der Sammlung entsprechend, in der es erscheint, als Einführung in die kirchengeschichtliche Forschung zu dienen geeignet sein.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" sucht ihre Aufgabe nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. Sie will dem einzelnen ermöglichen, wenigstens an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, zu erheben, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens zu gewinnen. In diesem Sinne bie en die einzelnen in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien" auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25.

Bisher erschienen ca. 350 Bände, darunter:

Gesch. d. deutschen Lyrik seit Claudius: Dr. H. Spiero.

Schiller: Prof. Dr. Th. Ziegler.

Deutsche Romantik: Prof. Dr. O. Walzel.

Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit: Prof. Dr. C. Busse.

Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland: Prof. Dr. O. Külpe.

Rousseau: Prof. Dr. P. Hensel.

Immanuel Kant: Prof. Dr. O. Külpe.

Das Weltproblem vom positivistischen Standpunkt aus: Privatdozent Dr. J. Petzoldt.

Aufgaben und Ziele des Menschenlebens: Dr. J. Unold.

Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart: Prof. Dr. O. Kirn.

Mechanik des Geisteslebens: Prof. Dr. M. Verworn.

Ausführl. illustr. Katalog umsonst und postfrei vom Verlag

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
1898
G6
1911

Goethe, Johann Wolfgang von
Gott, Gemüt und Welt

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 05 05 14 010 5